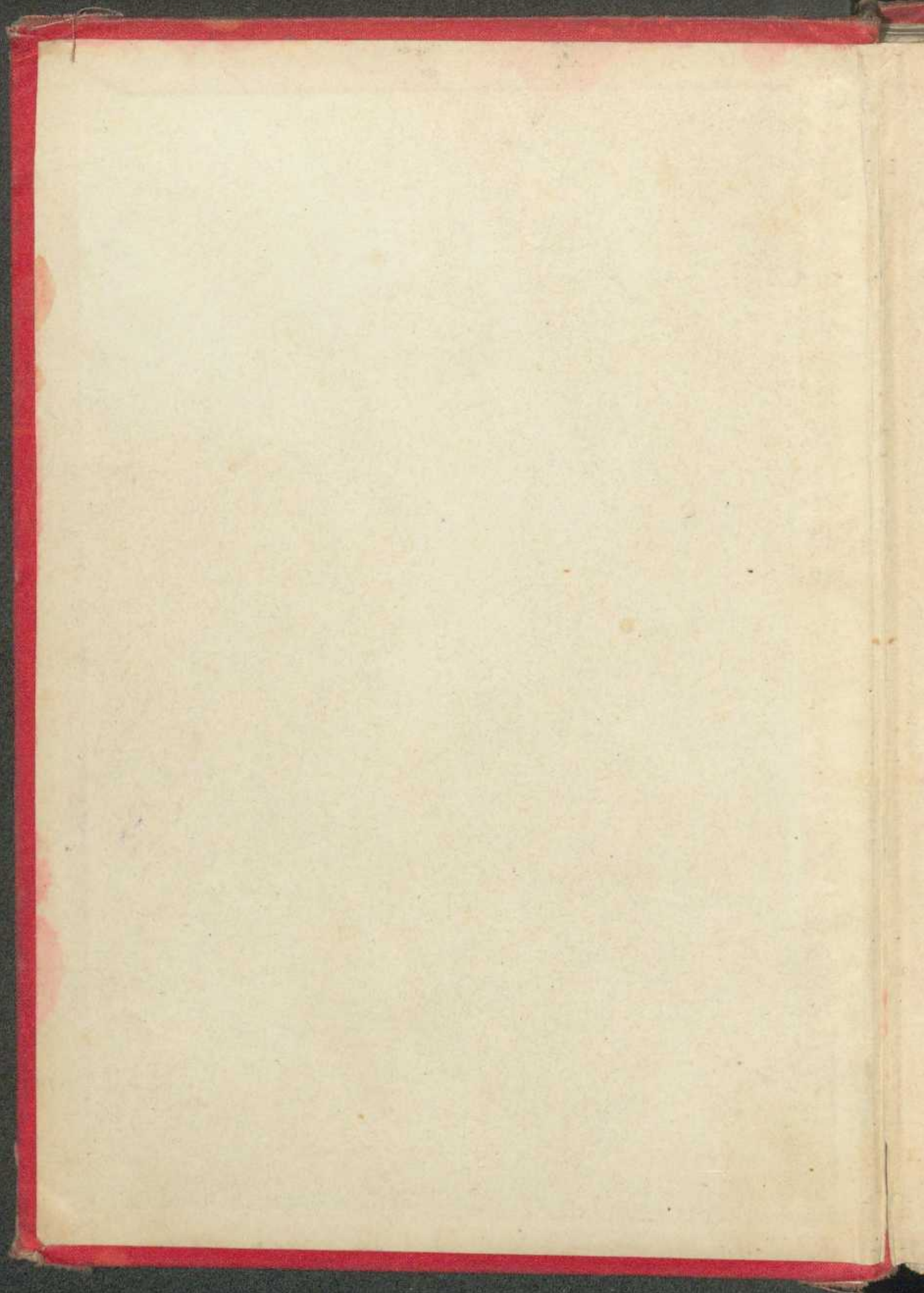
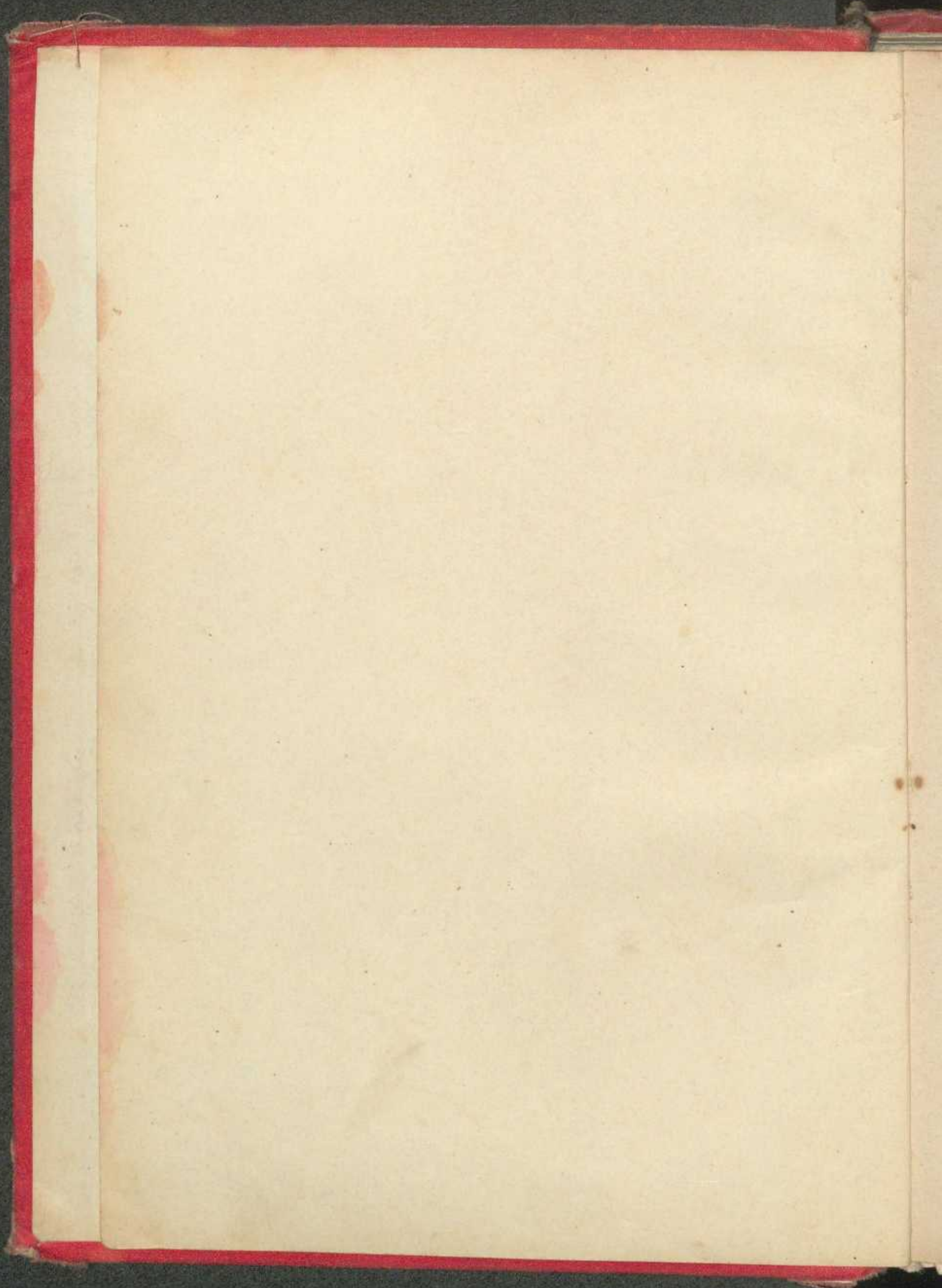


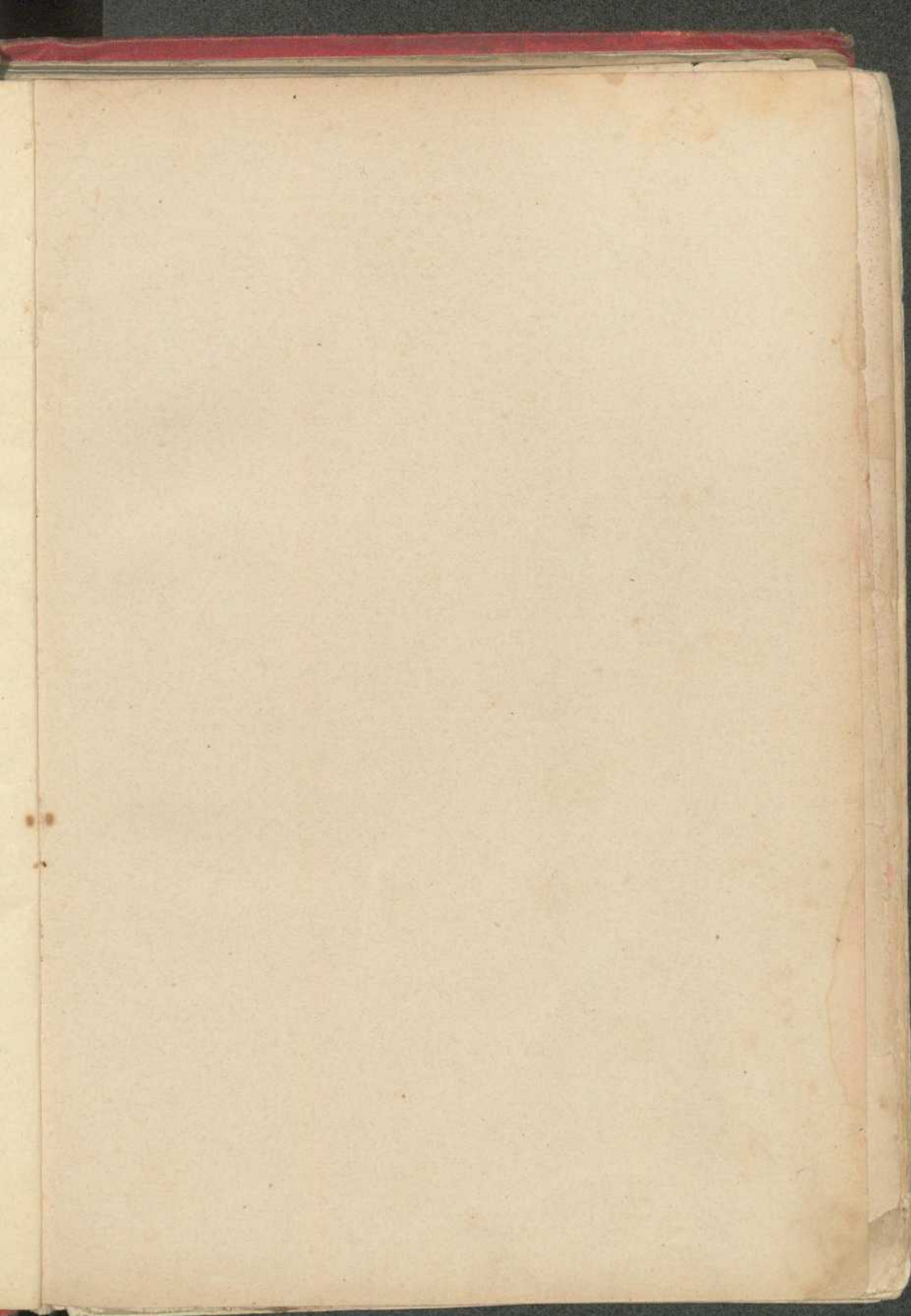
Lida's Puppe





406







Lida's Puppe.

Lebensgeschichte einer Puppe

von ihr selbst aufgezeichnet

für alle kleinen Mädchen,

die gern mit Puppen spielen.

Herausgegeben

von

Emma Bissler

(E. Wuttke-Bissler).

Mit vier Farbendruckbildern nach Aquarellen

von

C. Ofterdinger.

Vierte Auflage.

Stuttgart

K. Thienemanns Verlag

Anton Hoffmann.

Im gleichen Verlage sind erschienen:

Für kleine Knaben und Mädchen bis zu 12 Jahren.

- Märchenwelt.** Eine Auswahl der schönsten (40) Märchen für die Jugend bearbeitet von Julius Hoffmann. 208 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor C. Disterbinger. Gebd. M. 2.—
- Tausend und eine Nacht.** Für die Jugend ausgewählt und bearb. von Paul Moriz. Mit 4 Farbenbildern von W. Süss. Gebd. M. 2.—
- Im trauten Daheim.** Eine Erzählung für die Jugend von Hedwig Prohl. 108 Seiten und 4 Farbenbilder. Gebunden M. 3.—
- Wo ist der Himmel?** Eine Erzählung für die Jugend von Hedwig Prohl. 112 Seiten und 4 Farbenbilder. Gebunden M. 3.—
- Die Kinder von Bucheck.** Eine Erzählung für die Jugend von A. v. d. Osten. 140 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor Eugen Klimsch. Gebunden M. 3.—
- Hindergeschichten.** Unsern Knaben und Mädchen erzählt von Cornelia Sauter. 175 Seiten u. 4 Farbenbilder von M. Fläschar. Gebunden M. 3.—

Für kleine Mädchen bis zu 12 Jahren.

- Eine kleine Musterwirtschaft.** Kleinen Mädchen erzählt von E. Biller (E. Wuttke-Biller). 109 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor Eugen Klimsch. Gebunden M. 3.—
- Die Puppenfamilie.** Kleinen Mädchen erzählt von E. Biller (E. Wuttke-Biller). 104 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor Eugen Klimsch. Gebunden M. 3.—
- Junge Herzen in Freud und Leid.** Drei Erzählungen für kleine Mädchen von Ottilie Ruchmann. 111 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor L. v. Kramer. Gebunden M. 3.—
- Glückliche Ferien.** Kleinen Mädchen erzählt von E. Biller (E. Wuttke-Biller). 144 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor Eugen Klimsch. Gebunden M. 3.—

Für Mädchen bis zu 16 Jahren.

- Lichtenstein.** Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte von Wilhelm Hauff. 315 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor C. Disterbinger. Elegant gebunden M. 6.—
- Das Haustöchterchen.** Eine Erzählung von E. Biller (E. Wuttke-Biller). 215 Seiten und 4 Farbenbilder von Professor C. Disterbinger. Gebunden M. 4.—
- Luftschlösser.** Eine Erzählung von Ottilie Ruchmann. 189 Seiten und 4 Farbenbilder v. Professor Eugen Klimsch. Gebd. M. 4.—
- Die weite, weite Welt.** Eine Erzählung für die weibliche Jugend. Nach Elisabeth Weherell frei bearbeitet von M. Jacobi. 224 Seiten und 4 Farbenbilder von E. Koch. Gebunden M. 4.—

Inhalts-Übersicht.

	Seite
Erstes Kapitel. Ich erwache in einer Pappschachtel und fange an nachzudenken. — Einen Augenblick kann ich in eine wunderschöne Welt schauen. — Ich bin noch eine ganz einfältige Puppe. — Man legt mich zurück in die Pappschachtel. — Ich ärgere mich sehr und werde ungeduldig. — Endlich werde ich befreit	5
Zweites Kapitel. Meine neue kleine Mama gefällt mir gut. — Eine fremde Sprache. — Meine neue Familie. — Schloß Mainthal. — Die erste Unterhaltung. — Ich bekomme einen Namen. — Traurige Geschichte von der verbrannten Puppenwirtschaft. — Wie schön ist die Welt! — Erste Bekanntschaft mit Lenchen und Peterle	9
Drittes Kapitel. Meine neue Wohnung. — Peterle will bezahlt werden. — Der Putzmacherladen. — Eine kaiserliche Einrichtung mit Kisten. — Die erste Mahlzeit. — Meine Wohnung heißt der Mauerpalaß.	15
Viertes Kapitel. Glückliche und unglückliche Puppen. — Mein erstes Frühstück in der Laube. — Der Mauerpalaß wird verschönert. — Lida arbeitet für mich. — Das Wickelkind hat das Schreien verlernt. — Nützliche Geschenke. — Mieke schreit und Hans schreit noch lauter. — Die „berühmte Schachtel“	22
Fünftes Kapitel. Was aus der „berühmten Schachtel“ vorgetraut wird. — Eine Gebirgslandschaft auf einem Sandhaufen. — Das geheimnisvolle Grab. — Der gute Miese und die kluge Hexe	28
Sechstes Kapitel. Vor dem Geburtstage. — Puppen träumen nicht. — Ich habe einen sehr guten Gedanken. — Ich werde neu gekleidet. — Die Gäste kommen. — Die erste Puppenbekanntschaft. — Die Puppe scheint schwerhörig. — Pätz spielt uns einen Schachernack .	34
Siebentes Kapitel. Die Puppenfreundin nennt mich du. — Wir sprechen von der Zukunft. — In dem Sandgebirge werden Höhlen gemacht. — Menschenfresser, Bäcker und Schulmeister	41
Achtes Kapitel. Für meine Lida bin ich ein lebendes Wesen. — Ich muß der fremden Puppe mein Bett einräumen. — Eine große Puppenwäsche wird gehalten. — Wir erleben ein Abenteuer. — Die Puppe ist sehr anspruchsvoll. — Die Puppe wird wegen des seidnen Kleides bewundert. — Lida und Gustel sind gar verschieden . . .	45
Neuntes Kapitel. Lida hat immer neue Spielgedanken. — Ein Gartenkonzert. — Das Musiktempelchen wird gebaut. — Verunglückte Spielfiguren als Musikanten. — Das Büffett wird eingerichtet. — Fleure ist Büffettmamsell. — Peterle ist Kellner im Kostüm. — Die Gäste treten ein. — Ich stelle eine weitgereiste Dame vor	52
Zehntes Kapitel. Meine Puppenfreundin wird von Gustel schlecht behandelt. — Lida vertraut mich Lenchen an. — Lenchen ist eine sehr gute Pflegemama. — Ich werde den Dorfindern gezeigt. — Wer kein gutes Gewissen hat, ist nicht mehr vergnügt. — Ich werde krank. — Es geschieht etwas Wunderbares mit mir	61
Elftes Kapitel. Das trockne Waschen ist für eine Puppe sehr gesund. — Mieke und Hans erfahren, daß unreifes Obst schädlich ist. — Eine abgefallene Pflirsich. — Wie das Gewissen bei Mieke und Hans erwacht.	69
Zwölftes Kapitel. Der große Birnbaum wird geschüttelt. — Bald wäre ich totgeschlagen worden. — Auf dem Jahrmarte. — Peterle macht Geschenke. — Drei Pfefferkuchenherzen. — Große Einkäufe.	

Karussellfahren ist für Puppen kein Vergnügen	76
Dreizehntes Kapitel. Meine erste Reise. — Mein Abschied vom Mauerpalast. — Peterle will kein Geld nehmen. — Lida sieht Dinge, die wir nicht sehen. — Das traurige Ende des Wickelkindes. — Das Riesenungetüm kommt schnaufend an	82
Vierzehntes Kapitel. Die Winterwohnung gefällt mir nicht. — Ich bekomme eine reizende Wohnung. — Vor Weihnachten muß man sich einschränken. — Ich lerne schreiben. — Großmama kommt an.	87
Fünfzehntes Kapitel. Páz tritt wieder auf. — Es wird Komödie ge- spielt. — Páz erlaubt nicht, daß ich mitspiele. — O wie ich mich freue! — Ich fürchte mich vor dem Komödienspiele. — O weh! Ich muß doch mitspielen. — Ich bin keine echte Prinzessin. — Lida spielt die echte Prinzessin. — Die Komödie endet mit Schrecken	92
Sechzehntes Kapitel. Große Feste kann eine kleine Puppe nicht beschrei- ben. — Eine Puppenbekanntschaft unter dem Christbaume. — Eine gedeckte Tafel. — Wieze trinkt die Suppe aus. — Eine blanke Küche.	100
Siebzehntes Kapitel. Ich sehe in meinem Morgentleide reizend aus. — Eine neue Kucheneinrichtung. Ein gemeinschaftlicher Haushalt. — Eine wunderbare Art Thee zu kochen. — Wieze versteht nicht zu spielen. — Der erste Feiertag ist Lida verdorben	105
Achtzehntes Kapitel. Wieze ist ein unverständiges Mädchen. — Wie Lida die Geschwister unterhalten hat. — Das Geschenk der Fee Fata Morgana. — Herr von Parvenudo und Frau Walgisa sind mit dem Feengeschenk nicht zufrieden. — Lida hat alle gut unterhalten	111
Neunzehntes Kapitel. Wie wir zusammen leben. — Lida arbeitet ein Geschenk für mich. — Lidas Haushalt. — Ich werde unterrichtet. — Minni wird meine Pflegeschwester. — Ein glückliches Puppenleben.	116
Zwanzigstes Kapitel. Lida erwartet Besuch. — Ada und Ella lassen ihre Puppen im Wagen. — Puppen ohne Namen. — Ich werde von den Puppen hochmütig behandelt. — Die kleinen Mädchen be- handeln Lida hochmütig. — Eine Kartenlotterie. — Bei einer Karten- lotterie erkennt man die gut erzogenen Kinder	121
Einundzwanzigstes Kapitel. Lida denkt an meine Sommerkleider. — Eine reizende Bescherung. — Peterle läßt sich nicht mehr bezahlen. — Eine Spazierfahrt in der Ziegenbockequipe. — Die arme Minni wird für einen Spaß gehalten. — Ich muß schwimmen lernen	128
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Wir gehen auf Reisen. — Ein niedlicher Reisekoffer. — Wo steckt Leonore? — Ein Regiment Brüder. — Wie's in der Turmstube ausgesehen hat. — Leonore findet sich	136
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Der Hausrat wird aufgeladen. — Die Brüder sind hilfsreich. — Hotel zur freundlichen Wirtin. — Ich werde geraubt. — Die Brüder retten mich — Die Reise ins Kinderhospital.	140
Vierundzwanzigstes Kapitel. Weihnachtsvorbereitungen. — Wieze ist eine liebe Spielgefährtin. — Minni ist wieder lebendig. — Eine Riesenpuppe, die sprechen kann. — Eine Badereise. — Die Bekann- tschaft mit der kleinen Maria	147
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Glückliche Heimkehr. — Ein Brüderchen ist angekommen. — Der Unterschied zwischen einem Kind und einer Puppe. — Wieze ist eine gute Puppenmama geworden. — Lida bringt ein großes Opfer. — Das Ende	152

Erstes Kapitel.

Ich erwache in einer Pappschachtel und fange an nachzudenken. — Einen Augenblick kann ich in eine wunderschöne Welt schauen. — Ich bin noch eine ganz einfältige Puppe. — Man legt mich zurück in die Pappschachtel. — Ich ärgere mich sehr und werde ungeduldig. — Endlich werde ich befreit! —

Wie lange ich in der Pappschachtel gelegen habe, ehe ich erwachte, kann ich nicht sagen. Vielleicht war es eine lange Zeit, vielleicht lag ich nur wenige Stunden in dem engen Kasten; denn eng war der Kasten: ich stieß mit meinem Kopfe an etwas Festes an und auch mit meinen Füßen. Sehen konnte ich nichts, denn wenn ich liege, fallen mir die Augen zu; hören konnte ich auch nichts, es war still, ganz still.

Auf einmal fiel mir ein, daß ich nicht immer in einem so engen Kasten gelegen hatte. „Es war ja hell,“ dachte ich, „und ich konnte sehen; ja freilich, ich konnte große, große Leute sehen, und die großen Leute bewegten sich hin und her und hielten mich in der Hand. Die großen Leute sprachen auch und lachten, aber ich konnte noch nicht verstehen, was sie sprachen, denn ich war ein bißchen dufelig. Der helle Raum war eine Stube — ich habe das alles erst später erfahren —, in der Puppen angefertigt wurden, und die großen Leute waren die Arbeiterinnen, die mich ankleideten. — Kleine Kinder, die noch in der Wiege liegen, sind auch noch nicht gescheit, nicht wahr? Wie sollten wir Puppen am Anfang unsers Lebens gescheit sein? Aber wir werden schneller klug als die kleinen Kinder; ich fing schon in dem Kasten zu denken an, und als ich anfing nachzudenken, konnte ich mich der Zeit erinnern, die ich in der hellen Stube unter den Arbeiterinnen verlebt hatte.

Während ich nun so still und steif dalag und nachdachte, kam meine Pappschachtel auf einmal in Bewegung, dann gab's einen Puff und wir saßen wieder fest; aber es war nicht länger

still um mich her, ich hörte sprechen, laut und deutlich sprechen und — ich konnte die Worte verstehen.

Es waren tiefe Stimmen, die sprachen; später habe ich erfahren, daß Männer solche Stimmen haben.

Den einen Mann hörte ich sagen: „Die Puppe kann viel Geld kosten, aber es muß eine schöne Puppe sein, die schönste Puppe in Ihrem Laden; doch darf es keine Bierpuppe im seidenen Kleide und Glitterstaat sein: ich möchte eine recht kindliche, eine recht gemütliche Puppe kaufen.“

Jetzt sprach der andre Mann: „Die gemütlichen Puppen sind jetzt viel mehr beliebt als die Bierpuppen; in dieser Pappschachtel liegt eine gemütliche Puppe, die Ihnen zusagen wird.“

Nun merkte ich, daß der Deckel meines Kastens abgehoben wurde, dann faßte mich eine große Hand behutsam an und nahm mich heraus.

Da gingen meine Augen auf, es wurde hell um mich und ich konnte wieder sehen. O, welche Freude!

„Ach, wie schön!“ rief ich. „Ach, wie herrlich ist es hier!“ Aber niemand hörte mich; Puppen reden eine gar heimliche Sprache, die die Menschen nicht verstehen.

In was für einer wunderbaren Welt war ich erwacht! Was gab es hier alles zu schauen! Da standen viele, viele Puppen, allerliebste, reizende Puppen mit roten Bäckchen und glänzenden Augen; wie schön gekleidet sie waren! „Das sind nun meine lieben Freundinnen,“ dachte ich. „Was für ein vergnügtes Leben werden wir hier führen! Da steht ja auch eine blanke Küche, — eine Küche? nein, eine ganze Menge Küchen und Kaufläden und schöne Equipagen und Pferde und . . .“ Schwapp, da lag ich wieder im Kasten, die Augen fielen mir zu — und vorbei war's mit der schönen, bunten Welt, in der ich so gern geblieben wäre.

Vor lauter Sehen hatte ich vergessen auf das, was gesprochen wurde, zu hören. Nun konnte ich nicht begreifen, warum das Vergnügen schon wieder zu Ende war.

Es schockelte und rüttelte noch gewaltig an meinem Kasten, aber es blieb dunkel; ich wußte nicht, was mit mir geschehen würde.

Ihr könnt mir glauben, daß es sehr langweilig ist, in einem Kasten zu liegen; ich wurde ungeduldig und „ich will hinaus!“ rief ich. „Ich will zurück in die schöne Welt! Ich möchte mit den lieben, freundlichen Puppen sprechen! Ach, wie lange soll's denn dauern, bis ich befreit werde?“

Niemand hörte meine Klagen, keine Hand befreite mich. Der Kasten stand wieder so still wie zuvor, doch hörte ich ein dumpfes Tasten und Poltern, was mir recht bange machte. Wir — das heißt mein Käufer und ich — reisten auf der Eisenbahn; damals aber wußte ich davon nichts. Ihr müßt mich nicht auslachen, kleine Mädchen, weil ich noch gar so unwissend war; ich lebte ja erst kurze Zeit und hatte noch sehr wenig erfahren. Später bin ich klüger geworden; vielleicht war ich sogar eine besonders kluge Puppe, aber darüber sollt ihr nun selbst urtheilen.

„Jetzt weiß ich doch wenigstens, daß ich eine Puppe bin,“ dachte ich, „denn als der Herr eine Puppe verlangte, wurde ich vorgeholt. Ich muß auch eine sehr schöne Puppe sein und doch keine Bierpuppe, so eine recht gemüthliche Puppe, gerade wie der Herr sie sich wünschte; denn wenn ich jetzt an alles denke, was geschah, solange ich die Augen offen hielt, ist mir, als habe der Herr Geld für mich bezahlt. Wahrscheinlich gehöre ich nun diesem Herrn. Was wird er aber mit mir anfangen?“ Ich war recht begierig das zu erfahren; auch ein bißchen eitel war ich geworden, aber noch immer sehr, sehr einfältig, denn denkt nur, ich bildete mir ein, die Puppen wären die Hauptpersonen in der Welt; freilich konnten sich die Puppen nicht bewegen, das hatte ich recht gut gemerkt, aber dazu waren ja die Menschen geschaffen. Die großen Menschen mußten uns aufheben, dann konnten wir sehen, und uns wieder niederlegen, dann konnten wir nachdenken über alles, was wir gesehen hatten. Wir Puppen konnten uns auch unterhalten, und diese großen dummen Menschen hörten nicht einmal, was wir redeten; ich lachte darüber und freute mich. Wie lustig wird es werden, wenn ich erst wieder in die Welt komme! Da war eine so niedliche Puppe in blonden Locken und einem blauen Kleidchen, sie hat mir besonders gut gefallen, die soll meine Freundin sein. Dann seufzte ich wieder: „Ach, wie lange wird's denn noch dauern, bis ich wieder hinausfann. Öffnet doch! Öffnet doch!“

Nun ging aber ein Schütteln an, daß mir angst und bange wurde. „Laßt mich nicht fallen! ich zerbreche!“ rief ich. Ja, ich hatte gut schreien! Auf mich hörte niemand. Zum Glück hatte ich mich umsonst gefürchtet, das Schütteln ließ nach und der Kasten stand fest.

Dafür erhob sich ein betäubender Lärm, eine Menge Stimmen schrien durcheinander; was sie sprachen, konnte ich nicht verstehen, sie sprachen alle zu gleicher Zeit. Ich konnte hohe, helle

Stimmen unterscheiden, die ganz besonders laut quietschten und zwitscherten und lachten und jubelten. Und dabei mußte ich nun still im dunkeln liegen. Aber ich freute mich doch. „Das wird ja recht lustig werden,“ dachte ich, „wo so viele Menschen sind, werden auch viele Puppen sein! Was für ein vergnügtes Leben werde ich führen! Nur erst hinaus! hinaus!“

Nun begann aber eine Schaukelei, ärger noch als zuvor; bald lag ich auf der Nase, bald stand ich auf dem Kopfe, natürlich in dem Kasten, an dem, wie mir schien, eine Schnur gelöst wurde. Endlich war auch das überstanden.

„Ich bin schrecklich neugierig, Onkel,“ sprach ein süßes Stimmchen und darauf eine Männerstimme, die ich schon kannte: „Nun rate einmal, Lida. Kannst du nicht erraten, was in dem Kasten liegt?“

„Eine Puppe ist's, Onkel,“ rief wieder das süße Stimmchen. „Gewiß eine schöne Puppe! Bitte, bitte, mache den Deckel auf! Ich kann nicht länger warten!“

Der Deckel wurde fortgenommen, ich hörte einen Freudenruf, zwei kleine Hände griffen nach mir und hoben mich auf; da öffneten sich meine Augen und ich schaute in ein reizendes Kindergesichtchen. Es war Lida, meine kleine Puppenmama.

Ich guckte mich um; ich sah große und kleine Menschen, alle sahen mich an und bewunderten mich, aber am meisten bewunderte mich die reizende Lida; doch Puppen konnte ich nicht erblicken, auch keine blanken Rüchen, auch keine niedlichen Equipagen mit Pferden. Ach, ich war an einem ganz andern Orte aus dem Kasten herausspaziert, ich war nicht mehr an dem herrlichen Orte, wo ich mich für einen Augenblick umsehen durfte und wo ich so gern geblieben wäre.

Das Zimmer war sehr hoch und sehr weit; mir kam's vor, als könne ich nicht bis ans Ende sehen, und dazu der Lärm und das Angucken und das Angreifen! Ach, mir gefiel's gar nicht in dieser neuen Welt. Ich war sehr betrübt, aber man sah mir das nicht an. „Seht nur, wie meine Puppe lächelt,“ sagte Lida. „Sie hat ihr Mäulchen offen, man kann die weißen Perlenzähnen sehen. Und nun gebt acht, wenn ich sie umlege, macht sie die Augen zu wie ein wirkliches Kind und schläft ein. Ist das nicht entzückend?“

Ja, die Augen mußte ich schließen, aber ich schlief nicht, ich dachte schon wieder nach: „Am Ende sind wir Puppen doch nicht die Hauptpersonen,“ dachte ich. „Es kommt mir so vor, als hätten die großen Menschen gar nichts mit uns zu thun, als

wären wir nur für die kleinen Menschen auf der Welt." Und ich wurde so traurig, daß ich am liebsten in meinen Kasten zurückgefröhen wäre. „Was für ein Leben werde ich hier führen? Vielleicht ganz einsam und ohne eine liebe Gefährtin!"

Da vernahm ich plötzlich einen sonderbaren Ton, ein häßliches Quäken, und weil mich meine kleine Lida wieder aufrichtete, konnte ich auch sehen, wer denn so quäkte.

Ich gewahrte ein kleines Mädchen, viel kleiner als Lida, das ein Wickelkind im Arme hielt und dieses Wickelkind war es, das so häßlich quäkte. Natürlich schrie es nur, wenn es gedrückt wurde, denn die Puppensprache ist ja nicht für Menschen hörbar. Das Quäken aber wurde von allen gehört, und weil es abscheulich klang, wurde dem kleinen Mädchen verboten, das Wickelkind schreien zu lassen.

„Bebe hungert," sagte das kleine Mädchen. „Bebe muß schreien." Lida sah sehr bekümmert aus. „Ach das arme Bebe!" sagte sie. „Und wir haben nicht einmal ein Fläschchen, um ihm etwas Milch zu geben."

„Alles verbrannt! alles verbrannt!" klagte das kleine Mädchen. Natürlich verstand ich nicht, was die Kinder meinten, aber ich habe es bald darauf erfahren.

Zweites Kapitel.

Meine neue kleine Mama gefällt mir gut. — Eine fremde Sprache. — Meine neue Familie. — Schloß Mainthal. — Die erste Unterhaltung. — Ich bekomme einen Namen. — Traurige Geschichte von der verbrannten Puppenwirtschaft. — Wie schön ist die Welt! — Ich fange an mich zu fürchten. — Erste Bekanntschaft mit Lenchen und Peterle.

Lida und ihre kleine Schwester, Niese genannt, gingen mit einer Dame, die eine mir ganz unverständliche Sprache redete, eine breite Treppe hinunter ins Freie. Wir setzten uns unter einen schattigen Baum auf eine Bank. Ein kleiner Junge, Hans, gerade so groß wie Niese — er war aber ein Jahr jünger — sprang um uns her und warf einen großen bunten Ball in die Luft; manchmal fiel der Ball dicht neben mir zur Erde, dann breitete Lida jedesmal ängstlich ihre Händchen über mein Gesicht. Sie war eine sehr sorgsame kleine Puppenmama. Nun, ihr werdet sie schon noch kennen lernen.

Ich habe viele Dinge erst später erfahren, aber damit ihr

nur wißt, in wessen Hause ich leben sollte, will ich euch gleich jetzt mit der Familie bekannt machen.

Herr Ulbach, Lidas Vater, war ein Fabrikbesitzer. Wenige Wochen, ehe ich zu der Familie kam, war die Fabrik und auch das Wohnhaus abgebrannt. Nun hatte Herr Ulbach in der Nähe von Frankfurt am Main das Gut gekauft und baute dort wieder eine neue Fabrik. Auf dem Gute aber stand ein altes Schloß und in diesem wohnte jetzt die Familie. Ihr sollt es später kennen lernen, ich habe dort die glücklichste Zeit meines Lebens zugebracht.

Lida war die älteste Tochter, acht Jahre alt, Mieke war fünf und Hans vier Jahre. Frau Ulbach, eine sehr gütige und zärtliche Mama, war zu ihren Kindern gerade so liebevoll, wie Lida zu mir; den größten Teil des Tages aber befanden wir uns bei Mademoiselle Fleure, die eine unverständliche Sprache redete. Sie wurde von den Kindern gewöhnlich „Ma bonnie“ genannt, oder, wenn sie besonders zärtlich sein wollten, auch „Fleurchen“. Ich lernte nun bald, daß diese fremde Sprache französisch war, und es dauerte auch nicht lange, so verstand ich alles, was darin gesprochen wurde.

Habt ihr schon eine Puppe gekannt, die französisch lernte? Ich glaube kaum. Ich selbst habe später manche Puppe gefragt: „Parlez-vous français?“ Aber sie blickten mich nur ganz erstaunt an und fragten: „Was ist das?“ Ja, ich kann wohl, ohne eitel zu sein, sagen, daß ich eine sehr gescheite Puppe bin. Die Klugheit war mir angeschaffen, sie steckte irgendwo in meinem ausgestopften Kopfe; wie ich dazu kam, so gescheit zu sein, weiß ich nicht, mein Verdienst war es nicht, und darum war ich auch nicht stolz darauf. Zuerst dachte ich, daß alle Puppen so gescheit wären, viel gescheiter als die Menschen. Das war nun freilich ein bißchen einsältig, nicht wahr? Aber man weiß nicht gleich, wie es in der Welt zugeht, das lernt man erst, und die nichts lernen, das sind dann eben die dummen Puppen.

Aber da habe ich wieder immer nur von mir gesprochen und ich wollte doch von der Familie Ulbach erzählen. Onkel Emil, der mich gekauft hatte, war ein Bruder des Herrn Ulbach. Mich und das Schreibkind und den großen Ball hatte er von einer Reise mitgebracht. Ich war in Wien zur Welt gekommen.

Jetzt wollen wir wieder unter die schattigen Bäume zurückkehren. Lida spricht mit mir, sie redet sehr freundlich, ich gewinne sie gleich lieb, sie gefällt mir noch viel besser als die Puppe mit blonden Lockchen und blauem Kleidchen, die ich in

Wien gesehen habe und nach der ich mich noch immer sehne. Ach, Lida ist ein sehr, sehr liebes Mädchen; gebt nur acht, ihr selbst werdet sie auch lieb gewinnen. Man mußte ihr gut sein, sie wurde auch von allen Leuten im ganzen Hause geliebt.

Ich kann nur erzählen, was Lida an diesem ersten Tage mit mir gesprochen hat, denn, was sie mit der Bonne sprach, verstand ich damals noch nicht.

„Ich muß dir zuerst einen Namen geben, mein liebes Püppchen,“ spricht sie, während ich behaglich in ihrem Arme sitze. „Ich kann gar nicht leiden, wenn eine Puppe keinen Namen hat. Meine frühere Puppe hieß Minni, aber ich werde dich nicht Minni nennen, denn ich will nicht länger traurig sein, und wenn ich an Minni denke, werde ich immer traurig; denke nur, die arme Minni ist verbrannt! Ist das nicht schrecklich? Ich hoffe, eine Puppe fühlt keine Schmerzen und ängstigt sich nicht vor dem Feuer; aber wenn ich an Minni denke, höre ich immer, wie sie um Hilfe ruft. Ach, sie konnte nicht gerettet werden. Das Feuer kam so schnell und der Wind blies es immer noch mehr an, und da fraß es wie ein gieriges Raubtier alle unsere schönen Sachen auf, selbst meine ganze Puppenwirtschaft und auch die schwarzhaarige Minni. Erst habe ich sehr geweint, nun will ich aber nicht mehr weinen. Ich will dich sehr lieb haben und sehr schön mit dir spielen. Ich werde dich Finken nennen. Gefällt dir der Name?“ — Leider kann ich's Lida nicht sagen, daß mir der Name sehr gut gefällt. — „Finken klingt so wie Feinchen, und du bist ein sehr feines Püppchen. Aber es wird dir jetzt noch nicht so gut gehen, wie du erwartest. Ich bin ganz arm, ich habe nicht einmal ein Bettchen für dich, kein Schüsselchen, kein Tellerchen, alles ist verbrannt.“

„In dem schönen Wien gab es freilich alles, was wir Puppen brauchen,“ denke ich betrübt.

Es ist, als ob Lida erriete, was ich denke. „Sei nur nicht betrübt, mein Finken, du sollst es schon gut haben; erst richten wir uns ein, so gut es eben geht, dann aber kommt mein Geburtstag. Du kannst dich darauf verlassen, daß sich an meinem Geburtstage schon etwas für dich findet, und wenn erst Weihnachten kommt!“ Hier wendet sich Lida an die Bonne und ich erfahre deshalb nicht, was ich an Weihnachten zu erwarten habe, ja, ich ahne nicht einmal, was für ein herrliches Fest das schöne Weihnachten ist.

Ihr glaubt aber nicht, wie vergnügt es ist, jeden Tag etwas mehr von dieser schönen Welt kennen zu lernen. Oder wißt ihr

es vielleicht doch? O ja, gewiß kennt ihr das große Vergnügen zu lernen, denn ihr geht ja in die Schule. Ach, wenn es auch Puppenschulen gäbe! Ich möchte gleich eine Lehrerin an einer Puppenschule sein und den Puppen erzählen, was ich erlebte und was ich dabei gelernt habe; ich bin überzeugt, die Puppen würden sehr gern bei mir lernen. Vielleicht kann ich sogar, wenn ich meine Erlebnisse niederschreibe, kleine Mädchen selbst belehren. Nun, das würde mir eine große Ehre sein.

Nachdem wir eine kleine Weile gegessen haben, machen wir einen Spaziergang durch den Park, so wird die Gegend mit den schattigen Bäumen und dem grünen Rasen, durch die wir spazieren, genannt.

Ich bin sehr klein — das heißt für eine Puppe bin ich nicht sehr klein, aber wenn ich mich mit den Menschen vergleiche, komme ich mir sehr klein vor; weil ich nun so klein bin, kommen mir natürlich alle Dinge sehr groß vor, so groß, daß ich mich fast davor fürchte. Die Bäume sind für mich gerade so hoch wie für Menschen die Kirchtürme. Die Wege würde ich für Landstraßen halten, wenn ich damals schon Landstraßen gekannt hätte; darum muß ich gestehen, war es mir in dem Park nicht so recht gemütlich, und es kamen mir viele ängstliche Gedanken.

„Es wäre schrecklich, wenn Lida mich in das Gras setzte und davonginge; lieber möchte ich wieder in dem Kasten liegen, als hier allein in der weiten, weiten grünen Welt. Lida würde mich gewiß nie mehr auffinden, es giebt ja hier so viele, viele Wege, wie könnte sie sich alle Wege merken? Und was sollte aus mir werden? Ich kann mich ja nicht allein fortbewegen!“

Das war nun recht dumm von mir, daß ich mich so ängstete, nicht wahr? Man muß sich nicht solche Gedanken machen; hätte ich meine Lida besser gekannt, würde ich mich auch nicht gefürchtet haben.

Endlich kehren wir nach dem Schlosse zurück; im Hofe, durch den wir nun gehen, mache ich gleich eine neue Bekanntschaft.

Im Hofe wohnt Herr Ströble, der Schloßverwalter. Seine Thür ist ganz mit Heckenrosen überwachsen und sieht wie eine Laube aus; darin sitzen seine beiden Kinder, Lenchen und das Peterle. Beide gucken gar neugierig nach uns aus, aber sie kommen uns nicht entgegen; die Kinder sind sich noch ein bißchen fremd, denn Albachs wohnen nicht länger als eine Woche im Schlosse. Frau Albach will erst beobachten, ob Lenchen und Peterle auch artige Kinder sind; nur dann will sie ihren Kindern erlauben, mit ihnen zu spielen. Herr Ströble aber hat seinen Kindern

verboten, zudringlich zu sein. „Herr Ulbach ist der Herr,“ hat er gesagt; „also wartet bescheiden ab; wenn ihr recht brav seid, dürft ihr vielleicht auch einmal mit den jungen Herrschaften spielen.“ Das alles habe ich natürlich viel später erfahren; aber ich merke gleich, daß sich Lenchen nicht aus der Laube herauswagt und doch gar neugierig ist, meine Bekanntschaft zu machen. Lida trägt mich stets auf dem Arme und deshalb sind meine Augen offen.

„Komme nur näher, Lenchen, und sieh dir meine schöne neue Puppe an,“ ruft Lida, und sogleich kommen Lenchen und Peterle herbeigerannt.

Mieze will sich nun auch bemerkbar machen und drückt ihr Schreikind, daß es kläglich quietscht. Hans aber läßt seinen Ball springen und schlägt ihn mit der flachen Hand, da springt er wieder und immer wieder; darüber amüsiert sich das Peterle und muß laut lachen. Lenchen aber guckt mich mit großen verwundern Augen an. „So eine schöne Puppe habe ich ja mein Lebtag noch nicht gesehen!“ sagt sie und streckt ein Fingerchen aus; damit betupft sie ganz leise mein weißes gesticktes Kleid und die breite rosa Schärpe.

„Die Puppe sieht fast aus, als ob sie lebendig wäre,“ fängt Lenchen wieder an, „sie hat ja wirkliches Haar!“

„Und die Augen kann sie zumachen,“ berichtet Lida und legt mich auf den Arm.

Darüber kann sich nun Lenchen nicht genug wundern. „Wie mag das zugehen?“ fragt sie. „Bitte, setze die schöne Puppe wieder auf; ich möchte ihre Augen noch einmal ansehen.“

Das ist mir nun ganz recht, denn ich will mich ja auch wieder umsehen.

„Sie hat blaue Augen,“ meint Lida.

„Aber sie kann nicht schreien,“ erklärt Mieze. „Mein Wickelkind aber kann schreien.“

Mieze verlangt, daß ihre Puppe auch bewundert werde.

Aber Lenchen guckt kaum nach dem Schreikind; sie findet immer mehr an mir zu bewundern. Lida zeigt meine niedlichen Goldkäser-Stiefelchen; und wie sauber meine Unterkleider sind. „Finchen geht zum Auskleiden,“ erklärt sie. „Es war die schönste Puppe in einem großen Spielwarenladen in Wien und mein Onkel hat sie mir mitgebracht; aber denke nur, ich weiß nicht, wo mein liebes Finchen schlafen soll.“

„Alles verbrannt! Alles verbrannt!“ klagt Mieze.

Nachmittags habe ich einen großen Schreck. Lida setzt mich

auf das Fensterbrett. „Ach ich bitte, ich werde hinausstürzen!“ rufe ich sehr ängstlich. Ja, ich habe gut rufen; es kann mich ja niemand hören.

Auf einmal stößt Lida mit meiner Hand an die Fenster-scheibe und diese klirrt; da merke ich, daß ich hinter durchsich-tigem Glase sitze und daß ich mich ganz umsonst ängstige. Aber so geht's, wenn man noch ganz unwissend ist; manchmal ist man in Angst und es ist recht unnütz, und ein andermal ist man in Gefahr und merkt nichts davon.

Draußen regnet es „Bindsaden“, wie Lida sagt; aber ich werde nicht naß, ich sehe ganz behaglich zu und freue mich über den guten Platz.

Auf einmal steht Lida auf und sagt: „Herein.“ Die Thür öffnet sich und Lenchen tritt in die Stube.

„Ich bringe ein Wägelchen. Vielleicht kann deine Puppe darin schlafen,“ sagt Lenchen und sieht dabei ein wenig ver-legen aus.

Lida: Aber wo schläft denn deine Puppe?

Lenchen: Meine Puppe hat das Peterle in den Teich geworfen und da ist sie ertrunken. Nun will Vater nicht noch einmal eine Puppe kaufen; er sagt, das Peterle würde sie doch ruinieren; es sei nur dazu da, alles zu ruinieren.

Lida: Aber mein Finchen darf er nicht ruinieren; sage das dem Peterle.

Lida drückt mich zärtlich an ihr Herz.

Lenchen: O nein, so was mußt du nicht von Peterle denken; er wird deine Puppe niemals anrühren.

Lida bereut schon etwas gegen Peterle gesagt zu haben. Sie giebt Lenchen einen Kuß und bittet sie, das Wägelchen da zu lassen.

Es ist ein ganz hübsches, sauberes Korbwägelchen; Lida ist so vergnügt darüber, daß sie mit mir in der Stube herumtanzt.

Lida: Nun kann mein Finchen schlafen.

Jetzt wird ein Tuch zusammengelegt; das ist die Matraze, und ein Taschentuch muß das Betttuch sein; aus einem wollenen Shäwlchen macht nun Lida ein Kopfkissen, und ein seidenes Halstuch ist die Bettdecke.

Lida: Die Decke ist etwas sehr leicht und dünn, aber zum Glück ist es Sommer, und mein Finchen wird sich nicht erkälten.

Nachdem mein Nachtlager in Ordnung ist, werde ich aus-gekleidet. Lenchen ist es erlaubt, dabei zu sein; sie darf mir die Stiefelchen ausziehen, was sie sehr freut.

Seiten fehlen

Das Peterle steckt plötzlich seine Nase hinter einem Busche vor; das kommt Lenchen gerade recht. „Hole deinen Schubkarren, Peterle,“ gebietet sie, „und fahre uns von dem großen Sandhaufen Sand.“

Peterle: Was bekomme ich dafür?

Lenchen: Schäme dich; sei doch froh, wenn du uns helfen kannst.

Peterle: Ja, aber Geld ist mir noch lieber; für Geld kann ich mir Pfeffernüsse kaufen.

Lenchen: Du kannst gehen, ich hole den Sand selber. Ich schäme mich, daß du Geld verlangst.

Peterle: Ich verlange kein Geld, ich will den Sand auch ohne Geld holen; aber ich habe Geld gern, weil ich mir dafür was kaufen kann.

Lida: Ich will dir für jede Karre einen Pfennig geben.

Lenchen: Nein nein, Peterle ist unverschämt; ich will's der Mutter sagen; er darf kein Geld nehmen.

Peterle: Gibst du mir zehn Pfennige, wenn ich zehn Karren fahre?

Lida: Ja, dann gebe ich dir zehn Pfennige.

Peterle: Siehst du, Lene? Ich bekomme zehn Pfennige, und davon gebe ich dir fünf Pfennige, das ist die Hälfte.

Lenchen: Ich nehme kein Geld; du kannst es behalten.

Peterle: Nimmst du auch keine Pfeffernüsse?

Lenchen: Nein, nichts nehme ich; ich lasse mir's nicht bezahlen, wenn ich unserm Fräulein helfe.

Peterle: Dann esse ich alle Pfeffernüsse allein.

Und nachdem er das gesagt hat, verschwindet Peterle. Ich denke, es wird sehr lange dauern, ehe er wiederkommt — aber da rollte er schon die mit gelbem Sande beladene Karre herbei; es ist nur eine kleine Karre und er muß sie oftmals füllen, ehe ein kleines Häufchen Sand vor der Mauer liegt.

Indes haben Lida und Lenchen alles Unkraut ausgerissen, das in der Mauernische wuchert; dann ebnen sie den Boden und bestreuen ihn mit Sand. Lida zieht auch einige Epheuranken vor den Eingang. Meine neue Wohnung bekommt ein freundliches Ansehen.

Als die Mädchen soweit fertig sind, erscheint Fleure mit Mieke und Hans; die Sonne steht schon hoch und die Bonne sagt: „Für heute habt ihr genug gearbeitet, es ist sehr heiß; jetzt mußt du dich ausruhen, Lida.“

Freilich verstehe ich die Worte nicht, aber ich kann sie er-

raten. Lida sieht ein bißchen betrübt aus, doch merke ich dabei zum erstenmal, daß sie ein sehr folgsames Mädchen ist; sie bittet Lenchen mitzukommen, denn sie will die Einrichtung meiner Wohnung lieber später gemeinschaftlich mit Lenchen vollenden. So gehen wir denn alle nach dem schattigen Teile des Parkes.

Fleure versteht die kleine Gesellschaft gut zu unterhalten, wie ich merke, und wenn ich auch damals noch nicht französisch verstand, so will ich sie doch reden lassen, als ob ich diese Sprache schon verstanden hätte.

Fleure: Wir wollen einen Putzmacherladen einrichten.

Lida: Aber Fleurchen, da müssen wir doch erst Zeug, Bänder und Blumen haben. Mama sind ja aber alle Sachen verbrannt, selbst die alten Lämpchen!

Fleure: Ei weshalb? wir brauchen weder Fleckchen, noch Bänder, noch künstliche Blumen. Setzt euch auf die Bank, du und Mieke und Lenchen. Hans und Peterle können sich das Bilderbuch ansehen.

Die kleinen Mädchen setzen sich erwartungsvoll hin; ich sitze noch auf Lidas Schoß, aber ich sollte nicht lange da bleiben. Die Bonne bringt jetzt in einem Körbchen allerhand Blätter, Gras und kleine Blumen.

Fleure: Nun sind wir Putzmacherinnen und arbeiten für den Laden. Ich werde euch zeigen, wie man's macht. Ihr macht es dann gerade so nach. Sobald erst einige Hüte fertig sind, wird das Geschäft eröffnet; Finchen kann uns nicht helfen, sie wird unter die Linde gesetzt und darf zusehen.

Das Zusehen macht mir viel Vergnügen. Die Bonne zeigt nun, wie man aus grünen Blättern mit Hilfe von Dornen und Tannennadeln Hütchen fertigen kann. Sie verziert sie reizend mit Blumen und blühendem Grase; das Gras stellt Federn vor.

Mieke will natürlich auch Hüte machen, aber sie zerreißt die Blättchen mit den ungeschickten kleinen Händen und sticht sich mit den Dornen in die Fingerchen. Nun fängt sie zu weinen an und will nichts mehr von dem Spiele wissen, aber die gute Fleure nimmt Mieke auf den Schoß; da kann sie ganz genau sehen, wie es die Bonne macht, und dann kommt's Mieke vor, als ob sie selbst an den niedlichen Dingen geholfen habe. Fleure macht auch Kragenschleifen aus Bandgras mit einem Blümchen in der Mitte, und aus blühendem Grase Fächer und Blumenkörbchen — lauter allerliebste Dinge.

Lenchen versucht gleichfalls zu helfen, aber weil sie dazu nicht geschickt ist, wird sie ausgesendet, neuen Vorrat an Blättern und

Blumen und Tannennadeln und Dornen herbeizuschaffen; Lida aber besitzt geschickte Finger und wird von der Bonne sehr belobt.

Es dauert gar nicht lange, so liegt auf einem Stuhl eine ganze Menge Ware; da die Ware leicht welkt, wird der Stuhl recht in den Schatten gebracht. Er stellt den Puzmacherladen vor und Fleure die Verkäuferin.

Lida ist die erste Käuferin, die sich einfindet.

Lida: Guten Morgen, Mademoiselle!

Fleure: Guten Morgen, Madame. Womit kann ich dienen?

Lida: Ich möchte für meine Tochter einen sehr schönen Hut; er muß ganz besonders schön sein, denn morgen ist ihr Geburtstag.

Fleure: O ich habe lauter schöne Hüte, die schönsten in der ganzen Stadt; zu mir kommen alle reichen Damen. Sie werden gewiß etwas nach Ihrem Geschmack finden, Madame.

Lida: Ich finde den Hut mit Gänseblümchen sehr hübsch, aber was soll ich machen, wenn er meiner Tochter nicht gefällt?

Fleure: Dann tauschen Sie ihn wieder um, Madame.

Lida: O, das ist sehr freundlich, dann kann ich ihn kaufen; aber ich brauche noch mehr Geschenke für meine Tochter. Ich schenke ihr immer sehr viel zum Geburtstag.

Fleure: Bitte, suchen Sie nur aus, Madame. Hier liegen Schleifen und reizende grüne Kragen, etwas ganz Neues.

Lida: Ja, ich werde noch eine Schleife kaufen; aber, wenn Sie es nicht übel nehmen — die grünen Kragen gefallen mir nicht so gut wie weiße Kragen.

Fleure: Der Geschmack ist sehr verschieden, Madame.

Lida bezahlt mit kleinen Steinchen und entfernt sich dann mit Hut und Schleife; darauf tritt Lenchen mit Mieke ein.

Mieke: Mein Wickelkind will einen Hut haben, Fleurchen.

Lenchen (stößt Mieke an): Du mußt nicht Fleurchen sagen.

Mieke: Mein Wickelkind braucht einen Hut, Mademoiselle.

Fleure: Für ein so kleines Kind wird das Kapottchen wohl gut passen; wie gefällt es Ihnen, Madame?

Mieke: Ich bin doch keine Madame?

Fleure: Im Spiel muß ich dich schon so nennen, Mieke.

Mieke: Ich will den Federhut; der ist hübscher.

Fleure: Gut, nehmen Sie den Federhut, Madame.

Mieke: Nein, ich will den Federhut nicht; er ist zu klein, ich komme lieber mit Bebe her.

Fleure: Das ist auch das beste, Madame. — (zu Lenchen): Was wünschen Sie, meine Dame?

Lenchen (verlegen): O, ich weiß nicht — ich brauche nichts — ich habe keine Puppe — ich meine, ich habe kein Kind.

Fleure: Haben Sie Geld, Madame?

Lenchen: Ich habe auch kein Geld, aber ich kann . . .

Lida steckt ihr schnell Steinchen in die Hand, damit Lenchen etwas kaufen kann.

Lida: Nimm doch Finchen an die Hand, sie kann ja deine Nichte vorstellen.

Lenchen sieht sehr vergnügt aus, nimmt mich an die Hand und kauft mir einen Blumenfranz; alle finden, daß er mir reizend steht. Leider kann das Spiel nicht lange dauern; alle die niedlichen Sachen welken und sehen bald unscheinbar aus, aber da es den Kindern gefällt, wird es öfter gespielt, doch stets mit einigen Änderungen.

Am Nachmittag war der Platz vor meiner neuen Wohnung schattig; so wurde auch wieder mit der Einrichtung begonnen. Die Kinder begaben sich diesmal auf einem andern Wege dahin. Aus dem Hofe führte eine Thür, die Lenchens Vater aufschloß, nach dem Platze, dann war der Weg nicht weit; ich freute mich sehr darüber, aber vor der Nacht fürchtete ich mich doch.

Die kleinen Mädchen kamen nicht mit leeren Händen; sie brachten allerhand Kasten und Kistchen, damit sollte meine Wohnung ausgestattet werden. Ich war nicht ganz zufrieden, als ich größere und kleinere Kisten umherliegen sah, aber Lida versicherte: „Du wirst eine kaiserliche Wohnung bekommen.“

„Hm,“ dachte ich, „so ganz kaiserlich scheint mir die Einrichtung doch nicht zu werden. Ob der Kaiser in seinem Schlosse auch nur alte Kisten stehen hat?“

Doch als ich nun merkte, wie gut diese Kisten zu benutzen waren, wurde ich ganz zufrieden. Es braucht niemand über eine Kisteneinrichtung zu lachen. Lida war sehr vergnügt darüber. „Mir war der ganze hübsche Hausrat verbrannt; nun habe ich wieder eine Puppenwohnung,“ sagte sie zu Lenchen.

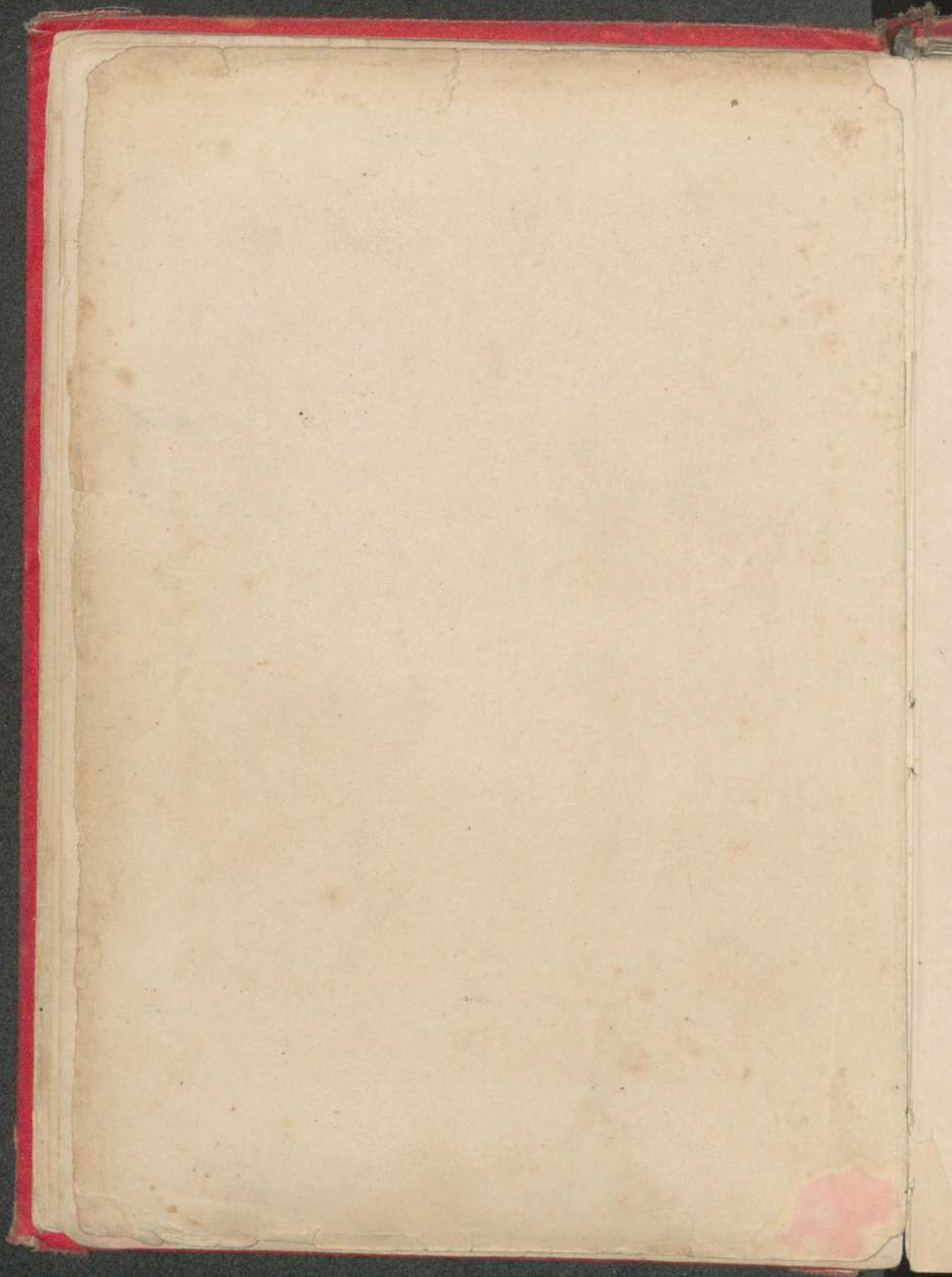
Die eine Kiste stellte die Küche, den Herd und die Vorratskammer vor; nun, war das nicht eine sehr praktische Kiste?

Lenchen brachte einige thönerne Schüsseln und Töpfchen herbei, sie schienen Lida nicht sehr zu gefallen.

Lida: Ach, was für reizendes Geschirr habe ich besessen! Ach, was für eine niedliche blanke Küche! Und meine Minni aß niemals aus einem Thonschüsseln, das Essen wurde auf Porzellan mit Goldrand aufgetragen.

Auf einmal aber fühlte Lida, daß sie nicht höflich war;





Lenchen gab ihr doch alles, was sie besaß — war es ihre Schuld, daß sie nur thönerne Geschirre besaß?

Sobald Lida daran dachte, wurde sie auf einmal rot; dann sagte sie: „Ich danke dir, Lenchen; es war ganz dumm, daß ich wieder an meine verbrannte Puppenwirtschaft gedacht habe, wir werden mit den thönernen Schüsseln gewiß auch hübsch spielen. Es wird Finchen ganz gut daraus schmecken, sie ist es ja auch nicht besser gewöhnt.“

Lenchen hatte eine bißchen niedergeschlagen ausgesehen, jetzt wurde sie gleich wieder vergnügt. Sie goß Wasser in ein Töpfchen und that zerpfückte grüne Blättchen hinein, das war meine Suppe; Lida aber machte mit feuchtem Sande eine Pastete, die sie mit Blumen umfränzte. Löffel, Messer und Gabeln wurden freilich von Hölzchen vorgestellt, aber sollte mir ein so freundlich bereitetes und niedlich angerichtetes Mahl von Sand und Wasser und Blättchen nicht ebenso munden wie die kostbarsten Gerichte? Ich kann ja doch nicht essen, weder Sand- noch Marzipan-Gerichte, ich fühlte mich also sehr befriedigt.

Mit Peterle aber war Lenchen nicht zufrieden und nannte ihn eigennützig und geldgierig; doch Peterle war ungeheuer fidel, weil er sich zehn Pfennige verdient hatte; er wollte sich gern noch mehr verdienen und fragte Lida, ob er ihr nicht helfen könne.

„Ja, wir brauchen Holz,“ meinte Lida. „Du mußt ganz dünnes dörres Reisig suchen und kleine Bündel daraus machen.“

Ich sah es dem Peterle an, er hatte große Lust zu fragen: „Was bekomme ich dafür?“ Aber Lenchen guckte ihn so ernsthaft an; da verlor er doch den Mut.

Während Peterle nun davonlief, um den Auftrag auszurichten, fuhren die kleinen Mädchen in ihrer Arbeit fort. Ein niedriges Kästchen stellte einen Stuhl vor, und ein höheres den Tisch. Nun konnte ich schon in meiner Wohnung sitzen. Über den Tisch wurde ein buntes Kattunläppchen gehängt und dann mein Mahl darauf gestellt. Ein paar Blümchen in einem kleinen Töpfchen schmückten meinen Tisch, und von meinem Stuhle sah ich nach dem freundlichen Plaze hinaus.

„Ei,“ dachte ich, „die Wohnung ist doch schöner, als ich erst erwartete, es ist gewiß eine kaiserliche Wohnung.“ — Nur wegen der Nacht war ich noch etwas besorgt; natürlich sorgte ich mich ganz umsonst. Der „Mauerpalast“, wie er genannt wurde, sollte nur eine Tagwohnung sein, denn während der Nacht schlief ich wieder in Lenchens Wägelchen neben dem Bette meiner Lida.

Viertes Kapitel.

Glückliche und unglückliche Puppen. — Peterle ist unser Zimmermann. — Mein erstes Frühstück in der Laube. — Der Mauerpalast wird verschönert. — Lida arbeitet für mich. — Das Wickelkind hat das Schreien verlernt. — Nützliche Geschenke. — Ach wie gern möchte ich fleißig sein! — Mieke schreit und Hans schreit noch lauter. — Die „berühmte Schachtel“.

Wenn eine Puppe in die Hände eines artigen, liebevollen kleinen Mädchens kommt, ist sie sehr glücklich. Eine so glückliche Puppe war ich. Aber nicht allen Puppen geht es so gut, es giebt kleine Mädchen, die ihre Puppen nicht lieb haben und die sie beschmutzt und zerrissen in irgend einem Winkel herumliegen lassen; es giebt auch zänkische Kinder. Ihr glaubt nicht, wie das Zanken den Puppen mißfällt; sie können es freilich nicht aussprechen, aber wer sich auf Puppen versteht, sieht's ihnen gleich an, daß sie sich unglücklich fühlen. Das Schimpfen und Zanken, das unfreundliche Knurren und Brummen können sie nicht vertragen.

Allen Puppen möchte ich eine so liebe kleine Puppenmama wie meine Lida wünschen. Ich will auch so viel von ihr erzählen, daß ihr sie liebgewinnen müßt, und vielleicht bekommt ihr Lust, auch so freundlich und hilfsreich, so fleißig und folgsam zu sein; das wäre nun eine große Freude für Puppe Finken.

Der freie sonnige Platz vor dem Mauerpalast gefiel selbst unsrer guten Fleure, denn man fand an der Mauer und unter den Haselbüschen recht schattige Plätzchen. Herr Ulbach ließ Tisch und Stühle hinschaffen und für Hans und Mieke einen großen mächtigen Sandhaufen; mir kam er wie ein Gebirge vor. Kinder spielen sehr gern mit Sand; da waren die beiden Kleinen gut unterhalten, wenn Lida mit Fleure nähte oder auch las.

Ich durfte immer dabei sitzen und das war ein großes Vergnügen, auch Lenchen fand sich häufig ein; das Peterle aber wurde als Zimmermann angestellt, darauf war es sehr stolz.

Lida: Peterle, ich möchte für mein Finken gern eine Laube haben.

Peterle fand, das wäre eine sehr schwierige Sache. Aber nachdem ihm Lenchen einen kleinen Puff gegeben hatte, versicherte er, es würde sich schon einrichten lassen, und Lida versprach ihn auch königlich zu belohnen.

Das Peterle lachte über sein ganzes breites Gesicht und meinte: „Morgen wird die Laube schon fertig sein.“

Richtig, am andern Morgen saß ich unter einem Haselbusche, dessen Zweige wie eine Laube gebunden waren; ich saß auf einem von Peterle gezimmerten Holzbänkchen, und vor mir stand auf einem eben solchen Holztischchen mein Frühstück. Ich frühstückte nämlich unreife Stachelbeeren und Steinbrot; Milch und Kaffee sollte ich erst bekommen, sobald Lida wieder Kaffeegeschirr besaß. Darum hatte mir der Doktor — den ich aber nicht kennen lernte — Stachelbeeren und Steinbrot als sehr gut für meine Gesundheit verordnet.

Peterle stand dabei und guckte eifrig zu, wie ich auf das Bänkchen gesetzt und mein Frühstück aufgetragen wurde; er guckte aber nicht zu, weil er sich für mich arme Puppe interessierte, nein, Peterle wünschte nur zu erfahren, ob sein Werk Lida gefiele, und ob sie ihn dafür auch „königlich“ belohnen würde.

„Du hast alles sehr hübsch gemacht,“ sagte dann auch Lida, und Peterle grinste. Sie zog ein kleines grünseidenes Beutelchen und Peterle konnte die Augen nicht davon wenden, obwohl Lenchen ihn wieder ein bißchen puffte. Lida nahm ein Fünzigpfennigstück heraus und gab es ihm. Was that aber Peterle in seiner Freude? Er krächte wie ein junger Hahn und schlug einen Purzelbaum. Lenchen schämte sich so, daß sie rot wurde.

Lenchen: Wenn wir viel Geld hätten, dann würde Peterle nicht so gierig auf Geld sein. Er ist gar nicht geizig, ja, er giebt sogar gern, aber er hat nur immer nichts zu geben; drum ist er so vergnügt, wenn er einmal Geld in die Hand bekommt.

Lida: Ich denke, er vernascht das Geld. — Ihr schien's auch nicht zu gefallen, daß Peterle so gern Geld einnehmen wollte.

Lenchen: Ach, das redet er nur so; er legt das Geld in seine Sparbüchse, und wenn wir Jahrmarkt haben, dann kauft er uns allen hübsche Geschenke. Jeden Abend aber, ehe er zu Bett geht, schüttelt er die Sparbüchse und freut sich, daß sie jetzt so voll ist, und tanzt damit in der Stube herum.

Lida: Nun gefällt mir das Peterle wieder ganz gut. — Von da an dachte sie auch immer daran, wie sie ihm was zu thun geben könnte. Er mußte Sand auf den Weg streuen, der zu meiner Laube führte. Alles Unkraut, das sich da hervorwagte, sollte Peterle jäten, auch holte er Wasser in die Blechständer. Doch davon habe ich noch nichts erzählt.

Lida und Lenchen waren noch immer bedacht, meine Wohnung zu verschönern. Ausgeschnittene Bildchen wurden mit schwarzem Papier eingerahmt und an der finstern Mauerwand befestigt, der Epheu hineingezogen und kleine Eckbretter ange-

bracht, auf denen Töpfchen mit frischen Blumen standen. Meine Wohnung sah sehr freundlich aus; ich war stolz ein eignes Haus zu besitzen. Welche Puppe kann sich wohl rühmen, allein in einem Mauerpalast zu wohnen?

Weil der Brunnen entfernt von uns war und meine kleinen Wirtinnen doch Wasser brauchten, gruben sie neben die Küchensiste ein Loch und setzten eine große Blechbüchse ein; diese aber war leicht herauszunehmen und das war notwendig. Jeden Morgen mußte Peterle sie ausgießen und mit frischem Wasser füllen; das war fein Geschäft und dafür bekam er einen Pfennig.

Jeden Morgen, nachdem ich angekleidet war, wurde ich nach meiner Wohnung geführt; der Weg war mir nun schon so bekannt, daß er mir gar nicht mehr wie eine weite Reise vorkam.

Meist fanden wir schon Peterle, der das Wasser geholt hatte, und auch Lenchen. Lenchen legte Holzreiser auf den Herd und kochte die Stachelbeeren, harkte auch den Sand, nicht nur in meiner Wohnung, sondern auch auf dem Wege nach meiner Laube.

Wenn der Himmel ganz blau war, wurde mir das Frühstück in der Laube aufgetragen, aber zeigten sich bedenkliche Wolken, dann blieb ich in meiner geschützten Wohnung sitzen; schlug aber das Wetter gar um, dann wurde ich schnell in ein Tuch gehüllt, damit mir der Regen nicht die Schönheit verderbte, und Lida floh mit mir nach dem Schlosse. Dort, hinter den hellen Fensterscheiben, konnte ich behaglich zusehen, wie's regnete und stürmte; doch weil das Wetter meist warm und lieblich war, hielten wir uns alle im Freien auf.

Lida war ein fleißiges kleines Mädchen; während Fleure Geschichten vorlas, nähte sie mein Nachthemdchen, und es dauerte nur wenige Tage, so war es fix und fertig, und es wurde mir am Abend angezogen.

Ach hätte ich nur Lida sagen dürfen, wie sehr ich mich über das Nachthemdchen freute! Es war das erste Kleidungsstück, das meine kleine Mama für mich anfertigte. Es war sehr lang und ging bis hinunter zu meinen Füßchen. Hals und Ärmel waren mit Spitzen besetzt. Als mich Lida damit bekleidet in das Wägelchen gelegt hatte, rief sie ihre Mama und Fleure und die Dienstmädchen — Lenchen und Mieke stellten sich von selber ein — alle sollten bewundern, wie reizend ich dalag, und sehen, wie süß ich in dem neuen Nachthemdchen schlief.

Eines Tages war Frau Ulbach nach der Stadt gefahren, und als sie wiederkehrte, hörte ich Lida laut jubeln.

„Da muß ja noch was Besonderes los sein,“ dachte ich.

Ich wußte wohl, daß Lida ihre Mama sehr liebte und sich sehr freute sie wieder zu sehen, aber ihr Jubel erinnerte mich sehr an die Stunde, wo mich Onkel Emil meiner Lida zum Geschenk machte. Nun, ich hatte mich auch nicht getäuscht. Lida kam angestürmt, Lenchen, Peterle, Niese und Hans hintendrein, sie trug zwie Päckchen in der Hand und nun wurde ausgepackt.

Aber zuerst wurde ich aus meiner Laube herzugeholt, damit ich mich doch auch an den Geschenken freuen könne. Ich merkte schon, daß ich davon profitieren würde, und freute mich, wenn's auch niemand merkte.

Niese hatte ebenfalls ein Geschenk bekommen, eine Wiege für das Wickelkind. Es lag jetzt ganz still darin, denn es hatte das Quäken verlernt; um so mehr Lärm aber machte Niese: alle sollten die Wiege bewundern, sie bettete sie aus und ein und warf dabei das Bebe nicht gerade sanft auf die Nase.

Hans raste mit einer Trompete umher und machte einen schauderhaften Lärm. Lida und Lenchen aber kümmerten sich nicht um diese beiden Schreikinder; sie waren zu begierig, was sich aus den beiden Paketen enthüllen würde. Fleure löste den Bindfaden ab.

Das eine Päckchen enthielt ein Nähkörbchen — ein wunderniedliches Körbchen mit Schere, Fingerhut, einem Nähadelbüchel, mit Zwirn und bunter Seide und allem, was zum Nähen gehört. In dem andern Paket aber lagen verschiedene Stoffe.

Lida: Jetzt, Finchen, passe auf, jetzt kommt was für dich. Dein weißes Kleid sieht schon ganz schmutzig aus, deine Höschen und Röckchen sind auch nicht mehr sauber; siehst du, nun nähe ich dir ganz schnell aus dem roten Kattun mit den weißen Blümchen ein Kleid. — O, sehen Sie nur, Fleurchen, wie reizend das Zeug ist! Und von dem blauen Zeuge mache ich dir eine große, große Schürze, gerade so eine Schürze, wie wir sie im Garten tragen, damit dein Kleidchen lange sauber bleibt, mein Finchen. Und das Strohhäutchen wird mit dem roten Band garniert, dann wird dich die Sonne nicht verbrennen.

Fleure: Ja, da wird's viel Arbeit geben, und da werde ich wohl helfen müssen, nicht wahr, Lida?

Lida: O Sie liebes gutes Fleurchen! Ich bin sehr glücklich, wenn Sie mir helfen. Da ist ja auch weißes Zeug; Mama weiß, daß Finchen noch Wäsche braucht. — Und wenn wir erst alles genäht haben, dann ziehen wir dich ganz hübsch und neu an, Finchen, und dann halten wir eine Puppenwäsche. Dabei mußt du auch helfen, Lenchen.

Lenchen: Darf ich nicht auch nähen helfen? Ich lerne in der Schule nähen.

Die Hilfe war Lida sehr recht, sie wünschte mich ja so bald als möglich neu zu kleiden.

Lida: Ich glaube, Mama hat noch etwas für dich mitgebracht, Finchen. Ich wurde fortgeschickt und bekam nur die beiden Bäckchen. Am 15. Juli ist mein Geburtstag; da werde ich neun Jahre, und da wird dir gewiß auch beschert werden, Finchen; aber fleißig müssen wir jetzt sein.

Und fleißig waren wir auch; es ist wohl sehr eingebildet, daß ich sage „wir“, denn ich saß leider mit müßigen Händen dabei. Ach, es muß sehr hübsch sein, wenn man bewegliche, geschickte Fingerchen besitzt und sich nützlich machen kann; das Fleißigsein ist uns armen Puppen nun einmal versagt, aber zusehen durfte ich, wie Fleure zuschnitt und einrichtete, und wie Lida und Lenchen eifrig nähten.

Eines Tages saßen wir auch so recht gemütlich beisammen, selbst Mieke saß mit uns und nähte ein Badetuch für das Bebe. Im Eifer aber nähte Mieke ihr Fingerchen mit an; sie hielt das für sehr gefährlich und schrie laut auf vor Schreck, dann versteckte sie sich, denn wahrscheinlich fürchtete sie, daß es sehr schmerzhaft wäre, wenn man ihr Fingerchen von dem Faden befreite; der Faden aber war nur durch die Haut gezogen und kein Tröpfchen Blut dabei geflossen.

Da sah ich nun zum erstenmal, was für eine sorgsame und liebevolle Schwester meine Lida war. Fleure aber kannte schon Lidas liebe Art, und nachdem sie gesehen hatte, daß Mieke keine Gefahr drohte, überließ sie das schreiende Kind Lida. Wie zärtlich, wie verständig redete Lida mit Mieke, bis sie das Schwesterchen überzeugte, daß gar keine Gefahr dabei wäre, und es nun ganz ruhig sein Fingerchen Lida hinhielt.

Dabei aber war Hans vergessen worden, und Hans neigte zu dummen Streichen. Doch noch ehe Fleure an Hans dachte, wurde sie an ihn erinnert und nicht auf angenehme Art; er meldete sich durch ein heidenmäßiges Gebrüll an. Lebendig war er noch, das war ein Trost, aber als ihn Fleure aufhob — er war an dem Pfirsichspalier in die Höhe geklettert und heruntergefallen — sah Hans wohl zum Fürchten aus: die Nase blutete und auf der Stirn stand eine dicke Brause. Nun lief Fleure mit ihm nach dem Schlosse und die kleinen Mädchen alle hinterdrein; eine Weile blieb ich vergessen zurück, und schon wollte mir wieder einmal bange werden, da kehrte die Gesellschaft wieder.

Alle kamen ganz langsam an, denn Hans durfte nicht laufen; er trug ein nasses Tuch um den Kopf und sah etwas blaß aus.

Lida packte sofort ihre Näherei ein; Hans war jetzt die Hauptperson, und sie übernahm es, ihn zu unterhalten.

Lida: Jetzt setzt sich mein Hans auf das Stühlchen und nimmt mein Finken auf den Schoß. (Hans fühlte sich geehrt, aber daß ich erschraf, wird mir niemand verdenken). Jetzt bringt nun das Peterle die berühmte Schachtel herbei und da will ich dir etwas vorspielen. Magst du das gern haben, Hans?

Hans nickte zufrieden und nun begann ein neues Spiel.

Peterle schleppte auf seiner Karre die „berühmte Schachtel“ herbei. Es war eine große Schachtel; als aber Lida den Deckel abhob, machten Lenchen und Peterle erstaunte Gesichter: in der „berühmten Schachtel“ lag nur zerbrochenes, zerstörtes Spielzeug.

Lida: Wenn Feuer ist, verlieren die Leute oft den Kopf; die guten Sachen lassen sie verbrennen und das alte Gerümpel wird gerettet. Du weißt, Lenchen, daß wir bei Dunkel Emil zum Besuch waren, als unser Haus abbrannte, und alle unsre schönen Spielsachen sind verloren gegangen; aber die „berühmte Schachtel“ hat jemand gerettet, nun müssen wir sie noch mehr als sonst in Ehren halten.

Lenchen: Es sind ja aber nur zerbrochene Sachen darin.

Lida: Ja, weißt du, wie die berühmte Schachtel entstanden ist? Wenn wir von unsern Spielsachen etwas zerbrachen, dann wollte das Kindermädchen die zerbrochenen Sachen in den Kehrriech werfen. Aber Fleurchen erlaubte es nicht; sie brachte diese große Schachtel herbei und alles, was zerbrochen und unbrauchbar geworden war, das kam hinein.

Fleure: Eine berühmte Schachtel ist sehr nützlich, das habe ich in meiner Kindheit selbst erfahren. Ich war auch einmal ein kleines Mädchen und besaß auch einmal eine solche Schachtel mit altem zerbrochenem Spielzeug. Neues und schönes Spielzeug durften wir nicht in den Garten nehmen, dort wäre es leicht verdorben und verloren worden; aber bei den Spielzeugresten kam's nicht darauf an, ob sie beschädigt wurden oder ob ein und das andre Stück verloren ging. Mit der Zeit gewannen meine Geschwister und ich die berühmte Schachtel lieb; ich kann mich noch heute verschiedener Stücke daraus erinnern; wir spielten nicht nur im Garten damit, wir spielten überhaupt sehr oft damit und unterhielten uns immer gut.

Lida: Und wir lieben auch unsre gute berühmte Schachtel, aber meine arme Minni habe ich doch noch lieber gehabt.

Fünftes Kapitel.

Was alles aus der „berühmten Schachtel“ vorgeframt wird. — Eine Gebirgs-
landschaft auf einem Sandhaufen. — Lida stellt die Kinder an. — Das
geheimnisvolle Grab. — Der gute Riese und die kluge Here.

Sich war sehr neugierig, was in der berühmten Schachtel stecken möchte. Lida merkte, daß auch Benchen und Peterle neugierig waren, und deshalb packte sie mit ihnen die ganze Schachtel aus. Was da nun alles zum Vorschein kam! Es war eine wunderliche Zusammenstellung! Wer hätte wohl gedacht, daß diese verschiedenen Dinge jemals friedlich in einer Schachtel beisammen liegen würden? Da gab es vereinzelte Bausteine, verbogenes Küchengeschirr und verwundete Gummibälle, Räder ohne Wagen, Töpfe ohne Henkel und Uhren ohne Zifferblätter; da lagen kleine Holzbänke, auf denen niemand sitzen, Tische, auf die man nichts stellen, und Kasserole, in denen man nichts kochen konnte; Figuren ohne Arme, Figuren ohne Beine, ja selbst Figuren ohne Köpfe kamen zum Vorschein. Da fanden sich Häuser, von denen nur der Rauchfang abgebrochen war, andre, die das ganze Dach verloren hatten oder deren Fenster wie eine schwarze Brühe ineinander gelaufen waren. Es gab Bäume, die entwurzelt dalagen, und andre, die alles Laub verloren hatten und nur den kahlen Stamm zeigten. Ach, und welch verschiedenes Getier da zusammengekommen war, beinahe wie in einer Arche Noah. Aber keins besaß noch alle seine Glieder; dem Hirsch fehlte das Geweih, dem Elefanten der Rüssel, dem Ochsen die Hörner und einem Hunde die Beine. Kleine Schachteln lagen darin ohne Deckel, Tönnchen ohne Boden und die einzelnen Bretter niedlicher Kästchen; eine Mühle, die sich nicht mehr drehte, ein Karren ohne Deichsel, ein Kaleidoskop ohne bunte Glasstückchen, eine Trompete, die keinen Ton gab, ein Kreisel, der ausgetanzt, eine Kanone ohne Lafette, ein Zelt ohne Wimpel, ein kopfloser Reiter und ein Schiff ohne Masten; Gliederpuppen, denen Arme oder Beine fehlten, verstümmelte Badefinder und zerrissene Gummipüppchen . . . Nein, ich kann nicht weiter, — es will ja gar kein Ende nehmen. Lida packt noch immer aus; wäre ich nicht eine Puppe, würde ich sagen: „Mir ist bei dem Aufzählen der Atem ausgegangen.“

Nachdem die Schachtel geleert war, behielt Lida alle die Dinge zurück, mit denen sie Hans vorspielen wollte; die andern

Sachen wurden eingepackt. Darauf gingen wir zu dem Sandhaufen, Hans wurde auf ein Stühlchen und ich auf seinen Schoß gesetzt; die andern Kinder mußten Lida helfen.

Lida: Der Sandhaufen stellt ein Gebirge vor. Peterle kann die Straßen anlegen, Lenchen pflanzt den Wald, und ich baue das Dorf.

Mieze: Ich will auch was thun.

Lida: Natürlich, Mieze, du sollst auch dabei helfen, du pflanzt die Bäume an der Landstraße. — Peterle, im Hofe habe ich eine zerbrochene Schüssel gesehen; die kannst du holen und auch einen Topf mit Wasser. Lenchen und Mieze, ihr holt grüne Zweige, die dann Waldbäume vorstellen. Ich will zuerst einen Platz machen, wo das Dorf stehen wird.

Die Kinder waren alle eifrig Lidas Befehle auszuführen; Peterle brachte die Schüssel und Wasser; er war sehr neugierig, was Lida damit anfangen würde. Lenchen und Mieze schleppten viele grüne Zweige herbei.

Lida: Peterle, mache hier ein Loch; dahinein kommt die Schüssel mit Wasser, und wenn die Schüssel eingegraben ist, stellt sie einen Teich vor. Mieze steckt ringsum Bäume in den Sand. Lenchen, hier mußt du den Wald pflanzen; du steckst die Zweige in Reihen; aber gieb acht (Lida zog mit einem Stock eine Linie) — durch den Wald geht eine Landstraße. Die Landstraße ist deine Sache, Peterle; sie fängt im Thale an (Lida bezeichnete den Weg mit dem Stöckchen), geht aber nicht steil in die Höhe, sondern zieht sich am Berge hin. Hier geht sie durch den Wald, dann um den Teich, nun wendet sich die Straße dem Dorfe zu; ich werde es gleich bauen. Die Dorfstraße muß mit Steinen gepflastert werden, Peterle. Hinter dem Dorfe geht sie über die Wiese — ich werde gleich sagen, wie ihr eine Wiese macht — bis hinauf zur Kirche. Die Kirche liegt oben auf dem Berge, hinter der Kirche aber kann die Straße nicht viel weiter gehen, da ist ein Abgrund, ein furchtbar tiefer Abgrund bis hinunter in das Thal. Über dem Abgrund aber — nein — jetzt müßt ihr einmal wegsehen, — Mieze, hilf Peterle Steine suchen; Lenchen, gucke zu Fleurchen hin; Hans, halte die Augen zu. Ihr sollt nicht sehen, was über dem Abgrund ist.

Da mich aber niemand umlegte, meine Augen also offen blieben, konnte ich Lidas geheimnisvolles Treiben beobachten.

Unter den verunglückten Figuren befand sich ein ziemlich großer Holzsoldat. Er besaß noch einen angeleimten Arm und beide Beine, wie auch den Kopf, denn sein ganzer Körper bestand aus einem Stück; doch fehlte ihm dafür das Fußgestell,

so daß er nicht mehr stehen konnte, auch sah er ganz verblichen aus. Diese Figur nun nahm Lida, scharrte hinter der Kirche, nahe am Abgrund, ein Löchlein, legte die Figur hinein, bedeckte sie mit Sand und wölbte noch einen kleinen Hügel darüber. Als sie damit fertig war, rief sie die Gesellschaft herbei.

Jedes der Kinder hatte nun seine Arbeit, und wo eins nicht zu stande kam, half Lida mit gutem Räte aus. Zu meinem Erstaunen sah der Sandhausen bald wie eine niedliche Gebirgslandschaft für ein winziges Völkchen aus.

Die Landstraße war mit Bäumen besetzt, der Wald war gepflanzt, der Teich mit Wasser gefüllt worden. Zwischen den aufgestellten Häuschen, die von Bäumen umgeben waren, lief die gepflasterte Dorfstraße hin; dann kam die Wiese — sie war durch gerupfte Blättchen und Grashalme bezeichnet — dann die hölzerne Kirche, daneben ein Stück Holz, an dem eine kleine Klingel befestigt war; das Holz stellte den Glockenturm vor, wie Lida sagte; dann ging die Landstraße weiter bis zu dem Hügelchen, von dem ich allein wußte, daß es ein Grabhügel war.

Eine ganze Gegend mit Wald, Feld, Wiese und Landstraßen, Häusern und Grabdenkmälern herzustellen, ist aber keine kleine Arbeit; das Mittagbrot kam dazwischen und erst am Nachmittag konnte das Spiel begonnen werden.

Hier muß ich einschalten, daß Hans, solange er einen nassen Umschlag auf dem Kopfe trug — der von Fleure immer wieder erneuert wurde —, mich ruhig und sanft im Arme gehalten hatte. Am Nachmittag aber war Hans schon wieder genesen, und dem gesunden Hans wagte Lida mich nicht länger anzuvertrauen; ich wurde deshalb neben ihn auf ein Stühlchen gesetzt.

Lida hat in eine Schachtel die Figürchen gelegt, die sie bei ihrem Spiel benutzen will; einige stellt sie gleich auf: ein Schäfer weidet das verunglückte Getier auf der Wiese.

Lida: Gebt acht, jetzt beginnt die Geschichte.

Mieze, Lenchen und Peterle haben sich gleichfalls auf Stühle gesetzt, um gut zuhören zu können. Sie sehen alle sehr gespannt aus; ich bin natürlich auch sehr neugierig.

Lida nimmt einen Schornsteinfeger, der seine Leiter verloren hat, und läßt ihn an der kleinen Glocke ziehen.

Lida: Das ist kein Schornsteinfeger, das ist der Küster. Er läutet zur Kirche. Bum! bum! bum! Jetzt paßt auf, es wird etwas Wunderbares passieren.

Lida stellt den Küster hin und nimmt aus dem Grabhügel den großen Soldaten. „Ach!“ sagen die erstaunten Kinder.

Lida: Das ist ein Riese; er hat viele hundert Jahre in dem Grabhügel geschlafen, aber das Glockenläuten hat ihn aufgeweckt; er torkelt noch, er steht nicht sicher auf den Beinen; das ist auch kein Wunder; — jetzt wird der Riese sprechen.

(Riese): Ich muß schrecklich lange geschlafen haben. Die Gegend ist ganz anders geworden; früher stand keine Kirche auf dem Berge, es gab nur Wald, nichts als Wald. Jetzt geht eine Straße über die Berge und da stehen Häuser; die Straße war früher nicht da und Häuser gab's auch nicht. Aber mir gefällt alles sehr gut, es sieht hier so freundlich und ordentlich aus, die Menschen müssen sehr gut und fleißig sein; wenn sie nur die Häuser ein bißchen größer gebaut hätten, ich bin viel größer als ein Haus, ich bin so groß wie der Glockenturm; das Läuten scheint mich geweckt zu haben.

Lida läßt eine kleine Holzfrau in rotem Kleide und gelbem Hute auf der Straße dem Riesen entgegengehen; sobald sie ihn aber erblickt, erschrickt sie und hopst hin und her.

Lida: Jetzt spricht die Frau: Da wandelt ja unser Glockenturm spazieren, was soll das heißen? Ach nein, es ist nicht der Turm, der steht ja noch ruhig neben der Kirche und der Küster steht neben dem Turme. Ach ja! Ach ja! Der Turm muß ein Riese sein. Mir wird sehr angst, ich will fortlaufen. — Jetzt spricht der Riese: Fürchte dich nicht, Zwergfrau, ich will dir nichts zuleide thun; ich bin ein sehr guter Riese. — (Die Frau): O, das ist mir sehr angenehm zu hören, Sie sehen sehr furchtbar aus, Herr Riese; ich bin sehr froh, daß Sie ein guter Riese sind; nun will ich mich auch nicht länger vor Ihnen fürchten.

(Der Riese — er spricht mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme): Es thut mir sehr leid, daß ich dich erschreckt habe, Zwergfrau; das soll nicht wieder passieren. (Die Frau): Nun will ich Ihnen auch Guten Morgen wünschen, Herr Riese. In unsrer Gegend sind alle Leute klein, aber Zwerge sind wir nicht, Sie müssen mich nicht „Zwergfrau“ nennen, das beleidigt mich. — Aber, bitte, sagen Sie mir doch, woher Sie gekommen sind, Herr Riese? (Riese): Om, das ist eine merkwürdige Geschichte. Ich habe mich zu einem Nachmittagschläfchen dort hingelegt, aber ich muß wohl etwas lange geschlafen haben. (Frau): Wahrscheinlich ein paar hundert Jahre. (Riese): Das könnte wohl sein. Die Gegend ist vollständig verändert, und über mir lag so 'n großer Haufen Sand, daß es eine ganze Weile dauerte, bis ich mich hindurchgewühlt hatte. (Frau): Wir haben den Hügel immer für einen Grabhügel gehalten; wir nannten ihn das

Riesengrab. (Riese): Wenn ich ein paar Jahrhunderte im Grabe gelegen habe, wundert's mich nur, daß ich wieder lebendig geworden bin. (Frau): Wissen Sie, lieber Riese, was ich Ihnen raten will? Legen Sie sich wieder hin und schlafen Sie wieder ein; Sie passen nicht recht unter uns kleine Leute. (Riese): Aber ich habe mich ganz ausgeschlafen, liebe Frau, und es gefällt mir sehr gut hier in dieser Gegend; es gefällt mir viel besser als früher, wo nur Bäume dastanden. Nein, ich danke schön für deinen guten Rat, aber ich lege mich nicht wieder in den Sand.

(Frau): Aber sehen Sie doch unsre Häuser an, lieber Herr Riese, sie sind ja viel zu klein für Sie, wo wollen Sie denn wohnen?

(Riese): Ach, ich mache keine Ansprüche, ich kann mir ja eine Höhle graben. (Frau): Aber, lieber Herr Riese, wovon wollen Sie sich denn nähren? Sie haben gewiß einen sehr großen Appetit; Sie können ja niemals satt werden. (Riese): O ich bin sehr bescheiden, ich brauche gar nicht viel; auf der Wiese dort sehe ich Schafe weiden, wenn ich alle Tage ein Schaf essen kann, bin ich schon zufrieden. (Frau): Alle Tage ein Schaf? Ein ganzes Schaf? Ach, lieber Herr Riese, da werden Sie uns ja arm essen! Das muß ich gleich den Leuten im Dorf erzählen.

Lida läßt die kleine Frau in das Dorf laufen, sie klopft an die Häuser und ruft: „Ein Riese kommt, ein Riese kommt!“ Der Schäfer läuft von der Wiese herzu.

Lida: (Schäfer): Was giebt's denn? Was ist denn los? (Frau): Siehst du nicht den turmhohen Kerl? Das ist ein Riese; er will jeden Tag eins von deinen Schafen essen. (Schäfer): Das erlaube ich nicht. (Frau): Ach, das ist ganz egal, was willst du denn machen? Er ist ja viel stärker als du. (Riese): Die Leute fürchten sich vor mir und ich will doch nur Schafe essen. Ich will sie ja nicht selber aufspeisen, ich bin kein böser Kerl. An der Kirche steht ein schwarzer Mann, den will ich um Rat fragen; er sieht sehr geistig aus. — Guten Morgen, schwarzer Mann! (Küster): Ich bin der Küster, guten Morgen; was wünschen Sie denn, Herr Riese? (Riese): Ach, ich möchte nicht länger ein Riese sein; ich wäre gern so klein wie andre Menschen. (Küster): Hm, das wird schwer sein, aber ich kenne eine Hexe, die im Walde wohnt; die Hexe ist sehr klug, ich will sie um Rat fragen. Sie können sich einstweilen an den Teich legen, damit Sie die Leute nicht erschrecken. (Riese): Sie sind sehr gütig, Herr Küster.

Der Riese legt sich nun an dem Teiche hin, aus der Schachtel aber wird die Hexe, eine kleine gelbe Holzfrau, hervorgesucht und

in den Wald gestellt; der Rüster begegnet ihr und macht ein Kompliment.

Lida (Rüster): Guten Morgen, Frau Heze, ich will dich um Rat fragen. (Heze, ärgerlich:) Was ist denn schon wieder los? Ihr kommt immer zu mir, wenn ihr einen guten Rat braucht; wenn Ihr mich aber nicht braucht, dann schimpft ihr mich: alte Heze! dumme Heze! (Rüster:) Liebe Frau Heze, es ist ein Riese ins Dorf gekommen; er erschreckt alle Leute, weil er alle Tage ein Schaf essen muß, sonst wird er nicht satt. Aber es ist kein böser Riese; er will niemand erschrecken und er will auch gern weniger essen. Dann müßte er aber kleiner werden. Doch weiß er nicht, wie er das anfangen soll. (Heze:) Ja, ich kann ihm helfen; aber er muß sich noch einmal begraben lassen.

Rüster und Heze begeben sich zu dem Riesen.

Lida (Rüster): Du mußt dich noch einmal begraben lassen, lieber Riese, dann will dich die Heze kleiner machen. (Riese:) Ach ich armer Riese! Ihr wollt mich gewiß nur los sein. Es gefällt mir so gut in der Welt und nun soll ich mich wieder ins Grab legen? Ach! Ach! (Schäfer:) Ja, das mußt du thun; ich will nicht, daß du meine Schafe ißt. (Frau:) Die Leute sagen alle, Sie müssen es thun. (Riese:) Niemand hat Mitleid mit mir! Ich bin sehr traurig; aber ich will mich ins Grab legen, damit alle sehen, wie gut ich bin."

Der Riese läuft an das alte Grab. Die Leute laufen alle nach; er legt sich in den Sand und wird verschüttet. Die Heze aber tanzt um den Grabhügel und singt:

"Riese, Riese, werde klein,
So klein wie andre Männelein.
Und tannst du das nicht werden,
So bleibe in der Erden."

Da ereignet sich was höchst Merkwürdiges. Aus dem Grabhügel guckt ein kleines Köpfchen heraus, allmählich krabbelt eine Gestalt heraus, und ein kleiner Bleisoldat in roten Hosen springt vergnügt umher. Lida hatte diese Überraschung sehr geschickt ausgeführt.

Lida (kleiner Soldat): Dein Mittel hat geholfen, liebe Heze! Ach, wie bin ich froh, daß ich kein Riese mehr bin! Ich paßte nicht zu den kleinen Menschen und ich will doch so gern bei ihnen wohnen, denn sie gefallen mir sehr gut. Ich brauche jetzt auch kein ganzes Schaf zu essen; ich nehme mit einem Stückchen Fleisch vorlieb. Ach, liebe Heze, ich danke dir vielmal.

und auch dem Herrn Küster danke ich vielmal. Erlaubt ihr mir jetzt, bei euch zu wohnen?

Alle Leute hupfen und schreien: „Ja ja, du darfst bei uns bleiben, weil du kein Riese mehr bist.“

Die Geschichte war zu Ende, sie hatte den Kindern sehr gefallen; mir machte sie auch viel Vergnügen, aber leider konnte ich das nicht sagen. Die schöne Berggegend aber wurde dann zerstört, und Häuser und Leute wanderten wieder in die „berühmte Schachtel.“

Sechstes Kapitel.

Vor dem Geburtstage. — Puppen träumen nicht. — Ich habe einen sehr guten Gedanken. — Ich werde ganz neu gekleidet. — Die Gäste kommen. — Die erste Puppenbekanntschaft. — Eine Bescherung ist schwer zu beschreiben. — Die Puppe scheint schwerhörig. — Pätz spielt uns einen Schabernack.

Lida trug mich nach der Schlafstube. Als wir bei der Küche vorübergingen, sagte sie: „Ach, das riecht gut; das riecht ja nach Torte und Kuchen! Die Köchin hat gewiß für morgen was Gutes gebacken, aber wir dürfen nicht neugierig in die Küche gucken, Finchen; morgen ist ja mein Geburtstag und da soll ich überrascht werden.“

Das gefiel mir wieder sehr an meiner lieben Lida; sie war auch neugierig wie andre kleine Mädchen, aber sie guckte nicht, wie ich das von andern gehört habe; sie wußte, daß Gucken vor einem Geburtstage nicht erlaubt ist.

„Morgen,“ sagte Lida, als sie mich auskleidete, „wird mein Finchen ganz neue Sachen anziehen; du siehst wirklich schon ein bißchen schmutzig aus. Ich möchte dich meinen Geburtstagsgästen nicht mehr in deinem weißen Kleide zeigen; ich sollte sagen: in deinem grauen Kleide, denn es sieht schon ganz grau aus. Und wir bekommen morgen Gäste; Mama hat mir zwar nichts davon gesagt, aber ich habe schon so was gemerkt, die Gaststube ist rein gemacht worden. Und ich weiß auch, wer kommen wird: meine Cousine Gustel, die arme Gustel! Sie hat vor ein paar Monaten ihre liebe Mama verloren; ach, wie schrecklich traurig muß das sein! Gustel hatte ihre Mama gewiß auch so lieb, wie ich meine Mama liebe.“

Während Lida so redete, legte sie mich in das Wägelchen; ich schlief zum letztenmal darin, doch das wußte weder Lida noch ich.

Puppen schlafen nicht, das ist wahr; natürlich können sie auch nicht träumen; aber wenn ich so mit geschlossenen Augen dalag und es so ganz still um mich war, nichts sich regte, niemand redete, dann hatte ich manchmal ganz wunderliche Gedanken.

In dieser Nacht vor Lidas Geburtstag kamen mir z. B. ganz neue Gedanken. „Wie wär's," dachte ich, „wenn ich alles, was ich erlebte, niederschriebe? — Ach, das werde ich wohl niemals zu stande bringen," dachte ich; aber ich mußte doch immer wieder daran denken, ja, seit dieser Nacht habe ich nicht mehr aufgehört daran zu denken — bis — nun, bis ich wirklich mein Leben niedergeschrieben habe. Seit der Zeit, wo ich das zum erstenmal dachte, gab ich viel mehr noch als früher auf alles acht; manches kleine Mädchen würde gewiß auch besser aufpassen und sich alles, was es erlebt, besser merken, wenn es ein Tagebuch schriebe. Doch, ich will keinen guten Rat geben, sondern von Lidas Geburtstag erzählen.

Es mußte früh am Morgen sein, als ich schon die Stimme der lieben Mama hörte; sie kam, um ihrer Lida zu gratulieren. Ach, wie zärtlich, wie liebevoll klang diese Stimme! Ich mußte immer an die arme Gustel denken, die ihre liebe Mama nie mehr sprechen hören konnte.

Dann trippelten kleine bloße Füßchen herbei und ich hörte Mieze sprechen: „Ich will dir auch gratulieren, Lädchen." — Darauf polterte es und nun wußte ich gleich, daß das niemand anders als Hans sein könnte. Das Gratulieren und das Küssen wollte kein Ende nehmen.

Ich wurde sehr ungeduldig. „Ach, wann komme ich denn daran?" rief ich. Wie gern wäre ich selbst zu meiner kleinen Mama getrippelt und hätte sie geküßt und ihr gratuliert! Manchmal ist es ganz traurig, wenn man nur eine arme Puppe ist und muß still und steif, mit geschlossenen Augen im Wägelchen liegen. Für mich fing der Geburtstag nicht heiter an.

Endlich aber kam ich an die Reihe, und wie ich nun aufrecht auf Lidas Schoß saß und mich wieder umgucken konnte — gleich kam mir das Leben so hell und so freundlich vor.

Lida war auch heute ganz besonders liebevoll mit mir und das Schwatzen wollte gar nicht aufhören; sie sprach mehr zu Lenchen als zu mir; ich wurde zum erstenmal ganz neu in die von Lida genähten Sachen gekleidet.

Mein neues Hemdchen, meine Höschen, mein Unterröckchen, alles war mit gestickten Streifen verziert; die Strümpfe hatte Lida noch am Abend zuvor gewaschen, wie ich jetzt erfuhr, und

während einer Sommernacht waren sie getrocknet. Auch die Goldlärferchuhe zog ich wieder an; sonst war mein Anzug, wie gesagt, ganz neu. Die kleinen Mädchen fanden, daß mir das rote Kleidchen besonders gut stand. Meine blonden Zöpfe wurden mit einem roten Bande gebunden und eine rote Perlenkette um meinen Hals gelegt.

„Bis der Besuch kommt, muß Finchen noch die blaue Schürze umbinden,“ meinte Lida; „wie leicht könnte sie sich einen Fleck auf das neue Kleid machen.“

Die blaue Schürze gefiel mir gar nicht, und ich wußte bestimmt, daß ich mir keinen Fleck machen würde; aber eine arme Puppe muß sich ja alles gefallen lassen.

Nachdem ich angezogen war, wurde ich mit an den Frühstückstisch genommen; alle sollten mich in dem neuen Anzug bewundern, und das thaten sie auch. Freilich war dieser Anzug lange nicht so fein und schön wie mein erster, aber Lida hatte ihn selbst genäht; darum hatte sie viel mehr Vergnügen daran, und ebenso ihre Mama und Fleure, weil sich die liebe Lida so fleißig und geschickt dabei gezeigt hatte.

Während noch alle gemütlich um den Frühstückstisch saßen, geschah ein plötzlicher Aufstand; Mieke, neben der ich saß, hatte mich fast auf die Erde geschubst, wenn Lida nicht noch schnell zugegriffen und mich aufs Sofa gesetzt hätte. Aber auch Lida schrie und lief hinaus; alle schrien und lärmten und liefen hinaus, nur ich arme Puppe blieb sitzen und wußte nicht, was denn auf einmal in diese ruhige, freundliche Familie gefahren wäre.

Ich sollte es bald erfahren — die lieben Gäste waren angekommen. Es dauerte gar nicht lange, da trat Lida mit einem kleinen Mädchen ein, das ganz schwarz gekleidet war; nun fiel's mir ein, das müsse ja Gustel sein, die um ihre liebe Mama noch Trauer trüge.

Natürlich war's auch Gustel; mit ihr aber war auch für mich ein Besuch angekommen — eine wunderschöne Puppe, die Gustel im Arme trug.

„Willkommen! Willkommen!“ rief ich der schönen Puppe entgegen. Ich war sehr vergnügt; es war ja die erste Puppe, mit der ich mich unterhalten konnte, denn das Wickelkind war nicht zu rechnen.

„Wie?“ fragte die schöne Puppe, als habe sie mich nicht verstanden, und guckte mich mit ihren großen, schwarzen Glas-
augen von oben bis unten an. „Haben Sie gesprochen?“

Da fiel mir erst ein, daß ich ja noch meinen blauen

Schmutzkittel über hatte, und ich ärgerte mich, daß ich mich nicht hübscher zeigen konnte. „Ich fürchte, daß ich ihr sehr häßlich vorkomme, und daß sie nicht Lust haben wird, sich mit mir zu unterhalten,“ dachte ich.

Zum Glück wünschte auch Lida, mich vorteilhaft zu zeigen, und zog mir schnell die blaue Schürze ab. In meinem roten Kleide sollte mich Gustel bewundern; aber auch Gustel gefiel ich nicht so gut, wie Lida gehofft hatte.

„Deine Puppe hat nur ein Kattunkleid, meine Puppe aber trägt ein seidenes Kleid,“ sagte Gustel.

Ich sah's meiner Lida ordentlich an, daß sie dachte: „Mein Finken in ihrem Kattunkleid ist mir aber lieber.“ Doch das sagte Lida natürlich nicht, sie war ein viel zu höfliches Mädchen.

„Du hast wirklich eine wunderschöne Puppe, Gustel,“ sagte sie. „Sie ist sehr gepuht; du wirst vorsichtig mit ihr umgehen müssen.“

„Ach ne“ — Gustel sagte immer „ne“, sie sprach überhaupt nicht sehr rein und dabei sehr laut. Sie hatte auch keine feinen Manieren, es war ein großer Unterschied zwischen ihr und Lida; aber Gustel that mir deshalb nur leid, sie besaß ja keine Mama, die auf sie achtete. „Der Paps“ — so nannte Gustel ihren Papa — „hat mir die Puppe gestern erst in Frankfurt gekauft; sie sieht schon ein bißel zerknudelt aus“. — Gustel zog an den Falten des seidenen, mit Spitzen besetzten Kleides. „Ich habe sie zu mir ins Bett genommen, denn der „Päz“ hätte uns sonst am Ende einen Schabernack gespielt.“

Wer der „Päz“ war, wußte ich noch nicht, aber ich sollte ihn bald kennen lernen; doch wie ich hörte, daß der „Päz“ den Puppen und den kleinen Mädchen Schabernack spielte, fing ich gleich an, mich vor ihm zu fürchten.

Gustel und Lida blieben nicht lange in der Stube. Eine Klingel ertönte, und Lida wurde ganz rot.

„Komm, Gustel, komm schnell; das ist die Klingel zur Bescherung,“ rief sie und lief hinaus. Zum Glück behielt sie mich im Arm; Gustel mit großem Lärm und ihrer neuen Puppe lief uns nach.

So eine Bescherung ist für eine Puppe gar nicht leicht zu beschreiben, das könnt ihr mir glauben.

Es kam mir so vor, als wäre das große Zimmer ganz voll Menschen, lauter großen, lärmenden Menschen; alle redeten und lachten zu gleicher Zeit, einer armen Puppe konnte dabei angst und bange werden.

In der Mitte stand eine lange, weißgedeckte Tafel. Zu dieser wurden wir hingeführt — Lida und ich, denn sie hielt mich ängstlich fest; sie fürchtete sich auch vor „Päz“, der unter der Gesellschaft war, aber ich hatte „Päz“ noch nicht herausgefunden.

Auf der Tafel standen viele schöne Blumensträuße, und um eine herrliche Torte — die Torte hatte am Tag vorher schon so gut geduftet — brannten neun Lebenslichtchen. Die Hauptsache aber waren die Geschenke, die nicht Lida allein bekam, sondern die auch zugleich für mich bestimmt waren.

Da stand denn ein reizendes Himmelbett; merkt ihr nun, weshalb ich in Lenchens Wägelchen zum letztenmal geschlafen hatte? Ein Himmelbett mit einem rot und weißen Vorhang, und einer grünseidenen Steppdecke und einem Kopfkissen mit Spitzen garniert, — und einer rot und weißen Matratze, über die ein weißes Bettuch gebreitet lag!

„Ach,“ dachte ich, „was für eine vornehme Puppe bin ich auf einmal geworden! Ist es denn möglich, daß ich in einem so kostbaren Bette schlafen soll?“

Mir kam's so vor, als sähe die fremde Puppe ordentlich ein bißchen neidisch aus; aber ich kann mich auch getäuscht haben, es gab ja soviel zu sehen. Ich wurde noch mit viel mehr Dingen bedacht; ich konnte von nun an wie eine Puppen-Prinzessin leben.

Da stand nämlich ein allerliebster Korbstuhl vor einem feinen geflochtenen Tischchen, und auf dem Tischchen lag ein weißes Tischtuch mit bunter Kante, und auf dem Tischtuch stand ein allerliebstes Kaffeegeschirr: ein Täßchen, ein Tellerchen, ein Körbchen mit Kuchen, ein Kaffeekännchen und ein Milchkännchen und eine Zuckerschale, ja sogar ein kleiner, niedlicher Theelöffel.

Jetzt hörte ich durch alle Stimmen die meiner lieben Lida; sie jauchzte ganz laut und drängte sich zu ihrer Mama durch und umarmte sie, wobei ich einen kleinen Puff bekam, und ich wäre vielleicht bei den Umarmungen ruiniert worden, hätte mich nicht, als sich Lida bei ihrem Papa bedanken wollte, Fleure schnell ergriffen und auf meinen neuen Stuhl gesetzt. Da saß ich nun hoch oben auf dem Tische und konnte mich umgucken. Ja, da gab es wirklich noch mehr Herrlichkeiten, die auch mir mitgehörten. Ich erblickte eine reizende Kommode aus Nußbaumholz; drei Schubladen waren darin und keine Schublade war ganz leer. In der obersten lag ein weißes Kapotthütchen und ein roter Sonnenschirm und ein grauer Staubmantel: alles

für mich; ja, denkt nur, das war noch nicht genug: in der zweiten Schublade lag ein blaugestreiftes Wollentleid und ein weißes Schürzchen, und in der untersten Schublade lag die Wäsche: Wäsche für mich und für das Bett, und niedliche schwarze Strümpfe für mich, und sogar zwei Handtücher mit rotem Rande; ja, die waren wirklich zu allerliebste.

Nun dachten wir — Lida und ich —, das wären genug Geschenke für einen Geburtstag; vielleicht werdet ihr daselbe denken, aber es war noch immer nicht genug.

„Du wirst in diesem Jahre besonders reichlich bedacht, mein liebes Kind,“ sagte die Mama; „wir schenken dir soviel, weil alle deine Spielsachen verbrannt sind. Nun habe ich gedacht, weil du Finchen's Wäsche selber waschen willst, könntest du ein kleines Waschfaß gebrauchen. Ich habe dir auch einen Waschkorb und eine Waschleine besorgt; in dieser Tasche stecken die Klammern dazu. Hier steht auch noch ein Plätteisen; damit mußt du vorsichtig umgehen, denn an einem heißen Plätteisen verbrennt man sich leicht die Finger; ein kaltes kann man aber nicht gebrauchen.“

Nun war mit einmal meine Lida aus einer armen, eine reiche Puppenmama geworden. Sie konnte auch gar nicht aufhören, sich zu freuen, und nachdem die Gesellschaft längst hinausgegangen war, blieb sie mit Gustel und Lenchen — Lenchen war auch zum Gratulieren erschienen — noch zurück und bewunderte ihre Herrlichkeiten.

In dem Kaffeekännchen war wirklicher Kaffee, denkt euch nur; und in dem Milchkännchen Milch; da schenkte mir dann Lida behutsam, um keinen Fleck auf die weiße Tischdecke zu machen, das Täßchen voll, that Zucker hinein und legte ein Stückchen Kuchen auf das Tellerchen.

Doch kaum hatte sie alles sauber für mich zurechtgemacht, fühlte sie sich beschämt und wurde rot, die fremde Puppe war ja ein Gast auch von ihr, und an sie hatte Lida nicht gedacht. „Ach,“ klagte Lida, „was soll ich machen, Gustel? Ich habe ja für deine Puppe keine Tasse! Ach, sei nicht böse, daß ich ihr nicht zuerst eingeschenkt habe; aber mein Finchen hat noch nicht aus der Tasse getrunken, ich kann sie deiner Puppe noch anbieten. Wir wollen Finchen auf eine Fußbank setzen und deine Puppe auf das Stühlchen; Finchen kann ohne Lehne sitzen.“

Ich wurde nun fortgenommen, und da die Fußbank nicht in der Nähe war, auf den Tisch gesetzt, die neue Puppe aber bekam meinen schönen Platz, und nun konnte sie wieder hoch-

mütig auf mich herabsehen. Die drei kleinen Mädchen aber verließen uns auf einen „Augenblick“, wie sie sagten.

Ich fing nun wieder die Unterhaltung an. „Ist das Stühlchen nicht sehr gemütlich?“ fragte ich. „Wie?“ fragte die Puppe. Sollte sie schwerhörig sein? dachte ich.

„Fühlst du dich glücklich bei deiner Gustel?“ fragte ich wieder; ich wollte doch herausbekommen, ob es schwerhörige Puppen gäbe.

Puppe: Ich kann Sie nicht verstehen.

Finchen: Ach, da thust du mir sehr leid, du arme Puppe; also du bist doch schwerhörig?

Puppe: Ich bin gar nicht schwerhörig; aber mir gefällt es nicht, daß Sie mich immer du nennen.

Finchen: O, ich bitte um Verzeihung. Ich freute mich so, Sie kennen zu lernen. Sie sind die erste Puppe, mit der ich reden kann, da bin ich wahrscheinlich zudringlich gewesen.

Puppe: Jetzt gefallen Sie mir schon besser; ich glaube, mit der Zeit werden wir uns verstehen.

Ich wollte gerade etwas sehr Artiges erwidern, als wir unterbrochen wurden.

Die Thüre öffnete sich leise und ein Kopf guckte durch, dann kam ein Knabe herein — etwas größer als Lida und Gustel.

„Ach, nun wird's ein Unglück geben!“ rief meine neue Freundin. „Das ist ja Pätz.“

Hätte ich ein Herz besessen, es würde gekloppt haben, ich empfand vor diesem unbekannten „Pätz“ eine schreckliche Angst.

Er kam auf uns zu, ich las für uns nichts Gutes in seinem Auge. „Wird er uns töten?“ fragte ich die Puppe; aber sie antwortete nicht, ich glaube, sie war mit offenen Augen in Ohnmacht gefallen.

Aber so böse war Pätz doch nicht, er wollte sich nur ein Späßchen erlauben. Er trank die kleine Kaffeetasse aus und aß auch den Kuchen. Da wir doch weder trinken noch essen können, war uns das gleichgültig; freilich machte er auf das schöne Tisch-tuch einen braunen Fleck. Ich wußte, daß das Lida kränken würde, und deshalb kränkte mich's auch. Dann aber griff er nach mir — o welch ein Schreck! — und stellte mich — und ich muß sagen, er stellte mich geschickt — so auf, als ob ich die Puppe aus meinem Stühlchen fortdrängen wollte.

„Es ist nicht meine Schuld,“ bat ich höflich die anspruchsvolle Puppe, als ich ihr meine Hand auf die Schulter legen mußte.

Puppe: Das weiß ich selbst; wir Puppen können uns nicht von den Stühlen werfen, aber ich glaube, daß Sie mich gern verdrängten, wenn Sie es nur dürften.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte; sie hatte ganz recht; ich hätte am liebsten selbst auf meinem Stühlchen gegessen.

Nachdem er mich aufgestellt hatte, entfernte sich Pätz und gleich darauf kehrten die Kinder wieder.

„Was ist denn hier vorgegangen?“ rief Lida. „Finchen kann doch nicht lebendig geworden sein?“

„Gewiß ist Pätz hier gewesen,“ sagte Gustel.

„Dein Bruder Paul?“ fragte Lida, und nun merkte ich, daß Pätz und Gustels Bruder Paul ein und dieselbe Person waren.

„Er hat ja auch den Kaffee ausgetrunken.“

„Und auf das schöne Tuch einen Fleck gemacht.“

„Ja, so sind die Jungen,“ klagte Gustel. „Sie verderben immer das Spiel.“

„Es sind rechte Neckerhänse,“ — und Lida drohte Pätz, der zur Thür hereinguckte, lächelnd mit dem Finger.

Siebentes Kapitel.

Die Puppenfreundin nennt mich du. — Wir sprechen von der Zukunft. — In dem Sandgebirge werden Höhlen gemacht. — Menschenfresser, Bäcker und Schulmeister.

Im Nachmittage wurden wir Puppen mit in den Garten genommen, und als wir in meiner Laube saßen, wurde meine neue Freundin gesprächiger, ja sie fing sogar an, mich du zu nennen, was mich sehr freute, das Sie klingt ja gar zu fremd.

Puppe: Du hast es hier sehr gut, wie ich merke.

Finchen: Ach ja, ich bin eine sehr glückliche Puppe.

Puppe: Ich werde es bei meiner Gustel gewiß ebenso gut haben; ja, ich glaube, daß ich es noch besser haben werde.

Finchen: Ich kann mir keine bessere Puppenmama denken als meine liebe Lida.

Puppe: Nun, sie kümmert sich wenig genug um dich.

Finchen: Das ist ganz natürlich, sie muß doch an ihre Gäste denken. Paul ist ja auch ihr Gast, und Jungen spielen nicht mit Puppen, wie ich gehört habe.

Puppe: Ich würde das aber meiner Gustel übel nehmen. Ich war die schönste Puppe in der Spielwarenhandlung von

Grünler und deshalb bin ich etwas anspruchsvoll. Wenn Gustel nicht den ganzen Tag mit mir spielt, werde ich sie gar nicht lieb haben.

Finchen: Aber Gustel muß doch lernen, und während sie lernt, kann sie nicht mit Puppen spielen.

Puppe: Gustel braucht nicht zu lernen; wir Puppen lernen ja auch nicht. Und Gustel liebt mich sehr, sie liebt mich viel mehr, als dich deine Lida liebt, ich bin nicht von ihrem Arm gekommen; nur heute kümmert sie sich nicht soviel um mich, das böse Beispiel steckt an.

Finchen: Wie lange bist du denn bei Gustel?

Puppe: Gestern um diese Zeit stand ich noch im Schau-
fenster. Ach, es war ein schöner Platz, ich habe ihn ungern ver-
lassen; ich hatte viele gute Bekannte und wurde allgemein be-
wundert.

Finchen: Vielleicht sehen wir uns später einmal wieder,
dann wird sich's zeigen, wer die beste Puppenmama ist, deine
Gustel oder meine Lida.

Gerade in diesem Augenblick kam meine liebe Lida ange-
laufen, nahm uns beide in den Arm und Lenchen trug unsre
Stühle — den neuen Stuhl und mein altes Kistchen — nach
dem Sandgebirge.

Lida: Die Puppen wollen auch zusehen. Du mußt uns
nicht auslachen, Paul, wir lieben unsre Puppen; nicht wahr,
Gustel?

Gustel: Ach, was sollen denn die Puppen hier? Sie
verstehen doch nichts von dem Spiele, ich finde es ganz unnötig,
daß die dummen Dinger zusehen.

Ich guckte meine neue Freundin an, sie that natürlich wieder
schwerhörig.

Der Sandhaufen war nicht länger eine Landschaft; er sah
ganz anders aus: durch einen Regen war der Sand feucht ge-
worden und hielt fester zusammen. Die Kinder, besonders Hans,
Peterle und Paul, wühlten eifrig darin und machten Höhlen.

Paul: Meine Höhle ist die größte, darin muß der Riese
wohnen.

Der Riese war natürlich wieder die lange Holzfigur, die
unter dem Grabhügel gelegen hatte.

Lida (vor Hansens Höhle): Hier wohnt der Schulmeister.
Sie richtete nun mit Bauklötzchen eine Schule ein. Der
Schornsteinfeger war der Schulmeister, ein winziges Stöckchen
war an seinen Arm geklemmt; das Stöckchen stellte die Rute vor.

Gustel: Bei mir und Peterle wohnt der Bäcker.

Sie legte vor die Höhle ein Brettchen, und darauf wurden kleine aus Sand gemachte Torten gestellt.

Paul: Lenchen, suche mir doch einen Kessel oder einen großen Topf aus der Schachtel; ich brauche auch ein Kästchen, das muß der Herd sein, darauf steht der Kessel. — Danke, Lenchen; der Topf ist groß genug. Die einarmige Gliederpuppe ist die Madame Riesin; in dem Topf werden dem Schulmeister seine Schulkinder gekocht, denn mein Riese ist ein Menschenfresser.

Die Kinder schrieen erschreckt auf: „Ein Menschenfresser?“

In der Bäckershöhle fingen der Bäcker und seine Frau zu jammern an, denn wenn ihre beiden Kinder nach der Schule gehen, müssen sie an der Höhle des Riesen vorüber.

Paul (Riese): Ich freue mich schon auf den guten Braten; die Bäckerkinder sind fett, die werden mir sehr gut schmecken.

Gustel (Bäckersfrau): Ich schicke meine Kinder nicht in die Schule, der abscheuliche Riese frißt sie sonst auf. (Bäcker): Wenn unsre Kinder nichts lernen, bleiben sie ja ganz dumm. (Bäckersfrau): Aber wenn der Riese sie frißt, nützt es ihnen doch auch nichts, daß sie was gelernt haben.

Lida (Schulmeister): Ich bin sehr betrübt; ich habe einen bösen Nachbar. Wenn der Riese meine Schulkinder auffrißt, wird niemand mehr zu mir in die Schule kommen.

Paul (Riese): Mir ist mein Magen ganz leer, ich muß etwas schmausen. Hast du nichts in deiner Vorratskammer? (Frau): Du hast alles aufgeessen, auch nicht mehr ein Fingerlein hast du übrig gelassen. (Die Frau geht in die Höhle). Ach, es ist sehr traurig, daß mein Mann Kinder frißt, ich kann ihn gar nicht leiden, ich ließe am liebsten fort.

Gustel (Bäcker leise): Wir wollen die Kinder über das Gebirge schicken, aber wir wollen sagen, daß sie durch das Thal gehen. (Bäckersfrau): Ja, so wollen wir's machen. Adieu, liebe Kinder. (Bäcker): Geht aber durch das Thal, liebe Kinder!

Die Püppchen, die die Bäckerskinder vorstellen, werden von Peterle über das Gebirge geführt. Alle Kinder machen angstvolle Gesichter; der Riese geht vor seiner Höhle auf und ab.

Paul (Riese): Es riecht so gut nach Schulkindern, der Geruch kommt von oben, ich muß doch einmal nachsehen, ob der Bäcker mir nicht was vorgeschwindelt hat.

Peterle läßt seine Kinder schnell laufen, aber der Riese ist noch schneller, ein Kind ergreift er und schleppt's in seine Höhle, das andre ist zum Schulmeister entflohen.

Paul (Riese): Da habe ich mir ein kleines Mädchen gefangen. Koche mir im Kessel eine gute Suppe. Es zappelt fürchterlich. (Frau): Ach, das Kind hat ja nur Haut über den Knochen, das muß ich im Gänsestall erst fett machen. (Riese): O weh, o weh! Nun hungre ich fürchterlich und bekomme nichts zu essen. Ich will noch einmal lauern, ob ich nicht was Fettess fange.

Lida (Schulmeister): Na, sei nur ruhig, Bäckerjunge! Ich gehe gleich zu dem Riesen, und wenn er mir dein Schwesterchen nicht rausgiebt, zeige ich ihn auf der Polizei an.

Der Schulmeister begegnet dem Riesen vor seiner Höhle und macht einen Diener.

Lida (Schulmeister): Guten Morgen, Menschenfresser!

Paul (Riese wütend): Wie kannst du mich Menschenfresser nennen! Der Titel gefällt mir nicht, ich fresse nur Schulkinder, aber wenn du mich noch einmal Menschenfresser nennst, will ich dich gleich mit Haut und Haar verspeisen.

Lida (Schulmeister): Ach bitte, lieber Riese, friß mich nicht, ich bin kein guter Bissen, ich bin sehr mager und schmecke ganz bitter.

Paul (Riese): Was willst du bei uns?

Lida (Schulmeister): Ich will dich fragen, ob du mit mir spazieren gehen willst, das Wetter ist sehr schön.

Paul (Riese): Ja, ich will mit dir spazieren gehen, vielleicht finden wir was Eßbares; mich hungert fürchterlich.

Kaum ist nun der Riese mit dem Schulmeister spazieren gegangen, so nimmt die Riesenfrau das Bäckerkind und bringt es seinen Eltern. Da ist nun in der Bäckerhöhle große Freude.

Paul (Riesenfrau): Ach, was fange ich aber an! Wenn mein Mann nach Hause kommt, wird er schrecklich böse sein.

Gustel (Bäcker): Du mußt ausreißen, Riesenfrau.

Paul (Riesenfrau): Ja, du hast recht, ich will ausreißen.

Die arme Riesenfrau springt gleich in die berühmte Schachtel hinein, und als der Riese kommt, ist seine Höhle leer; er wird wild, schreit und hopst umher, bis die Höhle einstürzt und den bösen Riesen begräbt. Da war der Riese tot und das Spiel zu Ende. Ja, auf einem Sandhaufen kann man viele Geschichten spielen.

Achtes Kapitel.

Für meine Lida bin ich ein lebendes Wesen. — Ich muß der fremden Puppe mein Bett einräumen. — Die Puppe denkt nur an ihren Vorteil. — Eine große Puppenwäsche wird gehalten. — Wir erleben ein Abenteuer. — Die Puppe ist sehr anspruchsvoll. — Die Puppe wird wegen des seidnen Kleides bewundert. — Lida und Gustel sind gar verschieden.

Schon am nächsten Morgen reiste der gefährliche, doch nicht böse Páz wieder ab, Gustel aber durfte ein paar Tage länger bleiben und darüber war große Freude.

Lida: Deine arme Puppe hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Ich war recht nachlässig; sie ist mein Gast, und ich habe nicht einmal für ein Bett gesorgt, aber heute abend müssen wir sie schlafen legen, Gustel.

Gustel: Du thust gerade, als ob die Puppen Verstand hätten, Lida. So viel Umstände werde ich mit meiner Puppe mal nicht machen.

Lida: Ich liebe mein Finchen und bilde mir wirklich ein, daß mein Finchen alles versteht, was ich zu ihr rede, und alles sieht, was ich thue; wenn ich dächte, sie wäre nur ein stummes, dummes Spielfing, würde ich doch gar kein Vergnügen haben, ich möchte nicht mit so 'ner dummen Puppe spielen.

Gustel: Aber du bist komisch, Lida, wie kannst du dir nur so was einbilden? Glaubst du etwa auch, daß es dein Finchen sieht, wenn du mal unartig bist?

Lida (errötend): Wie meinst du das, Gustel?

Gustel: Ach, stelle dich doch nicht dümmer als du bist. Es kann doch vorkommen, daß du Mieke oder Hans einmal puffst oder schubst. Bildest du dir auch ein, daß dein Finchen das sehen würde?

Lida: Aber weshalb soll ich denn die Kinder puffen? Ich bin doch viel älter als sie; bei uns wird überhaupt nicht gepufft.

Gustel: Aber du wirst mir doch nicht weis machen, daß die Kinder niemals unartig sind?

Lida: Sie schreien manchmal und zanken sich auch, sie sind ja noch kleine Kinder; aber das geht mich nichts an, Fleure spricht dann mit ihnen und macht sie wieder vernünftig. Gegen mich sind sie immer artig. — Aber, Gustel, wir müssen doch an deine arme Puppe denken; für das Wägelchen, in dem mein

Finchen geschlafen hat, ist sie ein bißchen zu groß, aber ich weiß schon, wie ich's mache, Finchen kann noch einmal im Wägelchen schlafen und deine Puppe legen wir ins Himmelbett.

Ich dachte: „Meine Lida ist sehr gütig,“ aber die Einrichtung wollte mir nicht gefallen.

Um so besser gefiel sie Gustel, und sie wollte ihre Puppe gleich mit allen Kleidern in mein schönes Bett legen, doch das erlaubte Lida nicht.

Lida: Wir müssen sie erst auskleiden, und ich werde ihr eins von Finchens Nachthemdchen anziehen. Mein Finchen besitzt zwei Nachthemdchen; das eine muß freilich morgen gewaschen werden, aber am Abend wird es wohl wieder trocken sein.

Gustel: Du machst so viel Umstände mit deinen Puppen, meine Puppen haben niemals ein Nachthemd getragen.

Lida: Aber Finchen hat in dem kurzärmlichen Hemd gar nicht gut geschlafen, und wenn's in der Nacht kühl ist, kann sich eine Puppe leicht erkälten.

Gustel lachte und meinte, Lida wäre komisch; aber die neue Puppe wurde ausgezogen und bekam mein Geburtstagsnachthemd an, dann wurde sie in mein Bett gelegt und ichkehrte — nicht zu meinem Vergnügen — in mein Wägelchen zurück. Bald waren wir Puppen nun allein in der Stube. Ich lag wie immer mit geschlossenen Augen da, die andre Puppe aber hatte keine beweglichen Augenlider und konnte wenigstens die Stubendecke angucken. Das war nun nicht sehr unterhaltend, darum fing sie an mit mir zu sprechen.

Puppe: Deine Lida gefällt mir, sie scheint ein sehr gutes Mädchen.

Finchen: Sie hat das beste Herz.

Puppe: Ich würde ganz gern bei deiner Lida bleiben, sie gefällt mir besser als Gustel.

Finchen: Das kann ich mir denken.

Puppe: Nun, Gustel ist nicht so übel, ich denke mir eben aus, da ich lieber hier bleiben will, kannst du ja mit Gustel fortreisen.

Finchen: Wie willst du das denn Lida und Gustel sagen?

Puppe: Um, ich denke, weil ich doch ein viel schöneres Kleid besitze als du, wird Lida mich gern behalten.

Finchen: Sag's ihr doch, schlage es doch den kleinen Mädchen vor.

Ich war ein bißchen boshaft, nicht wahr? Wir armen Puppen können unsre Wünsche ja nicht aussprechen; aber ich

war ärgerlich; alles, was die Puppe sagte, mißfiel mir sehr. Sie war eitel, sie dachte nur an sich selbst, und sie war auch sehr unhöflich; ich hatte keine Lust mich länger mit ihr zu unterhalten, und sagte: „Gute Nacht.“

Puppe: Ich schlafe nicht, du brauchst mir nicht Gute Nacht zu wünschen, ich will mich noch unterhalten.

„Aber ich nicht,“ dachte ich.

Puppe: Im Schauenster hat's mir freilich noch besser gefallen als bei euch; aber da ich nicht länger im Schauenster stehen kann, will ich bei deiner Lida bleiben; ich will. Das Nachthemd kann sie länger machen; aber, wenn sie's auch nicht länger macht, ist's mir auch gleich. Das Bett ist lang genug; ich liege sehr bequem, wer weiß, was Gustel für ein Puppenbett besitzt. Die ganze Familie hier gefällt mir, Hans ist nicht so gefährlich als Pätz; den Jungen möchte ich auch gern los sein, ich glaube, der wird mich noch mal ruinieren. Solche Brüder sind sehr gefährlich, davon habe ich schon im Schauenster gehört. — Aber du sprichst ja kein Wort, bist du etwa gar eingeschlafen? — Sie antwortet nicht, sie scheint zu schlafen, das wäre merkwürdig; nun muß ich morgen sagen, daß ich auch geschlafen habe.

Natürlich lag ich wach, aber ich hatte das Reden satt. Ich war neugierig, was sie morgen früh erzählen würde.

Am nächsten Morgen aber hatten wir keine Zeit zur Unterhaltung, es war ja „große Wäsche.“

Mieze brachte ihre Badewäsche dazu und doch war's nur ein winzig Häuflein; die kleinen Mädchen hätten gern mehr „große Wäsche“ gehabt. Lenchen war in der Schule und konnte nicht dabei helfen, aber wir Puppen durften zusehen. Mieze gab natürlich auch acht, weil ihr Zeug mitgewaschen wurde. Die Wäsche fand vor dem Mauerpalaste statt. Und denkt nur, Lida und Gustel waren so eifrig, daß sie vergaßen, uns Frühstück aufzutragen!

Die Köchin brachte warmes Wasser in das neue Waschfaß und gab jedem ein Stück Seife. Lida und Gustel, die große Schürzen trugen, seiften zuerst das weiße Zeug auf der Kiste ein, die die Küche in meiner Wohnung vorstellte.

Hier will ich einschalten, daß weder mein Himmelbett noch meine Kommode in den Mauerpalast geschafft wurden; Stuhl und Tischchen trug Peterle freilich jeden Tag in den Garten, aber sobald Lida ins Schloß ging, schaffte Peterle, der dafür angestellt war, meine Sachen gleichfalls wieder dorthin.

Sobald nun ein Stück Wäsche eingeseift war, wurde es in

das Waschfaß gethan und tüchtig ausgewaschen. Diese Wäsche wurde zweimal wiederholt und dann breiteten sie das reine Zeug auf dem Rasen recht in der Sonne aus, um es zu bleichen. Wenn es dann trocken war, begoßen sie es aus einer Gießkanne mit Wasser. „O Fleurchen, sehen Sie nur, wie blendend weiß unsre Wäsche aussieht!“ jubelte Lida.

Während sie so die kleinen Waschfrauen spielten, blieb Lida immer ein kleines Fräulein; aber Gustel nahm ganz die Manieren einer Waschfrau an, und das sah sehr komisch aus. Gustel stemmte die Arme ein und trocknete sich das Gesichtchen mit der Schürze ab und sprach ein ganz schauerhaftes Deutsch; Lida amüsierte sich sehr über Gustel, sie versuchte es auch einmal ihr nachzumachen, aber es gelang ihr nicht, sie blieb immer Lida.

Nachdem das weiße Zeug gebleicht war, wurde die Leine gezogen und die Wäsche mit den Klammern daran befestigt. Wie sie meine Hemdchen und Höschen so im Winde flattern sah, jubelte Lida wieder und Gustel stemmte auch wieder die Arme ein und sagte: „Ach jemersch, jemersch, nu bin ich och hungrig geworden.“

Zum Glück kam der Hunger zugleich mit dem Rufe zum Mittagessen. Alle liefen fort und wir Puppen blieben allein zurück, um die Wäsche zu bewachen.

Finchen: Lida hat mich noch niemals allein im Garten gelassen.

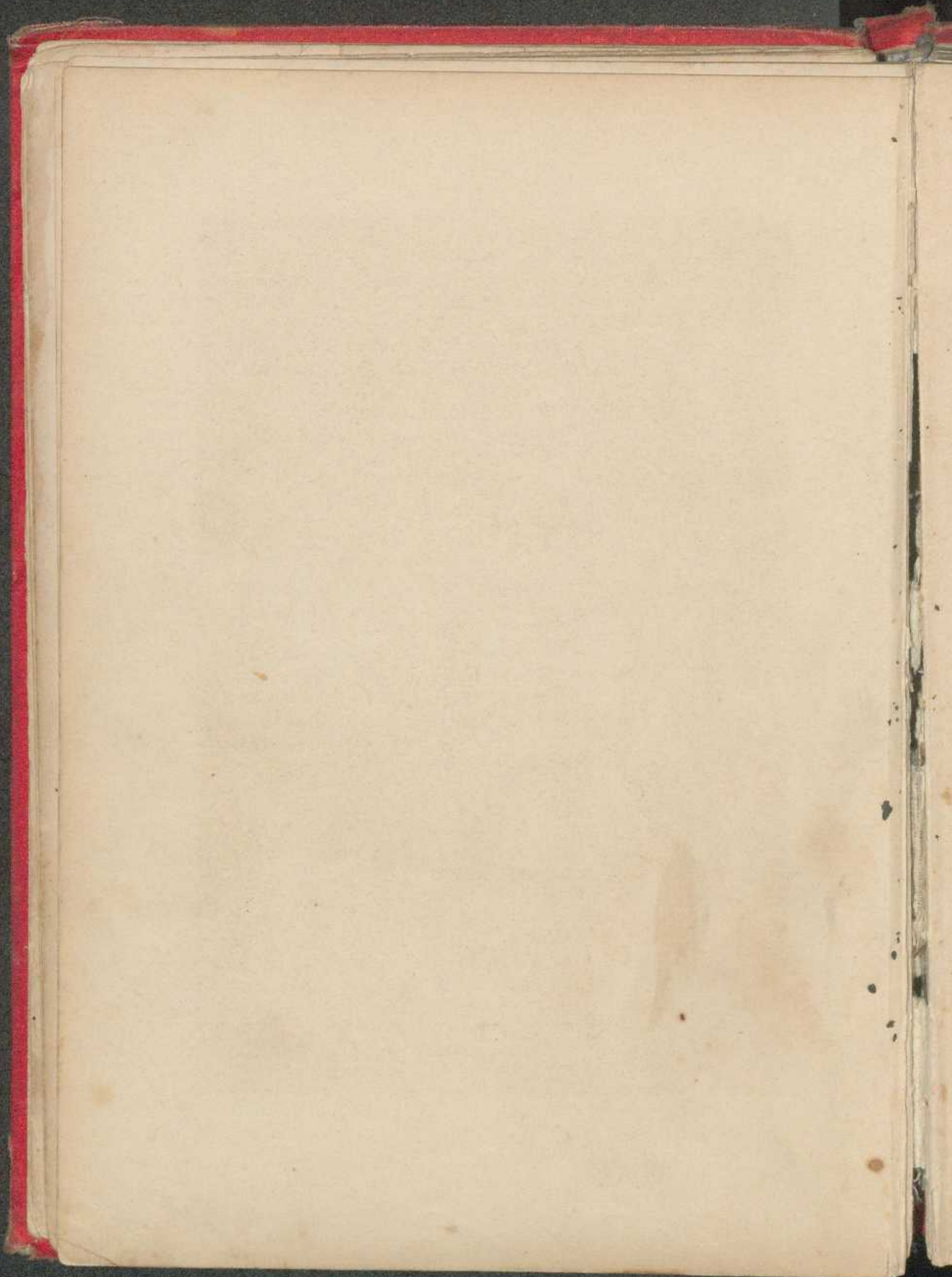
Puppe: Ja, so sind nun die kleinen Mädchen! Ich bin mit der Behandlung nicht zufrieden. Die Wäsche interessiert mich gar nicht, es sind ja nicht mal meine Sachen, die sie gewaschen haben, ich besitze zum Glück nur reine Sachen! Was mir auch nicht gefällt, ist, daß wir auf dem Boden sitzen; wozu? Das kann ich nicht einsehen. Ich glaube, mir wird es hier auch nicht lange gefallen; wenn ich nur wieder in meinem Schaufenster stünde!

Finchen: Weißt du was, liebe Freundin — du bist wohl zu anspruchsvoll; wir sind doch nun einmal nur arme Puppen.

Puppe: Arme Puppen! Wie das klingt! Ich trage ein seidnes Kleid und eine Brosche! Arme Puppen! Und ich habe im Schaufenster bei Grünler gestanden! Und ich war die schönste Puppe im ganzen Laden. Arme Puppen!

Ich wollte sie um Verzeihung bitten, denn ich mußte sie sehr beleidigt haben, ich wollte auch sagen, daß ich uns „arme Puppen“ genannt, weil wir so unselbständige Geschöpfe wären,





die sich nicht bewegen, die nicht sprechen und lachen konnten; aber dazu kam ich nicht. Wir erlebten ein Abenteuer.

Wie sie hereingekommen waren, weiß ich nicht; auf einmal aber standen zwei reizende Bauernmädchen vor uns; sie gefielen mir sehr gut, und wahrscheinlich gefielen wir ihnen ebenfogat.

„Ach, was für schöne Puppen!“ riefen sie. „Die im seidnen Kleid muß Finchen sein, das ist die schönste,“ sagte die eine.

„Nein,“ meinte die andre, „Lenel hat erzählt, daß Finchen ein rotes Kleid trägt.“ — „Ach, geh doch,“ rief die erste, „die schönste ist Finchen, und die im seidnen Kleid ist die schönste.“

Nachdem sie uns eine kleine Weile betrachtet hatten, bekamen sie Lust uns anzugreifen. Erst tippten sie uns mit ihren Fingerchen nur an, dann wurden sie dreister.

„Ich möchte mir die mit dem seidnen Kleide einmal ordentlich angucken,“ sagte die eine.

„Aber die Puppen gehören doch den Fräuleins,“ meinte die andre, die gewissenhafter war.

„Ich mache keinen Schaden, ich guck’ sie mir nur ein bißel an.“ — Und das Bauernmädchen langte nach meiner Freundin und hob sie behutsam auf.

„Unverschämte!“ sagte die Puppe, wurde aber natürlich nicht verstanden. „Höchst unverschämte! Ich werde mir das Angucken nicht gefallen lassen! Wenn ich im Schaufenster stehe, dann kann ich durch die Glascheibe angeguckt werden; aber es ist nicht erlaubt, mich anzugreifen. Wir wollen uns beklagen, Finchen; man soll die unartigen Kinder bestrafen. — Aber warum redest du denn kein Wort?“

Finchen: Ja wozu denn, es hört uns ja doch niemand.

Puppe: Das ist wirklich sehr unangenehm; daran habe ich noch gar nicht gedacht. Also man muß sich alles gefallen lassen? Man kann sich nicht einmal beklagen?

Finchen: Ich sage es ja, wir sind nur arme Puppen.

Puppe: Ich bleibe dabei, es ist empörend! Ich wünschte sehr, ich stünde im Schaufenster; es ist sehr unartig, daß uns Gustel und Lida verlassen haben, das darf nicht wieder passieren.

Indessen die arme Puppe zankte und doch nicht gehört wurde, untersuchten die Bauernmädchen behutsam aber sehr genau ihre ganze Garderobe; immer von neuem sagten sie: „Sie trägt ein seidnes Kleid“ — das Kleid machte auf sie den meisten Eindruck.

Während sie meine Freundin bewunderten, kamen plötzlich wie Pfeile meine Lida und Gustel angeschossen; die Bauern-

mädchen erschrafen so, daß sie die Puppe beinahe aus der Hand fallen ließen.

„Wie könnt ihr euch unterstehen, meine Puppe anzurühren?“ rief Gustel mit ihrer lauten Stimme schon von weitem. „Wer hat euch erlaubt, hier hereinzukommen?“

„Aber, Gustel, Gustel,“ wehrte Lida, „die Mädchen wollen ja nur deine Puppe ansehen; sie thun ihr ja keinen Schaden.“

„Sie haben kein Recht, meine Puppe in die Hand zu nehmen. Ich will es deinem Vater sagen, er soll die unartigen Mädchen bestrafen,“ zankte Gustel und riß ihnen die Puppe aus der Hand.

Ich merkte nun gleich, wie sehr sich meine Lida über Gustel ärgerte; aber da diese doch nicht vernünftiger wurde, wendete sich Lida zu den verlegenen Bauernmädchen.

„Nicht wahr, ihr wißt es selber, daß es nicht ganz recht von euch war, Gustels Puppe anzusehen? Aber ich kann mir schon denken, daß sie euch gefallen hat, es ist eine sehr schöne Puppe; wenn ihr mein Finken einmal ansehen wollt, will ich's euch gern erlauben, ihr werdet ja vorsichtig mit ihr umgehen.“

Und während sie so freundlich mit den Kindern redete, hob mich Lida auf und hielt mich ihnen hin.

Wie verlegen die armen Dinger aussahen! Lidas Güte und Freundlichkeit machte sie noch viel verlegener als Gustels Zanken. Aber selbst Gustel sah ein bißchen verlegen aus, denn sie hatte erwartet, daß Lida gleichfalls zanken möchte, daß sie aber ihre Puppe den Mädchen auch noch in die Arme legen würde, hatte sie nicht erwartet.

„Sie sind gar zu gut, Frölen,“ sagte das eine der Mädchen.

„Bitte, sein Sie nur nicht böse auf uns,“ fing das andre an.

„Wir wollten die Puppen bloß angucken, wir wollten sie gewiß nicht fortnehmen.“

Lida: Aber, das habe ich doch nicht von euch gedacht, ich kenne euch recht gut. Du heißt Christel und du Susel, ihr geht doch mit Lenchen in die Schule.

Christel: Ja, Frölen, wir gehen mit der Lenel in die Schule.

Susel: Und die Lenel erzählt immer, wie schön Sie mit ihr spielen.

Christel: Und wie viel Geld Sie dem Peterle zu verdienen geben.

Susel: Und wie gut Sie mit den Leuten sind.

Christel: Und da waren wir halt ein bißel neugierig geworden.

Susel: Und wollten uns Ihre schöne Puppe auch mal ansehen.

Christel: Ich hab' halt gedacht, 's wäre die im seidnen Kleide.

Susel: Hätten wir gewußt, daß die dem Frölen gehört, wir hätten sie sitzen lassen.

Gustel wurde rot und sah sehr beschämt aus. „Ich kann nicht leiden, wenn fremde Leute meine Puppe anrühren,“ sagte sie. „Ich habe sie erst vor ein paar Tagen bekommen; aber wenn ihr mich darum bittet, will ich sie euch gern zeigen.“

Christel: O, danke — 's ist schon gut.

Susel: Wir wollten ja nur Finchen anschauen.

Gustel hätte jetzt gern gehabt, daß die Bauernmädchen ihre Puppe noch einmal bewundert hätten; sie wünschte ihre Unfreundlichkeit wieder gutzumachen und fühlte sich beschämt, daß sie ihr Auerbieten nicht annahmen. Dafür guckten mich die Mädchen an und lobten mich nun gar sehr, schon Lida's wegen; aber ich bilde mir ein, daß ich ihnen auch gefallen habe.

Lida: Wollt ihr nicht den Mauerpalast ansehen, wo Finchen an schönen Tagen wohnt?

Dazu waren sie nun sehr gern bereit und sie bewunderten alles, selbst die Kisten; auch die weiße Wäsche mußten sie betrachten, und da diese inzwischen getrocknet war, halfen sie sie gleich abnehmen und legten jedes Stück sauber gefaltet in das Körbchen.

Lida: Nun müßt ihr auch meine Geburtstagstorte kosten.

Christel: Sie sind zu gut, Frölen.

Susel: Lenel sagt's auch, Sie sind zu gut, Frölen.

Gustel: Ich will die Torte holen, Lida.

Gustel war ordentlich froh, daß sie sich nun auch freundlich zeigen konnte, und lief schnell davon, nachdem sie ihre Puppe auf die Bank gelegt hatte.

Puppe: Ich hab's satt! Ich hab's satt! Ich mag nicht länger so behandelt werden! Angst und Schrecken bekommen mir nicht. Ich will fort! Ich will fort! Hörst du, Finchen, ich will wieder in mein Schaufenster.

Die Arme that mir leid. Ob sie denn nicht merkte, daß alles Reden und Schreien einer armen Puppe nichts helfen kann? Ich wollte sie ein bißchen trösten.

Finchen: Du brauchst dich ja nicht länger zu fürchten, du hörst ja, daß die Mädchen uns nichts thun wollten; es sind gute Mädchen.

Puppe: Aber Gustel hat mich ihnen fortgerissen, so was vertrage ich nicht; mir ist's in die Glieder gefahren. Ich will auch nicht länger bei Gustel bleiben; sie zankt und lärmt gleich, das kann ich nicht vertragen.

Finchen: Aber sie bereut auch gleich. Sieh nur, wie freundlich sie den Bauernmädchen Torte anbietet.

Puppe: Ach, davon kann ich ja nichts sehen; Gustel hat mich natürlich jetzt wieder so hingeworfen, daß ich nur einen Baumstamm sehe. Ach, ich hab's satt! Ich hab's satt!

Neuntes Kapitel.

Lida hat immer neue Spielgedanken. — Ein Gartenkonzert. — Das Musiktempelchen wird gebaut. — Verunglückte Spielfiguren als Musikanten. — Das Büffett wird eingerichtet. — Fleure ist Büffettmamsell. — Peterle ist Kellner in Kostüm. — Die Gäste treten ein. — Ich stelle eine weitgereifte Dame vor.

„Heute wollen wir einmal ein Gartenkonzert spielen,“ sagt Lida zu ihrer kleinen Gesellschaft; sie hat immer neue Spielgedanken, das kluge Mädchen. Gustel ist schon dabei, wenn gespielt wird, aber selbst kann sie kein Spiel ausdenken. Auch Lenchen und Peterle sind sehr begierig, ein Gartenkonzert zu erleben; Mieke fragt, ob Bebe dabei sein dürfe, und weil auch Bebe erlaubt wird, das Gartenkonzert zu hören, ist sie sehr gern zum Mitspielen bereit.

„Hans könnte Trompeter sein,“ meint Lida, „wenn er nur seine Trompete nicht ruiniert hätte.“

Hans sieht etwas verlegen aus; es wäre ihm eine große Ehre gewesen, die Trompete zu blasen.

Puppe: Werden wir auch dabei sein?

Finchen: Das weiß ich nicht, aber ich hoffe es.

Puppe: Gewiß ist's kein hübsches Spiel. Gartenkonzert! was soll das heißen? Wenn die kleinen Mädchen doch lieber einmal Spielwarenhandlung mit Schaufenster spielten; das würde mir gefallen, das Spiel verstehe ich.

Während wir Puppen uns unterhalten, baut Lida mit Lenchen und Peterle den Musiktempel. Gustel sitzt auf einem Stuhle, kreuzt die Arme und sieht zu. Gustel liebt das Zusehen, sie liebt es mehr als helfen; arbeiten ist nicht ihr Vergnügen.

Der Musiktempel wird nun, wie ich es beschreiben will, aufgeführt: vier Kissenstäbe werden in die Erde gesteckt und als

Dach ein reines Schnupstuch mit den vier Zipfeln an die Stäbe gebunden. Lida belegt das Dach mit Blättern und Blumen, damit es recht schön aussehen soll.

Nachdem das Tempelchen gebaut ist, kommen die Musikanten daran; diese werden aus der berühmten Schachtel hervorgesucht. Der „Riese“ spielt das Cello; ein längliches Brettchen, das an den Riesen gelehnt wird, stellt das Cello vor. Der Schornsteinfeger ist der Paukenschläger; Lida klemmt ihm zwei abgebrannte Bündelhölzchen zwischen die Arme — die Paukenschlegel — und setzt eine umgekehrte kleine Kasserolle auf einen Würfel vor ihm hin. Ein rotes Holzweibchen, an das Lida ein Brettchen lehnt, ist die Harfenspielerin. Ein Holzmännchen in grünem Kasan stellt den Geigenspieler vor. Da aber seine Arme abgebrochen sind, wird die Geige — das heißt das Hölzchen, das die Geige vorstellt — vor ihn auf ein Kästchen gelegt. Ein Türke von Porzellan, der vor einem aufrecht stehenden Brettchen — dem Notenpult — steht, ist der Musikdirektor.

An eins der Stäbchen des Musiktempels wird ein Papier befestigt; auf dieses Papier hat Lida die Stücke aufgeschrieben, die die Musiker spielen sollen.

Nr. 1. Marsch.

Nr. 2. Ein hübscher Tanz.

Nr. 3. Etwas wie Gesang.

Nr. 4. Ein beliebtes Stück.

Nr. 5. Das Harfenmädchen spielt.

Nr. 6. Ein sehr lautes, lustiges Stück mit Pauken.

Lida: Ich bin aber noch lange nicht fertig, Kinder. In einem Gartenkonzert verlangen die Leute auch was zu essen. Wir müssen ein Büffett einrichten, dabei müßt ihr mir helfen. Sucht mir Steinchen, Blümchen von den Grasplätzen, Blätter und abgefallene Früchtchen; die Torten will ich backen. Lenchen, kannst du mir vielleicht ein paar alte Medizinfläschchen verschaffen? Ich meine leere Fläschchen.

Lenchen ist gleich bereit, welche zu holen. Die Kinder zerstreuen sich, um Blätter, Steine, Früchte zu suchen, Lida bäckt Torten; wir armen, faulen Puppen haben das Zusehen.

Jetzt, nachdem alles bereit ist, richtet Lida das Büffett ein. Zwischen zwei Kistchen aus meiner Wohnung, die gleich hoch sind, legt sie ein Brett, darauf kommen grüne Blätter als Schüsselfeln, auf denen unreife Pflaumen, Aprikosen und Birnen liegen. Auf zwei Brettchen liegen Steinchen; sie stellen das Backwerk vor; ein paar Muschalen, mit Sand gefüllt, sind Kaffeetassen;

dazu die Sandtorten, mit Blumen verziert. Aus den mit Wasser gefüllten Medizinflaschen soll Wein eingeschenkt werden, und ein paar Blumensträuße schmücken die Tafel. Ich versichere euch, daß das Büffett allerliebste aussah, man bekam ordentlich Lust, sich dort etwas Gutes zum Schnabulieren zu bestellen. Die gute Fleure übernahm es, die Büffettmamsell zu sein; sie ist eine sehr gütige und gefällige Bonne. Dafür wird sie auch von den Kindern sehr geliebt.

Nun brauchen nur noch die Gartentische aufgestellt zu werden. Mieke und Hans besitzen einen hübschen Gartentisch, Stühle und Bänke. Diese Gartenmöbel werden herbeigetragen, ebenso die Stühlchen, auf denen wir Puppen sitzen, und mein Tischchen; dann noch einige Stühle, die Tische vorstellen, und Fußbänke, die die Stühle vertreten. Bei einem Spiele muß man sich zu behelfen suchen; wer das nicht versteht, kann auch nicht spielen.

Ein alter Hampelmann aus der berühmten Schachtel — ein flägliches Ding mit abgerissenen Treffen und einer abgestoßenen Nase, in einem buntfarbigen, doch beschmutzten Anzuge, sitzt am Eingang auf einem Stuhle; er ist der Kassierer und bei ihm kauft man die Eintrittskarten; ein Schächtelchen ist seine Kasse, man bezahlt mit Steinchen. Holunderblätter stellen die Eintrittskarten vor. Über dem Hampelmann an der Stuhllehne ist wieder ein Papier angesteckt, auf dem zu lesen ist: Hier findet heute ein wunderschönes Konzert statt, wer fünfzig Pfennig bezahlt, kann es anhören. Hunde dürfen nicht mitgebracht werden. Es giebt auch sehr gute Dinge zum Essen.

Puff, Wirt zum „deutschen Kaiserergarten.“

Lida: Habt ihr Steinchen zum Bezahlen?

Nein, an Steingeld haben sie nicht gedacht, und sogleich liegt die ganze Gesellschaft auf der Erde, um sich das Geld zu suchen. Als nun auch das Geld beschafft ist, muß man sich putzen: wer in ein Gartenkonzert gehen will, muß schön gepuht sein; das versteht sich.

Die Kinder setzen Hüte auf, stecken auch Blümchen an die Kleider; große Rhabarberblätter stellen Sonnenschirme vor. Hans bekommt einen Spazierstock in die Hand.

Peterle, der ein sehr gescheiter Junge ist, soll den Kellner vorstellen, ihm wird ein reines Schnupftuch als Serviette über den Arm gelegt; er muß aber auch, wenn's seine Zeit erlaubt, für den Kassierer sprechen. Peterle hat also sehr viel zu thun, darum leuchten auch seine Augen vor Vergnügen. Er ist mit dem Steingeld für seine Bemühungen vollständig befriedigt.

Gustel nimmt ihre Puppe an die Hand, ich werde von Lida in das Wägelchen gesetzt. Mieke will die erste Dame sein, die das Konzert besucht; sie hält sich das Blatt über und schwänzelt zu dem Hampelmann.

Lida: Halt, halt, Mieke! Wir müssen uns doch erst Namen geben. Wie willst du heißen?

Mieke: Wie Mama.

Lida: Gut, du bist Frau Karl Albach. — Wie willst du heißen, Gustel?

Gustel: Wie mein Papa.

Lida: Aber Gustel, da kannst du doch gleich sagen, daß du Gustel Willmer bleiben willst.

Gustel: Du kannst mir auch einen andern Namen geben, wenn dir's lieber ist, Lida.

Lida: Nein, wozu? Aber du willst doch eine Frau sein?

Gustel: Ja, Frau Landrätin Willmer, und die Puppe ist meine Tochter Leonore.

Lida: Lenchen, willst du meine Freundin sein? Du kannst Fräulein Schnips heißen. Wir haben uns verabredet, ich werde dich erwarten. Hans ist mein Sohn, ich bin die Baronin Stips.

„Sollte mich denn meine Lida ganz vergessen haben?“ denke ich schon besorgt; ach nein, sie will nur, daß wir recht verschiedene Leute vorstellen. Ich bin eine reisende Dame und werde in das Wägelchen gesetzt; das Wägelchen stellt eine Droschke vor.

Lida: Nun ist alles bereit . . . ach nein, Fleurchen fehlt. Wo ist denn Fleurchen hingekommen? —

Die gute Bonne kommt herbeigelaufen. Sie hat in der Eile noch eine kleine Guirlande gewunden, mit der sie das Büffett verziert. Es sieht wirklich reizend aus, die Kinder freuen sich sehr darüber. Fleurchen nimmt auf einem Stuhle hinter dem Büffett mit ihrer Häkelarbeit Platz; sie liebt das Häkeln sehr, und man sieht sie niemals ohne eine Arbeit in ihren fleißigen Händen.

Mieke hält sich also wieder den Blattschirm über und schwänzelt nach dem Eingange. Die andern Kinder gehen umher; sie können nicht alle zu gleicher Zeit eintreten, aber sie wollen auch in der Nähe bleiben, um die Unterhaltung zwischen „Frau Karl Albach“ und dem Kassierer anzuhören.

Mieke: Guten Morgen, Kassierer.

Lida (leise): Du mußt nicht Guten Morgen sagen, es ist ja ein Abendkonzert.

Mieke: Guten Abend, Kassierer; ich will das Konzert hören.

Peterle (Kassierer): Ja, nehmen Sie ein Billet, meine Dame, ein Billet . . .

Lida: Du mußt Eintrittskarte sagen.

Lida hatte von ihrem Papa gehört, man müsse immer, wenn es ginge, nur deutsche Wörter brauchen.

Peterle: Ein Eintrittsbillet — ich will sagen ein Kartenbillet — nein, ein Karteneintritt — ach, ich verspreche mich — eine Eintrittskarte kostet fünfzig Pfennig!

„O du loses Peterle!“ denke ich.

Peterle: Das ist sehr wenig Geld, es wird ein wunder-schönes Konzert aufgeführt werden. Sie können auch herrliche Dinge schmausen.

Mieze (zählt fünf Steinchen hin): Hier sind fünfzig Pfennig. Peterle giebt ihr ein Holunderblatt in die Hand, Mieze tritt ein, guckt sich überall um und nimmt auf ihrem Stühlchen an ihrem Tischchen Platz.

Lida: Jetzt mußt du gehen, Gustel.

Gustel hält sich nun auch den Blattschirm über und schleppt ihre Tochter an einem Arme nebenher.

Gustel: Kassierer, geben Sie mir zwei Eintrittskarten.

Peterle ist mit Gustel nicht vertraut und reicht ihr zwei Blätter, ohne etwas zu sprechen. Gustel klopft mit der Hand zehnmal auf den Tisch. Sie bildet sich ein, mit dem Klopfen die Billets zu bezahlen, das ist aber dem Peterle außer dem Spaß. Er hat zehn Steinchen zu verlangen, und die werden Gustel nicht geschenkt.

Peterle: Sie müssen bezahlen; ich nehme Steingeld, aber Steingeld muß bezahlt werden, meine Dame.

Gustel: Ach, das ist ja Unsinn! Du kannst dir einbilden, daß ich bezahle. Ich habe meine Steinchen schon wieder verloren.

Peterle: Nein, meine Dame, Sie müssen bezahlen, sonst können Sie das Konzert nicht hören.

Gustel merkt, daß sie ohne Bezahlung nicht eingelassen wird; sie bückt sich deshalb und hebt zehn Steinchen auf, die sie vor den Hampelmann hinlegt. Nun darf sie mit ihrer Tochter eintreten. Sie geht hinein und sucht sich einen Platz aus; im Vorbeigehen grüßt sie Mieze.

Mieze: Bitte, setze dich zu mir, Frau; ich bin ganz allein, das ist langweilig.

Gustel: O ich danke; ich setze mich gern zu Ihnen, ich sitze auch nicht gern allein, denn meine Tochter Leonore ist leider stumm; ich kann mich mit meiner Tochter nicht unterhalten.

Gustel setzt ihre Puppe auf ein Stühlchen und sich daneben. Peterle, die Serviette über dem Arm, kommt eilig gelaufen.

Peterle: Was wünschen die gnädigen Damen zu speisen? Wir haben sehr gute Sachen und gar nicht teuer; aber bezahlt muß werden.

Peterle sagt das, weil Gustel ihr ganzes Geld an der Kasse ausgegeben hat. Gustel aber bückt sich nicht, um wieder Steinchen aufzusuchen; sie will nicht zeigen, daß sie ganz arm ist.

Gustel: Was willst du essen, Leonorchen? Ich trinke Schokolade, die trinke ich am liebsten. Du willst auch Schokolade, Leonorchen? Gut — Kellner, zwei Tassen Schokolade und eine ganze Torte. Wie teuer ist denn eine ganze Torte?

Gustel will das wissen, damit sie weiß, wie viel Steinchen sie auflesen muß.

Peterle: Eine Torte kostet fünf Mark, liebe Dame, und eine Tasse Schokolade eine Mark. Sie brauchen sieben Mark, liebe Dame, und man giebt auch Trinkgeld.

Mieze: Aber ich will auch was haben; ich will Kaffee und Kuchen haben; ich habe auch noch Steinchen zum Bezahlen.

Peterle: Gleich, meine liebe Dame; aber ich kann nicht alles auf einmal bringen; ich habe kein Tablett, aber ich will mich recht beeilen.

Peterle läuft fort, und sobald er ihr den Rücken dreht, bückt sich Gustel schnell; sie hebt nur größere Steinchen auf; jedes Steinchen muß ja eine ganze Mark vorstellen.

Peterle (am Büffett schreiend): Zwei Tassen Schokolade — eine ganze Torte — eine Tasse Kaffee — ein Stück Kuchen.

Während Fleurchen für Peterle zwei Nußschalen vorschiebt, die mit schwarzer Erde gefüllt sind — die Erde stellt Schokolade vor, kommt Lida schnell mit einem Brettchen aus der berühmten Schachtel gesprungen.

Lida: Da hast du ein Tablett, Peterle. Nun kannst du besser Bedienung machen.

Peterle grinst vergnügt, und Fleurchen stellt nun auf das Brettchen alles, was Gustel und Mieze bestellt hatten, dann geht Peterle stolz damit ab und trägt es ihnen hin.

Peterle: Hier, meine lieben Damen, zwei Tassen Schokolade (die Nußschalen werden vor Gustel und die Puppe gestellt), hier eine herrliche Sandtorte, mit Blumen bekränzt, die Blumen sind umsonst. Und hier, liebe andre Dame, eine gute Tasse Kaffee (eine Nußschale mit rötlichem Sande wird vor Mieze gestellt), und dazu kleines Kuchengebäck (ein Blättchen,

auf dem einige flache Steinchen liegen, wird vorsichtig auf den Tisch gehoben). Nun brauchen Sie mich nur noch zu bezahlen.

Gustel: Muß ich gleich bezahlen?

Peterle: Ja, das ist mir lieber; ich kann mir nicht alles merken; es werden noch viele Leute kommen; unsre Konzerte sind sehr berühmt.

Mieze: Ich weiß nicht, wie viel Steinchen du haben willst.

Peterle: Eine Tasse Kaffee kostet dreißig Pfennig — das sind drei Steinchen. Der Kuchen kostet fünfzig Pfennig — das sind fünf Steinchen — da Sie noch nicht rechnen können.

Mieze: Das ist nicht wahr, ich kann bis zehn rechnen, drei und fünf sind acht Steinchen.

Und Mieze zählt stolz ihre acht Steinchen auf.

Peterle: Sie sind ja erstaunlich geübt, liebe Dame.

Gustel holt aus ihrer Tasche sieben große Steinchen und legt noch zwei kleine daneben. Das ist das Trinkgeld.

Peterle: Ich danke sehr, Sie sind sehr anständig, Sie geben mir Trinkgeld.

Mieze: Ich will auch Trinkgeld geben. Da hast du noch drei Steinchen, ist das nicht viel Geld?

Peterle dankt und rafft schnell sein Geld zusammen. Er muß nach der Kasse laufen und den Kassierer spielen; eine ganze Gesellschaft wartet schon.

Lida: Bitte zwei Eintrittskarten für mich und meinen Sohn Hans — das Konzert ist wohl schon angegangen?

Peterle: O nein, wir warten auf Sie, liebe Dame, aber jetzt kann's gleich losgehen, hier sind zwei Bi . . . Eintrittskarten.

Lida: Und hier ist eine Mark. (Lida legt ein größeres Steinchen hin). Haben Sie noch gute Plätze? Ich erwarte noch eine Freundin.

Peterle: Ausgezeichnete Plätze, aber auf dem besten Platze sitzen schon Leute.

Lida (thut, als sehe sie Lenchen erst jetzt): Ach, meine liebe Freundin, wie freue ich mich, daß du kommst. Das Konzert ist noch nicht angegangen; wir werden den schönen Marsch hören. Der Marsch wird meinem Sohne Hans besonders gut gefallen; er ist Freiwilliger. Nicht wahr, Hans?

Hans nickt. Er weiß aber nicht, was ein Freiwilliger ist. Ich weiß es auch nicht. Lenchen bezahlt ihre fünfzig Pfennig, erhält ihr Blatt und tritt mit Lida und Hans ein. Nur ich allein bin noch nicht im Garten. „Wie werde ich nur hineinkommen?“ denke ich. „Und was werde ich nur reden?“

Ich sehe nun, wie Lida Gustel und Mieke begrüßt, wie sie sich einen Platz aussucht, sie will in der Nähe des Musiktempels sitzen, denn sie liebt gute Musik sehr. Peterle muß ihr einen Tisch näher an das Tempelchen rücken. Lida und Lenchen und Hans nehmen Platz, Peterle rennt eifrig zwischen ihrem Platz und dem Büffett hin und her. Er bringt das Tablett und stellt Kuchen und Obst auf den Tisch. Lida traktiert ihre Freundin und bezahlt allein.

„Bin ich denn vergessen worden?“ denke ich schon, da kommt meine Lida herbeigelaufen. Nein, sie hatte mich nicht vergessen, aber bei einem Spiele muß es ordentlich zugehen, sonst ist es kein richtiges Spiel.

Lida führt mich selbst; Peterle steht schon bereit.

Lida (als Droschkenfutscher): Hier sind wir am berühmten Kaisergarten angelangt, Madame. Sie werden hier ein wunderschönes Konzert hören; (als fremde Dame): Aber diese Musik klingt ja abscheulich; (als Kutscher): Die Instrumente werden gerade gestimmt; das Stimmen klingt freilich nicht schön, aber, wenn erst die Musik angeht, wird sie Ihnen gefallen; das Harfenmädchen ist das berühmteste Harfenmädchen in der Welt, alle Musikanten sind ungeheuer berühmt; (als Puppe): Ich reise in der ganzen Welt umher, ich war schon in Amerika und in Afrika und ich reise noch weiter; wenn ich ein schönes Konzert hören kann, freut es mich sehr.

Lida läßt mich aussteigen. (Als Kutscher): Aber, meine Dame, Sie müssen mich bezahlen; ich bekomme eine Mark. (Als Dame): O, das hatte ich vergessen; bitte, entschuldigen Sie — hier haben Sie gleich zwei Mark. (Als Kutscher): O, Sie sind sehr gütig; ich danke auch recht schön.

Lida kauft bei Peterle ein Billet für mich und führt mich in den Garten zu dem Tische, an dem Lenchen sitzt.

Lida (als Puppe): Erlauben Sie mir, mich zu Ihnen zu setzen? Ich bin hier ganz fremd! (Als Baronin Stips): O bitte, nehmen Sie Platz; ich unterhalte mich sehr gern mit einer fremden Dame. Sitzen Sie auch bequem? Wir haben uns nahe an das Musiktempelchen gesetzt, weil wir Musik sehr gern hören. Ich werde Ihnen meine Freundin Fräulein Schnips vorstellen. (Lida läßt mich einen Knix machen, auch Lenchen grüßt.) Dieser junge Mann ist mein Sohn Hans; er ist Freiwilliger. (Leiser): Steh auf, Hans und mache ein schönes Kompliment.

Hans verneigt sich, ich muß wieder knicksen, und nun kommt

der Kellner und fragt, was ich wünsche. Leider wünsche ich lauter Dinge, die nicht vorhanden sind; ich wünsche Gefrorenes, ich wünsche Melone, ich will Champagner trinken; kurz, ich bin sehr anspruchsvoll; da ich nun aber von diesen guten Dingen nichts bekomme, nehme ich mit Butterbrot und Käse und einem Fläschchen Bier vorlieb.

Unterdes ist die Musik, wie die Baronin Stips versichert, angegangen; niemand kann zwar den Marsch hören, aber als Lida anfängt zu klatschen und sagt, das erste Stück wäre vorüber, fangen alle — bis auf uns Puppen — auch an zu klatschen und sagen, es wäre sehr schön gewesen. Am lautesten klatscht Hans.

Indes ist aus Peterle ein Herr geworden; er hat als Kassierer keine Eintrittskarten mehr zu verkaufen und als Kellner keine Gäste mehr zu bedienen, nun ist er selbst ein Gast geworden. Er hält sich ein Hölzchen mit einem Astloch an einem Bindfaden als Glas vor das rechte Auge und schwenkt zierlich ein Stöckchen, der Hut sitzt ihm schief.

Peter: Ich habe mir ein Billet gekauft; nun will ich mich hier im Gartenkonzert amüsieren. (Zu Lida): Können Sie mir vielleicht sagen, wieviel Stücke schon gespielt sind?

Lida: Sie kommen sehr spät, es wird bald das letzte Stück gespielt werden.

Peter: O wie schade; ja, ich muß alle Tage so lange im Laden sitzen und komme immer zu spät.

Peterle begiebt sich an das Büffett und läßt sich Bier einschicken. Lida macht indessen einen Besuch an Miezess Tisch und unterhält sich mit Gustel und Mieke. Und dann spazieren alle im Garten umher, auch Peterle; er thut, als ob er sich eine Cigarre anbrennte.

Als sich alle genug mit diesem hübschen Spiele unterhalten hatten, war das Gartenkonzert zu Ende. Die Figürchen wurden wieder in die berühmte Schachtel gelegt, Tische und Stühle an ihren Platz gestellt, kurz alle Sachen so fortgeräumt, daß nichts mehr umherlag; denn auf Ordnung hielt Fleurchen.

Ich glaube nicht, daß sich Kinder mit den kostbarsten Spielsachen so herrlich amüsieren, als diese Kinder mit zerbrochenen Dingen; aber sie verstanden zu spielen, und das verstehen nicht alle Kinder. Sie folgten auch alle Lida; denn sie wußten, daß Lida das Spielen am besten verstand. Wenn jedes Kind kommandieren will und keins sich dem andern unterordnen mag, kann niemals schön gespielt werden.

Finchen: Nun, liebe Freundin, wie hat dir das Gartenkonzert gefallen?

Puppe: Ach, so so; das Spielwarenhandlung-Spiel hätte mir besser gefallen. Ich langweile mich überall; nur im Schaufenster langweilte ich mich nicht.

Zehntes Kapitel.

Meine Puppenfreundin wird von Gustel schlecht behandelt. — Lida vertraut mich Lenchen an. — Lenchen ist eine sehr gute Pflegemama. — Ich werde den Dorfkindern gezeigt. — Ach ich bin gewiß nicht mehr lebendig! — Wer kein gutes Gewissen hat, ist nicht mehr vergnügt. — Ich werde krank. — Es geschieht etwas Wunderbares mit mir.

Gustel sollte abreisen, und ich mußte mich wieder von meiner Puppenfreundin trennen. „Lebewohl,“ sagte ich zu ihr, „und laß es dir gut gehen.“

Das aber nahm sie übel. „Ach spotte nicht,“ rief sie ärgerlich; „du hast es ja auch gemerkt, daß Gustel keine richtige Puppenmama ist. Sieh nur, wie sie mich anpackt; gerade als wäre ich ein alter Schuh. So packt dich deine Lida niemals an; wenn Lida nur hier wäre, sie würde nicht leiden, daß ich so schlecht behandelt würde.“ Und als ich sie zu trösten versuchte, fuhr sie fort: „Ach, ach! Wenn ich nicht bald durch Pätz zu Grunde gehe, werde ich ein sehr einsames, vergessenes Leben führen. Wie wir herkamen, durfte ich mit im Eisenbahnwagen sitzen; ich durfte durch das Fenster die Gegend besehen und Gustel zeigte mich allen Leuten, damit sie mich bewunderten. Aber paß mal auf, wie ich zurückreisen werde; ich habe eine böse Ahnung! Ich werde gewiß . . .“

Die Worte der armen Puppe wurden durch einen Seufzer erstickt, denn Gustel nahm die Ärmste und stopfte sie — anders kann ich die Behandlung nicht nennen — das Gesicht zu unterst, in den Koffer, wie man ein Stück getragene Wäsche einpackt.

„Wo hast du denn deine Puppe hingethan?“ fragte Lida, die jetzt hereinkam.

Gustel sah ein bißchen verlegen aus. „Ich habe sie in den Koffer gepackt. Es ist so heiß im Waggon und es ist so unbequem, die Puppe zu warten.“

Lida sah kopfschüttelnd auf den kleinen Koffer. „Aber Gustel, wie kann sie da drinnen Platz haben?“

„Ich habe ihre Beine etwas umgebogen; das kann ihr nichts schaden, sie ist ja kein Kind.“

„Mein Finchen möchte ich dir nicht anvertrauen, Gustel,“ meinte Lida nachdenklich.

Aber leider vertraute mich die sorgsame Lida Lenchen an — und es passierte mit mir ein Unglück. Doch das will ich ausführlicher erzählen.

Irgendwo war ein Familienfest, zu dem die ganze Familie Albach geladen wurde. Alle drei Kinder sollten mit nach dem Orte fahren, wo man das Fest feierte; selbst Fleure blieb nicht zu Hause.

Lida: Mein armes Finchen! Ich darf dich nicht mitnehmen, hat Mama gesagt; es thut mir sehr leid, daß ich dich so allein zu Hause lassen muß. Drei Tage sollst du ohne mich verleben; die Zeit wird dir gewiß recht lang werden. Und ich kann dir nicht einmal was Hübsches mitbringen. Wir fahren ja aufs Land, wo ich keine Geschenke kaufen kann.

Während Lida so zu mir redete, zog sie mir mein rotes Rattunkleidchen an. Es war nicht mehr ganz frisch und sollte gewaschen werden; aber für die Zeit, wo ich allein zurückblieb, wollte sie mich nicht putzen.

Ich weiß nicht, ob man es einer Puppe ansehen kann, wenn sie traurig ist; aber Lida fand, ich sehe betrübt aus, und das ging ihr so nahe, daß sie beschloß, mich während der drei Tage zu Lenchen in Pflege zu geben.

Als Lenchen kam, um von Lida Abschied zu nehmen, legte mich Lida in ihren Arm.

Lida: Lenchen, ich übergebe dir mein Finchen; aber du mußt es sorgsam pflegen, bis ich wiederkomme. Das Bett hinunterzuschaffen, macht zuviel Umstände; Finchen kann ja noch einmal in dem Bägelchen schlafen, aber du mußt sie jeden Abend auskleiden und schlafen legen. Versprich es mir.

Lenchen: Das thue ich ja nur zu gern, Lida. Ich werde auch Finchen jeden Morgen Frühstück geben und sie wie mein Auge hüten; es soll ihr gewiß nichts passieren.

Lida: Und du wirst auch zusehen, daß Peterle nicht einen dummen Streich mit Finchen macht?

Lenchen: Ach, auf Peterle kann ich mich verlassen. Du bist immer so gut mit Peterle, viel zu gut; deiner Puppe thut der nichts. Nun sei nur nicht ängstlich; Finchen bleibt in dem kleinen Gaststübchen einquartiert, sie kommt nicht aus der Stube heraus.

Lida: Nun will ich mich auch gar nicht länger um Finchen sorgen; jetzt kann ich mich auf die Reise freuen. Eigentlich reise ich ja sehr gern; aber ich dachte immer an Finchen, und wie langweilig das arme Finchen leben würde. Jetzt bist du ihre Pflagemama, Lenchen; jetzt wird's meinem Finchen gut gehen.

Lida gab Lenchen darauf noch mein Nachthemd, mein Kopfkissen und meine Bettdecke. Lenchen aber stellte sich mit mir in die Hausthür, als die Gesellschaft abreiste. Lida guckte und winkte immer und immer wieder aus dem Wagen, bis der Kutscher um eine Ecke bog; da war sie verschwunden und Lenchen kehrte mit mir ins Haus zurück. „Mein liebes, liebes Finchen,“ sagte sie und preßte mich zärtlich an ihr Herz. „Drei Tage darfst du mir gehören. O, wie ich dich pflegen und hüten will!“

Das gute Lenchen! Es erfüllte anfangs treulich sein Wort. Am Abend zog sie mich aus und legte mich in meinem Nachthemd im Wägelchen schlafen. Jeden Morgen aber nahm sie mich liebevoll heraus, kleidete mich sorgfältig an und setzte mich hinter geschlossenen Fenstern auf das Fensterbrett. Dann brachte sie mir mein Frühstück, und wenn sie mit Peterle in die Schule ging, blieben beide vor meinem Fenster noch einmal stehen und nickten mir zu, gerade, als wäre ich ein lebendiges Kind.

Der Nachmittag des dritten Tages war angebrochen, am Abend sollte Lida wiederkehren. Ich saß wie immer am Fenster und — ich will es nur gestehen — trotz der guten Pflege langweilte ich mich. Da hörte ich vom Hofe her Musik, und richtig gewahrte ich auch einen Mann mit einer Drehorgel und eine ganze Schar von Kindern, die ihm in den Hof folgten.

Auf einmal kam Lenchen herein. „Komm, Finchen,“ rief sie, „du sollst die schöne Musik auch hören.“ Lenchen nahm mich auf den Arm und eilte mit mir in den Hof hinaus.

Ich dachte mir gleich: „Lenchen will mich den Kindern zeigen, und sie will auch zeigen, daß mich Lida ihr anvertraut hat.“ Es war die Eitelkeit, die Lenchen hinauslockte, aber es war nicht recht, daß sie etwas that, was gegen die Abrede war. Lenchen hatte versprochen, daß ich in der Stube bleiben würde.

Raum trat sie unter die Kinder, so kümmerten sich die meisten, besonders die Mädchen, nicht mehr um den Drehorgelspieler; alle drängten sich um Lenchen. Christel und Susel waren darunter, alle wollten mich ansehen, mich bewundern — das Anrühren erlaubte Lenchen nicht, — aber sie durften zuhören, als Lenchen anfang zu erzählen. Die Kinder hörten nun, was für

reizende Kleider ich besäße; Lenchen beschrieb mein Bett, meine Kommode — alle meine Sachen. Sie erzählte auch von meinem Mauerpalaß, und die Kinder wurden nicht müde, ihr zuzuhören.

Unterdes zog der Drehorgelspieler weiter, und die ganze Schar zog ihm über die Dorfstraße nach; mein Lenchen, mit mir auf dem Arme, zog mit.

Sie fühlte sich geehrt, weil sie soviel von den Kindern aus dem Schlosse erzählen konnte, und weil alle die kleinen Mädchen so aufmerksam zuhörten und sie beneideten.

Auf einmal erhob sich ein Geschrei, und ein Pferd, das seinen Reiter abgeworfen hatte, stürmte die Straße herunter. Die Schar der Kinder zerstob — natürlich riß auch mein Lenchen aus, so schnell sie ihre flinken Beinchen trugen; aber o weh! — sie kam zu Falle und ich mit ihr.

Lenchen schrie so, wie sie mit mir hinsiel, daß ich dachte: „Ach, jetzt bist du gewiß maujetot.“ Und eine Weile bildete ich mir auch wirklich ein, ich wäre schon gestorben, und ich beklagte meine arme Lida, daß sie ihr Kind verloren hätte.

Als Lenchen mit mir schon wieder aufgestanden war, aber, ohne sich zu bewegen, stehen blieb und laut schluchzte, fragte ich mich nur immer: „Finchen, lebst du oder bist du tot?“

Allmählich aber kam mir's so vor, als ob ich doch noch lebendig wäre. Ich merkte, daß ich die Straße sah, das Pferd sah ich freilich nicht mehr, denn es war längst vorübergerast, aber von allen Seiten kamen die Kinder wieder herbei und stellten sich um das erschreckte, weinende Lenchen.

Da bemerkte ein Kind: „Der Puppe ist ja eine Hand abgebrochen.“

Davon wußten wir beide, Lenchen und ich, die's doch am meisten anging, noch nichts. Lenchen hob sogleich mein Armchen auf, und als sie sah, daß die Hand daran fehlte, stieß sie ein wirklich herzerbrechendes Geschrei aus. Einige Kinder aber waren so geübt, nach meiner Hand zu suchen, und Christel war's, die sie fand.

„Du kannst ja nicht dafür,“ tröstete Christel; „deine Schuld ist's doch nicht, wenn ein wildes Pferd kommt.“

Und Susel meinte: „Du kannst doch nicht stehen bleiben und dich von dem wilden Gaul umwerfen lassen.“

„Lida hätte auch fallen können, so was kann jedem passieren,“ sagte Christel.

Aber Lenchen wußte, daß sie an meinem Unglück schuld wäre, und darum nützte das Trösten nichts; sie hatte versprochen,

mich in der Stube zu lassen, und war aus Eitelkeit mit mir auf die Dorfstraße gelaufen. Es scheint vielleicht kein sehr großes Unrecht, aber ihr merkt's doch, daß Lenchen unrecht gehandelt hatte? weil sie etwas versprach, das sie nicht gehalten hat, und wer sein Wort nicht hält, der begeht ein großes Unrecht.

So beklagt, bemitleidet und doch nicht getröstet, erreichten wir das Schloß. Christel und Susel hörten nicht auf, in Lenchen hineinzureden.

Christel: Du brauchst ja Lida nichts zu sagen.

Susel: Ach, wo wirst du so dumm sein und alles haarklein erzählen!

Lenchen: Aber so redet doch keinen Unsinn, Lida sieht ja auf den ersten Blick, daß Finchen eine Hand fehlt.

Christel: Da mußt du's anstellen, daß es Lida nicht gleich sieht.

Susel: Ja, wenn du's nicht klug anstellst, wird's mit der Freundschaft aus sein.

Lenchen trennte sich von ihren Schulfreundinnen. „Aber, gute Freundinnen sind Christel und Susel nicht, denn sie raten Lenchen nicht gut,“ dachte ich, obwohl ich nur eine arme, einfältige Puppe war. Doch ich lebte ja mit Lida, das heißt, ich lebte in guter Gesellschaft, und gute wie schlechte Gesellschaft steckt an; ich wußte ganz gut, was recht war. Aber Lenchen schien's in ihrer Angst vergessen zu haben.

Als sie durch die Stube ging, in der die Eltern und Peterle saßen, hörte sie auf zu weinen; sie wollte es nicht zeigen, daß ihr mit mir „etwas passiert“ wäre. Sie erzählte auch nichts von dem wilden Pferde, sondern trug mich gleich in die Gaststube, zog mich aus und legte mich in das Wägelchen. Aber sie legte die Decke über meine Arme und das abgeschlagene Händchen legte sie unter die Decke.

Gegen Abend — vielleicht war's schon dunkel, ich kann ja im Liegen nichts sehen — wurde es draußen laut — die Herrschaften waren zurückgekehrt. Gleich darauf traten Lida und Lenchen in die Stube.

Ich war sehr neugierig. „Was wird Lenchen thun?“ dachte ich.

Lida: Ach, Finchen schläft schon?

Lenchen: Ja, sie schläft schon; soll ich sie dir im Wägelchen hinübertragen?

Lida: Ja, wenn du so gut sein willst; ich würde Finchen gern einen Kuß geben, aber ich will sie doch lieber nicht stören.

„Ach, du liebe Engels-Lida,“ dachte ich.

Lenchen trug mich hinüber; sie war sehr schweigsam, das fiel Lida auf.

Lida: Du bist so still, Lenchen. Bist du nicht wohl?

Lenchen: O nein, danke, ich bin ganz wohl.

Sie stellte mich an Lidas Bett, sagte Gute Nacht und lief eilig davon. Lida aber legte sich selbst in ihr Bett; sie war offenbar sehr müde und wie es mir schien, schlief sie gleich ein.

Die Nacht verging wie immer; doch kam sie mir kürzer als andre Nächte vor, denn früher als sonst, hörte ich ein Geräusch. Es mußte jemand in Lidas Schlafstube gekommen sein; aber der Jemand verhielt sich sehr ruhig, nur manchmal hörte ich ihn seufzen. Auf einmal vernahm ich Lidas Stimme: „Aber, Lenchen! Wo kommst du denn her?“

Und gleich darauf mit lautem Schluchzen: „O, Lida, ich hab's nicht länger ausgehalten! Ich habe ja kein Auge zuthun können vor Angst. Ich hab' dich ja belogen. Mit deinem Finchen ist ein Unglück passiert.“

Ich hörte Lida mit einem Schrei aus dem Bette springen; sie riß mich angstvoll aus dem Wägelchen, und als sie sah, daß ich noch lebte — ich meine, daß mein Kopf noch ganz war — sagte sie fast vorwurfsvoll: „Aber, warum sagst du denn, daß Finchen ein Unglück passiert sei, Lenchen? Warum willst du mich denn erschrecken? Finchen sieht mich ja mit ihren lieben, hellen Augen freundlich an?“

Lenchens Stimme aber klang noch eben so niedergeschlagen.

„Sieh dir Finchen nur genauer an, eine Hand ist abgebrochen.“

„Ach!“ rief Lida. „Ach! mein armes Finchen! Wie weh muß es ihr gethan haben! Wie ist denn das Unglück geschehen?“

Und nun brachen bei Lenchen der Schmerz und die Reue hervor; sie brachte vor Schluchzen kaum heraus, was vorgegangen war, und immer wieder rief sie: „Es war meine Schuld, warum bin ich mit Finchen hinausgelaufen, es war allein meine Schuld! Gestern abend konnte ich's dir nicht sagen; ich wollte dir's überhaupt nicht sagen, ich wollte dir irgend was vorlügen, ich war in so gräßlicher Angst; aber in der Nacht — — ach, Lida, — die Nacht war schrecklich, so eine Nacht mag ich nicht noch einmal durchleben; ich will immer mein Wort halten und es nie mehr verschweigen, wenn ich etwas angestellt habe. Ach, kannst du mir's denn vergeben, Lida?“

Lida war ganz blaß geworden. Bald sah sie mich, bald sah

sie Lenchen an. Auf einmal küßte sie Lenchen und sagte: „Weine nicht mehr, Lenchen, es wird alles wieder gut werden, und ich bin auch gar nicht mehr böse auf dich, weil du mir alles gesagt hast; aber wenn du mich belogen hättest, Lenchen — ich hätte nie mehr mit dir gespielt; ich mag nicht mit Kindern spielen, die lügen.“

Die gute Fleure wurde gerufen, um meine Hand wieder zu heilen. Sie machte ein bedenkliches Gesicht. „Ich bin in rechter Sorge, daß die Hand nicht wieder anheilen wird; aber wir wollen es wenigstens versuchen.“

Darauf legte sie um meinen Arm und die abgebrochne Hand geschickt eine lange Binde; sie band so die Hand am Arme ganz fest an. „Wir wollen das Beste hoffen, aber wir müssen Finchen einstweilen wie eine kranke Puppe behandeln,“ sagte sie.

„Armes Finchen!“ meinte Lida betrübt. „Thut es ihr sehr weh?“

Fleure: Nun, ich denke, wenn wir sie nur recht pflegen, wird sie nicht zu sehr leiden.

Lida: Was muß ich thun? Ich will ja alles für mein armes Finchen thun!

Fleure: Ich glaube, es wird am besten sein, wir lassen Finchen ein paar Tage im Bett liegen. Ich will auch eine Medizin für sie zurechtmachen; wenn sie fiebern sollte, wollen wir ihr kalte Umschläge um den Kopf legen. Willst du sie meiner Kur anvertrauen, Lida?

Meine kleine Mama antwortete mit einer Umarmung. Dann legte sie mich — ich war ja noch nicht angekleidet — in mein schönes Bett. Die freundliche Fleure aber bereitete mir eine gute rote Medizin.

Als Lida den ersten Löffel kostete, ehe sie mir die Medizin eingab, sagte sie: „Nimm nur ganz artig die schöne Medizin, Finchen, sie schmeckt sehr gut, ganz nach Himbeerjast; sie wird dich gewiß bald gesund machen.“

Gewiß hätte ich gern die Medizin geschluckt und wenn sie auch ganz bitter gewesen wäre; ich hätte sie geschluckt, sobald meine Lida es verlangte, doch leider konnte ich nicht schlucken.

Zum Glück war Regenwetter eingetreten und so blieben die Kinder ohnedies in der Stube. An Unterhaltung fehlte es nicht; Lida und Lenchen saßen an meinem Bett und lasen eine Geschichte vor von einer Puppe, die eine Seele bekam und mit einem Nußknacker auf Reisen ging. Aber das Seelchen, das der Nußknacker bekommen hatte, war sehr klein, und er mußte sehr

vorſichtig damit umgehen. Soviel laſen ſie am erſten Tage und ich war ſehr begierig mehr zu hören. Eine Seele würde ich gern auch bekommen haben, aber wie es ſchien, war kein wunderbares Weſen da, das Seelen auszuteilen hatte, und ſo iſt mir dieſes koſtbare Geſchenk nicht zuteil geworden; denn eine Puppe, die eine Seele beſitzt, kann denken, aber auch reden und ſich bewegen wie die Menſchen. Denkt nur, wie herrlich für eine ſtumme, bewegungsloſe Puppe das Geſchenk einer Seele ſein müßte!

Übrigens geſchah in dieſer Zeit auch mit mir etwas Wunderbares. Ihr wißt, daß ich leider, ſobald ich liege, die Augen ſchließen muß, ſo konnte ich auch nicht ſehen, was mit mir vorgenommen wurde, aber ſoviel merkte ich doch, daß etwas geſchah. Ich wurde aus meinem Bett genommen und fortgetragen, die Binde an meinem Arm wurde gelöſt, an meinem Gelenk wurde gewirtſchaftet. Das alles geſchah geheimnißvoll, ich hörte niemand reden. Zulezt wurde wieder der Verband um meinen Arm und ich in mein Bett gelegt.

Am andern Tage ſchien Lida nichts Beſonderes an mir zu bemerken, und ich konnte ihr doch nicht ſagen, daß etwas Beſonderes mit mir vorgegangen wäre.

Lida fragte mich wie jeden Morgen: „Wie haſt du geſchlafen, mein Finken? Haſt du auch keine böſen Träume gehabt? Du biſt recht unruhig geweſen.“

„Sollte ich am Ende den geheimnißvollen Vorgang nur geträumt haben?“ dachte ich.

Lida brachte mir, wie jeden Morgen, mein Frühstück; ich erhielt ein Täßchen Milch und ein Stückchen Zwieback, dann wurde mir ein Kiſſen in den Rücken geſtopft, ſodaß ich halb aufgerichtet ſitzen konnte, und Lida legte auf die grünſeidne Decke einige kleine Püppchen aus der berühmten Schachtel; mit dieſen ſollte ich mich unterhalten.

Mit ſolchen Püppchen zu ſpielen, war ich nun freilich viel zu geſcheit; aber wie ſollte meine liebe Lida von meiner Klugheit etwas merken.

Wie Lida mir noch alles ſo recht behaglich und bequem einrichtete, damit mir das Bettliegen nicht zu läſtig wäre, und dabei immer in mich hineinſchwante, trat auch die gute Fleure ein.

Fleure: Ich will doch heute einmal nachſehen, ob die Hand geheilt iſt?

Lida: Ach, Fleurchen, ich fürchte mich ſo davor; wenn du die Binde abnimmſt, und Finkens Hand purzelt auf die Erde!

Es wird mir weh thun, und ich weiß ja doch, daß mein Finchen nicht lebendig ist, und daß die Hand nicht anheilen kann.

Fleurchen aber ließ sich nicht abhalten, sondern löste vorsichtig die Binde.

Lida: Fleurchen! Was soll das heißen? Mein Finchen hat ja einen ganz gesunden Arm!

Mir kam's vor, als lächelte Fleurchen, aber sie lächelte nur ein ganz klein wenig.

Fleure: Siehst du wohl, Lida, daß ich ein guter Doctor bin?

Lida: Hm! hm! Ich merke was! O du gutes Fleurchen!

Die Freude war groß. Alle Kinder kamen, um den geheilten Arm zu betrachten; aber wer sich doch am meisten freute, das war Lenchen.

Meine Krankheit brachte mir noch ein schönes Geschenk ein. Die Mama schenkte ihrer Lida einen kleinen Fahrstuhl für mich. „Denn“, sagte sie, „ich vermute, Finchen wird von der Krankheit noch etwas angegriffen sein. Nun kann sie im Garten herumgefahren werden.“

Elftes Kapitel.

Das trockne Waschen ist für eine Puppe sehr gesund. — Niese und Hans erfahren, daß unreifes Obst schädlich ist. — Eine abgefallene Pflaume. — Wie das Gewissen bei Niese und Hans erwacht.

Herr und Frau Albach waren verreist; wir sollten zum erstenmale ohne sie frühstücken. Ich sage: „wir,“ denn meine liebe Lida versäumte keinen Morgen, mir mein Frühstück zu geben.

Zuerst wurde ich natürlich gewaschen, nicht mit Wasser, wie ihr euch denken könnt, denn ich bin kein Badekind von Porzellan. Lida besaß jetzt ein leeres Seifenschälchen und einen kleinen Schwamm. Da that sie denn so, als ob sie mir meinen ganzen Körper abwische — gerade wie Fleure sie selber wusch.

„Fürchte dich nicht vor dem kalten Wasser, Finchen,“ sagte sie zu mir und fuhr mit dem Schwamm über meinen Rücken. „Das kalte Waschen ist sehr gesund, wenn's auch nicht immer angenehm ist; aber, wenn ich dich nicht alle Tage kalt wasche, wirst du deine roten Backchen bald verlieren.“ — Dabei fuhr sie fort, meine Arme und Hände, ja selbst meine kleinen Beine

zu waschen, die Füße mußte ich sogar in das Waschbecken stellen, in dem zum Glück niemals Wasser war. Dann nahm Lida eins der niedlichen Handtücher mit rotem Rande und trocknete mich behutsam ab. Sobald ich gewaschen war, wurde mir das Hemdchen angezogen, und nun mußte ich Turnübungen machen.

„Turnen ist sehr gesund,“ versicherte mir Lida wieder.

Ich mußte meine Arme bald zu beiden Seiten und bald nach oben ausstrecken und wieder zusammenschlagen, ich drehte sie wie Räder, ich schwenkte sie nach vorn und nach hinten, ich stieß meine Beinchen aus wie ein Böcklein, ich bog meine Knie und hopste in die Höhe.

Lida: Jetzt magst du von dem Turnen müde sein, Finchen, nicht wahr? Nun sollst du auch ganz still sitzen und ich will dein Haar kämmen.

Ach, und mit welcher Vorsicht Lida mit dem Kamm durch mein Haar fuhr, wie sanft sie es mit der Bürste glättete und mir dann die Zöpfe flocht! Ich habe kleine Mädchen gekannt — ich will sie nicht nennen — die solch eine arme Puppenperücke recht unverständlich mit dem Kamm zausten und dabei viel Haare ausrissen; sie vergaßen gewiß, daß uns armen Puppen die Haare nicht wieder wachsen.

Waren nun auch meine Zöpfe geflochten und mit bunten Bandschleifen festgeknüpft, dann ging das Anziehen meiner Kleidung schnell, weil Lida mich sehr geschickt behandelte. An diesem Tage zog sie mir das wollene Geburtstagskleidchen an. „Es ist heute etwas kühl,“ sagte sie, „und ich möchte nicht, daß du dich erkältest. Wir werden heute auch nicht im Freien frühstücken, hat Fleure gesagt.“

Wir begaben uns gleich in den Gartensalon; Lida setzte mich auf mein Stühlchen, das während der Nacht hier stand und deckte mein Tischchen. Sie versäumte nie, Fleure oder ihre Mama um ein wenig Thee zu bitten — die Albachs tranken Thee —, den sie in mein Kaffeekännchen goß, weil sie kein Theekännchen besaß, ebenso füllte sie Milch in das Kännchen; in der Zuckerschale lagen immer ganz kleine Stückchen Zucker, aber ein Stückchen frische Semmel holte Lida stets dazu.

Nachdem sie das Frühstück aufgetragen hatte, schenkte sie mir mein Täßchen voll Thee und Milch, that Zucker hinein und rührte mit dem kleinen Löffel um; die Semmel legte sie auf das Tellerchen.

Lida: Nun laß dir's schmecken, Finchen; das Waschen und Turnen wird dich hungrig gemacht haben!

„Lida, wo stecken denn Mieke und Hans?“ rief hier Fleure dazwischen, die eingetreten war.

Lida: Ich habe sie noch nicht gesehen. Soll ich sie rufen?

Fleure: Ja, hilf mir, sie im Garten suchen. Ich hab's gar nicht gern, wenn sie so früh allein im Garten sind; es liegt jetzt immer viel Obst in den Wegen.

Fleure und Lida entfernten sich und gleich darauf sah ich Peterle, Mieke und Hans eintreten.

Mieke: Du hast deine Taschen ganz voll Birnen, Peterle; sie stehen ab, gerade als wären's dicke Pausbacken.

Peterle: Ja, ich nehme gern Vorrat mit in die Schule. — Aber sieh einmal Hans an, Mieke, der hat ja einen Schnurrbart, da wird das Fräulein gleich sehen, daß er Birnen gegessen hat.

Mieke feuchtete ihr Taschentuch ein wenig mit ihren Lippen — ich glaube nicht, daß Hans diese Waschmanier störte — und reinigte damit den Mund des kleinen Jungen.

Hans: Wird Fleure zanken, Mieke?

Peterle: Ihr braucht's ja nicht zu sagen!

Mieke: Hörst du, Hans? du sollst nichts sagen.

Mit diesem bösen Rate sprang Peterle fort, und gleich darauf kamen Fleure und Lida zurück.

Fleure: Aber, Kinder, wo habt ihr gesteckt? Ihr sollt ja nicht allein in den Garten gehen.

Mieke und Hans sagten nichts, um sich zu entschuldigen, und nahmen die gewohnten Plätze ein.

Fleure goß Milch in ihre Tassen und legte ihnen Semmel vor; die Kinder tranken die Milch, aber sie waren nicht so eifrig wie sonst, ihre Semmel zu verzehren.

Fleure: Was ist das heute? Habt ihr keinen Appetit? — Uns Himmels willen, Kinder, ihr habt doch nicht etwa abgefallenes Obst gegessen?

Hans sah Mieke und Mieke sah Hans an; beide wurden sehr rot.

Fleure: Antwortet, Kinder, habt ihr Birnen gegessen? Weil Mieke nickte, nickte Hans auch.

Fleure: Da haben wir's. Jetzt habt ihr Milch getrunken auf die unreifen Birnen; nun werdet ihr gewiß krank werden.

Nichtig, Hans wurde krank und klagte über Leilschmerzen. Was ihm sonst noch fehlte, habe ich nicht erfahren, aber er sah blaß aus, wurde auf das Ledersofa im Gartensalon gelegt und zugedeckt, auch trank er Graupenschleim.

Mieze schlich trübselig einher, weil sie sich fürchtete, auch krank zu werden.

Fleure: Ich schäme mich, daß ihr so unvernünftig gewesen seid. Ihr wißt doch, daß ihr jeden Tag gutes schönes Obst bekommt; wie könnt ihr euch selbst nehmen und noch dazu unreifes und wurmiges Obst?

Mieze: Peterle hat's auch gegessen, und noch viel mehr als wir, und er hat sich noch die Taschen vollgesteckt und nimmt's mit in die Schule und wird doch nicht krank.

Fleure: Wartet, dem Peterle will ich schon meine Meinung sagen.

Nun werdet ihr vielleicht denken, Fleure kann ja nur französisch und Peterle nur deutsch, wie soll er sie verstehen? Aber Fleure verstand ein paar Worte deutsch zu reden, und als Peterle aus der Schule kam, mußte ihn Lenchen zu Fleure bringen und er erhielt richtig seine Strafpredigt.

Fleure: Du bist ein unartig Peteer; du aßt essen Obst. — Ist nicht reif und schadet kleine Kind. Du aßt verführt kleine Kind; öre, was ich sage; du sollst nicht wiederthun, sonst ich sage Madame, und Madame wird zanken mit dir, verstanden?

Es klang sehr komisch, wenn Fleure deutsch redete; aber Peterle lachte nicht, er stand sehr verlegen mit niedergeschlagenen Augen da.

Lenchen: Ich will's dem Vater sagen, wie sich Peterle auführt, da wird's Schläge sehen.

Lida: Bitte, sag's diesmal nicht deinem Vater. Peterle wird's gewiß nicht wieder thun; nicht wahr, Peterle?

Aber Peterle konnte nicht versprechen, das abgefallene Obst nicht aufzulesen; der Gärtner hatte es ihm erlaubt, und in Peterles Augen war der Gärtner der Herr über alle Gartenfrüchte, und nicht Fleure. Auch wußte Peterle, daß sein Magen an Obst gewöhnt war und daß er davon nicht krank wurde wie Hans. Doch erkannte er auch ganz richtig, wo er gefehlt hatte: er durfte Mieze und Hans nicht erlauben, Obst zu essen; aber wie er das auseinanderlegen sollte, das wußte er nicht, und darum sagte Peterle ganz offenherzig zu Lida: „Nein, das verspreche ich nicht.“ Und das war auch besser, als wenn er etwas versprochen und dann nicht gehalten hätte.

Lenchen gab Peterle einen derben Puff und sagte: „Schäme dich, unartiger Junge, gleich wirst du's versprechen.“

Peterle: Nein, ich thu's nicht.

Fleure: Warum willst du versprechen nicht?

Peterle: Weil mir's der Gärtner erlaubt hat.

Nun merkte Fleure, daß sie anders reden müsse, denn Peterle ging sie ja nichts an, sondern nur Mieke und Hans; deshalb sagte sie: „Du versprechen sollst nur, Mieke und Hans nicht verführen.“

Peterle atmete auf; ja, dazu war er gern bereit und wurde entlassen. Jetzt mußten Mieke und Hans aber versprechen, kein Obst ohne Erlaubnis zu essen, und sie sträubten sich auch nicht, denn Hans hatte noch immer Leibschmerzen und Mieke war in Angst, Leibschmerzen zu bekommen.

„Es ist sonderbar,“ dachte ich, „daß kleine Mädchen so ungern stricken. Es ist doch schrecklich langweilig, so müßig dazu sitzen; wenn ich meine Fingerchen bewegen und stricken könnte — ei, das sollte mir ein rechtes Vergnügen sein.“

Ich sehnte mich nach Lida, denn sobald mich meine liebe kleine Puppenmama verlassen hatte, verlangte ich nach ihr. Während ich nun so dasaß und an Lida dachte, kamen Mieke und Hans.

An dem Spalier, von dem Hans schon einmal heruntergefallen war, wurden Pflirsche gezogen; eine solche rotbackige Pflirsich war abgefallen. Hans hatte sie aufgehoben und legte sie wie ein artiger kleiner Junge, der versprochen hat, ohne Erlaubnis kein Obst zu essen, auf den Tisch. Mieke und Hans guckten sich die Frucht an.

„Der Pflirsich“ — wie Hans die Pflirsche nannte — „hat ein rotes und ein gelbes Backe.“

Mieke: Die Pflirsich ist ganz reif; die muß sehr gut schmecken, die schadet nichts. Man bekommt davon nicht Leibschmerzen.

Hans: Die schadet nicht?

Mieke: Und sie schmeckt sehr gut. Hast du schon eine gegessen?

Hans: Nein — weiß nicht.

Mieke: Wenn du sie anbeißt, mußt du mir ein Stück lassen.

Hans: Soll ich beißen, Mieke?

Mieke: Aber nicht viel — nicht einen ganz großen Bissen.

Hans (beißt hinein): O die Pflirsich schmeckt gut!

Mieke: Aber nun beiß' ich.

Hans: Nicht so viel — Mieke — ich will wieder beißen.

Mieke: Und dann komm' ich noch einmal dran!

Da war von der Pflirsich nur der Kern übrig geblieben und den warf Mieke in das Gebüsch.

„Ei, ei, die kleinen Sünder,“ dachte ich. „Vor mir fürchten sie sich natürlich nicht, denn sie halten mich nur für eine ganz dumme Puppe; aber wie Fleure sagt, haben Kinder ein Gewissen, und wenn sie etwas Unrechtes thun, fängt es an zu sprechen und ruht nicht eher, bis sie das Unrecht bekannt und ihre Strafe erduldet haben. Ob sich denn bei Niese und Hans das Gewissen nicht regen wird?“

Jetzt sah ich Fleure mit Lida kommen; Lida trug einen Teller, auf dem ein schöner Pflaumenkuchen lag, und Fleure kleine Teller und Löffel.

Fleure: So, Kinder, setzt euch; die Köchin hat heute einen herrlichen Kuchen gebacken, den wollen wir nun schmausen.

Lida: Wenn wir einen guten Kuchen essen, thut mir Finchen immer leid, daß sie nicht mitessen kann.

Fleure schnitt indes den Kuchen und legte auf jedes Tellerchen ein Stückchen.

Niese und Hans jauchzten aber nicht wie sonst, wenn Kuchen ausgeteilt wurde; sie saßen ganz still da und sahen bald sich bald den Kuchen an.

„Ach, das Gewissen fängt an zu sprechen,“ dachte ich. Fleure fiel diese Schweigsamkeit selbstverständlich auf.

Fleure: Von diesem schönen Kuchen dürfen natürlich nur folgsame Kinder essen, wie ihr; wenn ihr unfolgsam gewesen wäret und Obst ohne Erlaubnis gegessen hättet, dann könnte ich euch auch keinen Kuchen geben.

Niese und Hans sahen sich an und wurden sehr rot.

„O, was nur ihr Gewissen ihnen jetzt sagen mag?“ dachte ich. „Ein böses Gewissen muß schrecklich sein.“

Ich sah nun auch, daß Hans die Vorwürfe, die es ihm machte, nicht länger ertragen konnte; er brach in ein gräßliches Geheul aus. Sobald Niese Hans heulen sah, fing sie auch an; es war ein schreckliches Konzert. Lida und Fleure sahen sich erschreckt an, sie hatten den Kindern nicht zugetraut, daß sie unfolgsam sein würden.

Fleure: Ihr habt also wieder Obst genascht?

Niese und Hans nickten und fuhren fort zu heulen.

Fleure: Dann darf ich euch freilich keinen Kuchen geben.

Ich sah es meiner Lida an, daß sie selbst alle Lust verloren hatte, Kuchen zu essen; sie stand auf und kam zu mir, und setzte mich gerade, und legte das Strickzeug in meinen Schoß, und dann ging sie wieder an den Tisch, aber sie berührte ihren Kuchen nicht. Fleure aß, aber sie aß auch ohne Vergnügen.

Mieze und Hans heulten unterdessen weiter.

Auf einmal zeigte Lida auf die Bitterthür, durch die einmal Christel und Susel eingetreten waren. „Da steht ein armer Junge, darf ich dem meinen Kuchen geben?“ bat sie.

Mieze und Hans hielten einen Augenblick mit Heulen ein und guckten nach dem Jungen.

Fleure: Ich kann dir's nicht verdienen, wenn du deinen Kuchen verschenken willst, Lida; mir hat er auch nicht geschmeckt, ich bin sehr betrübt; ich hab's mir nicht denken können, daß Mieze und Hans ihr Wort nicht halten würden.

Das Geheul wurde ohrenzerreißend.

Lida aber lief mit ihrem Kuchen nach der Thür und kam mit einem ganz glücklichen Gesichtchen wieder.

Lida: Der arme Junge hat sich über den Kuchen sehr gefreut; ich glaube, er hat noch niemals Pflaumenkuchen gegessen.

Mieze: Ich will ihm auch meinen Kuchen geben.

Hans: Ich auch! Ich auch!

Fleure: Ihr habt gar kein Recht den Kuchen zu verschenken; er gehört euch ja nicht.

Neues Gebrüll. Lida sah Fleure bittend an.

Fleure: Ihr habt eine sehr gute Schwester, sie bittet für euch; ihr will ich die Bitte nicht abschlagen; also geht und tragt dem armen Jungen den Kuchen hin.

Das Schenken muß ein großes Vergnügen sein; ich sah jetzt, daß selbst Mieze und Hans ganz getröstet aussahen, nachdem sie dem armen Jungen ihren Kuchen gebracht hatten. Aber ihr Gewissen war noch nicht beruhigt; sie sahen sehr schuldbehaftet aus und blieben ganz still. Auf einmal stand Mieze auf, ging zu Fleure, schlang ihr Armchen um der Bonne Hals und versprach, nun wolle sie aber gewiß folgsam sein und nie mehr Obst naschen.

Natürlich kam Hans von der andern Seite zu Fleure, stieg auf die Bank und versprach mit sehr viel zärtlichen Küssen, er wolle sehr artig sein.

Fleure: Ja, ich glaube es euch und ich verlasse mich auf euch, und nun wollen wir einen Spaziergang machen und wieder fröhlich sein.

Jetzt, merkte ich, war das Gewissen von Mieze und Hans wieder beruhigt.

Lida trug mich ins Schloß, und da saß ich und dachte über alles, was ich erlebt hatte, nach, während Fleure mit den Kindern über die Felder spazierte.

Zwölftes Kapitel.

Der große Birnbaum wird geschüttelt. — Bald wäre ich totgeschlagen worden. — Auf dem Jahrmärkte. — Peterle macht Geschenke. — Drei Pfefferkuchenherzen. — Große Einkäufe. — Karussellfahren ist für Puppen kein Vergnügen.

Komme schnell, mein Finken,“ rief Lida, „der Gärtner wird den großen Birnbaum schütteln!“

Sie setzte mich in den reizenden Fahrstuhl und nun ging's in den Garten.

Ein solcher Fahrstuhl ist für Puppen sehr angenehm. Es machte mir zwar immer Freude, wenn meine Lida mich auf dem Arme trug, aber wenn so etwas wie Birnenschütteln vorgenommen werden sollte, war es doch sicherer im Fahrstuhl zu sitzen; ich hatte dann gleich ein hübsches Plätzchen, wurde in den Schatten gestellt und sah mir nun die vergnügte Gesellschaft an.

Der Baum war der höchste Birnbaum im ganzen Garten. Mir kam er hoch, ach sehr hoch vor. Ich dachte, er sei in den Himmel hinein gewachsen. Unter dem Baume sprangen nun die vergnügten Kinder umher. Fleure saß mit ihrer Häkelarbeit dabei, und mein Fahrstuhl wurde neben sie gestellt. Lenchen und Peterle fehlten natürlich nicht.

Der Gärtner hatte schon ein paar Körbe voll Birnen abgenommen; ganz oben an den Zweigen aber hingen noch welche, und die sollten heruntergeschüttelt werden.

Peterle: Darf ich nicht erst hinauf und die Birnen pflücken, die ich noch erreichen kann?

Gärtner: Ja, du mußt aber vorsichtig sein, mein Junge.

Da verlor nun Peterle kein Wort, sondern kletterte wie eine Katze am Stamme in die Höhe. Dann konnte ich ihn nicht mehr sehen, weil er in den dichtbelaubten Zweigen steckte. Aber seine lustige Stimme kam von oben herunter, wie aus den Wolken.

Lenchen war in Angst um ihr Peterle, sie stand unter dem Baume und guckte hinauf, als wollte sie ihn auffangen, wenn er herunterpurzelte. „Sei vorsichtig, Peterle,“ rief sie hinauf. „Sieh acht, du brichst sonst Hals und Beine.“

Das Peterle oben ließ nun aber sein lustiges Lachen hören und warf manchmal eine Birne hinunter. Da bückten sich alle Kinder zugleich danach und jauchzten vor Vergnügen. Das

Peterle aber bewunderten sie sehr, besonders Hans: er klatschte immer in seine Hände und jubelte, und that, als wolle er auch hinaufklettern; aber die kleinen Arme konnten den Stamm noch nicht umfassen.

Auf die allerobersten Zweige aber durfte das Peterle nicht klettern; da kam es schneller herunter, als es hinaufgeklettert war, und nun legte der Gärtner die Leiter an und stieg selbst hinauf.

Jetzt sprang das Peterle wie toll umher, und weil es so ausgelassen war, wurden es auch die Kinder. Lida hopfte und schrie mit den andern.

„Peterle,“ rief der Gärtner oben von seiner Leiter, „ich schüttle hinunter, was noch oben hängt; soviel du von den Birnen zusammenliest, kannst du behalten; die Lene kann auch behalten, was sie aufhebt. Das ist die Belohnung für die Hilfe, weil ihr euch nicht selbst belohnt und keine Birnen genascht habt.“

„Hm,“ überlegte ich, „Peterle scheint doch ein ganz ehrenwerter Junge; er nimmt nur Birnen, wenn's erlaubt wird.“

Nun ging ein Rauschen durch den Baum und er schüttelte sich von oben bis unten, dann kam's durch die Luft wie ein Hagel, puff! puff! puff! rings um mich her.

„Ach ja! Ach ja!“ rief ich erschreckt, „das wird ja gefährlich! Gebt acht! Ich kriege auch einen Puff und dann ade du schöne Welt!“

Ja, mich hörte niemand; selbst wenn ich eine laute Stimme gehabt hätte, würde mich niemand gehört haben; der Lärm der lieben Kinder war zu groß.

Alle Birnen, die Lida fand, gab sie Lenchen; Lenchens Schürze war schon ganz gefüllt. Peterle las flink wie ein Eichkätzchen und füllte seinen Schubkarren an; nun liefen richtig bald Mieke, bald Hans hinzu und warfen die Birnen, die sie aufgelesen hatten, in den Schubkarren.

„Andern zu schenken, muß doch ein großes Vergnügen sein,“ dachte ich.

Da bekam ich zu guter Letzt doch noch den gefürchteten Puff. Erst war ich sehr erschrocken; in meinem Schoß lag eine Birne, und ich konnte sie nur von der Seite angucken; darum bildete ich mir nun ein, daß mir der Kopf abgeschlagen wäre und nur noch an meinem Kumpfe hänge. Ja, was man sich nicht alles einbilden kann, wenn man eine dumme Puppe ist!

Lida hatte von dem Unfall, der ihr Finchen betraf, gar nichts gemerkt, sie war in zu großem Eifer; erst als alle Birnen aufgelesen waren, kam sie angerannt.

Lida: Ach, Finchen, du wärest ja beinahe totgeschlagen worden! Sehen Sie doch nur, Fleure, in Finchens Schoß liegt eine große Birne. Die hat gewiß ganz oben im Baume gehangen und darum ist sie so weit geflogen. O, du armes Finchen, du siehst ja vor Schreck ganz blaß aus."

Dabei rückte mich Lida gerade, und da merkte ich, daß mein Kopf noch festsaß.

Es waren ereignisreiche Tage für ein Puppenleben, ihr könnt mir's glauben. Der Jahrmarkt fand nämlich im Dorfe statt, die Kinder zeigten große Lust hinzugehen. Fleure war ein bißchen bedenklich; endlich aber entschloß sie sich, den Kindern diesen Gefallen zu thun.

Es war Nachmittag, als wir aufbrachen. Fleure führte Hans, das Hausmädchen führte Mieke. Lida durfte als großes, verständiges Mädchen ohne Führung gehen; sie war dafür meine Beschützerin und trug mich auf dem Arme.

Sie hatte mir vorher den Anzug, in dem sie mich geschenkt erhielt, angezogen. Er war frisch gewaschen, und da ich hörte, wie sie mich bewunderte, muß ich wohl sehr hübsch darin ausgesehen haben.

Lida: Ich will ja mit dir Staat machen, Finchen; Christel und Susel sollen dich einmal in deinem schönsten Kleide bewundern.

"Ach, Lenchen wollte auch mit mir Staat machen," dachte ich, "aber die Eitelkeit ist uns schlecht bekommen."

Doch weshalb sollte ich mich ängstigen? In Lidas Arm fühlte ich mich sicher.

Lida: Nun wirst du schöne Sachen sehen, Finchen; und da wollen wir für dich etwas sehr Hübsches kaufen. Du besitzt noch gar kein Spielzeug wie meine verbrannte Minni; ich möchte dir heute gern etwas kaufen. Wir wollen uns recht umgucken, Finchen, nicht wahr?

Für eine Puppe, die gewohnt ist, mehr still im Hause zu leben und von der Welt draußen wenig zu sehen, ist so ein Marktgang ein wenig bänglich. Auf dem Platze vor der Kirche waren die Buden aufgeschlagen und da drängten sich sehr viele Leute zusammen, sodaß mir ordentlich angst wurde.

"Ach, laß uns nach Hause gehen," bat ich meine Lida; es war dumm von mir, zu bitten, da ich ja wußte, daß mich niemand, nicht einmal Lida, hören könnte.

Auf einmal nun gab's ein ordentliches Freudengeschrei; wir waren Lenchen und Peterle begegnet, die gleichfalls zwischen den

Marktbuden herums spazierten. Beide waren in ihren Sonntagskleidern und sahen ungeheuer vergnügt aus.

Lenchen: Peterle macht große Einkäufe, er hat ja soviel Geld bei dir verdient, Lida; aber er hat immer zu große Pläne; er will Sachen kaufen, die er nicht bezahlen kann.

Peterle: Ich kaufe dir auch etwas, Lida.

Lenchen: Ich habe dir gesagt, Peterle, daß das nicht passend ist; Lida hat dir doch das Geld erst gegeben. Nicht wahr, Lida, es ist nicht passend? Du nimmst kein Geschenk gar nicht an?

Lida: Doch, ich nehm' es an, Lenchen; es ist hübsch, daß Peterle mir was schenken will, aber es darf nur ein kleines Geschenk sein, Peterle.

Das Peterle hatte nur gehört, daß Lida sein Geschenk nicht zurückweisen würde, da war's auch schon davongeschossen. Jetzt sahen wir es vor einer Pfeffertuchbude stehen; Peterle zeigte immer bald da, bald dort hin und fragte, wie teuer der Pfeffertuch wäre, und weil er immer nach sehr großen Stücken fragte, wurde der Kaufmann zuletzt ärgerlich und sagte: „Ach, dumme Junge, wozu fragst du denn? Du willst ja doch nichts kaufen.“

Peterle: Ich möchte die Pfeffertücher schon kaufen, aber mein Geld reicht nicht.

Und nun entschloß sich Peterle drei Herzen zu kaufen, ein größeres und zwei kleinere; das größte verehrte er mit einem Kratzfuß Lida, die beiden andern überreichte er Niese und Hans. Die Kinder bedankten sich und es kam ihnen vor, als schmeckten die Herzen besonders gut.

Peterle: Und sieh nur, Lida, was ich alles gekauft habe! Für Vater einen Pfeifenkopf, darauf ist des Kaisers Bild. Sieht er nicht schön aus? Und für Mutter habe ich die blaue Zuckerschale gekauft; Lene, du hast sie im Korb, rück sie mal raus. Was sagst du dazu? Sieht die Schale nicht aus, als ob sie hundert Mark kostete? Aber sie kostet nur — nein, rate, was sie kostet.

Lida: Gewiß einen Thaler.

Ich merkte schon, daß Lida einen Thaler sagte, um Peterle eine Freude zu machen. „Fehlgeschossen,“ schrie Peterle, sprang dabei vor Vergnügen in die Höhe, stieß an einen Bauern und wurde von ihm ausgescholten.

Peterle (zu dem Bauern): Bitte um Entschuldigung. (Dann zu Lida): Diese herrliche blaue Schale kostet ja nur fünfzig Pfennig. Ist sie nicht fast geschenkt?

Fleure: Sehr billig — wirklich, sehr billig!

Peterle: Aber für Lenchen habe ich noch nichts gekauft. Alle Sachen, die ich ihr gern schenken möchte, sind zu teuer.

Lida: Frage doch Lenchen, was sie sich wünscht.

Peterle: Ach, das ist's ja eben, sie wünscht sich gar nichts, oder nur was ganz Kleines; sie will nicht, daß ich für sie Geld ausbebe — aber ich habe ja noch siebenzig Pfennig. Nicht wahr, für siebenzig Pfennig kann man was Schönes kaufen?

Lenchen: Aber, wenn Peterle alles Geld für mich ausgiebt, bleibt ihm doch nichts übrig; ich will, daß er sich auch was kaufen soll.

Peterle: Siehst du, Lene, da hast du's! Wenn ich gern Geld verdienen will, puffst du mich und schneidest Gesichter, wenn's aber ans Geldausgeben kommt, da langt's nicht zu.

„Ei,“ dachte ich wieder, „daß Peterle gefällt mir immer besser; es ist ja gar nicht geizig, es will nur viel Geld verdienen, um andern eine Freude zu machen.“ Lida dachte dasselbe, wie mir vorkam; vielleicht auch Fleure: sie nickte Lenchen und Peterle sehr freundlich zu.

Fleure: Liebe Kinder, ich schlage vor — wir uns trennen. Wir wollen auch Einkäufe mache — und schon späte Zeit.

Da zogen denn Lenchen und Peterle ab, und nun erst verstand ich, weshalb Fleure sie fortgeschickt hatte.

Fleure: Was meinst du, Lida, wollen wir uns nicht mit einem Geschenke für die Pfefferkuchenherzen erkenntlich zeigen?

Lida: O, Fleurchen, die ganze Zeit habe ich daran gedacht! Aber ich bin ja so dumm gewesen und habe mein Geldbeutelchen vergessen.

Fleure: Nun, da kann ich dir schon aushelfen.

Mieze und Hans wollten natürlich auch etwas kaufen, aber was „Großes“.

Fleure: Papa hat mir Geld dagelassen, damit ich euch zum Jahrmarkt etwas kaufen könnte; wenn wir das ganze Geld bloß für Peterle und Lenchen anwenden, können wir ihnen was Nützliches schenken. Wenn wir aber für euch und für die Kinder kaufen, da kriegt jedes nur Kleinigkeiten.

Lida: Liebe Fleure, wir wollen Peterle und Lenchen etwas Hübsches kaufen; nicht wahr, Kinder, ihr wollt keinen Pfefferkuchen haben?

Mieze sagte „Nein“, aber ein bißchen spät, und Hans sah sehnsüchtig zu der Pfefferkuchenbude auf, sagte aber nichts; so nahm Fleure an, daß alle mit ihrem Vorschlage einverstanden

wären, und nun begab sie sich mit ihrer Gesellschaft an eine Bude, wo hübsche Kleiderstoffe verkauft wurden.

Es kam mir so vor, als müßten Pfefferkuchen sehr teuer sein, denn Fleure kaufte anstatt des Pfefferkuchens erstaunlich viel ein. Für Lenchen ein allerliebste, buntes Kattunkleid und für Peterle derbes Zeug zu Jacke und Hose. In einer andern Bude wurden noch Bleistifte und Federn und nette Kästchen dazu besorgt. Für die Mutter kaufte Fleure eine bunte Tischdecke und für den Vater einen schönen dicken Winterschawl. Ganz beladen mit Geschenken zogen wir zum Karussell, denn eine Karussellfahrt sollten die Kinder mitmachen.

Am Karussell trafen wir richtig wieder mit Peterle und Lenchen zusammen. Sie schauten sehnsüchtig zu; aber Peterle hatte sein Geld nun bis auf den letzten Pfennig ausgegeben, und Lenchen strahlte vor Vergnügen: sie hatte zwei bunte Glasvasen erhalten, die ihr ganz ausnehmend gefielen. Sie wurden von allen bewundert.

„Wir haben auch unsre Einkäufe beendet,“ sagte Fleure, „nun sollen die Kinder noch einmal Karussell fahren; ihr könnt mit einsteigen, Lenchen in das grüne Boot, und Peterle reitet auf dem Pferde.“

Da that aber Peterle einen Hops und stieß an Lenchen. — O weh! Eine der Vasen fiel ihr aus der Hand und lag in Scherben an der Erde. Jetzt wollten Peterle und Lenchen in Thränen und Jammern ausbrechen; ja selbst Lida und die Kinder sahen erschreckt aus.

Fleure: Weint nicht, ich hab Geld übrig. Petter gehen und holen wieder ein schöne Vase.

Si, wie das Peterle nun über das ganze Gesicht grinste; aber es hütete sich, wieder einen Freuden sprung zu machen. Auch mußten die Kinder einsteigen, da das Karussell gerade anhielt.

„Ach, ich mag mich nicht mitdrehen! Bitte, laßt mich bei Fleure! Mir wird schwindlig!“ flehte ich; natürlich vergebens, denn Lida hielt Karussellfahren nicht für gefährlich.

Freilich saß ich in ihrem Arm ganz sicher, aber als es nun losging, wurde mir doch schwach. Sobald wir bei Fleure vorbeikamen, riefen die Kinder ihr jauchzend zu; wir fuhren schneller und schneller und immer öfter hörte ich sie jauchzen: „Fleurchen! Fleurchen!“ Mir wurde ganz schwarz und flimmerig, ich unterschied die Menschen gar nicht mehr. „Das ist mein Ende!“ dachte ich; da hielten wir an, und zu meiner Freude war ich noch lebendig.

„Sei nicht böse, Finchen,“ sagte auf dem Heimwege Lida zu mir, „daß ich dir schönes Spielzeug versprochen habe, und nun gehst du mit leeren Händen nach Hause; aber du bist ja eine gescheite Puppe und wirst einsehen, daß Fleure recht gehabt hat. Ich kaufe dir ein andermal hübsches Spielzeug.“

Wegen des Karussells aber entschuldigte sich meine Lida nicht, sie schien es eine sehr angenehme Unterhaltung zu finden.

Am Abend hatten wir noch ein großes Vergnügen: Fleure bescherte die Jahrmarktsgeschenke ein und dann wurden Lenchen und Peterle heraufgerufen. Das war nun ein Freuen und Danken und Bewundern. „Geben muß doch die größte Freude sein,“ dachte ich, „denn wenn ich sehe, daß Lida andern schenken kann, ist sie immer besonders vergnügt; ja selbst Mieke und Hans hatten die Sehnsucht nach Pfefferkuchen überwunden und freuten sich mit Lenchen und Peterle.“

Aber denkt nur, als wir in unser Bett gingen, gab's noch einmal ein Freudengeschrei: jedes Kind fand auf seinem Bett einen herrlichen Pfefferkuchenmann, ja selbst ich war nicht vergessen, und Lida hielt mir einen roten Reiter hin, den ich leider nicht verspeisen konnte.

So war der Jahrmarkt zu allseitiger Zufriedenheit abgelaufen.

Dreizehntes Kapitel.

Meine erste Reise. — Mein Abschied vom Mauerpalast. — Peterle will kein Geld nehmen. — Lida sieht Dinge, die wir nicht sehen. — Das traurige Ende des Wickelkindes. — Das Riesenumgetüm kommt schnaufend an.

Eine große Reise stand vor der Thür, das ganze Haus geriet in Aufregung und Unruhe. Eigentlich war es keine Reise: wir sollten, wie ich hörte, nur nach Frankfurt in das Winterquartier ziehen; aber für mich war es eine Reise, sogar die erste Reise.

Freilich war ich schon von Wien bis Frankfurt und bis Mainthal gereist, aber ich reiste in der Pappschachtel, ohne etwas davon zu wissen; ich hörte nur rütteln und schütteln, rumpeln und pumpeln. Es war eine sehr ungemütliche Reise, und daß ich in die Arme einer zärtlichen Puppenmama kommen würde, davon wußte ich damals noch nichts.

Lida hatte sehr viel zu thun, sie fand sogar keine Zeit, mir

mein Frühstück zu geben; denn sie hielt mit Lenchen noch einmal große Wäsche.

Dann aber kam das Einpacken. Mein Kopfkissen und meine Decke, wie auch die Vorhänge des Himmelbettes wurden in meine Kommode gepackt; jedes Stück natürlich glatt gestrichen und sorgfältig hineingelegt. Die Kommode wurde in altes Leinenzeug eingeschlagen, damit man sie beim Transportieren nicht stoßen und abschaben konnte; ebenso sorgfältig wurde mein Fahrstuhl, wie mein Stühlchen und Tischchen mit der Bettstelle zu einem großen Paket vereinigt. Ehe mein ganzer Haushalt eingepackt wurde, war es Abend geworden, und anstatt mich wie sonst auszuziehen, wurde ich für die Reise angekleidet.

Lida: Mein armes Finchen, es wird dir gewiß nicht gefallen, daß du eine ganze Nacht auf dem Sofa sitzen mußt? Ich werde dich bequem in einen Winkel setzen und dich auch noch mit einem Tuche zudecken, damit du nicht frieren sollst; aber du kannst doch nicht, wie du's gewohnt bist, in deinem Bettchen schlafen. Doch Sorge dich nicht oder denke, daß ich dich nicht mehr lieb habe; wenn wir erst nach Frankfurt kommen, richte ich dir eine hübsche Wohnung ein.

Wenn ich an der Liebe meiner Lida gezweifelt hätte, wäre ich ja eine ganz dumme Puppe gewesen. Nein, ich saß ganz vergnügt auf dem Sofa. Als es Nacht war, konnte ich freilich nichts sehen, obwohl meine Augen offen standen; aber als die Sonne aufging, blickte ich mich noch einmal in der Stube um, wo ich nur gute Stunden verlebt hatte. „Werde ich in Frankfurt ebenso glücklich sein?“ dachte ich. Dann freute ich mich auf die Reise und das neue Leben; ich war eine sehr neugierige Puppe.

Schon früh am Morgen nahm mich Lida auf den Arm und trug mich hinunter. Im Hofe trafen wir Lenchen und Peterle.

Lida: Finchen muß doch noch Abschied vom Mauerpalast nehmen.

Lenchen: Ach, wie reizend sieht Finchen in ihrem Reiseanzug aus!

Das wollte ich meinen; ich fand mich selbst sehr hübsch. Fleure hatte mir ein weißes Kapotthütchen gearbeitet, das trug ich heute zum erstenmale; dann hatte mir Lida das grüne Staubmäntelchen angezogen.

Lida: Es ist freilich etwas kühl; aber ein warmes Mäntelchen besitzt Finchen noch nicht; wenn es ihr zu kalt wird, lege

ich ihr ein seidnes Tuch um und ihre Füßchen stecke ich unter unsre Reisendecke.

Wie vorsorglich meine Herzens-Lida an alles dachte!

Lida: Mama hat mir ein allerliebstes Körbchen mitgebracht; du mußt es dir noch ansehen, Lenchen. Es hat einen Deckel, damit nichts hinausfällt. Dahinein habe ich für mein Finken ein kleines Frühstück eingepackt; auch ein Servietten, damit der neue Staubmantel nicht besfleckt wird.

Als Lida so redete, erreichten wir den Mauerpalast. Während der letzten Zeit hatten wir uns hier nicht mehr aufgehalten; wir saßen meist im Gartensalon, denn das Wetter war nicht mehr so warm und lieblich wie im Sommer. Lida sagte, es sei Herbst geworden, und sie klagte oft, weil ich noch kein warmes Säckchen besaß; aber in Frankfurt wolle sie schon für mich sorgen, versprach sie mir.

Ach, wie hatte sich die reizende Gegend um den Mauerpalast verändert! Die Kisten standen zwar noch da, auf der Herdtische standen sogar noch die Töpfe, und das Reisigholz lag daneben, als sollte hier noch einmal für mich gekocht werden; aber Fußboden wie Kisten waren mit roten und braunen Blättern bedeckt. Alle Wege waren voll herabgefallenen Laubes, und wenn die Kinder darüber gingen, raschelte es, und das klang ordentlich traurig.

Lida: Bitte, Peterle, schaffe mir alle Kisten ins Haus, damit wir sie im nächsten Jahre wieder benutzen können; hebe auch die Blechtonne und die Bildchen auf; hörst du? Und hier sind fünfzig Pfennig für deine Mühe."

Aber zum erstenmale weigerte sich Peterle, das Geld zu nehmen, und Lenchen hätte ihm kein Zeichen zu machen brauchen.

Peterle: Nein, das Geld nehme ich nicht. Bis zum nächsten Jahrmarkt ist lange Zeit, und da kann ich mir noch viel Geld verdienen.

Lida: Aber dazwischen kommt ja Weihnachten!

Peterle: Nein, nein, ich kann nichts nehmen; du hast mir zuviel geschenkt. Ich nehme nichts.

Und Peterle widerstand tapfer der Versuchung.

"Lida! Lida! Wo steckst du?" hörten wir Fleure rufen. „Der Wagen steht schon vor der Thür!"

Nun liefen wir zurück und Lida mußte schnell in den Wagen steigen, alle saßen schon darin. So war der Abschied von Lenchen und Peterle sehr kurz, aber Lida winkte ihnen im Fortfahren noch immer mit dem Taschentuch zu.

Wir hatten keinen weiten Weg, denn wir fuhren nur bis zum Bahnhof. Die Kinder saßen mit Fleure allein in einem Wagen, da einige Herren mit Herrn und Frau Albach im ersten Wagen fuhren. Als unser Wagen über eine hölzerne Brücke rollte, sagte Lida: „Diese Brücke ist in der ganzen Welt sehr berühmt, Finchen; sie geht hoch, hoch über einen rauschenden Strom, ich will dich hinaushalten, damit du hinuntersiehst. Fürchte dich nicht, ich halte dich fest. Es ist dir wohl schwindlig dabei geworden? Ja, es ist sehr schauerlich, so tief hinunterzusehen!“

Mieze: Aber es ist ja gar nicht schauerlich.

Lida: Du siehst es nur nicht, weil du nicht zu reisen ver-
stehst, Mieze; wenn du acht giebst, hättest du jetzt gewiß Puppe
Milchen gesehen, die mit dem Rußknacker ausgerissen ist.

Hans: Wo? Ich will auch Puppe Milchen sehen!

Mieze: Du bist dumm, Hans; Lida macht ja nur Spaß.
Es war mir sehr lieb, wieder einmal von Puppe Milchen
und dem Rußknacker zu hören, denn Lida hatte mir nicht wieder
aus dem Buche vorgelesen.

Lida: Milchen und der Rußknacker kommen gerade dort aus
dem Walde. Sie waren beim Birkenweibchen und das hat sie
mit Birkenwein traktiert. Birkenwein schmeckt sehr gut; da trank
der Rußknacker zu viel, nun hat er einen kleinen Schwips —
er torkelt — du wirst ihn schon sehen, Finchen — (Lida ließ
mich wieder hinausgucken, aber ich sah natürlich nichts) — er
torkelt hin und her und Milchen hat viel Not mit ihm. — Ach,
das ist gut!

Mieze: Was denn?

Lida: Da fuhr ja eben der Heintzelmannchen-Wagen
vorüber.

Hans: Es fuhr kein Wagen vorbei.

Lida: Du hast nur nicht acht gegeben; wahrscheinlich sind
die Heintzelmannchen bei uns gewesen und haben sich im Garten
nach verlorenem Spielzeug umgesehen. Du hast so viele Bausteine
verloren, Hans; der Wagen war ganz mit Bausteinen beladen.
Die suchen sie überall zusammen und bauen daraus das Puppen-
hospital, wir sind ganz nahe bei; wenn du aufmerksam hinsiehst,
kannst du es liegen sehen.

Mieze: Na ja — da liegt ein Haus.

Lida: Nein, nein; hinter dem Hause. Bei dem Hügel
beginnt ja erst das Reich der Heintzelmannchen. — Na, ich hab's
mir ja gedacht — (sie bog sich vor und guckte aus dem Wagen) —
Heintzelmannchen-Fuhrmann hat den betrunkenen Rußknacker auf

seinen Wagen geladen und Puppe Milchen geht nebenher; wenn sie in das Hospital kommen, wird der Nußknacker von seinem Schwips kuriert.

Hans: Aber ich will den Nußknacker sehen.

Lida: Ja, jetzt ist's zu spät; sie sind gerade in den Feldweg eingebogen. Sie fahren dort ins Heinzelmännchenreich, wo von dem Heinzelmännchendoctor alle ruinierten Puppen und Soldaten und Hampelmänner kuriert werden.

Hans: Ich will auch ins Heinzelmännchenreich.

Lida: Da kannst du niemals hin; da lassen sie kleine Jungen nicht ein, aber mein Finken, das brauchte bloß anzuklopfen, gleich würden die Heinzelmännchen aufmachen. Ja, denke nur, Finken, jede Puppe, die dort eintritt, kann sich bewegen und kann reden gerade wie Puppe Milchen, die eine Seele bekommen hat.

„Ach!“ seufzte ich, „wie herrlich muß es dort sein!“ — Aber natürlich hörte niemand meinen Seufzer.

Hans: Ich will meine zerbrochenen Bleisoldaten den Heinzelmännchen geben.

Lida: Ja, wir können ja einen Brief an sie schreiben, aber sehen lassen sie sich nicht; selbst wenn sie die zerbrochenen Spielsachen abholen, sieht sie niemand.

Mieze: Also hast du die Heinzelmännchen auch nicht gesehen.

Lida: Das ist nun so; ich sehe alles, was ich sehen will.

Ich hatte zu meinem Erstaunen das quäkende Wickelfind heute wieder im Wagen bemerkt, schreien konnte es freilich schon lange nicht mehr; Mieze schien es auch längst nicht mehr zu lieben und spielte nicht mit ihm, aber als nun alles aufgeräumt und gepackt wurde, kam auch das arme ruinierte Ding zum Vorschein. Miezes Mutterliebe wachte noch einmal auf, und heute sah ich das Wickelfind, eingewickelt in ein seidnes Tuch, in Miezes Armen.

Wenn Lida mich zum Wagen hinaushielt, mußte auch das Wickelfind nach der andern Seite hinausschauen; und dabei geschah das Unglück. Das Wickelfind war hinausgestürzt. „Ach, mein Kind!“ schrie Mieze kläglich.

Fleure ließ sogleich den Wagen halten, aber die Räder waren über das Wickelfind gegangen, zerknickt und zerquetscht lag es im Straßenschmutz. Mieze wollte die Reste zusammensuchen, aber Fleure gebot den Kindern, schnell wieder einzusteigen. „Wir kommen sonst zu spät,“ sagte sie.

Lida sah ordentlich bekümmert aus, sie liebte das Wickelkind nicht, aber sein trauriges Ende that ihr sehr leid.

Es wunderte mich, daß Mieke standhaft blieb und gar nicht weinte, und ich fragte mich: Sollte Mieke am Ende gar froh sein, daß das Wickelkind nicht mehr lebt?

Mieke: Ich habe Bebe nicht mit Willen rausfallen lassen.

Lida: So etwas Böses traust dir niemand zu; nicht wahr, Fleure, so was denken Sie nicht?

Fleure: Nein, Mieke, du bist keine gute Puppenmama, aber du hast doch ein gutes Herz; du wirst dein Kind nicht ruinieren, wenn es dir auch nicht mehr gefällt.

Mieke nickte ernsthaft und war sehr zufrieden, daß man ihr etwas so Böses nicht zutraute.

Hier aber endete unsre schöne Reise vor dem Bahnhofe. Wir stiegen aus und gingen auf den Bahnsteig.

Auf einmal — o wenn ich daran denke, fühle ich noch den furchtbaren Schrecken — wurde geklingelt, und gleich darauf kam's mit Brausen, Zischen, Heulen und Rasseln schnaufend daher, das furchtbare Ungetüm! Ich dachte schon, nun wären wir alle verloren; aber außer mir schien sich niemand zu fürchten, und als das Ungetüm in seinem rasenden Laufe einhielt und ganz stillstand, sah's nicht mehr wie ein Riesentier aus: Thüren gingen auf und wir stiegen ein und machten es uns in seinem Riesenleibe ganz bequem.

„Nun fährst du zum erstenmale auf der Eisenbahn, Finken,“ sagte Lida.

[Vierzehntes Kapitel.]

Die Winterwohnung gefällt mir nicht. — Ich bekomme eine reizende Wohnung. — Vor Weihnachten muß man sich einschränken. — Ich lerne schreiben. — Großmama kommt an.

In der neuen Heimat wollte es mir nicht so gut gefallen, als in dem schönen alten Schlosse und meinem Mauerpalast auf dem Lande.

„Scheint denn hier keine Sonne?“ dachte ich. „Es will ja niemals Tag werden.“

Wenn ich wieder hinter den Fenster Scheiben saß, sah ich keine grünen Bäume; gerade gegenüber sah ich wieder Fenster und Mauern, überall — nur Fenster und Mauern; kein Baum,

kein Grasplatz, kein Blumenbeet. Es war, als ob Lida mir's ansehe, daß es mir hier nicht gefiel.

Lida: Du siehst ordentlich betrübt aus, Finchen; du möchtest wohl wieder in deinem schönen Fahrstuhl im Garten herumfahren, wo die hohen, schattigen Bäume stehen? Ach ja, hier gefällt mir's auch nicht so gut wie in Mainthal, aber im Winter würde es dir dort auch nicht mehr so gut gefallen; da fällt Schnee, und die Wege sind schmutzig, da müßtest du im Hause bleiben wie hier. Und ich will dir auch eine recht behagliche Wohnung einrichten. Gleich heute fange ich an, wenn die Sachen erst angekommen sind.

Da war ich nun gleich durch Lidas liebe Worte getröstet; ein herzliches, freundliches Wort gefällt nicht nur den Menschen, selbst wir armen, einfältigen Puppen freuen uns darüber.

Die Stube, in der die Kinder schliefen, war fast so groß wie ein Saal.

„Hier in dem Winkel zwischen dem ersten Fenster und der Thür kannst du deine Wohnung aufschlagen,“ sagte die Mama zu Lida.

Lida war ein sehr geschäftiges, kleines Mädchen. Sie machte sich gern eine Arbeit, und wenn sie etwas vornahm, flink und eifrig, ließ sie sich keine Mühe verdrießen, ja, wenn sie recht viel zu thun bekam, dann war sie besonders lustig.

Ich saß noch am Fenster, als ich plötzlich ein Freudengescrei hörte. „Ach, du gute Mama! Ich danke dir viel, vielmal; ja, die spanische Wand paßt ja herrlich, nun habe ich erst eine wirkliche Puppenwohnung.“

Es freute mich, daß Lida mir gleich die neue Einrichtung zeigen wollte, dabei lernte ich auch die spanische Wand kennen. Es war ein grün überzogenes Gestell; Lida stellte es nach der Seite der Thür, und dadurch bekam sie eine feste Wand für ihre neue Puppenwohnung. Auf der einen Seite war das Fenster, auf der Rückseite die Stubenwand und auf der dritten Seite die spanische Wand.

„Ich bin neugierig, wie die Wohnung eingerichtet wird,“ dachte ich. „Ob ich hier wieder eine kaiserliche Wohnung mit Kisten bekommen werde?“

Damit ich mich nicht langweilte, hatte mich Lida jetzt mit dem Rücken an die Fensterscheibe gelehnt; da konnte ich ihr nun zusehen, und das war mir ein rechtes Vergnügen.

Richtig hatte meine Lida wieder ein langes schmales Kistchen aufgetrieben. „Was das nun vorstellen wird?“ dachte ich;

nun, ich sollte es bald erfahren. Sie umzog es rings mit buntem Kattun, und dann machte sie ein Polster, überzog es mit demselben Kattun und legte es auf die Kiste.

„Jetzt haben wir einen Diwan, Finchen,“ sagte sie.

Vor diesen Diwan stellte sie wieder eine Kiste, aber eine höhere, und auf diese nagelte sie ein Brettchen. „Aha,“ dachte ich, „das wird ein Tisch; in meiner Stadtwohnung stehen Kisten wie im Mauerpalast, aber hier werden sie besser hergerichtet!“

Ich hatte mich nicht getäuscht; Lida brachte ein Stück dickes Zeug, legte es vor den Diwan, sah zu mir herauf und sagte: „Das ist der Teppich, Finchen, im Winter legt man Teppiche in die Stuben, damit es warm ist; die neue Wohnung wird dir schon gefallen.“

Jetzt breitete sie eine blumige Decke über die genagelte Kiste und stellte sie auf den Teppich, dann klatschte sie vor Vergnügen in die Hände. „Das ist dein Eßtisch; ich richte jetzt dein Wohnzimmer ein, Finchen.“

Mein Korbstühlchen und mein Tischchen standen nicht weit von Sofa und Tisch entfernt, sie standen gerade an der spanischen Wand. „Das ist ein schönes Arbeitsplätzchen, Finchen, an dem Tischchen wirst du sitzen, wenn ich dich unterrichte; auf dem Tisch vor dem Diwan aber werde ich deine Mahlzeiten anrichten.“

Auf die andre Seite des Divans wurde meine Kommode gestellt, und daneben an der Wand stand mein Himmelbett.

„Ja, aber eigentlich fehlt mir doch eine Küche,“ überlegte Lida. „Du wirst jetzt nicht mehr bloß mit einem Frühstück vorlieb nehmen wollen; ich wette, Finchen, du willst auch zu Mittag speisen. — Ja, da muß ich mir die Sache überlegen.“

Ich weiß nicht, wie lange das Überlegen dauerte, aber ich sah Lida mit einer hölzernen Fußbank ankommen. „Mama meint, mit der Fußbank müßten wir uns einstweilen behelfen, bis das Christkind kommt. Ja, davon verstehst du noch nichts, Finchen. Das wird mal eine Überraschung sein, wenn du erst siehst, was für schöne Sachen uns das Christkind bringen wird. — Wir können uns auch ganz gut einrichten. — Die Fußbank ist Küchenschrank und Küchentisch zu gleicher Zeit und im Stubenofen dürfen wir kochen. Oben im Rohre ist es freilich nicht sehr heiß, aber das ist auch besser, sonst läuft die Suppe leicht über und es riecht schlecht im Zimmer; doch wird dein Essen ein bißchen warm werden, und das ist im Winter angenehmer als kalte Küche.“

So war die Wohnung eingerichtet, aber fertig war sie noch

lange nicht. Lida liebte es sehr, sie mehr und mehr zu verschönern; jeden Tag fand sie etwas Neues, womit sie sie ausschmückte.

An die Wand hängte sie reizende Bilder in Rahmen, dann brachte sie einmal kleine Konsolen an, auf die sie Porzellanfigürchen stellte; sie befestigte einen chinesischen Fächer an der Wand und stellte auf den Tisch eine Vase mit getrockneten Gräsern.

Auf unserm Küchentisch, auf dem anfänglich nur mein Kaffeegeschirr stand, fanden sich bald einige Töpfchen und Schüsselchen, und auch ein Tellerchen, Messer und Gabel für mich zum Speisen ein. Es war nur das allernotwendigste Geschirr; die Mama vertröstete bei allen Dingen auf das Christkindchen.

„Und je mehr wir uns jetzt einschränken, Finchen, je schöner wird es sein, wenn wir hernach alles bekommen, was wir brauchen; nicht wahr?“

„Ja, ja, meine liebe Lida,“ sagte ich und konnte ihr doch nicht einmal zunicke.

Nun lebte ich wieder recht gemüthlich; Lida hatte freilich mehr Arbeitsstunden als auf dem Lande, aber sie fand doch stets Zeit, mich anzukleiden und mir mein Frühstück zu geben. Um die Mittagszeit kam sie wieder und kochte mein Essen im Ofen. Ich bekam alle Tage nur ein Gericht, weil sie nur ein weißes Schüsselchen und ein weißes Tellerchen besaß; in der Stadt aber durfte ich nicht aus einem bunten Thonschüsselchen essen.

Vielleicht werdet ihr wissen wollen, was mir gekocht wurde; denn in der Stadt gab's keine grünen Blättchen und unreifen Früchte, auch keine Sandtorten.

Dafür erhielt nun Lida eines Tages eine Düte mit kleinen Tragantfigürchen, da machte sie gleich ein Körbchen mit Pflaumen, Äpfeln, Birnen und Pfirsichenzurecht; doch gab es auch Rüben und Kohlköpfe, ja es gab Wurst und Schinken. Diese Gerichte wurden mir nun alle Tage vorgesetzt. Nur an Sonntagen bekam ich „wirkliches Essen“; das heißt, an Sonntagen kochte Lida mit Schokolade und Zwieback und Milch, ja manchmal sogar mit einem Ei.

Zu diesen Mahlzeiten wurden Mieke und Hans eingeladen; aber sie mußten jedes eine Fußbank, ein Tellerchen und ein Löffelchen mitbringen.

Ich hatte, außer, wenn ich in meinem Bette lag, drei verschiedene Plätze. Saß ich an meinem Tischchen auf dem Korbstühlchen, so mußte ich stricken, oder auch in ein kleines Schreibheft mit einer Feder in der Hand auf Linien Buchstaben malen,

denn ich sollte jetzt schreiben lernen; manchmal führte mir Lida die Hand, manchmal aber saß ich auch stundenlang an dem offenen Hefte, die Feder im Arme (ich kann nicht sagen in der Hand), und langweilte mich ein wenig.

„Ach, wenn ich wie die glücklichen Kinder lernen könnte!“ dachte ich dann. „Es soll Kinder geben, die faul sind und keine Lust zum Lernen haben; das kann ich nicht verstehen. Sie wissen gewiß nicht, wie's so einer armen Puppe zu Mute ist, die müßig dastehen muß; ja, wenn ich wirklich hätte Buchstaben zeichnen und zuletzt einen Brief schreiben lernen — ach, da wäre ich vergnügt gewesen. Und nun gar in Büchern lesen! Wenn ich noch mehr von Puppe Milchen und dem Nußknacker und den Heinzelmännchen hätte erfahren können!“

Eines Tages war Lida schon am Morgen sehr aufgeregt. „Heute kommt Großmama, Finchen,“ sagte sie. „Ich möchte dich gern recht schön putzen, aber es kommt mir nicht passend vor, dir im Winter ein gesticktes weißes Kleid anzuziehen. — Ach, Fleurchen,“ rief sie der Bonne zu, die gerade eintrat, „wie soll ich nun Finchen heute besonders schön putzen? Ich möchte doch, daß sie Großmama sehr gut gefällt, und das wollene Kleid trägt sie schon für alle Tage; aber ein weißes Kleid gefällt mir nicht bei Schneewetter.“

Fleure: Hm, das müssen wir überlegen; vielleicht besitzt Mama ein rotes Band, das könntest du Finchen dann als Schärpe umbinden.

Lida: Ich will gleich zu Mama gehen, du kannst indes am Fenster sitzen, Finchen; du hast ja noch keinen Schnee gesehen und bist gewiß neugierig.

Freilich war ich neugierig. Lida aber band mir zuvor ein Tuch um, denn ich war nur im Unterröckchen. „Und man muß jetzt sehr vorsichtig sein,“ sagte Lida.

Nach nicht langer Zeit kehrte sie mit einem roten Band zurück, und bald war ich so schön gekleidet, als es nach meinen Sachen möglich war. Ich saß nun wieder auf meinem Stühlchen, das aufgeschlagene Hefte vor mir und die Feder im Arm.

Lange, lange blieb ich so sitzen und niemand ließ sich sehen; kein Geräusch, keine Stimme drang herüber.

Wäre ich nicht eine Puppe gewesen, ich würde mißmutig und gelangweilt ausgesehen haben. So aber lächelte ich wie immer, zeigte meine weißen Zähne und blickte mich mit hellen Augen um.

Endlich, endlich ging die Thür auf, und Lida an der Hand

einer lieben alten Dame trat ein, Mieke und Hans folgten, denn sie bewunderten Lidas Puppenwohnung sehr und wollten dabei sein, wenn die Großmama sie gleichfalls bewunderte.

„Also hier wohnt dein Finchen!“ sagte Großmama. — Sie gefiel mir gleich sehr gut.

„Finchen lernt schreiben; sie schreibt schon ganz niedlich, nicht wahr, Großmama?“ — Während Lida das sagte, nahm sie mich und mein Buch, um mich Großmama besser zu zeigen.

Großmama lobte mich sehr, sie freute sich auch, wie ordentlich es in Lidas Wohnung aussah. „Sieht es stets so sauber bei dir aus?“ fragte sie.

Da antwortete Mieke: „Ja, Großmama, Lida ist sehr ordentlich, sie will, ich soll auch ordentlich sein, aber ich habe kein Kind.“ — Und Mieke sagte das so traurig, daß man wirklich die arme puppenlose kleine Mama bemitleidete.

„Mir gefällt es sehr gut bei dir, Lida, und da ich nun einige Zeit bei euch wohnen bleibe, werde ich dir öfter einen Besuch machen. Wie mir scheint, ist noch nicht alles ersetzt, was dir verbrannte?“ fragte die Großmama.

„Das Christkindchen wird wohl an mich denken,“ meinte Lida.

„Ja, davon bin ich überzeugt; du bist ein sehr artiges Mädchen, wie Mama sagt.“

Lida errötete bei dem Lobe, sie gab mir schnell ein zartes Küßchen und setzte mich auf mein Stühlchen. Dann entfernte sich die Gesellschaft, es wurde dunkel, und ich war wieder allein.

Fünfzehntes Kapitel.

Päz tritt wieder auf. — Es wird Komödie gespielt. — Päz erlaubt nicht, daß ich mitspiele. — O wie ich mich freue! — Ich fürchte mich vor dem Komödienspiele. — O weh! Ich muß doch mitspielen. — Ich bin keine echte Prinzessin. — Lida spielt die echte Prinzessin. — Es kommen schreckliche Personen vor. — Die Komödie endet mit Schrecken.

Bald wäre ein großes Unglück geschehen, und ich hätte beinahe mein Leben eingebüßt. Ja, wer hätte wohl so etwas gedacht! Lida war eine so sorgsame Puppenmama, aber das Komödienspiel war allein daran schuld. Nun will ich aber alles ganz in der Ordnung berichten.

Aus den Unterhaltungen, die zwischen Lida, Fleure und den

Kindern geführt wurden, vernahm ich, daß Pätz in Frankfurt in die Schule ging und bei einem Lehrer in Pension war.

Am Sonntag Nachmittagen war er oft zum Besuch bei Mibach's; ich konnte es immer daran merken, daß meine liebe Lida an diesen Tagen kaum Zeit fand, mit mir zu spielen. Wenn die Kinder dann später als sonst zu Bett gebracht wurden, sahen sie gewöhnlich erhist aus und schwachten immer noch sehr viel.

„Ihr regt euch mit dem lauten Schreien beim Spielen zu sehr auf. Und daran ist natürlich Pätz schuld,“ sagte Fleure. Eines Tages feierten wir nun wieder ein Geburtstagsfest, es war Hansens Geburtstag, und ihm zu Ehren sollte eine Komödie aufgeführt werden.

Lida sprach schon eine ganze Woche, sobald Hans nicht in der Stube war, von dieser Komödie. Pätz hatte sie selber ausgedacht, und Lida sollte eine verzauberte Prinzessin vorstellen; zwei Schulkameraden von Pätz spielten mit.

„Ich möchte gern, daß Finchen auch mitspielen dürfte,“ sagte Lida, „aber Pätz will's nicht erlauben.“ — Und sie schien ganz betrübt.

Ich war durchaus nicht betrübt, ich weiß nicht, ob Puppen Alhungen haben, aber ich fürchtete das Komödienspiel. Ihr werdet fragen: „Weshalb?“ Und darauf hätte ich nicht antworten können; ich hatte nie eine Komödie aufgeführt, noch war ich dabeigewesen, als eine aufgeführt wurde, aber ich dachte immer nur mit Schaudern daran. Nun, ich habe mich nicht umsonst gefürchtet.

Am Morgen von Hansens Geburtstag — es ist ein Sonntag — kommt Lida sehr vergnügt in die Puppenwohnung.

Lida: Finchen, denke nur, es ist erlaubt, daß du Komödie mitspielst, freut dich das nicht sehr? — (Ach ich arme Puppe!) Ich bin sehr vergnügt. Ich freue mich noch einmal so sehr darauf. Und weißt du, wer es erlaubt hat? Albrecht Koller, er ist Pätzens guter Freund; aber er ist viel artiger als Pätz. Albrecht wird selbst mitspielen, er wird der Ritter sein und ich bin die verzauberte Prinzessin; du stellst aber auch eine Prinzessin vor, Finchen, und darum kann ich dich schön anputzen, aber du bist keine echte Prinzessin. Albrecht hat sich das alles nur ausgedacht, damit du eine Rolle in dem Stücke spielst, eine stumme Rolle, weil du doch nicht laut reden kannst, mein Finchen. (Ach ja, ich kann nicht einmal sagen, wie sehr ich mich vor dem Komödienspielen fürchte.) Und ich werde auch als Prinzessin an-

geputzt werden. Es kommt ein Drache in dem Stück vor; den Drachen giebt Mieke. Auch ein böser Geist tritt auf; aber er wird dir nichts thun, Finchen. (O! auch noch ein böser Geist!) Pätz giebt den Kasperle! (Ich fürchte Kasperle mehr als alle bösen Geister!) Er hat sich das ganze Stück ausgedacht, aber es ist nicht aufgeschrieben; jedes hat seine Rolle und muß reden, wie es zu der Rolle paßt. Jetzt gehe ich zu Mama und hole, was ich für deinen Anzug brauche, und dann komme ich und ziehe dich schön an, mein Finchen.

Ach, ich fühlte mich sehr unglücklich. „Etwas wird bei der Komödie passieren,“ dachte ich. „Ein Drache, ein böser Geist und Pätz als Kasperle — nein, eine solche Komödie kann ja niemals gut ablaufen.“

Am Nachmittag kommt meine Lida; sie ist eiliger als sonst und auch gar nicht so sorgsam wie gewöhnlich. Mein wollenes Hauskleidchen wird nur — riß, raß — heruntergezogen und das weiße Kleid dafür angelegt. Dann beginnt der Komödienputz. Lida befestigt einen langen weißen Schleier in meinem Haar. Hätte mein Kopf fühlen können, es würde sehr weh gethan haben; Lida geht gar nicht behutsam mit dem armen Kopf um, sie steckt Haarnadeln hinein ohne alle Rücksicht.

„Na, ich kann's ja aushalten,“ denke ich; aber es macht einer Puppe kein Vergnügen, wenn sie rücksichtslos behandelt wird.

Lida: Nun kommt die goldene Krone daran. (Als ob ich mich wegen der Krone von Goldpapier geehrt fühlen würde!) Eine Prinzessin trägt immer Krone und Schleier, damit man sie daran erkennt, wenigstens eine Märchenprinzessin. — So, mein Finchen, nun bist du schön; du mußt einmal in den Spiegel sehen, damit du doch weißt, wie reizend du bist. O Fleure (Fleure tritt gerade ein), siehst Finchen nicht entzückend aus?

Fleure: O sehr niedlich, ganz allerliebste! (Ach, ich armes Opfer!) Aber jetzt will ich dich anziehen, Lida. Komme schnell, die Jungen haben das Theater schon aufgebaut, wir müssen uns beeilen; Hans wird sonst müde und kann sich nicht mehr an der Komödie amüsieren. — (Mieke tritt ein.) Wo bleibst du, Mieke? Ich muß dich ja als Drache anputzen. (Mir wird kalt!)

Nicht lange Zeit vergeht und Lida ist eine reizende Prinzessin geworden, Mieke aber ein Drache zum Fürchten.

Auch Lida trägt ein weißes Kleid mit rosa Schärpe und Schleifen, eine Krone und einen Schleier, wie es zu einer Märchenprinzessin gehört.

Mieze wird ganz in schwarzes Zeug gewickelt, selbst die Arme; sie stellen die Füße des Drachen vor, auch ihr Köpfchen ist eingemummt, nur die Nasenspitze guckt vor. Fleure macht ihr aus steifem rotem Zeuge zwei lange Drachenohren und eine lange, lange rote Zunge und einen langen roten Rückenstreifen.

„Was muß ich denn reden?“ fragt Mieze besorgt.

Fleure: Du sollst gar nicht reden, du mußt dich krümmen und schnaufen.

Lida: Eigentlich müßte Mieze Feuer speien.

Mieze: Nein, ich will aber nicht Feuer speien, das ist unanständig.

Fleure: Du wirst totgestochen, Mieze, und du mußt sterben.

Mieze: Aber es thut doch nicht weh?

Fleure: Nein, es thut nicht weh, Mieze.

Lida: Albrecht thut nur so, als ob er dich totschlägt.

(O wie kann man Kindern ein so gefährliches Spiel erlauben!)

Fleure: Ich finde, Finchen sieht zu sehr wie ein Puppenkind aus, ich werde sie schnell ein bißchen mit gelben und grünen Seidenfleckchen drapieren.

Fleure ist sehr geschickt; eins, zwei, drei und ich bin in Seide, mit Schleier und Krone wirklich königlich angekleidet. Lida ist sehr stolz auf mich, und wir begeben uns in den Salon.

Ein Ritter in voller Rüstung tritt uns entgegen, es ist Albrecht. „Alles ist fertig, Lida, wir können gleich klingeln.“

Da bekommen wir einen Schlag — ach, er thut nicht weh, aber er erschreckt uns beide; es ist ein Schlag mit einer Britsche. Kasperle, mit spitzer Mütze und bunter Jackenjacke, sieht freilich sehr komisch aus, aber ich fürchte mich doch vor ihm. Lida lacht, als sie Pätz anguckt; ich kann nicht mitlachen, und selbst wenn Kasperle komische Sprünge macht, wobei die Schellen an seinem Anzug jedesmal klirren — kann ich nicht lachen.

Mieze als Drache muß sich auf die Erde legen und sich zur Probe krümmen. Vor Mieze fürchte ich mich natürlich nicht, weil ich weiß, was für ein liebes kleines Mädchen unter der Drachenhaut steckt; aber da — o neuer Schreck! — schnaubt der böse Geist schon herbei. Er ist nicht nur von Kopf bis zu Fuß in ein kohlschwarzes Gewand gehüllt, er hat auch ein kohlschwarzes Gesicht und zwei kleine schwarze Hörner.

„Na, wenn sich Hans vor dem Geiste fürchtet, soll's mich nicht wundern,“ denke ich, und einmal über das andremal durchschauert's mich.

Die Bühne, ausgeschmückt mit grünen Pflanzen, stellt einen

Wald vor, der Vorhang soll später zurückgezogen werden; das ist Fleures Amt. Jetzt ist er noch zugezogen, alle Schauspieler befinden sich hinter der Bühne, ich werde von Fleure gehalten, bis ich daran komme. Lida sitzt auf einem Stühlchen neben Fleure, sie ist sehr aufgeregt; Mieke hockt auf der Erde und der böse Geist neben ihr. Ich und alle diese Personen treten erst im zweiten Aufzug auf.

Ritter Albrecht steht allein auf der Bühne. Fleure klingelt und zieht den Vorhang zurück. Auf den Stühlen sitzt Hans in der Mitte als Hauptperson, daneben sitzen Großmama, Mama und noch einige Personen, die ich nicht kenne; im Hintergrund stehen die Dienstmädchen.

Das Stück beginnt.

Ritter (allein): Ich habe es nun bald satt; ein Jahr lang ziehe ich schon in der Welt umher und will ein Abenteuer erleben, aber ich bin bis jetzt noch keinem Riesen, keinem Zauberer, ja nicht einmal einem andern Ritter begegnet. Die Sache fängt an mich zu langweilen.

(Kasperle kommt mit einem Purzelbaum herein).

Kasper (sehr ängstlich): Wir haben gefunden, was wir suchen.

Ritter: He? Was haben wir denn gefunden?

Kasper: Erstens den Zauberwald; wir befinden uns nämlich in einem Zauberwalde (er blickt sich ängstlich um). Jeden Augenblick kann ein böser Geist erscheinen und uns in Ratten oder Eulen verwandeln. Hu hu! Ich fürchte mich gräßlich.

Ritter: Und ich freue mich! Heraus mein Schwert! Jetzt will ich kühn gegen den bösen Geist fechten. Hoffentlich giebt es hier doch jemand, der verzaubert ist und den wir erlösen können.

Kasper: Allerdings — aber ich kann's nicht laut aussprechen, kommen Sie 'n bißchen näher, Herr Ritter. (Leise und sich immer vorsichtig umsehend) In diesem Wald lebt eine echte Prinzessin!

Ritter: Ach, das ist ja herrlich! Ist sie verzaubert?

Kasper: Nein, sie ist nicht verzaubert, aber sie wird von einem fürchterlichen Drachen bewacht.

Ritter: Um so besser! Wenn ich nicht einmal bei der Gelegenheit einen Drachen erschlagen könnte, wäre der Spaß mit der Prinzessin nicht der Rede wert.

Kasper: Hm! Ja! So, so! Die Prinzessin ist aber keine Prinzessin — sie stellt nur eine Prinzessin vor.

Ritter: Wenn du Unsinn redest, Kasper, werde ich dich —

(er geht mit dem Degen auf Kasper los, der sich verkriecht).
Heraus mit der Wahrheit, oder du wirst gespießt!

Kasper: Gnade — ach, ich besitze ja nur ein Leben! Und wenn Sie mich töten, Herr Ritter, ist das für Sie sehr schlimm. Ich habe ja einen Kobold gesprochen, der mir alles haarklein berichtet hat, wie's hier im Zauberwald zugeht; allein können Sie sich gar nicht wieder hinausfinden.

Ritter: Also erzähle, aber kurz und klar, sonst haue ich dich zu Karbonade.

(Kasper kommt vor; als aber in diesem Augenblick der schwarze Geist auftritt, weiß Kasper vor Schreck nicht, wohin er flüchten soll und verkriecht sich hinter den Ritter; schließlich läuft er dem bösen Geist in die Arme, worauf er vor Schreck wie tot hinfällt).

Ritter: Sollten Sie der böse Geist sein, so machen Sie sich nur auf Ihr Ende gefaßt. Ich töte alle bösen Geister, zu diesem Zwecke bin ich von meinem Schloß ausgezogen.

Böser Geist: Oho! Da habe ich auch noch ein Wort zu reden. Ich bin nämlich gekommen zu fragen, was du in diesem Walde eigentlich willst.

Ritter: Wenn du mich du nennst, werde ich dich auch nicht länger Sie nennen. Also wisse, böser Geist, ich bin gekommen, die verzauberte Prinzessin zu befreien.

Kasper: Ach! ach! Ich bin schuld, wenn wir dabei zu Grunde gehen, ich habe ihm erst von der Prinzessin erzählt. Und die Prinzessin ist ja nicht einmal die Prinzessin.

Ritter: Ich will nicht hoffen, Kasper, daß du Wein getrunken hast? Du redest Unsinn.

Böser Geist: Nein, Kasper redet keinen Unsinn, die Prinzessin ist nicht die Prinzessin; aber ehe du sie kriegst, mußt du den Drachen töten.

Ritter: Daraus werde ich nicht klug. Ich will der Sache aber einmal auf den Grund gehen.

(Der Ritter zieht sein Schwert und stürzt sich auf den bösen Geist; dieser läuft grunzend davon, der Ritter hintennach. Kasperle will sich verstecken, der Vorhang wird zugezogen und dahinter hört man das Publikum klatschen).

Fleure trug mich auf die Bühne. „Ach, ach! ich arme Puppe, zusammen mit einem Ritter, einem bösen Geist und einem Drachen! Wie soll das enden?“ denke ich. Aber was hilft's, ich kann dem Unglück nicht entfliehen.

Fleure setzte mich sehr anmutig unter einen Lorbeerbaum;

vor mir lagerte sich der Drache und knurrte, um sich einzulüben.

Im Hintergrund der Bühne setzte sich Lida; dann wurde ein Vorhang über sie gebreitet, der sie verbarg. Sie war die wirkliche Prinzessin und sollte erst ganz am Schlusse des Stückes zum Vorschein kommen; aber da dieser Schluß nicht gespielt wurde, weil das Unglück vorher eintrat, bin ich über Lidas Rolle nicht genau unterrichtet.

Fleure hatte schon die Bühne verlassen und war hinausgegangen, um irgend etwas Fehlendes herbeizuholen, da entdeckte Albrecht, daß ich nicht hell genug beleuchtet wäre. „Wenn man die Puppe nicht sieht, weiß man ja nicht, welches die falsche und welches die echte Prinzessin bedeuten soll,“ sagte er.

Er nahm ein Licht in einem niedrigen Leuchter und brachte es irgendwo schräg über mir an, sodaß ich nun in hellem Lichte von allen gesehen werden konnte, sobald der Vorhang aufging.

Fleure war jetzt eilig zurückgekehrt, nahm Platz, klingelte und zog an der Schnur; da ging der Vorhang auf und die Komödie wurde weiter gespielt.

Der Ritter tritt auf. Kasper, wie immer, ängstlich und furchtsam, folgt ihm.

Ritter: Dort liegt ja der Drache. Da ruht die Prinzessin. Stirb, Drache! Erwache, Prinzessin!

Er zieht sein Schwert. „Aber du mußt mir nicht weh thun,“ schreit Mieke mit ihrem dünnen Kinderstimmchen, und als sie merkt, daß dieses Totstücken nicht gefährlich ist, fängt sie ganz vergnügt an zu brummen und sich zu krümmen. „Aber du mußt endlich still sein, du bist ja totgestochen,“ sagt der Ritter leise zu ihr. Mieke ist folgsam und stellt sich mausetot.

„Jetzt komme ich an die Reihe,“ denke ich. „Ach, was wird mir mit mir geschehen!“

Aber ehe mir was geschieht, erscheint der böse Geist.

Böser Geist (er lacht schrecklich): Du siehst die Prinzessin, die nicht die Prinzessin ist. Wenn du diese Prinzessin rettest, wirst du die echte Prinzessin niemals befreien.

Ritter: Ha, was soll man vom Gerede des bösen Geistes glauben? Diese Prinzessin ist allerdings sehr klein, sie sieht fast wie eine Puppe aus. Aber der böse Geist kann sie ja in diese kleine Gestalt verzaubert haben? Was soll ich thun? Kasper — kannst du mir nicht einen guten Rat geben?

Kasper: Ja, so schnell wie möglich ausreißen.

Ritter: Schäm dich, ich gehe nicht eher fort, als bis ich die echte Prinzessin gefunden habe.

Der Ritter nähert sich mir; er will mich genauer betrachten — und dabei ereignet sich das Unglück. Das Lichtchen fällt herunter und mein dünner Schleier steht in Flammen. „Das ist mein Ende,“ denke ich, „ich muß verbrennen wie Minni.“

Alle schreien: Die Puppe brennt! Die Puppe brennt! — (Ach, meine süße Lida!) Bei diesem Schreckensrufe stürzt sie herbei und achtet nicht, wie leicht die Flammen auch ihren Schleier ergreifen könnten; drückt mit ihren zarten Händchen meinen Schleier zusammen und löscht das Feuer, ehe noch andre zu Hilfe kommen können.

Ach, verlangt nicht von einer armen, erschrocken Puppe, daß sie den Wirrwarr, die Schreckensrufe und den Lärm schildere. Einen Augenblick war ich selbst ganz betäubt; was geschah — ich kann es nicht sagen. Als ich anfing, wieder um mich zu sehen, saß ich in Lidas Schoß. Das liebe Kind lag auf einem Lehnseffel; ihre Mama, ihre Großmama, Fleure, alle waren um sie bemüht. Denn ach, ihre kleinen Hände schmerzten; sie hatte sie sich an der Flamme verbrannt. Jetzt waren sie mit kühlenden Salben verbunden; ihre Mama reichte ihr Zuckerwasser, die Großmama legte ein Kissen unter ihren Kopf; das liebe Gesichtchen sah von dem Schreck noch ganz blaß aus.

Fleure trocknete sich immer nur die Thränen und sagte: „O, ich bin schuld! Ich bin schuld! Ich mußte nachsehen. Jungen machen immer Dummheiten!“

„Fleurchen“, sagte Lida und lächelte sie zärtlich an, „ich bin daran schuld; ich wünschte, daß Finchen Komödie spielte. Ach, ich bin so froh, daß ich nahe war; meinem Finchen ist kein Härchen verbrannt, nur der Schleier, und das schadet nichts. Finchen soll nie wieder Komödie mitspielen; so was paßt nicht für eine Puppe.“

Da schlich der Drache herein und brachte eine Fußbank für Lida; alle hatten nur an Lida gedacht und vergessen, Miese aus der Drachenhaut zu befreien.

Als Lida aber den komischen Drachen sah, mußte sie herzlich lachen und alle lachten mit. Da war der Schreck überwunden und hat meiner Lida nicht schaden können.

Sechzehntes Kapitel.

Große Feste kann eine kleine Puppe nicht beschreiben. — Eine Puppenbekanntschaft unter dem Christbaume. — Eine gedeckte Tafel. — Mieke trinkt die Suppe aus. — Eine blankte Küche.

Das herrliche Weihnachtsfest habt ihr alle schon erlebt und wißt besser als eine arme Puppe, wie es dabei zugeht; darum will ich es nicht so ausführlich beschreiben, als ihr es vielleicht von mir erwartet.

Wo eine Menge Menschen in einem Zimmer versammelt sind, wo alle fast zu gleicher Zeit reden und sich bewegen, wo die Kinder jauchzen und schreien, und wo so viele Lichter brennen, daß es so hell ist wie am Tage — solche Feste verstehe ich nicht zu beschreiben.

Und nun stellt euch unter diesem hellen Lichterbaume zwischen einer Unzahl von Sachen, inmitten der lärmenden Menschen ein armes kleines Püppchen vor. Ist es nicht natürlich, wenn ihm angst wird? Ist es wohl klug genug, einen solchen Wirrwar mit schönen Worten auch noch zu schildern?

Zum Glück war ich schon im Salon, ehe die Lichter angebrannt wurden. Es war noch ganz still darin und nur vier Personen kamen und gingen: Herr Ulbach, die Großmama, die Mama und Fleurchen; sie waren alle sehr geschäftig, gingen eifrig hin und her, hinaus, herein und sprachen leise.

Fleure saß am Fenster und ich lag auf ihrem Schoße, sie hatte mir mein Hauskleid ausgezogen und kleidete mich ganz neu an. Das neue Hauskleid war rot karriert, ein weißes gesticktes Schürzchen wurde darüber gebunden.

Schon glaubte ich, daß ich fertig angekleidet wäre, als Großmama und Mama herzutraten.

Mama: Finchen sieht ganz allerliebste aus, aber wäre es nicht vielleicht besser, ihr das Jäckchen anzuziehen, Fleurchen?

Fleurchen erklärte sich gleich dazu bereit; sie nahm mir die weiße Schürze wieder ab und zog mir dafür ein dunkles Tuchjäckchen an, das mit Pelz besetzt war. (Aha, das warme Jäckchen, von dem Lida immer gesprochen hatte.) Ein reizendes, weißes Plüschhütchen mit neuer weißer Feder setzte sie mir auf den Kopf und hängte mir einen kleinen Muff um, in den sie meine

Hände steckte; das Niedlichste waren aber die mit Pelz besetzten Stiefelchen, die sie mir anzog.

Als ich nun vollständig fertig gekleidet war, stellte sie mich auf einen Ständer und trug mich auf die weißgedeckte Tafel, wo sie mich gerade mitten unter dem großen grünen Tannenbaum aufstellte. Den Baum konnte ich nicht genau betrachten, weil ich gerade darunter stand, aber ich sah, daß er über und über glitzerte, auch ehe noch die Lichter angebrannt waren.

Als ich mich nun auf der großen Tafel umguckte, kam mir's fast so vor, als wäre ich wieder in dem Spielwarengeschäft, wo es mir so gut gefallen hatte; je länger ich mich umsah, je mehr schöne Sachen entdeckte ich. „Ach, da ist ja auch eine Puppe!“ rief ich vergnügt. Ich hatte mir immer gewünscht, mit einer lieben Freundin zusammenzuleben.

„Guten Tag! Sei mir willkommen!“ rief ich der neuen Puppe zu.

„Wer spricht denn hier zu mir in der Puppensprache?“ fragte die Puppe, die mich nicht sehen konnte, weil sie mir den Rückenkehrte.

Ich konnte natürlich ihr Gesichtchen auch nicht erkennen, doch trug sie blonde Lösschen und ein blaues Kleid und erinnerte mich deshalb an die reizende Puppe im Spielwarenladen, die mir so besonders gut gefallen hatte.

„Ich heiße Finchen,“ erwiderte ich auf ihre Frage, „und meine kleine Mama heißt Lida.“

„Es thut mir sehr leid, daß ich dich nicht sehen kann, Finchen,“ kam die höfliche Antwort. „Es ist nicht meine Schuld, daß ich dir den Rücken drehen muß. Glaubst du, daß Lida auch meine Mama sein wird? Werden wir vielleicht Schwestern sein?“

„Ich würde mich sehr darüber freuen, liebe Puppe“ — so mußte ich sie anreden, weil sie noch keinen Namen hatte. „Aber ich sehe keine andre Puppe, und deshalb glaube ich, daß deine Mama Niese sein wird, Lidas jüngere Schwester.“

„Glaubst du, daß ich es bei Niese gut haben werde?“

Das wünschen alle Puppen zuerst zu erfahren, und das werdet ihr ihnen nicht verdenken, kleine Mädchen. Ist die Puppenmama sorgsam und liebevoll, so führt eine Puppe ein sehr zufriedenes Leben; daß es aber auch Puppenmamas giebt, die mit ihren Puppenkindern nicht sorgsam und liebevoll umgehen, wißt ihr selbst am besten. Namen will ich auch diesmal nicht nennen.

Was sollte ich der reizenden Puppe nur antworten? Ich war nicht ganz sicher, ob Mieke eine gute Puppenmama sein würde, und dann war Mieke noch sehr jung, sie verstand noch nicht zu spielen; denn glaubt mir nur, auch das Puppenspiel muß erlernt werden.

Die Puppe wurde ängstlich. „Du antwortest nicht; du weißt wohl nichts Gutes von Mieke?“

Eben wollte ich nun alles Gute, was ich von Mieke wußte, erzählen — da erklang schon die Klingel, und nun entstand dieser unbeschreibliche Lärm, von dem ich schon berichtet habe.

Lida nahm mich zum Glück auf den Arm; sie war ganz entzückt von meinem reizenden Winteranzug. „Du hast ja auch frische rote Bäckchen bekommen; das freut mich. Du singst schon an, ein bißchen blaß auszusehen, mein Finken. Es war auch ganz natürlich; du bist ja schon lange nicht mehr an die frische Luft gekommen, weil du keine Winterkleider besaßest. Nun sollst du aber wieder spazieren gehen.“

Hier trat nun Mieke, ihre neue Puppe auf dem Arme, an uns heran. „Sieh doch meine schöne Puppe an!“ rief sie, und ihre Augenlein strahlten vor Vergnügen.

Lida bewunderte die neue Puppe sehr; ja, sie setzte mich sogar auf einen Stuhl, um meine neue Freundin recht genau anzusehen.

Lida: Aber, Mieke, das ist ja eine reizende Puppe; wie soll sie denn heißen?

Mieke: Darf ich sie Minni nennen?

Lida: Ach ja, nenne sie Minni; sie ist gerade so hübsch, wie die arme Minni war.

Dann nahm mich Lida wieder auf und sagte: „Wir müssen unsre Kinder miteinander bekannt machen. — Sieh einmal, Finken, du hast eine reizende Cousine bekommen. Hoffentlich werdet ihr euch recht lieb haben und euch niemals zanken.“

„Nein, wir wollen uns nicht zanken, nicht wahr, Minni?“ sagte ich zu meiner neuen Cousine in der Puppensprache.

„Ach, du gefällst mir ja viel zu gut,“ rief Minni. „Ich bin so vergnügt, in ein solches Haus gekommen zu sein.“

Während wir so redeten, tobte Hans auf einem Steckenpferd vorüber, und ich merkte, wie sehr Minni erschrak. „Brüder sollen so gefährlich sein,“ sagte sie. „Ich habe sehr schlimme Dinge von Brüdern gehört.“

„Vor Hans brauchst du dich nicht zu fürchten; er ist ein wilder, lustiger kleiner Junge, aber er wird uns nie etwas Böses

thun; er liebt seine Schwestern, aber ganz besonders Lida; sie wird von allen Leuten geliebt.“

Lida trug mich jetzt wieder an den Weihnachtstisch, um mir alle die schönen Sachen zu zeigen, die wir bekommen hatten.

Aber sie blieb nicht bei mir; sie mußte bald zu ihrem Papa, zu ihrer Mama und zu Großmama laufen und immer wieder danken. Auch Fleure wurde stürmisch umarmt; diese gute Fleure hatte mit ihren geschickten fleißigen Händen reizende Säckelchen gearbeitet.

Über mein Bett hatte sie eine Decke gehäkelt, und auf den kleinen Divan Kissen gestickt; für mich hatte sie sogar Pantöffelchen gestickt. Habt ihr schon je Puppenpantöffelchen gesehen? Und ein blaues Flanellmorgenkleid lag für mich da und ein Spitzenmorgenhäubchen. Ach, das war aber noch lange nicht alles. Da stand ein gedecktes Tischchen; weiße Porzellanteller mit bunten Blumen. Auf jedem Teller lag zusammengefaltet eine Serviette, davor der Gabel, rechts das Messer, links die Gabel mit weißen Griffen; auf dem einen Teller aber standen die Suppenteller, und daneben lag der Suppenlöffel und davor stand die Suppenterrine. Lida hob den Deckel und hielt ihr Näschen hinein. „Das ist ja Weinsuppe, Niese,“ sagte sie; „hole das Stühlchen für deine Minni, unsre Kinder sollen gleich von dem guten Mahle speisen.“

Ich stellte die Wirtin vor und wurde vor die Suppenteller gesetzt; Lida breitete die Serviette über mein Kleid, und Niese that alles, was Lida vormachte, gleichfalls bei ihrer Minni. Behutsam schöpfte Lida ein wenig Weinsuppe auf die Suppenteller, und aus einem Körbchen, in dem Marzipanbrötchen waren, legte sie jedem von uns eins vor.

Während wir nun vor unsern Suppentellern saßen, bewunderten die kleinen Mädchen, was alles auf der kleinen Tafel stand. Da schien es an nichts zu fehlen. Auf einer länglichen Bratenschüssel lag ein gebratener Hase und auf einer andern ein Fisch — alles von Marzipan versteht sich. Da standen zwei kleine Schüsseln mit Johannisbeeren und Apfelmus, und in der Mitte ein Tafelaufsatz mit Süßigkeiten; auch eine kleine Torte — keine Sandtorte, wie sie mir auf dem Lande aufgetragen wurde. Es fehlte auch nicht an zwei Weinflaschen mit rotem und weißem Wein, wie auch an ganz allerliebsten Weingläsern. „Ach! ach!“ rief Minni enttäuscht, „Niese hat meine Suppe getrunken!“

Ich mußte lachen. „Du kannst sie ja doch nicht essen, Minni.“

„Aber nun sitze ich vor einem leeren Teller, und das gefällt mir nicht.“

Lida gefiel der leere Teller gleichfalls nicht, und sie füllte ihn von neuem; dann ließen die kleinen Mädchen fort, sie hatten ja so viele Dinge zu betrachten und zu bewundern.

Die Zeit, wo wir uns mit der Fußbank als Küchenschrank und Küchentisch beholfen hatten, war vorüber.

Auf einem weißlackierten Tische stand eine kleine Küche — eine Küche, blink und blank mit allem, was eine gute kleine Köchin bedarf. Lida war so entzückt, daß sie mich holte, damit ich mit ihr alles ansehen und mich mit ihr daran freuen könnte.

Ich bin nicht sehr für das Kochen kleiner Mädchen eingenommen — versteht mich recht: wenn ich ein kleines Mädchen wäre, würde ich sehr gern kochen, ich denke es mir sehr unterhaltend; aber ich meine, für Puppen ist das Kochen gefährlich. Kochen macht oft fettige, schmutzige Händchen, und nur sehr gut erzogene, saubere kleine Mädchen werden sich die Hände erst reinigen, ehe sie uns Puppen anfassen. Dann lieben auch viele kleine Mädchen das Kochen so sehr, daß sie darüber die Puppen vergessen; das ist den Puppen nicht angenehm. Ihr könnt mir's glauben.

So was war nun bei meiner Lida nicht zu fürchten, darum konnte ich mich auch mit ihr an der Küche freuen.

Da standen im Küchenschrank kleine Büchsen; auf der einen stand „Kaffee“, auf der andern „Thee“, und sie waren auch richtig mit Kaffee und Thee gefüllt.

Lida: Nun koche ich dir dein Frühstück selber, Finchen. Da haben wir auch ein Theekännchen und Täßchen mit kleinen Blümchen; wie reizend wird dein Frühstückstisch aussehen! Sieh nur, da ist auch eine Wage; an dem Zeiger kann man ablesen, wie schwer das wiegt, was man in die Schale gelegt hat. — Da ist ein Wiegemesser und ein Wiegebrett, und eine Radelwelle. Ach, was für eine niedliche Bratpfanne! Und die Kochtöpfe, außen blau und inwendig weiß. Und mit diesem Dinge kann man Gierschnee schlagen; da ist auch ein Mörser. Ach, Finchen, wie reizend werden wir morgen spielen!

Hier kam Fleure und holte die Kinder. Das Abendbrot war angerichtet, und heute durften sie ausnahmsweise so spät mit den Eltern speisen.

Ich wurde nun wieder an die Tafel gesetzt und konnte mich mit Minni unterhalten, aber ich war nicht so gesprächig, wie

ich erwartet hatte; auch Minni wurde einsilbig. Wir waren beide von dem Festtrubel „angegriffen“. Wollt ihr uns etwa deshalb auslachen, kleine Mädchen?

Auf einmal kamen unsre kleinen Puppenmamas. „Ich bin zu müde; ich kann Minni nicht mehr schlafen legen,“ klagte Mieke.

Lida: Geh schlafen, Miezchen; ich bin nur ein bißchen müde, ich kann ganz gut mein Finchen und deine Minni zu Bett bringen. Es würde Minni kränken, wenn sie allein die ganze Nacht hier sitzen bliebe, und sie hat ja ein so hübsches Bettchen.

Mieke küßte die gefällige Schwester.

„Habe ich nicht eine sehr liebe Mama?“ fragte ich Minni.

Siebzehntes Kapitel.

Ich sehe in meinem Morgenkleide reizend aus. — Eine neue Kitcheneinrichtung. — Ein gemeinschaftlicher Haushalt. — Eine wunderbare Art Thee zu kochen. — Mieke versteht nicht zu spielen. — Der erste Feiertag ist Lida verdorben.

Der erste Feiertag war angebrochen; die Kinder schliefen länger als gewöhnlich, sie waren sehr spät zu Bett gegangen. Ich hatte mich so auf Lidas Erwachen gefreut, daß ich es ungeduldig erwartete. „Heute ist sie ganz frei, heute wird sie den ganzen Tag mit mir spielen,“ hoffte ich.

Schon im Nachthemdchen kam sie an mein Bett. „Wie hast du geschlafen, mein süßes Finchen? Hast du von dem schönen Weihnachtsfest geträumt? Ich dachte, daß ich die ganze Nacht davon träumen würde, aber ich habe so fest geschlafen, daß ich mich auf keinen Traum besinnen kann.“

„Lida! Lida! Erst anziehen, dann spielen!“

„Gleich, Fleurchen; ich komme schon. Auf Wiedersehen, Finchen!“ — Sie setzte mich in meinem Bette auf, dann husch, sprang das liebe Mädchen fort.

Das Anziehen am ersten Weihnachtsfeiertag muß sehr schnell gehen; denn es dauerte gar nicht lange, da standen Lida und Mieke in reizenden neuen Kleidchen, mit neuen, weißen Schürzen, an meinem Bett.

Mieke: Bitte, Lida, hilf mir Minnis Bett herübertragen, dann ziehen wir zusammen unsre Kinder an.

Lida war stets gefällig und trug mit Mieke das Bett hinüber, in dem Minni noch schlafend lag. Aber Minni lag mit offenen Augen da; sie schloß die Augen nicht, wenn man sie hinlegte. Ich beneidete sie darum; ich war manchmal ganz ärgerlich, wenn ich um mich sprechen hörte und gar nichts sehen konnte.

Beide Mädchen zogen uns an; ich wurde in das behagliche Flanellkleidchen gekleidet, dann wurde mir das Spitzenhäubchen aufgesetzt und die Pantöffelchen angesteckt — so muß ich sagen, sonst würden sie mir wohl von den Füßen gefallen sein.

Lida: Nun muß ich dich zeigen, Finchen. Du siehst ja entzückend aus. Mama und Großmama müssen dich sehen. Ja, ich werde dich sogar in deinem Morgenanzug der Köchin vorstellen. O Sie liebes Fleurchen (hier folgte eine der Umräumungen, die ich stets fürchtete), wie reizend haben Sie den Morgenanzug gemacht!

Mieke hatte mit viel Mühe ihre Minni angezogen, wobei ihr Lida mit Rat und That half; sie wollte gern ihre Puppe auch bewundern lassen, darum wartete Lida, bis Mieke ebenfalls mit Anziehen fertig war.

Nun aber gab's viel Arbeit, ich bekam nicht einmal ein Frühstück — am ersten Feiertag und kein Frühstück! Und doch konnte ich Lida nicht böse sein; sie fand dazu wirklich keine Zeit.

Die Küche und der Küchentisch wurden in unsre Wohnung herübergeschafft; die gedeckte Tafel mußte abgedeckt, das Geschirr in den Schrank gestellt und Tischtuch wie Servietten in die Kommode gelegt werden. Die niedliche Tafel wurde jetzt an den Diwan gestellt, auf dem nun die gestickten Kissen lagen. Der Kistentisch aber kam an das Fenster neben den weißen Küchentisch und bildete die Vorratskammer. Fleure, die bei dem Einrichten stets half, machte vor die offene Kiste einen Vorhang; das war nun die eigentliche Vorratskammer, und auf die aufgenagelte Tischplatte wurde ein weißes Tuch gebreitet und darauf die Vorräte gestellt, die besonders hübsch aussahen, wie der gebratene Hase, der Fisch, der Aufsatz mit Zuckerwerk, die Marzipanbrötchen, das eingekochte Obst und die Weinsläschen. Aber auch die Vorratskammer blieb nicht leer. Lida brachte einen Krug mit Wasser — Wasser braucht man ja stets, und sie wollte nicht jedesmal an die Wasserleitung nach der Küche gehen — ein Töpfchen mit Milch, ein Stück Weihnachtsstolle, einige Zwiebäcke, ein Stück Schokolade u. s. w.

Nun werdet ihr mir gewiß glauben, daß Lida viel zu thun hatte.

Lida: Sei nur nicht betrübt, Finchen, daß ich noch keine Zeit habe, mit dir zu spielen; heute nachmittag geht erst das eigentliche Spiel an.

Fleure: Lida, wir werden jetzt spazieren gehen; willst du Finchen mit auf die Promenade nehmen? Am ersten Weihnachtsfeiertage werden alle Puppen ausgeführt, die einen neuen Anzug besitzen.

Lida: O freilich, Fleurchen, Finchen soll mit spazieren gehen; ich hab's ihr ja gestern schon versprochen. Komm schnell, mein Finchen, ich will dich feiertäglich putzen.

Mieze saß schon mit Minni da, denn auch Minni besaß ein pelzbeklehtes Fädelchen, einen Hut und Muff; nur so niedliche Pelztüfelchen besaß sie nicht, weil Mieze damit nicht umzugehen verstand.

So stolz wie an diesem Tage bin ich niemals gewesen. Minni war auch sehr stolz; wir hörten von allen Seiten unser Lob. Lida trug mich, Mieze trug Minni, und Fleure führte Hans; so gingen wir auf der Promenade, die so weiß und glänzend aussah, als wäre sie dick mit Zucker bestreut worden.

„Ach, sieh doch die schönen Puppen,“ hörten wir um uns reden, und kleine Mädchen blieben wohl gar stehen und guckten uns bewundernd an.

Das gefiel Minni sehr gut. „Wenn es bei euch alle Tage so zugeht wie heute, werde ich ein vergnügtes Leben führen,“ sagte sie.

„Es ist nicht alle Tage Feiertag,“ erwiderte ich.

Lida und Mieze unterhielten sich, aber französisch, und Minni konnte natürlich kein Wort davon verstehen. „Du wirst die Sprache lernen,“ tröstete ich sie, aber Minni hatte kein Talent dazu; wie mir schien, war ich doch klüger geraten.

Mieze: Lida, ich möchte gern mit dir spielen, du verstehst so hübsch zu spielen; ich spiele nicht gern allein.

Lida: Ja, ich spiele auch nicht gern allein, Mieze; aber wie werden wir's dann einrichten? Finchen ist doch mein Kind, und Minni ist dein Kind.

Fleure: Darf ich einen Vorschlag machen?

Lida: Bitte, Fleurchen, sag uns, wie wir's machen sollen.

Fleure: Du bist Frau Lida und wohnst in der schönen Wohnung, und Mieze ist deine Schwester, und ist mit ihrer Minni zu dir gezogen.

Lida: Aber wir haben keine Köchin! In einer Familie muß eine Frau und eine Köchin sein.

Fleure: Du weißt doch, Lida, daß es beim Spiele anders zugeht als im Leben. Ihr seid nun zwei Schwestern, die sich gut vertragen, und macht alles gemeinschaftlich; Mieke ist jünger und unerfahrener und muß sich natürlich nach dir richten.

Lida: Hörst du, was Fleurchen sagt, Mieke?

Mieke knurrte leise. „Aha,“ dachte ich, „Mieke ist ein eigensinniges kleines Ding, wie ich oft bemerkt habe; Lida wird wohl Not mit ihr bekommen.“

Fleure: Früh zieht jede von euch ihr Kind an und macht das Bett. Die eine kocht das Frühstück, die andre deckt den Tisch. Die Kinder lernen gemeinschaftlich oder gehen in die Schule. Die eine macht Einkäufe, die andre kehrt aus und stäubt ab, gemeinschaftlich wird das Essen gekocht und der Tisch gedeckt — nun, so scheint mir, daß ihr ganz gemächlich zusammen spielen könnt.

Lida war damit einverstanden und selbst Mieke schien ganz zufrieden.

Als der Nachmittag kam, lag ich wieder in meinem Bett, wie auch Minni, deren Bett neben dem meinen stand; die Kinder wollten spielen, als ob der Tag soeben angebrochen wäre, und bis zum Ankleiden von uns ging auch alles sehr gut. Lida schwatzte wie eine kleine verständige Mutter mit Mieke, und selbst Mieke stellte sich ganz gescheit.

Lida: Du kannst jetzt die Betten machen, Mieke, und ich will die Stube aufräumen.

Mieke: Ich will nur Minnis Bett machen; Finchen ist nicht mein Kind.

Lida: Aber wir müssen uns doch in die Arbeit teilen, Mieke; wir können nicht zugleich ausgehen.

Mieke: Ich mache nicht gern Betten.

Lida: Willst du ausgehen, Mieke?

Mieke: Nein, ich mag nicht ausgehen. Ich will Thee kochen.

Lida: Aber weißt du denn, wie man Thee kocht?

Mieke: Ja, das weiß ich.

Lida war wirklich sehr nachgiebig; aber sie wünschte sich eine Spielgefährtin und wollte gern gefällig sein. Wenn sich Mieke nur ein wenig verständig gezeigt hätte, wäre das Spiel sehr hübsch geworden. Lida machte mein Bett und schüttelte den Teppich aus, kehrte aus, wischte ab und deckte den Tisch. Mieke kochte indessen noch immer Thee. Ich bemerkte, daß Lida öfter besorgte Blicke nach ihrer blanken Küche warf. Um Thee auf-

zugießen, braucht eine Köchin doch nicht eine ganze Küche in Unordnung zu bringen. Aber Mieke brachte die Küche völlig in Unordnung. Töpfe und Kasserolle standen umher; Theeblätter lagen auf dem Tisch und in den Töpfen, nur nicht mehr in der blanken Büchse mit der Aufschrift „Thee“, und was das Unangenehmste dabei war, Mieke hatte alles: Küche, Tisch und Fußboden mit Wasser überschwemmt. Lida seufzte, wenn sie ihre vorher so saubere Küche anguckte.

Lida: Der Tisch ist gedeckt, Mieke. Minni und Finchen freuen sich sehr auf das Frühstück. Ist der Thee fertig?

Mieke: Ja, aber die Milch ist noch nicht im Krügel.

Lida: Ich will sie eingießen, Mieke; du wirst sie verschütten.

Mieke: Nein, ich will die Milch selbst eingießen.

Lida: Aber, Mieke, sieh nur, wie es jetzt schon aussieht.

Mieke: Aber, ich will die Milch eingießen.

Mieke goß die Milch ein — ich sollte eher sagen, daß sie die Milch ausgoß; denn das wenigste kam in das Milchtöpfchen, das meiste lief über den Tisch auf den Boden.

Ich weiß wohl, daß es viele kleine Mädchen giebt, die an Lidas Stelle die Geduld verloren und Mieke heftig gescholten hätten. Lida aber hatte sich vorgenommen, geduldig zu sein; Mieke mußte das Spiel ja erst lernen, und Lida wollte ihr die Lust daran nicht verderben.

Als Mieke den Thee und die Milch auftrug, sah sie selbst ein bißchen verlegen aus; aber hätte Lida geklagt, würde sich Mieke laut verteidigt haben.

Lida: Willst du einschenken, Mieke?

Ja, das wollte Mieke, aber es tröpfelte nur aus dem Kännchen; sie hatte es ganz voll Theeblätter gestopft.

Lida: Du hast zuviel Theeblätter genommen, wir können die Theebüchse nicht jeden Tag füllen lassen, und die armen Kinder haben trotzdem keinen Thee.

Mieke küßte Lida und versprach, es ein andermal klüger anzufangen; da war nun Lida gleich wieder versöhnt.

Lida: Was meinst du, Mieke, wollen wir die Kinder in die Schule schicken, oder wollen wir sie zu Hause unterrichten?

Mieke: Minni soll in die Schule gehen.

Lida: Dann geht Finchen auch in die Schule. Aber weißt du, Mieke, heute wollen wir sie nicht in die Schule schicken; es sind Ferien, weil Weihnachten ist. Wir wollen den Kindern bescheren.

Mieze: Aber Minni soll doch in die Schule gehen.

Lida: Ja, vielleicht ist's auch ganz gut, wenn die Kinder in die Schule gehen; da sehen sie nichts von der Bescherung, und wir können alle Sachen zusammenholen. Willst du kochen, Mieze, während ich beschiere?

Mieze aber guckte nach der überschwenkten Küche und sagte nein.

Lida: Aber du weißt ja nicht, wo die Sachen zum Bescheren liegen, Mieze. Ich habe für Finchen ein Püppchen gemacht und eine Schaufel gekauft, in der das Püppchen sitzen kann, und noch mehr solche Kleinigkeiten.

Mieze: Minni aber soll auch besichert bekommen. Minni muß auch eine Puppe haben.

Lida: Ja, hätte ich vorher an Minni gedacht, würde ich für sie auch eine Puppe gemacht haben.

Mieze: Wenn Minni keine Puppe bekommt, dann spiele ich nicht Weihnachten.

Jetzt aber seufzte Lida laut.

Lida: Mieze, ich verliere bald die Lust zum Spielen.

Mieze: Ich auch. Ich mag nicht mehr spielen; ich soll immer machen, was ich nicht machen will. Du kannst ja allein spielen, Lida. Ich gehe in den Saal und sehe Bilderbücher an und esse von den guten Sachen und nehme Minni mit.

Arme Lida! Die Thränen traten ihr in die Augen. Sie hatte sich so sehr eine Spielgefährtin gewünscht, aber Mieze war doch noch nicht verständig genug dazu. Nun war der schöne Feiertag verdorben. Ganz still gegen ihre sonst so fröhliche Art brachte Lida ihre Küche in Ordnung, deckte den Frühstückstisch ab, und dann legte sie sich ins Bett — natürlich kleidete sie sich erst aus; aber sie plauderte nicht wie sonst mit mir.

Fleure (tritt ein): Ist das Spiel denn schon zu Ende?

Lida (in Thränen ausbrechend): Ach, mit Mieze ist nichts anzufangen! Sie geht auf nichts ein, und jetzt ist sie fortgelaufen, und ich muß alles wieder ordentlich machen. Nun lege ich Finchen ins Bett, und dann gehe ich in den Saal und lese in dem neuen Märchenbuche.

Achtzehntes Kapitel.

Mieze ist ein unverständiges kleines Mädchen. — Wie Lida die Geschwister unterhalten hat. — Das Geschenk der Fee Fata Morgana. — Herr von Parvenudo und Frau Aldagisa sind mit dem Feengeschenk nicht zufrieden. — Lida hat es verstanden, alle gut zu unterhalten.

Der Versuch, mit Mieze zu spielen, war nicht geglückt; Mieze war noch zu kindisch, zu eigensinnig und wußte nicht, daß ein Spiel nur Vergnügen machen kann, wenn sich Kinder ineinander fügen und gegenseitig gefällig sind.

Ich war auf Mieze recht ärgerlich; ja, wenn ich nur hätte sprechen können, ich würde ihr meine Meinung ordentlich gesagt haben. Lida war gar nicht so vergnügt wie sonst, ihre neuen Spielsachen schienen ihr nicht soviel Freude zu machen, als sie davon erwartet hatte; sie sehnte sich nach einer Spielgefährtin.

Aber auch mir hatte die eigensinnige Mieze die Freude verdorben. Wie freundlich war Minni, wie hübsch hätten wir uns unterhalten können, wenn wir in derselben Stube, Bett an Bett, geschlafen und an demselben Tische gelernt und gespeist hätten. Jetzt vergingen Tage, an denen ich Minni nicht zu Gesicht bekam. Und Minni war mit ihrer Puppenmama auch gar nicht zufrieden; Mieze schleppte sie bald hierhin, bald dorthin; denn eine ordentliche Wohnung besaß sie nicht. Noch waren die Feiertage kaum vorüber, da lag die reizende Minni in einem Winkel, wo Fleure sie fand. Fleure hielt Mieze eine Strafpredigt; aber Mieze, weil sie nicht zu spielen verstand, hatte die Lust am Spielen verloren und nahm sich die Strafpredigt nicht zu Herzen.

Eines Tages nahm mich Lida in das Zimmer der Großmama. „Du mußt aber nicht laut sprechen, Finchen,“ sagte sie, „Großmama ist nicht ganz wohl und liegt auf dem Sofa.“

Lida begann schon im Vorzimmer auf den Behen zu gehen, öffnete behutsam die Thür und huschte so leise über die Dielen, daß die Großmama lächelnd und sagte: Du bist ja eine geborene Krankenpflegerin, meine Lida.

Am nächsten Tage war Großmama ein wenig wohler, aber dafür hatte Fleure ihre bösen Kopfschmerzen. Nun traf es sich gerade, daß Frau Urbach für diesen Tag in eine Gesellschaft gehen mußte, die nicht abgesagt werden konnte. Deshalb wollte sich Fleure nicht hinlegen. „Sonst machen Mieze und Hans zu argen Lärm,“ sagte sie.

Da lernte ich nun wieder meine Lida kennen.

Lida: Ich will Niese und Hans schon unterhalten, aber Sie müssen sich niederlegen, Fleurchen; Sie haben ja schon ganz kleine Augen vor lauter Kopfschmerz.

Fleure: Ach, Herzenskind, du sollst ja heute Großmama unterhalten. Niese und Hans aber machen Großmama viel zu viel Lärm.

Lida: Ich habe mir schon ausgedacht, Fleurchen, wie ich die ganze Gesellschaft amüsiere.

Endlich entschloß sich Fleure, Lidas Bitten nachzugeben. Sie bat Niese und Hans, der lieben Schwester zu folgen und keinen Lärm zu machen; und die Kinder versprachen alles, wenn Lida ihnen etwas Schönes vorspielen wollte.

Lida: Ich nehme Finchen mit nach Großmamas Stube; hole doch auch Minni. Wir setzen die Kinder nebeneinander, dann können sie zusehen, wie ich euch vorspiele; oder sie können sich auch unterhalten, wenn sie lieber miteinander reden wollen.

Dazu war nun Niese auch bereit, und die beiden Mädchen, auf ihren Armen uns Puppen, zogen mit Hans leise bei Großmama ein. Das Hausmädchen trug die berühmte Schachtel hinüber und brannte die Lampe an, denn im Januar dauern die Tage nicht lange, wenn sie hell sind; aber dieser Tag war von früh an nur wie ein dämmernder grauer Morgen gewesen, da wurde es besonders zeitig dunkel.

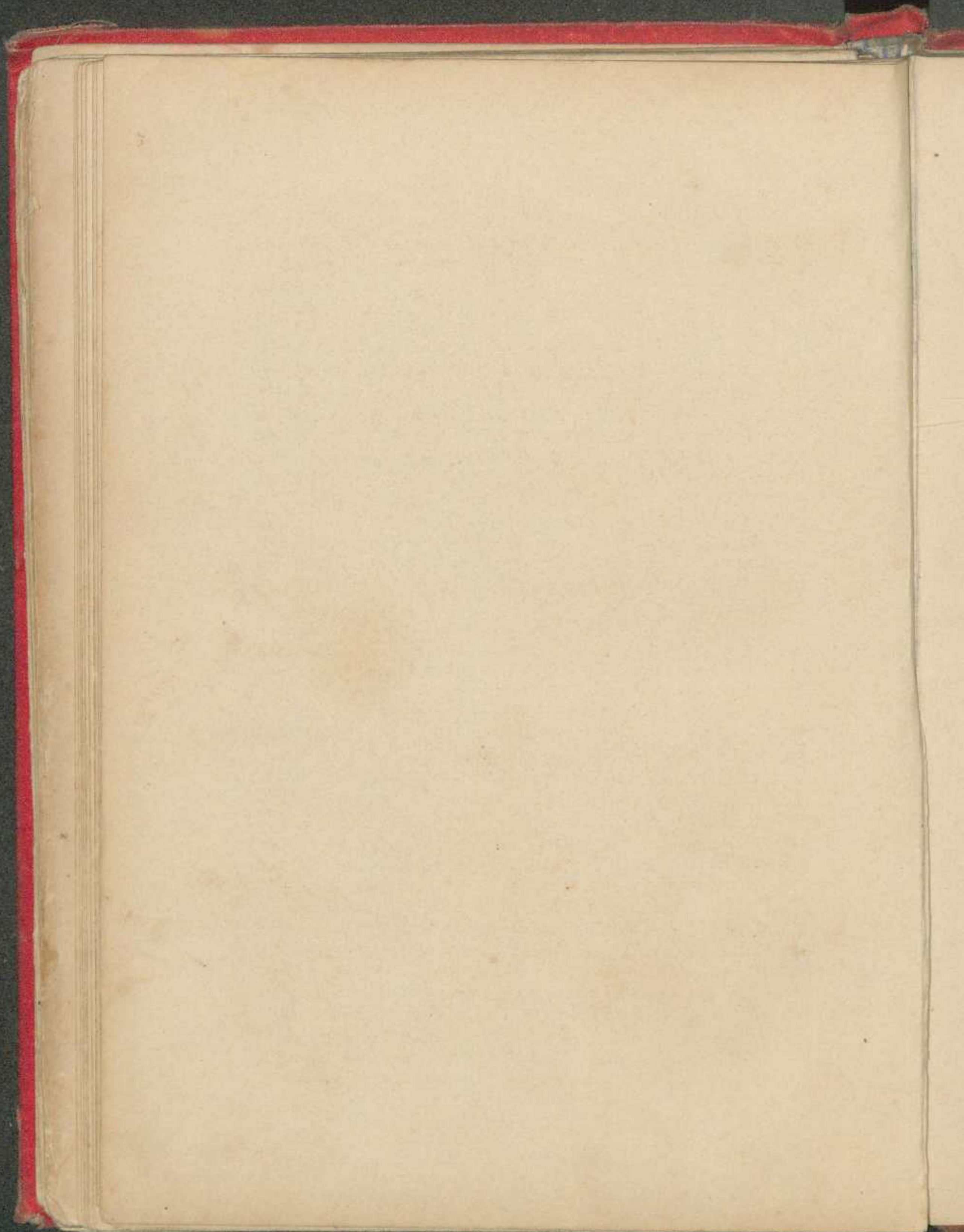
Großmama lag nicht auf dem Sofa, sondern saß heute schon auf einem Lehnstuhl an dem runden Tische. Sie begrüßte die Kinder sehr freundlich, und wir setzten uns zu ihr, Lida zwischen Niese und Hans, wir beiden Puppen nebeneinander auf einen Stuhl.

„Ach,“ sagte Minni, „wenn wir doch alle Tage so nebeneinander sitzen könnten!“

Lida blieb nicht lange sitzen; sie kramte aus der berühmten Schachtel allerhand Sachen, die sie zu ihrem Spiel benutzen wollte. Großmama lieferte auch zwei Figürchen; es waren mit bunten Papierkleidern angepuzte Haarnadeln. Habt ihr schon jemals solche Haarnadelfigürchen gesehen? Die eine Haarnadel war eine Dame in rotem Kleide, blauem Umschlagentuch und gelbem Hute; die andre Haarnadel stellte einen Herrn in gelben Hosen und grünem Frack vor.

Lida zupfte von einem Zweiglein des Weihnachtsbaums die Nadeln ab und streute sie auf den Tisch; „das ist die Niese,“ sagte sie, „die zerbrochene Porzellanfigur stellt den Schäfer vor;





er hat zwar nur ein Bein, aber was schadet das? Er ist im Krieg gewesen, und da hat ihm eine Kanonenkugel das Bein weggerissen. Ja, der Schäfer, der kann was erzählen; der weiß mehr als einer mit zwei Beinen, der seine Nase nicht hinters Dorf gesteckt hat."

"Aber, wo sind denn seine Schafe?" fragte Großmama ganz eifrig.

Lida: O, die Schafe habe ich schon in der Hand. Ich zupfe sie aus Baumwolle. (Lida setzte Stückchen weißer Baumwolle auf die Tannennadeln). Sind das nicht ganz allerliebste Schäfchen? Seht nur, wie übermütig sie herumspringen und wie sie sich das fette Gras schmecken lassen! — (Lida stellte jetzt den Untersatz eines Blumentopfes auf den Tisch, goß ein wenig Wasser hinein und warf einige weiße Papierschnitzel darüber.) Erkennt ihr den Fischeich? Könnt ihr sehen, wie lustig die Fischlein umherchwimmen?

Mieze und Hans waren an diese Art Spiel schon gewöhnt; sie sahen gleich eine Wiese mit Schäfchen und einen Teich mit lustigen Fischen, aber der Großmama war ein solches Spiel etwas ganz Neues.

Lida legte jetzt Tannenzweige um den Rand des Teiches.

Lida: Wie gern wird die Haarnadelndame hier im Grünen am Ufer des Teiches sitzen und sagen: ach, wie ist die Welt so schön!

Großmama: Aber wo soll sie sich hinsetzen?

Lida: Hier dieses Bauflöschchen ist die Bank, und diese Bauflöschchen mit dem Brettchen stellen den Tisch vor. Und weil die Sonne ihre weiße Haut verderben könnte, wollen wir sie durch eine Laube vor der Sonne schützen. (Lida stellte zwei Tannenzweigchen gegeneinander, da bildeten sie über Bank und Tisch eine Laube). Das Landgut gehört nämlich dem Herrn von Parvenudo und seiner Frau Adalgisa, sie haben es von der Fee Fata Morgana geschenkt bekommen. Ist das nicht eine sehr gütige Fee? Herr von Parvenudo war sehr arm, schrecklich arm; er hatte nichts zu knappen und zu beißen. „Ach," sagte er zu seiner Frau Adalgisa, „was sollen wir nur anfangen? Ich bin so furchtbar arm und habe doch auch gar keine Lust zu arbeiten." Da sagte die kluge Frau Adalgisa: „Wir wollen die gute Fee Fata Morgana um ein recht schönes Geschenk bitten." Die Fee war sehr gnädig und verehrte ihnen das Landgut. Herr von Parvenudo und seine Frau Adalgisa haben das Landgut noch gar nicht gesehen, aber sie sind eben auf dem Wege dahin.

Die Haushälterin (ein Holzweibchen in gelbem Rocke) erwartet die Herrschaften. Seht nur, wie die Haushälterin hin und her springt, sie hat sehr viel zu thun; die Herrschaft wird bei dem schönen Wetter im Freien essen wollen, da muß sie nun den Tisch in der Laube decken. (Lida legte einige blanke gelbe Messingknöpfe auf das Tischchen). Ist das nicht eine prächtige, blitzblankte Tafel? Goldene Teller und goldene Schüsseln! So speist sonst nur ein König, und so werden nun Herr von Barvenudo und seine Frau Adalgisa speisen. Und was für herrliche Gerichte die Haushälterin aufträgt! (Lida legte einige Zwiebackkrümchen auf die Knöpfe). Ach, wie die gute Frau rennt; der Atem ist ihr fast ausgegangen, aber sie muß sich beeilen. Die Herrschaft wird gewiß gleich anlangen. Die Haushälterin geht auf die andere Seite des Teiches und hält sich die Hand über die Augen. Richtig, die Dorfstraße herunter (Lida stellt einige Holzhäuschen auf) scheint die Herrschaft zu kommen; sie haben den Weg durch den Wald eingeschlagen, aber vor dem Dorfe sind sie ausgestiegen, und nun kommen sie anspaziert. (Lida stellt die beiden Haarnadelfiguren auf.) „Ich bin nur neugierig,“ sagt die Haushälterin, „wie ihnen das schöne Landgut gefallen wird. Sie werden der gütigen Fee Fata Morgana gewiß sehr dankbar sein. Ich will den Herrschaften nun meinen Knix machen. Ach, es scheint, sie sehen mich gar nicht. Die Dame sieht sehr hochmütig aus und der Herr ein bißchen einfältig; o weh, die Herrschaft will mir nicht gefallen.“ — Liebe Großmama, ich werde, wenn der Herr von Barvenudo spricht, ihn ein bißchen hupsen lassen, und wenn Frau Adalgisa spricht, wird Frau Adalgisa ein bißchen hupsen; denn ich kann doch nicht jedesmal sagen: der Herr spricht oder die Frau spricht, nicht wahr? Also, paßt auf: wer spricht, der hupst.

(Herr): Wie gefällt dir unser neues Landgut, Adalgisa? (Frau): Ach, Barvenudo, ich fühle mich sehr enttäuscht. Ich habe mir ein Feenlandgut viel, viel schöner vorgestellt. (Herr): Mir geht es nicht besser, Adalgisa, auch ich habe mehr erwartet; die Fee muß nicht in guter Laune gewesen sein. Ich dachte, auf der Wiese würden Kühe weiden und junge Pferde sich tummeln — und ich erblicke nur einige Schafe. (Frau): Und sieh doch, der Schäfer hat nur ein Bein! Pfui — ein einbeiniger Schäfer; den kannst du nicht behalten. (Herr): Natürlich werde ich dem Schäfer gleich morgen kündigen; es ist geradezu lächerlich. Ich begreife nicht, wie die Fee uns einen einbeinigen Schäfer geben konnte. Aber laß uns den Fischteich betrachten, vielleicht ist er

besser als die Wiese. (Frau): Ach, Parvenudo, der Fischteich ist ja nur ein Tümpel! Und — nein, wie abscheulich, — es schwimmen ja keine Goldfische darin, sondern elende Weißfische. Jede anständige Fee hätte doch einen Teich mit Goldfischen geschenkt! (Herr): Sobald ich die Fee sehe, werde ich ihr sagen, daß wir mit ihrem Geschenke nicht zufrieden sind. — Jetzt tritt die Haushälterin hervor und macht ihren tiefsten Knix. (Frau): Was will die Person? Sind Sie die Ruhmagd? (Haushälterin): O, ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau, ich bin ja die Haushälterin auf dem neuen Gute; ich habe schöne Gerichte gekocht und den Tisch in der Laube gedeckt. Wollen die Herrschaften nicht Platz nehmen? (Herr): Ja, dieser gedeckte Tisch gefällt mir, ich bin fürchterlich hungrig, Adalgisa, und werde es mir gut schmecken lassen. (Frau): Ja, ich habe auch großen Appetit, aber ich will doch erst wissen, was die Haushälterin gekocht hat. Ich bin sehr wählerisch, und ich esse nicht von jedem Gericht. (Haushälterin): Bitte, kosten Sie nur, gnädige Frau, es sind lauter gute Gerichte: Hühnerbraten und Pflaumenauce und Reisbrei mit großen Rosinen.

Großmama: Das sind freilich wunderliche Gerichte.

Lida: Ja, die Herrschaft scheint auch damit nicht zufrieden.

(Frau): Sie haben meinen Geschmack nicht getroffen; ich esse stets nur Rahmpasteten. (Herr): Und ich esse nur Hasenbraten. Adalgisa, du weißt es — nur Hasenbraten oder Rehrücken. (Frau): Ach, wie schlecht ist das Essen angerichtet; ich bin gewohnt auf Silber zu speisen. (Herr): Sind denn diese Teller nicht von Gold? Ich bin leider etwas kurzichtig. (Frau): Ach nein, Parvenudo, die Fee hat uns sehr getäuscht; das Tischgeschirr soll Gold vorstellen, aber es ist ja nur ganz gewöhnliches Messing. (Herr): Nun, das will ich aber der Fee sagen, oder ich kann ihr auch einen Brief schreiben, über den sie sich nicht eben freuen wird. — Gebt acht, jetzt wird die Fee erscheinen; sie schwebt in Wolken hernieder. (Lida machte von Baumwolle eine Wolke; in dieser Wolke, eingewickelt in weißen Mull, steckte eine lange Stecknadel mit einem großen gelben Glaskopf; das war die Fee Fata Morgana. „Guten Morgen, Herr von Parvenudo, Guten Morgen, Frau Adalgisa. Nun, wie gefällt euch denn das neue Landgut?“ (Herr): Ach, Fee! — wir hatten gedacht — hm — das Landgut würde größer sein. (Frau): Ich sehe nur einen Teich und eine Wiese, und damit ist die Herrlichkeit zu Ende. (Herr): Und auf der Wiese weiden nur einige Schafe. (Frau): Und ein einbeiniger Schäfer! Man schämt sich ja ordentlich.

(Herr): Auf dem Teiche wollten wir in einer Gondel spazieren fahren. (Frau): Aber der Teich ist ja nur ein Tümpel und anstatt Goldfische, schwimmen elende Weißfische darin. (Herr): Der Haushälterin werde ich gleich morgen kündigen; sie weiß ja nicht, daß ich nur Hasenbraten esse. (Frau): Ich esse nur Rahmpasteten; auf messingnen Tellern aber würde ich nicht einmal Rahmpasteten essen. (Fee): O, wie leid thut es mir, daß Ihnen mein Geschenk nicht gefällt. (Herr): Ja, wir sind sehr unzufrieden. (Frau): Sie haben sich sehr geizig gezeigt. (Herr): Sie haben uns getäuscht! (Fee): O, meine Herrschaften, ich will Sie nicht länger täuschen; von jetzt an sollen Sie alles sehen, wie es wirklich ist. (Die Fee schwebt fort.) (Frau): Ach, wie wird mir! Jetzt erkenne ich sie ja erst. Die Weißfische sind nur Papierschnitzel! (Herr): Und die Schafe Wollflöckchen. (Frau): Himmel! Das Tafelgeschirr besteht ja nur aus elenden Messingknöpfen. (Herr): Und das Mahl nur aus Zwiebackkrümeln. (Frau): Ach, ich falle gleich in Ohnmacht! (Herr): Mache keine Umstände, du bist ja nichts anderes als eine lange Haarnadel. (Frau): Und du bist auch nichts besseres als eine Haarnadel. (Herr): Ach, ich bin an eine Haarnadel verheiratet! (Frau): Das war für dich auch ganz passend. (Herr): Ich laufe fort. Adieu, Papiermadame! (Frau): Adieu, Herr Drahtbein!

Lida ließ die Figürchen nach verschiedenen Seiten laufen, und die Geschichte war zu Ende.

Großmama: Ich danke dir, Lida, du hast mich sehr gut unterhalten, und die Kinder haben sich auch amüsiert, nicht wahr? Wenn man die Figürchen und die Tannenzweige und die Bauhölzchen und die Knöpfe und die Baumwolle sieht, denkt man wirklich nicht, daß man mit diesen Dingen eine so lustige Geschichte aufführen könnte.

Neunzehntes Kapitel.

Wie wir zusammen leben. — Lida arbeitet ein Geschenk für mich. — Wie Lida ihren Haushalt führte. — Ich werde unterrichtet. — Minni wird meine Pflegeschwester. — Ein glückliches Puppenleben.

Meine liebe Lida hatte sich wieder darein gefunden, allein mit mir zu spielen, und nun lebten wir recht vergnügt zusammen.

Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie gemütlich unsre Wohnung war und wie sauber Lida sie zu halten verstand; auch

brachte sie immer neue Verschönerungen an. Freilich konnte sie nicht den ganzen Tag mit mir spielen, da sie jeden Tag mehrere Stunden lernen mußte; auch verlangte ihre Mama, daß sie, sobald die Lampe angebrannt wurde, im Wohnzimmer blieb. Da mußten alle Kinder an einem großen Tische sitzen, Fleure natürlich auch. Großmama und Mama wollten sich an ihren lieben Kindern doch auch einmal am Tage erfreuen.

Jetzt hatte es Lida nun eingerichtet, daß ich von diesen Abendstunden nicht ausgeschlossen wurde. Am Tische konnte ich freilich nicht sitzen, weil ich zu klein war, aber Lida fand ein hübsches Plätzchen für mich, das von der Ampel erleuchtet wurde. Dahin trug sie mein Stühlchen und mein Tischchen, und da saß ich nun mit meinem Strickzeug und guckte mir die glückliche Gesellschaft an.

Eines Tages sprach Lida zu mir: „Ich finde, du strickst zu viel, Finchen, es muß dich wirklich langweilen, den ganzen Abend mit dem Strickzeug auf dem Schoße dazusitzen; ich habe mir etwas für dich ausgedacht, das dir gewiß Freude machen wird. Ich werde es am Abend arbeiten, weil ich am Tage keine Zeit dazu habe; aber ich werde dich so setzen, daß du nicht siehst, was ich arbeite, denn ich will dich damit überraschen.“

Hätte ich nur meiner Lida sagen dürfen, daß ja das Zusehen gerade mein größtes Vergnügen wäre; aber es war doch sehr gütig von ihr, an meine Unterhaltung zu denken, und darum freute ich mich auch sehr, als sie mich nach einigen Tagen mit dem Geschenk überraschte.

Könnt ihr erraten, was es war? Nein, darauf kommt ihr nicht. Aber, wenn ihr geschickt seid, könnt ihr es nachmachen. Es war ein wunderhübsches Bilderbuch, und die Bilder hatten alle Puppengröße; ich meine, sie waren so klein, wie sie für die Kleinheit einer Puppe paßten. Diese Bildchen hatte Lida selbst gesammelt und auf derbes blaues Papier zierlich aufgeklebt; sie hatte die Blätter zusammengenäht und einen Pappumschlag darüber gemacht. Darauf stand „Bilderbuch für mein Finchen“.

Ihr werdet mir glauben, daß ich mich über dieses Geschenk freute; und nun wurde daraus eine zweite Freude. „Die arme Minni,“ sagte Lida, „da liegt sie nun ganz verlassen auf deinem Bett, Mieke. Du bist wirklich eine schlechte Mama. Minni könnte doch wenigstens jeden Abend neben Finchen sitzen und Bilder ansehen.“

„Ich will Minni holen,“ sagte Mieke kleinlaut. Und so wurde Minni nebst ihrem Stühlchen herbeigebracht und durfte

neben mir sitzen. Darüber haben wir Puppen uns nun sehr gefreut. Aber es sollte noch besser kommen.

„Weißt du was, Niese,“ sagte Lida eines Tages „wenn Minni auch nicht bei mir wohnen darf, so könnte sie doch mit Finchen unterrichtet werden. Ich will Finchen jetzt ordentliche Stunden geben; und sie wird gewiß viel besser lernen, wenn Minni mitlernt.“

Dazu gab nun Niese ihre Einwilligung, und Lida freute sich, daß die arme Minni nun nicht mehr ein gar so einsames Leben führen sollte.

Lida hatte freilich, da ihr Niese nicht half, sehr viel zu arbeiten; denn wenn man einen Puppenhaushalt ordentlich führen will, macht er sehr viel Arbeit; doch gerade darin liegt das Vergnügen. Die kleinen Mädchen, die sich nicht Mühe geben wollen, die die Arbeit scheuen, die haben beim Puppenspielen auch kein rechtes Vergnügen, das könnt ihr mir glauben. Auch wird ein Spiel nur gemüthlich, wenn es täglich fortgesetzt wird. Wer nur gelegentlich einmal spielt, merkt gar nicht, wie hübsch es ist, einen Puppenhaushalt zu führen; die täglichen Arbeiten und Sorgen erhöhen ja gerade das Vergnügen.

Nun das war einmal eine lange Betrachtung, die vielleicht manch' ein kleines Mädchen für langweilig halten wird, aber die ein regelmäßiges richtiges Puppenspiel erprobten, werden mir gewiß recht geben, und die wird es nicht langweilen, diese Worte zu lesen.

Wenn Lida zum Frühstück ging — es wurde während des Winters erst gegen acht Uhr eingenommen — dann saß ich in meinem Morgenkleide da. Wie ich angekleidet wurde, das habe ich ja schon beschrieben; mein Bett war auch schon gemacht, die Stube aufgeräumt, und vor mir stand mein Frühstück. Darauf vergingen mehrere Stunden und ich sah meine liebe Lida nicht wieder, weil sie lernen und auch spazieren gehen mußte. Auch kam das Mittagbrot und Lida konnte erst, wenn dieses vorüber war, zu mir eilen, um wieder eine Stunde mit mir zu spielen.

Zuerst zog sie mir mein Tagkleidchen an und band mir ein Schürzchen vor, dann räumte sie das Frühstücksgeschirr ab und wusch es sauber auf; im Ofen hatte sie stets einen Topf mit Wasser stehen, denn mit warmem Wasser läßt es sich, besonders im Winter, besser aufwaschen. Dann setzte sie mich an mein Tischchen und legte das Strickzeug in meinen Schoß, ging nach der Küche und begann für das Mittagmahl alles vorzubereiten.

Ach, wenn ihr nur einmal Lida dabei hätten sehen können!

Großmama hatte ihr eine niedliche Küchenschürze geschenkt, die, wenn sie nicht benutzt wurde, an einem Nagel hing. Diese Schürze band Lida dann vor. Nun that sie Wasser in ein Töpfchen und zerschnitt ein Rübchen oder ein Kohlblatt, auch ein bißchen Wurzelwerk, das wurde nun gleichfalls in das Töpfchen gethan und auf den kleinen Herd in der blanken Küche gestellt; es war meine Suppe, die sie kochte.

Manchmal wiegte sie ein solches Blatt ganz fein mit dem Wiegemesser; das war das Gemüse und wurde mit kleinen Tragentwürstchen aufgetragen.

Oder sie rieb Kastanien, die sie noch auf dem Lande gesammelt hatte, rührte dann etwas Wasser daran, und das wurde Kartoffelbrei. Aus Kastanienmehl verstand sie auch vorzügliche Puddings zu bereiten.

Nur an Sonntagen, wenn sie mit Zwieback, Schokolade und dergleichen guten Dingen kochte, benutzte Lida den wirklichen Ofen. An Wochentagen aber kochte sie auf ihrem kleinen Küchenofen, und wenn die Speisen nun im Ofen standen, legte sie öfter einmal kleine Stücke Holz in die Feuerung — die natürlich ohne Feuer brannte — räumte alles von Geschirr, was sie benutzt hatte, beiseite, oder stellte es in das Blechwännchen, in dem sie später aufwusch, sodaß es in der kleinen Küche schon vor dem Essen sauber aussah. Darauf stellte sie auf ein Tablett Teller, Löffel, Messer und Gabeln, das Tischtuch und die Serviette — alles, was sie später beim Tischdecken benutzen wollte; zuletzt aber band sie die Schürze ab und kam in die Wohnstube, um mich zu unterrichten, während mein Essen kochte.

Lida: Du sollst eine gescheite Puppe werden, mein Finchen; du sollst alles lernen, was ich lerne.

Daß mir dieser Unterricht viel Freude machte, werdet ihr begreifen. Lida saß dann auf einem Stühlchen, das freilich für die Tafel viel zu hoch war, aber auf einem kleinern Stuhle hätte sie ja gar nicht Platz gefunden; ich saß ihr gegenüber auf meinem Stühlchen. Lida machte ein ganz ernsthaftes Gesichtchen und belehrte mich.

Seit Mieke nun Minni zu dem Unterricht brachte, machte er mir noch mehr Vergnügen. Wurde an der Klingel gezogen — die Klingel hatte Lida zu diesem Zwecke angemacht — dann lief Lida hin, that als ob sie die Entreehür öffne, und begrüßte Mieke und Minni. Minni wurde das Jäckchen ausgezogen, das Hüthen abgenommen, und dann wurde sie auf ihr eignes Stühlchen neben mich gesetzt. Mieke war gewöhnlich schon wieder

fortgegangen. Sie spielte meist mit Hans Pferdchen; oder die Kinder bauten mit einem großen Baukasten. Mieke liebte diese Spiele noch mehr als das Puppenspiel.

Einmal kam Minni an und hielt in der Hand eine niedliche Schultasche; die hatte natürlich Fleurchen gemacht; darin lagen Schreib- und Zeichenhefte, ein kleiner Bleistift und eine kleine Feder. Lida hatte darüber fast noch mehr Freude als Mieke.

Ein andermal schenkte mir Großmama ein allerliebstes Schreibzeug; und nun, da ich das Schreibzeug besaß, machte mir Lida auch so niedliche Schreibhefte, wie in Minnis Schultasche lagen.

Wenn ihr nur hättet sehen können, wie viel Mühe sich Lida mit uns einfältigen Puppen gab! Erst nahm sie Minni auf den Schoß und ließ sie schreiben, dann kam ich daran. War die Schreibstunde vorüber, lernten wir lesen. Freilich besaß Lida kein ganz kleines Lesebuch, und selber konnte sie doch auch kein Buch drucken; sie nahm dann ihr eignes Lesebuch, und zuerst mußte Minni, darauf ich vorlesen. Manchmal machten wir unsre Sache nicht gut, dann wurde der Satz wiederholt.

Zwei Stunden bekamen wir an jedem Tage, aber nicht immer dieselben. Montags und Donnerstags Schreiben und Lesen, Dienstags und Freitags zeichneten wir und lernten Gedichte auswendig, Mittwochs und Sonnabends rechneten wir und lernten Geographie, am Sonntag gingen wir spazieren.

Gewöhnlich blieb Minni zum Mittagessen da, und Lida deckte dann für uns beide. Sie band wieder die Küchenschürze um, richtete das Essen zierlich an und trug es auf. Sie legte jedem von uns vor, wechselte natürlich die Teller, wenn wir Suppe gegessen hatten, und schenkte uns Wasser ein; Wein gab's nur an Sonntagen und nur so lange der Wein in den kleinen Flaschen reichte; darum ging Lida sehr sparsam damit um.

Nach dem Mittagbrot fuhren wir spazieren; Lida zog uns die Jäckchen an, setzte uns die Hüte auf und hängte uns die Mütze um. In meinem Fahrstuhl saßen wir zwar etwas eng, aber wir fanden doch Platz. Lida schob den Stuhl dann an das nächste Fenster, das die Promenade vorstellte, und eilte schnell wieder nach ihrer Küche, band sich ihr Schürzchen vor und wusch auf. Dann kochte sie Kaffee, und wenn wir zurückgeholt wurden, fanden wir den Tisch wieder gedeckt, das Kaffeekännchen und Milchkännchen gefüllt und in dem Körbchen niedliches Tragantgebäck. Da blieben wir nun sitzen, denn Lida verließ uns, weil sie Stunden hatte, oder Klavier üben mußte. Es wurde

dunkel, aber ich war doch nicht allein, und Minni fühlte sich in meiner Gesellschaft gleichfalls sehr glücklich. Wir erzählten uns, was wir beobachtet hatten; besonders gern unterhielten wir uns von der Puppe Milchen, dem Rußknacker und den Heinzelmännchen, die alle zerbrochenen Spielsachen wieder in Ordnung brachten.

„Ach, wenn ich nur einmal ein Heinzelmännchen sehen könnte!“ sagte Minni.

„Ach, wenn uns doch jemand eine Seele schenkte!“ sagte ich.

Nachdem es schon ganz dunkel geworden war, holte uns Lida in das Wohnzimmer, und wenn sie schlafen ging, brachte sie mich erst selbst zu Bett, legte alle meine Kleidchen glatt gestrichen und geschüttelt zu Füßen auf mein Bett und deckte mich behaglich zu, damit ich während der kalten Winternacht nicht frieren sollte.

Was mich aber ganz besonders freute, war, daß auch die liebe Minni nicht mehr vernachlässigt in einem Winkel schlafen mußte. Manchmal legte sie jetzt Mieze schlafen; aber wenn Mieze es versäumt hatte, ging Lida nicht eher zur Ruhe, als bis Minni sanft gebettet lag.

War das nicht ein glückliches Puppenleben?

Zwanzigstes Kapitel.

Lida erwartet Besuch. — Ada und Ella lassen ihre Puppen im Wagen. — Puppen ohne Namen. — Ich werde von den Puppen hochmütig behandelt. — Die kleinen Mädchen behandeln Lida hochmütig. — Eine Kartenlotterie. — Bei einer Kartenlotterie erkennt man die gut erzogenen Kinder.

„Heute werden wir Besuch bekommen,“ sagte Lida eines Tages und zog mir das rotfarrierte Kleidchen an, das ich immer nur an Sonntagen tragen durfte. Sie sah dabei sehr vergnügt aus, denn sie wünschte sich die Bekanntschaft von kleinen Mädchen zu machen.

Lida: Mieze, du mußt auch Minni heute hübsch anputzen; wir setzen sie dann neben Finchen in die Stube. Es macht sich so gemächlich, wenn die Kinder bei einander sitzen; sie können sich Bilder ansehen, denn ich glaube, sie werden etwas zerstreut sein und nicht gut arbeiten. Es ist ja natürlich; ich denke auch nur an den Besuch und freue mich schrecklich auf Ella und Ada. Natürlich habe ich noch sehr viel zu thun und kann den Kindern kein Essen kochen. Ich hoffe, es wird ihnen nichts schaden; ich

brate ihnen dafür morgen eine Gans, eine herrliche braune Marzipangans.

Während Lida so redete, fuhr sie umher und stäubte mit ihrem Staubtuch — ausgekehrt hatte sie schon — jeden Gegenstand ganz besonders sorgfältig ab, rieb auch in der Küche alle Gegenstände mit einem Tuche blank und ordnete in der Speisekammer alles aufs beste.

Der Nachmittag kam; erwartungsvoll standen die Kinder am Fenster. Endlich riefen sie aufgeregt: „Sie kommen! Sie kommen!“ Und dann stellten sie sich mit geröteten Wangen und glänzenden Augen an die Thür.

Die Thür ging nun auf und zwei sehr fein gekleidete Mädchen, ungefähr in Lidas Alter, traten ein. Frau Ulbach führte sie selbst herein und sagte, daß sie sich über den Besuch sehr freue, und daß sie ihrer Mutter, der Frau Regierungsrätin David, sehr dankbar wäre, weil sie Ada und Ella zu ihrer Lida geschickt habe.

Fleure nahm den Mädchen Mäntel und Hüte ab; dann reichten sie Lida die Hand und sagten „Bon jour“, weil sie hörten, daß Fleure französisch redete, und machten einen Knix.

Darauf öffnete sich wieder die Thür, und das Hausmädchen brachte zwei Puppen herein; Ada und Ella hatten diese im Wagen vergessen.

„Das will mir nicht gefallen,“ sagte ich zu Minni.

Nun, ihr werdet ja sehen, ob euch Ada und Ella besser gefallen werden als uns beiden Puppen.

Die kleinen Mädchen nahmen ihre Puppen gleichgültig in den Arm, gerade so wie Kinder, die ihre Puppen nicht lieben. Die eine Puppe war eine höchst elegante Dame in einem Gesellschaftsleid von blaßblauer Seide, die andre trug ein weißes Spitzenkleid und weiße Atlasschuhe und Blumen im Haar — sie stellte eine Balldame vor.

„Ach, was für schöne Puppen!“ sagte Lida; sie wollte doch gern etwas Artiges sagen; und schön waren die Puppen, das mußte man ihnen lassen.

„Ja, unsre Puppen sind auch aus Paris,“ sagte Ada; Ella aber zeigte auf uns und fragte: „Das sind wohl deine Puppen?“ Dabei machte sie schon eine Miene, daß ich gleich merkte, wie sehr wir ihr mißfielen.

Lida: Finchen ist mein liebes Kind, aber Minni lebt nur den Tag über bei uns. Es ist besser für Finchen, wenn sie nicht immer allein ist, und Mieke erlaubt es gern; denn Mieke ver-

nachlässigt ihr Kind ein bißchen, sie spielt lieber mit Hans als mit Minni.

Ich glaube, Lida sprach soviel, weil sie sich mit den beiden Mädchen verlegen fühlte; sie sahen ein bißchen hochmütig aus und guckten sich alles so von oben herunter an.

Ada: Du sprichst gerade, als wenn dein Finken und die andre Puppe lebendig wären.

Lida: Ja, so kommt mir's auch immer vor. — Aber wollt ihr eure Puppen nicht auf den Diwan setzen? Wie heißen sie? Denn wir müssen unsre Kinder doch miteinander bekannt machen.

Ella: Ich habe schon daran gedacht, ihr einen Namen zu geben; aber ich habe keinen gefunden, der mir gefallen hätte.

Ada: Ich finde es ganz unnötig, meine Puppe zu benennen; ich werde ja doch nicht mit ihr spielen. Ich spiele überhaupt nicht mit Puppen; es ist so langweilig.

Lida: Aber warum hast du da eine Puppe zu Weihnachten bekommen?

Ada: Wir bekommen alle Jahre eine Puppe; Mama findet das in der Ordnung, weil wir noch nicht erwachsen sind.

Lida: Aber ihr habt doch die Puppen heute mitgenommen?

Ella: Ach ja, weil Mama es verlangte. — Du spielst wohl sehr gern mit Puppen?

Lida: O ja, sehr gern; ich spiele alle Tage mit Finken; das ist ja auch ganz natürlich, ich muß doch für Finken sorgen. Ich kann sie nicht den ganzen Tag in ihrem Bett liegen lassen, und dann muß ich ihr doch Frühstück und Mittagessen besorgen. Sie geht auch nicht in die Schule; ich unterrichte sie selber.

„Wie komisch!“ sagten beide Mädchen zu gleicher Zeit.

Ada: Wie kannst du denn eine Puppe unterrichten, die nicht einmal reden kann?

Lida: Hier liegen Finkens Hefte (sie schlug eins auf). Sie schreibt schon ganze Worte.

Beide Mädchen: Zu komisch!

Lida: Und das ist Finkens Zeichenheft. Es ist natürlich nur für den Anfang; die Punkte erleichtern das Zeichnen sehr. Ich habe anfangs auch nur auf punktiertes Papier gezeichnet und mit bunten Kreidestiften.

Beide Mädchen: Das ist wirklich zu komisch.

Lida: Warum findet ihr das komisch? Ich amüsiere mich sehr gut, wenn ich Finken unterrichte.

Ada (spöttisch): Finchen spricht wohl auch französisch?

Lida: Ich habe noch nicht französisch mit ihr angefangen. Aber wenn wir wieder in Mainthal sind, werde ich damit beginnen.

Ella (spöttisch): Finchen muß ja eine sehr gescheite Puppe werden.

Lida: Aber Finchen lernt nicht den ganzen Tag; sie besitzt auch eine Puppe — dieses niedliche Bebe — und ein Bilderbuch. Sie muß auch schon stricken.

Ada: Nein, ein so komisches Puppenspiel habe ich noch nie gesehen!

Hier kam Fleure und sagte, die Gesellschaft möchte hinüberkommen, um Kaffee zu trinken. So blieben wir Puppen allein.

Jetzt muß ich die Wirtin spielen, wie vorhin meine Lida, überlegte ich; und da ich nichts besseres zu sagen mußte, als meine liebe Mama zu loben, fragte ich: „Wie gefällt Ihnen“ — aus Vorsicht nannte ich diese Puppentamen „Sie“ — „meine kleine Mama?“

Die im blaueidnen Kleide wiederholte nur die Worte der beiden Mädchen: „Komisch! Sehr komisch!“

Finchen: Sie finden Lida komisch? Was finden Sie komisch?

Balldame: Greifere dich nicht, Schulmädchen; davon verstehst du nichts.

Finchen: O, Sie wissen nur nicht, wie gut meine Lida ist und wie glücklich ich mit ihr lebe, weil Sie von Ihren Puppenmamas nicht geliebt sind.

Es war nicht höflich, wie ich redete; später habe ich mich geschämt; aber, wenn jemand meine Lida komisch finden wollte, wurde ich unhöflich.

Blaue Dame: Jetzt wird das Schulmädchen böse; es ist zum Lachen!

Finchen: Parlez-vous français?

Balldame: Was ist das?

Finchen: Nun, Sie stammen ja aus Paris; da müssen Sie doch französisch verstehen.

Blaue Dame: Warum müssen wir französisch verstehen?

Finchen: Weil in Paris alle Leute französisch sprechen. Paris ist ja die Hauptstadt von Frankreich.

Balldame: Schulmädchen, blamiere dich nicht.

Finchen: Aber das habe ich bei meiner Lida gelernt.

Blaue Dame: Du willst klüger sein als wir? Das

ist höchst lächerlich. Bitte, gucke einmal in den Spiegel und dann betrachte uns. Merkst du nicht, daß wir viel, viel feinere Puppen sind, als ihr beiden simpeln Kinder?

Ich war nahe daran, sehr unhöflich zu werden; da traten aber die kleinen Mädchen wieder herein, und wie ich Lida ansah, die stets so höflich und rücksichtsvoll war, blieben die Worte ungesprochen. Dafür sagte ich höflich: „Ja, Sie sind beide sehr kostbar, sehr schön gekleidet.“

Ballbame: Es wundert mich, daß du das zugiebst.

Blaue Dame: Ich hätte dieses Schulkind nicht für so verständig gehalten.

Finchen (ein bißchen boshaft): O, Sie sind sehr gütig.

Jetzt unterhielten sich wieder die kleinen Mädchen.

Ada: Ich wundere mich, daß du soviel Zeit zum Spielen hast. Wir haben schrecklich viel Stunden.

Ella: Du lernst wohl auch nur erst lesen und schreiben und auf punktiertem Papier zeichnen?

Lida (lächelnd): O wohl noch etwas mehr.

Ada: Kennst du schon die Erdteile?

Ella: Weißt du, daß Peking die Hauptstadt von China ist?

Lida: Die Erdteile kenne ich, aber die Hauptstadt von China kenne ich nicht. Papa sagt, erst müßte ich die Heimat und dann ganz Deutschland kennen lernen.

Ada: Freilich für den Anfang. Wir sind aber schon weiter.

Ella: Hast du Zoologie? Hast du Botanik?

Lida: Du meinst, ob ich von Tieren und Pflanzen lerne? O ja, ein bißchen. Ich habe die Stunden sehr gern. Finchen wird im Sommer, wenn wir auf dem Lande sind, auch die Pflanzen kennen lernen.

Ada: Wir lernen nicht mehr Zoologie und Botanik. Wir haben jetzt Physik und Astronomie.

Ella: Du mußt nicht sagen Astronomie, das klingt zu großartig; aber so etwas in der Art. Du wirst vielleicht nicht wissen, was es heißt: mathematische Geographie?

Lida: Nein, davon verstehe ich nichts.

Ada: Natürlich, du bist ja noch bei den Anfangsgründen; hast du Geschichte?

Lida: Nur den Anfang — aber biblische Geschichte lerne ich; ich habe biblische Geschichte sehr gern.

Ada: Ja, Kinder haben sie meist sehr gern. Ich konnte sie nie gern haben; ich fand sie sehr langweilig.

Ella: Englisch hast du wohl noch nicht angefangen?

Lida: Nein, in diesem Jahre noch nicht. Wenn ich älter bin, wird Papa eine Engländerin ins Haus nehmen. Ich soll die fremden Sprachen gründlich lernen.

Ada: Ja, wir werden in ein Schweizer Pensionat geschickt werden. Mama sagt, das gehöre zur Bildung.

Ella: Aber wir müssen jetzt schon den ganzen Tag lernen. Ich habe das Lernen furchtbar überdrüssig.

Lida: Aber Lernen ist doch sehr hübsch; ich habe bei Herrn Kappel sehr gern Stunden.

Ada: Was zuviel ist, ist zuviel; ich kann nicht die ganze Zeit acht geben. Ella und ich, wir haben uns eine Zeichensprache eingelehrt, damit unterhalten wir uns.

Ella: Und wenn Herr Sallmann was fragt, und wir's nicht gleich wissen, dann beantwortet er seine eigne Frage.

Ada: Lernst du Klavier spielen?

Lida: Bei Mama; wenn Finchen erst ein Klavier bekommt, soll sie es auch lernen.

Ella: Bloß bei deiner Mama? Unsere Mama spielt sehr schön Klavier, aber sie sagt, es käme nichts Gutes heraus, wenn eine Mutter ihre Töchter unterrichtete; wir haben zwei Lehrer.

Ada: Der eine sitzt nur dabei, wenn wir üben, weißt du.

Ella: Ja, wir haben nämlich gar nicht geübt, sondern uns immer gebalgt und in der Stube umhergejagt.

Ada: Hast du Tanzstunden?

Lida: Nein, ich gehe doch nicht auf Bälle!

Ella: Natürlich, weil du nicht eingeladen wirst. Wir werden sehr oft zu Kinderbällen eingeladen. Nächsten Sonnabend gehen wir auf einen Maskenball.

Und nun beschrieb sie mit großem Eifer die Maskenanzüge.

Fleure erschien und sagte, Frau Albach habe eine kleine Kartenlotterie zurechtgemacht.

Lida: Wir kommen, Fleurchen; aber die Puppen nehmen wir mit, sie würden sich ja betrüben, wenn sie den ganzen Nachmittag allein hier sitzen sollten.

Ada und Ella sahen sich an und lächelten. Sie fanden Lida jedenfalls sehr kindisch, aber da Lida so eifrig Minni und mich ergriff, nahmen sie auch ihre Puppen, und es wurde uns im Wohnzimmer auf dem Sofa ein Platz angewiesen.

Die übrige Gesellschaft saß an dem großen Tische; selbst Großmama und Mama, Fleure und die Kinder.

In der Mitte, in einem flachen Körbchen lagen die sehr

hübschen Gewinne. Frau Ulbach setzte stets einige davon aus und rief auch die Karten aus.

Kennt ihr Kartenlotterie? Ein Spiel Karten wird verteilt, und jeder Mitspielende legt seine Karten offen vor sich hin. Von dem zweiten Kartenspiele werden einige Karten gezogen, aber nicht angesehen, und dann verkehrt vor den Ausrufer hingelegt. Diese Karten werden nun mit den Gewinnen belegt; von den übrigen Karten wird eine nach der andern ausgerufen, und wer die ausgerufene Karte besitzt, dreht die seine um, so bleiben zuletzt nur die Karten, die etwas gewinnen, offen liegen, und wenn die Gewinnkarten zuletzt ausgerufen werden, weiß jeder, daß er auf seine offene Karte etwas Hübsches zu erwarten hat.

Das Spiel ist natürlich sehr aufregend; gerade bei einem solchen Spiel aber lernt man erkennen, welche Kinder wirklich gut erzogen und gebildet sind.

Da hättet ihr nun den Unterschied zwischen den Ulbachs und ganz besonders zwischen Lida und Ada und Ella kennen lernen können! Lida hatte kein Glück bei dem Spiele, sie saß sehr oft vor lauter umgedrehten Karten, und so blieb ihr dann auch keine Hoffnung auf einen Gewinn.

Passierte es nun aber einmal Ada oder Ella, daß sie nichts gewannen, dann beklagten sie sich ganz laut und jammerten so, daß ich Lida gleich ansah, sie verdarben ihr damit die Freude an ihrem Gewinne.

Aber Lida beklagte sich nicht. „Jetzt bin ich wieder einmal mausetot; nun bin ich nur neugierig, was mein Hans gewinnen wird. — Du hast ja noch drei Karten offen, Ada? Du wirst ein gutes Geschäft machen. Ach, da ist Ella auch gestorben, du mußt dich mit mir trösten, Ella. — O, Niece hat den Hauptgewinn, das freut mich, Niece.“ — So, nur an andre denkend, redete das liebe Mädchen.

Nachdem das Spiel beendet war, zeigten sich Ada und Ella noch von einer neuen Seite, die mir höchlich mißfiel.

„Kannst du mir nicht gegen das Notizbüchel die kleine Porzellanfigur in Tausch geben?“ fragte Ada meine Lida.

Noch eben hatte ich gesehen, wie sehr sich Lida über diese reizende Porzellanfigur freute, mit der sie ihre Wohnung ausschmücken wollte.

Lida: Diese Porzellanfigur? Das Notizbuch ist dir wohl nicht nützlich?

Ada: Ach Gott, nein; ich habe schon ein halbes Duzend.

Lida: Hier ist die Porzellanfigur.

Ada nahm sich nicht Zeit zu danken; erstens, weil sie den Mund voll Bonbons hatte, und dann, weil sie bei Mieke einen chinesischen Fächer sah, der ihr in die Augen stach. Mit einem so kleinen Mädchen bildete sie sich ein, billiger wegkommen zu können, als mit der verständigen Lida. „Ich gebe dir auch ein großes Bonbon, wenn du mir den Fächer gibst, Mieke.“

Aber Mieke war nicht so dumm, wie Ada glaubte, und auch noch nicht so rücksichtsvoll gegen Gäste wie Lida. „Du kriegst den Fächer gar nicht,“ sagte Mieke, „ich gebe ihn Lida in ihre Puppenwohnung.“

„Das ist aber recht unartig, Mieke; wenn er mir gefällt, mußt du ihn mir geben, ich bin ja euer Gast. Ich lege auch noch den Schokoladenmaikäfer zu dem Bonbon.“

„Nein,“ erklärte Mieke, kletterte von ihrem Stuhl hinunter und legte den Fächer vor Lida hin. Lida aber sagte ihr ein paar Worte ins Ohr, und darauf nahm Mieke den Fächer und brachte ihn Ada. Ada war darüber so beglückt, daß sie Mieke einen Kuß gab und das Bonbon wie den Maikäfer hinschob. Mieke aber schüttelte trotzig mit dem Kopfe, und Ada hatte nicht einmal soviel Anstand, den Fächer zurückzugeben. Nein, sie behielt Fächer, Bonbon und Maikäfer und sah dabei sehr zufrieden aus. Ella aber zeigte sich ebenso eigennützig und gierig.

„Wenn Frau Ulbach diese Mädchen so wenig gefallen haben wie uns, werden wir sie wohl nicht oft wiedersehen,“ sagte ich später zu Minni.

Ich hatte mich auch nicht getäuscht. Ada und Ella mit der Balldame und der blauen Dame und den vielen Unterrichtsgegenständen, bei denen sie doch unwissend blieben, mit ihrem unhöflichen und taktlosen Benehmen, habe ich nie wieder gesehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Lida denkt an meine Sommerkleider. — Eine reizende Bescherung. — Peterle läßt sich nicht mehr bezahlen. — Eine Spaziersahrt in der Ziegenbock-equipage. — Die arme Minni wird für einen Spatz gehalten. — Ich muß schwimmen lernen. — Lida sammelt Wintervorräte ein.

Der Winter war vergangen und der Frühling guckte zu den offenen Fenstern herein; es wurde in den so düstern Stuben ganz licht und freundlich, aber nun sollten wir sie verlassen und wieder hinaus aufs Land ziehen.

Lida war eine so vorsorgliche kleine Mama, daß sie schon längst daran dachte, was ich wohl im Sommer auf dem Lande brauchen könnte. Eines Tages holte sie alle meine Kleider hervor, legte sie in ein Körbchen und mich obendrauf, es sollte eine große Beratung stattfinden. Großmama und Mama saßen auf dem Sofa, Fleure war auch zugegen, und Lida brachte nun mich und meine Garderobe angeschleppt.

Großmama: Finchen besitzt nicht gerade viel Sommerkleider, wie mir scheint.

Lida: Nur ein weißes Sonntagskleid und ein rotes Wochenkleid, sie könnte schon noch ein Kleidchen brauchen.

Mama: Und wie steht's mit den Schürzen?

Lida: Ein weißes Schürzchen und der blaue Kittel — mehr ist nicht da.

Großmama: So scheint mir, daß sie wohl auch noch ein oder zwei Schürzchen brauchen könnte?

Lida: Ach ja, liebe Großmama, denn wenn die Schürzen gewaschen werden, muß Finchen ohne Schürze gehen, und da kann sie sich leicht die Kleidchen schmutzig machen.

Fleure: Der Strohhut sieht schon ein bißchen schäbig aus.

Lida: O, für den Garten ist er gut genug; aber Sonntags, oder wenn wir eine Spaziersfahrt machen . . . der Kapotthut ist uns verloren gegangen.

Großmama: Da hast du recht; auch an einen neuen Hut müssen wir denken.

Lida: Ich habe noch eine große Bitte, Mama, aber sie ist sehr unbescheiden.

Mama: Nun, ich kann sie ja wenigstens anhören.

Lida: Finchens Pelzjäckchen bleibt natürlich in der Stadt, aber es kommen auch im Sommer kalte nasse Tage, und Finchen besitzt nur einen Staubmantel.

Mama: Ja, da hast du recht, Lida! Finchen könnte sich erkälten; eine gute Mutter muß an alles denken.

Lida: O, du gute Mama! Ich dachte schon, du würdest sagen: Aber Lida, du bist ja sehr unbescheiden für dein Kind.

Den Tag vor unsrer Abreise holte mich Lida wieder ab, um mich nach dem Wohnzimmer zu tragen.

Lida: Freue dich, Finchen, es wird eine Bescherung stattfinden, du wirst jetzt deine Sommergarderobe beschert bekommen. — Ich bin selbst sehr neugierig, ich glaube, du wirst sehr hübsche Sachen bekommen.

Soviel aber hatten wir uns doch nicht vorgestellt. Ein

frisches, neues Kapotthütchen, — da uns das vorjährige auf unbegreifliche Weise abhanden gekommen war. Ein Fäcchen und ein Regenschirm! Beneidet ihr mich nicht um einen Puppenregenschirm? Natürlich auch noch zwei reizende Kattunkleidchen und zwei entzückende Schürzchen. — Aber nun hört! — Da lag auch eine Hängematte, in dieser sollte ich im Garten ruhen. Doch ich bin noch nicht fertig, ich bekam ja noch etwas ganz Absonderliches geschenkt, nämlich einen niedlichen brennendroten Schwimmanzug und eine gelbe Kappe. Was sagt ihr dazu? Eine Puppe, die im Regen trocken spazieren gehen kann, eine Puppe, die sich in einer Hängematte zwischen den Bäumen schaukelt! Eine Puppe, die sogar schwimmen lernen soll! — O, wie ich verwöhnt werde! „Wie glücklich ich bin!“ dachte ich; aber an Minni, für die keine Geschenke dalagen — nein, an Minni dachte ich nicht.

Aber nicht wahr, kleine Mädchen müssen besser sein als eine einfältige Puppe? Meine Lida war wenigstens besser als ich. Nachdem sie sich bei Mama und Großmama vielmals bedankt und ihre große Freude gezeigt hatte, sagte sie plötzlich ganz betrübt: „Aber Minni haben wir ganz vergessen! Die arme Minni! Niemande sorgt nicht für sie, und ich habe auch nicht an Minni gedacht, und sie ist doch jetzt mein Pflegekind.“

Mama: O weh! Das ist eine betrübte Geschichte! Die arme Minni! Und jetzt ist es zu spät, wir reisen ja schon morgen früh fort. Aber vielleicht kannst du aus den hübschen bunten Fleckchen etwas für Minni arbeiten. Ich habe dir buntes Zeug gekauft, weil du selbst gern für Finchen arbeitest.

Lida wurde nun wieder vergnügt und versprach, fleißig für Minni zu nähen. Fleure versprach, ihr zu helfen, und Großmama versprach, gleich noch einmal auszugehen, um für die vergessene Minni eine Hängematte und ein Hütchen und sogar einen Schirm zu kaufen.

Als Großmama aber wiederkam, brachte sie noch etwas sehr Niedliches mit. Zwei bunte Puppenreifen und Stäbe, da sollte ich dann mit Minni Reifen spielen.

Wie sorgsam Lida ihren Hausrat einpackte, habe ich schon einmal erzählt; darum will ich jetzt nur von unsrer Ankunft in Mainthal reden.

Dort war nun bei Lenchen und Peterle eine ganz unbändige Freude. Beide waren größer geworden; Lenchen sah noch verständiger aus und Peterle war ein stämmiger gescheiter Bursche.

Lida sah sich gleich den Mauerpalaſt wieder an und meinte, den müßten ſie wieder einrichten. Dabei halfen nun Lenchen und Peterle, aber denkt euch nur, Peterle nahm durchaus kein Geld von Lida.

Peterle: Nein, ich nehme kein Geld.

Lida: Aber es iſt doch kein Unrecht, Peterle, du haſt mir ja geholfen.

Peterle: Das habe ich gern gethan, das laſſe ich mir aber nicht bezahlen.

Lida: Du haſt dir's doch voriges Jahr bezahlen laſſen.

Peterle: Ja, das war was anders, da wußte ich noch nicht, wie gut du wäreſt. Du haſt Lenel und mir zu Weihnachten eine ganze Kifte geſchickt mit lauter ſchönen Sachen.

Lenchen: Nein, Peterle kann wirklich kein Geld nehmen, ich möchte ihn nicht mehr anſehen, wenn er's thäte. Noch nie haben wir ſo 'nen ſchönen reichen Weihnachten gefeiert.

Lida: Aber, Lenchen, ich habe doch ſelbſt das größte Vergnügen dabei gehabt. Die Geſchenke kamen ja faſt alle von den Eltern, doch Mama erlaubte, daß ich ſie mit Fleure einpacken durfte, und das war ein großes Vergnügen.

Da nun aber Lida merkte, daß ſie Peterle beleidigen würde, wenn ſie ihn bezahlen wollte, dräng ſie auch nicht länger in ihn.

Man richteten wir uns wieder auf dem Lande ein. Minni wohnte jezt mit mir zuſammen im Mauerpalaſt, und wir lagen nebeneinander unter den grünen Haſelbüſchen in den Hängematten, oder ſaßen in der von Peterle friſch aufgerichteten Laube vor unſerm Frühſtück. Aber wir wurden nicht wie in der Stadt unterrichtet. „Puppen werden geſcheit genug, wenn ſie im Winter lernen,“ ſagte Lida.

Sie hatte aber auch wirklich genug Geſchäfte; von dieſen Geſchäften muß ich noch einiges erzählen. Erſtens hatte ſie ja für Minni ſehr fleißig zu nähen, und weil Lida ſehr gewiſſenhaft war, ruhte ſie nicht eher, als bis Minnis Garderobe in ſtand geſetzt war. Mieze kümmerte ſich hier noch weniger um ihre Puppe als in der Stadt, ſie hatte ein ganz neues Vergnügen. Herr Ulbach ſchenkte den beiden Kleinen eines Tages einen Wagen, vor den zwei Ziegenböcke geſpannt waren.

Das war nun ein Jubel durch das ganze Schloß. Mieze und Hans wollten das Fahren auch gleich probieren, weil ſie aber das Rutfchieren nicht verſtanden, fiel der Wagen um, und Mieze und Hans lagen übereinander im Sande. Sie hatten freilich keinen Schaden genommen und ſtanden gleich wieder auf

den Beinen; aber Mama erklärte, solange Mieke und Hans nicht kutschieren gelernt hätten, sollte Peterle Kutscher sein.

Das Kutschieren war für Peterle ein Hauptspass, und weil er geschickt und geübt war und der Wagen nicht mehr umgeworfen wurde, erlaubte Lida auch, daß wir Puppen eine Spazierfahrt mit Mieke und Hans unternahmen.

„Ach, ich bitte, laßt mich zu Hause!“ bat ich. In meiner Angst vor dieser Fahrt hatte ich ganz vergessen, daß meine Stimme ja nicht gehört werden konnte.

Lida zog mir den Regenmantel an — der Himmel sah ein wenig „gräulich“ aus, wie sie sagte — und als ob sie meine Angst erriete, tröstete sie mich.

Lida: Du bist das Spazierenfahren nicht gewohnt, Finchen, darum wird es dir vielleicht ängstlich sein, wenn die Ziegenböckchen so schnell laufen. Aber habe nur keine Angst, ich gehe nebenher, denn ich bin für den Wagen schon ein bißchen zu groß.

Mieke und wir beiden Puppen saßen auf dem Rücksitz, Hans und Peterle auf dem Vorderitz. Lida und Lenchen liefen nebenher. Ich glaube, Lida war selbst in Sorge um unser Leben.

Die Spazierfahrt war sehr lustig und verlief ohne allen Schaden für Kinder und Puppen. Peterle war ein geschulter Kutscher. Er fuhr auch nicht über Stock und Stein, sondern hielt sich auf den breiten Parkwegen. Er fuhr auch nicht im Galopp, und wenn einmal Lida und Lenchen ein Stückchen zurückgeblieben waren, hielt Peterle eine Weile, bis sie uns wieder eingeholt hatten.

Mieke lehnte sich im Wagen zurück und spannte ihr altes Sonnenschirmchen auf, obgleich die Sonne nicht schien, aber sie wollte gern eine große Dame spielen; und Hans krächte vor Vergnügen, Peterle aber knallte mit der Peitsche und schrie hü und ho!

Ja, so geht's in der Welt zu, man fürchtet sich vor einer Gefahr und kommt ungefährdet heim, und man denkt an keine Gefahr und — wird totgeschossen.

Lida unternahm immer gern etwas Neues, besonders liebte sie es, für uns Puppen neue Plätzchen aufzusuchen. So hatte sie uns einmal im Obstgarten ein reizendes Plätzchen zurechtgemacht, kaum aber saßen wir dort, als sie abgerufen wurde; es war Besuch gekommen. Sie legte nur noch schnell einige kleine abgefallene Pflirsche in unsern Schoß. „Laßt sie euch schmecken, liebe Kinder, ich komme bald wieder zu euch,“ sagte sie.

Wir saßen also ganz friedlich, und sprachen dies und sprachen das, und dachten an kein Unheil, selbst als ich den Gärtner mit der Büchse eintreten sah, wurde mir nicht einmal angst. Ich

mußte ja, daß er manchmal nach den Sperlingen und Staren schoß, wenn sie gar zu arg unter den reifen Kirschen hausten. Minni und ich aber waren von Sperlingen zu unterscheiden; also war für uns keine Gefahr.

Puppen sind klein, wie ihr wißt, und können selbst über einen niedrigen Busch nicht wegschauen. So hatten wir den Gärtner ganz aus den Augen verloren. Auf einmal aber geschah ein furchtbarer Krach, ein wildes Piepen und Flattern über uns und dann ein leises „Ach!“ — Minni stürzte mit zerschmettertem Schädel über meinen Schoß.

Ach, liebe Kinder, das war ein schrecklicher Augenblick! Ich, eine bewegungslose Puppe, konnte mich nicht rühren und mußte still, mit der getroffenen Minni vor mir, wie teilnahmslos sitzen bleiben.

Finchen: Minni, liebe Minni, lebst du noch?

Minni: Nur noch ein bißchen. Ach, Finchen, der Schuß ist mein Ende. Mein Kopf geht in Stücke — ich muß sterben.

Finchen: Ach, arme Minni! Und ich kann dir nicht helfen!

Minni: Mit mir ist's vorbei; wenn Lida mich aufhebt, wird mein Kopf auseinanderfallen! — Ach, Finchen, du bist ja eine so gescheite Puppe, kannst du mir nicht sagen, ob ich mit einem neuen Kopf die alte Minni bleiben werde?

Finchen: Wenn sie nur einen hübschen Kopf aussuchen, der dir ähnlich sieht, liebe Minni. Ich hoffe, daß du dann weiterleben wirst. Ich will dich auch an alles erinnern, was wir zusammen erlebt haben, vielleicht kannst du dich allmählich darauf besinnen.

Minni: Ach, das sind traurige Aussichten. Lebe wohl, Finchen; du warst eine sehr gute Pflegeschwester, und Lida war die beste Pflegemama. Aber auch Mieke war nicht schlimm; sie ist nur noch ein bißchen zu jung und unerfahren. Mieke hätte mich nicht getötet, selbst Hans ist kein unfreundlicher Bruder.

So klagten wir beiden armen Puppen, und niemand hörte uns. Auf einmal aber kam Lida angelaufen und stieß einen Schrei aus. Sie hatte das Unglück gleich erkannt. Ohne Umstände, ohne Worte packte sie uns auf und lief so schnell sie konnte nach dem Schlosse. Bei der scharfen Bewegung — es ist schrecklich, aber ich muß es sagen — sprang Minnis Kopf auseinander und die Stücke fielen auf den Weg. Als Lida endlich laut weinend Fleure erreichte, war Minnis Anblick geradezu fürchterlich.

An diesem Abend, als mich Lida in mein Bett legte, sprach sie nicht wie sonst mit mir. Sie sah noch immer blaß aus, und ihre lieben Augen waren ganz rot. Mieke aber, diese hartherzige Mutter, tobte so lustig wie immer mit Hans umher.

Minni war fort; ob tot und begraben, oder ob sie zu einem neuen Leben erweckt werden sollte — ich erfuhr nichts davon, aber Lida schien getröstet; sie legte Minnis Schwimmanzug, an dem sie gerade nähte, beiseite und sprach mit Lenchen viel vom Schwimmen und von einer Angel.

Lenchen und Lida gingen eines Tages mit mir aus. Lenchen trug ein Körbchen und einen Stock. Lida trug mich.

Lida: Nun, mein Finchen, jetzt wirst du schwimmen lernen, das wird dir sehr viel Vergnügen machen, und es wird dir auch sehr gesund sein. Seit dem schrecklichen Ende von Minni hast du dich noch nicht wieder erholt. (Sie wendet sich zu Lenchen). Wenn Finchen das Schwimmen nicht gut thut, muß sie Brunnen trinken; glaubst du nicht, daß sie dann wieder gesund sein wird?

Lenchen meinte, daß mir das Schwimmen gewiß sehr gut bekommen würde. Wäre ich befragt worden, ich hätte gesagt, daß ich mich nach Minni sehnte, und daß sie der armen Minni einen neuen Kopf verschaffen möchten.

Wir hatten jetzt einen kleinen Bach erreicht, der durch den Park floß. Im Sommer war nur ganz wenig Wasser darin; die Kinder hüpfen trockenen Fußes über die Steine von einem Ufer zum andern, es war also keine Gefahr, zu ertrinken; trotzdem war ich furchtsam, denn ich liebe solche ganz neue Unternehmungen nicht sehr.

Lida setzte sich nun an den Bachrand und begann mich auszukleiden. Nicht einmal mein Hemdchen behielt ich an. Dafür zog sie mir den roten Schwimmanzug über und setzte mir eine Kappe auf, damit mein Haar nicht naß würde. Dann band sie den Schwimmgürtel um meinen Leib; dieser Gürtel hing durch eine Schnur an dem langen Stock — der sogenannten Angel. Damit nun aber meine Arme und Beinchen nicht ganz hilflos hinunterhingen, wurden meine Hände wie meine Füße durch Schlingen gesteckt, die durch Schnüre mit der Angel verbunden waren; ja, Lida hatte das so geschickt eingerichtet, daß ich, wenn sie an den Schnüren zog, einmal die Arme und einmal die Beinchen bewegte, darin bestand nun mein Schwimmunterricht; aber ich schwamm natürlich nicht im Wasser, sondern in der Luft über dem Wasser, und da ich bald merkte, daß keine Gefahr da-

bei war, fürchtete ich mich nicht länger. Lida zählte bei meinen Bewegungen wie eine kleine Schwimmlehrerin.

Lida (sehr langsam): Eins, (sehr kurz) zwei, drei. Du sollst heute das Schwimmen nur mit den Armen und Beinchen lernen. Du sollst noch nicht fortschwimmen, Finchen. Eins — zwei, drei — die Arme etwas breiter, Herzchen. Sei nur ohne alle Angst, du ertrinkst nicht. Eins — zwei, drei. Stoße die Beinchen stärker aus.

Als Lida fand, daß ich mich genug angestrengt hatte, wurde ich von dem Gürtel und den Schlingen befreit; dann zog sie mir den Schwimmanzug aus, hüllte mich in einen niedlichen Bademantel und setzte mich in die Sonne. „Das wird dir gut thun, Finchen,“ sagte sie.

Während ich so dafuß, suchten die Mädchen Vergißmeinnicht zu einem Kranze für Fleure, deren Geburtstag an diesem Tage gefeiert werden sollte. Sobald sie genügend blaue Blümchen gesammelt hatten, wurde ich noch einmal tüchtig in meinem Badetuche abgerieben und dann wieder angekleidet, und wir gingen nach Hause. Hier stand schon ein Tellerchen mit Obst und Brot für mich bereit, denn Lida fand, daß mir das kalte Wasser besser bekommen würde, wenn ich bald danach etwas äße.

In diesem Jahre sorgte Lida mehr als im vergangenen Sommer für Winterporräte. Ich kann das Einsammeln von Vorräten kleinen Mädchen nur sehr empfehlen. Es ist erstens eine vergnügliche Arbeit, und zweitens ist es im Winter recht vorteilhaft, eine gefüllte Speisekammer zu besitzen. Auf dem Lande aber gab es stets irgend etwas einzusammeln.

Lida dachte auch nicht nur an die gesunden Tage. „Finchen ist zart und kann leicht einmal krank werden,“ sagte sie. „Ich muß für Kamillen- und Lindenblütenthee sorgen.“

Kastanien und Eicheln schälte und trocknete sie. Kleine Tannennadeln stellten getrocknete Schnittbohnen vor, und von verschiedenem Unkrautsamen bekamen wir grüne und gelbe Erbsen, Linsen u. dergl. mehr.

Da gab es denn immer Arbeit, und dazwischen auch Vergnügen, und wir verlebten einen sehr glücklichen Sommer. Minnis Tod war freilich ein sehr trauriges Ereignis, das ich nicht verschmerzen konnte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wir gehen auf Reisen. — Ein niedlicher Reisekoffer. — Wo steckt Leonore? — Ein Regiment Brüder. — Wie's in der Turmstube ausgesehen hat. — Leonore wird unter einer Pferdedecke vorgezogen.

Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen," sang eines Tages Lida, und ich merkte ihr gleich an, daß sie etwas Ungewöhnliches vorhatte.

Lida: Ja, was sagst du dazu, Finchen? Wir werden Gustel besuchen, und Mama erlaubt, daß ich dich mitnehme.

Und nun wurde mit Lenchen beraten, was Lida von meiner Garderobe einpacken sollte, denn sie wünschte, mit mir vor Gustel Staat zu machen.

Lida: Alle Sachen, die ich mitnehme, müssen ganz sauber sein. Auf die Reise ziehe ich ihr das Kleid mit blauen Blümchen, das weiße Kapotthütchen und den Staubmantel an. Finchen wird sehr fein aussehen. Das gestickte weiße Kleid mit der rosa Schärpe und das rosa gestreifte packe ich ein. Den runden Strohhut darf ich nicht vergessen, der ist für den Garten; auch muß ich zwei Schürzchen mitnehmen, aber den blauen Kittel lasse ich zu Hause. — Der Regenmantel ist am Ende doch auch notwendig; wenn es trübes Wetter ist, werde ich ihn Finchen vielleicht schon auf der Reise anziehen. Das niedliche grüngestreifte Morgenkleidchen und die roten Pantöffelchen packe ich natürlich ein. Den Schwimmanzug aber lasse ich zu Hause; Gustel ist nicht vorsichtig, da könnte beim Schwimmen ein Unglück passieren; und ich will mein Finchen nicht in Gefahr bringen.

Gerade als Lida nun alle meine Sachen herausgesucht und in Ordnung gebracht hatte, erhielt sie ein reizendes Geschenk: einen wunderniedlichen Puppenkoffer von braunem Leder — und ein rotes Sonnenschirmchen für mich.

Der armen Leonore war es nicht so gut gegangen in dem Jahre, wo ich sie nicht wiedergesehen hatte.

Lida erwartete Leonore bei unsrer Ankunft schön gepudzt zu finden, aber wir sahen nur Gustel und ihre Brüder; ein ganzes Regiment Brüder — große und kleine. — Ach, mein Schreck war groß! — Doch Leonore sahen wir nicht.

„Wo steckt denn deine Leonore?“ fragte Lida.

Gustel wurde verlegen. „Ich wußte ja nicht, daß du Fin-

chen mitbringen würdest," entschuldigte sie sich. "Wir wollen uns morgen früh gleich nach der Puppe umsehen."

Diese Worte ließen mich tief blicken. Arme Leonore! Was für ein Leben magst du geführt haben!

Ich hatte neben Lida im Bett geschlafen; denn sie sagte: "Ich wage gar nicht, dich von meiner Seite zu lassen, Finchen, wegen der vielen Bettern."

Am Morgen gingen wir nun, das heißt Lida, Gustel und ich, um die vergessene Puppe zu suchen.

"Bei der Osterräumerei habe ich sie noch gesehen," versicherte Gustel. Damit wünschte sie wahrscheinlich Lida zu beruhigen.

Lida: An Ostern hast du sie gesehen, Gustel? aber Ostern ist vor vier Monaten gewesen.

Gustel: Ja, weißt du, wenn um dich so viele Jungen wären, würdest du auch nicht mit Finchen spielen können. Aber ich denke, wir werden sie schon finden; wir haben im Turm ein Zimmer, wo die Mamsell alles Spielzeug 'neinpackt, weißt du. Erschrick nur nicht vor dem Durcheinander, Lida; bei uns geht's nicht so ordentlich zu wie bei euch. Erstens haben wir keine Mama, und dann die Jungen!

Gustel sprach von den "Jungen" stets, wie andre Leute von den Heuschrecken; sie schien ihre Brüder für eine Art Landplage zu halten. Wie viele es eigentlich waren, darüber bin ich mir nicht klar geworden; ich nahm mir immer vor, sie einmal durchzuzählen, aber ich brachte es nie soweit. Wenn ich beim fünften oder gar sechsten angelangt war, dann stürzten auf einmal wieder ein ganzes Rudel in das Zimmer; vielleicht waren gute Freunde dabei, aber ich wurde von der Menge so erschreckt und verwirrt, daß ich nicht weiterzählen konnte.

"Ach, wie sieht es aber hier aus!" rief Lida, als wir in die bewußte Turmstube traten.

In der Stube stand nur ein großer Tisch und einige wacklige Stühle und Schränke, aber auf dem Tische türmte sich das Spielzeug auf; die Stühle lagen voll Spielzeug wie auch die Schränke, man konnte vor Spielzeug nicht treten. Doch alles funterbunt durcheinander und dick mit Staub bedeckt.

Gustel: So sieht's nun bei uns aus!

Lida: Aber Gustel, eine solche Unordnung habe ich ja noch niemals gesehen!

Gustel: Ja, das glaube ich, so unordentlich kann's nur bei uns sein; die Mamsell sagt's auch. Sie versucht gar nicht mehr aufzuräumen, es hilft doch nichts, es kann niemals ordentlich

werden. Die Mamsell bittet Papa immer, daß er den Jungen kein Spielzeug mehr kaufen solle; aber wenn Weihnachten kommt, kann's Papa doch nicht lassen, und da kauft Papa immer wieder einen ganzen Haufen — und die Jungen verwüsten alles. Wenn die Feiertage vorüber sind, ist auch das Spielzeug zerstört, und wenn die großen Jungen wieder auf die Schule gehen — kommt der ganze Kummel in die Turmstube.

Lida: Was für hübsche Dinge hier umherliegen! Ich möchte sie gern in Ordnung bringen, denn ich bleibe ja eine ganze Weile hier. Willst du mir nicht helfen, Gustel?

Gustel schüttelte nur den Kopf. „Es nützt ja doch nichts, die Jungen leiden's nicht,“ sagte sie gleichgültig.

Lida: Aber wenn wir nun ihr Theater einrichten und die Spiele zusammensuchen?

Gustel: Heute spielen sie mit, und morgen ist das Durcheinander wieder fertig.

Gustel hatte offenbar schreckliche Dinge erfahren und allen Mut verloren.

Lida: Ach, Gustel, es wird schon werden. Ich mache so gern Ordnung, und du wirst dich so freuen, wenn alles blank und sauber ist. Geh, hole nur eine Magd, die erst den ärgsten Staub abkehrt. Ich kann Finchen nicht in der staubigen Luft lassen, sie würde ja einen entzündeten Hals davon bekommen.

Als wir nach einigen Stunden wieder in die Turmstube traten, waren die Fenster geöffnet, der Staub abgekehrt und der Fußboden, soweit es möglich war, feucht abgewischt. „Jetzt läßt sich's gut ordnen,“ meinte Lida, „nun muß ich nur für mein Finchen noch ein hübsches Plätzchen aussuchen, und dann fangen wir an. Wo aber mag nur die Puppe stecken?“

„Ja, wenn ich's nur wüßte,“ sagte Gustel kleinlaut.

Lida mußte zum Ordnen viel Geschick besitzen, man sah's gleich, wie sie die Arbeit angriff. Aber sie verstand auch Gustel dabei anzustellen, und Gustel geriet so in Eifer, und das Ordnen fing an, ihr ein so großes Vergnügen zu bereiten, daß sie selbst das Essen darüber vergaß.

Lida: Zuerst suchen wir die großen Dinge aus, und legen dann alle die Sachen, die zu ihnen gehören, zusammen. Siehst du, Gustel, hier zum Theater legen wir nun alle Couliissen und Theaterfiguren, in die Kiste kommen alle Bauklötzchen, in den Kaufmannsladen alle Schubladen, in die Küche alles Geschirr, in die Puppenstube alle kleinen Möbel. Finden wir nun Teile eines Spieles, tragen wir sie zusammen, und auch alle zerbrochenen

Dinge. Alle Dinge, von denen wir nicht wissen, wohin sie gehören, legen wir wieder auf einen Haufen.

Da gab's nun ein Hin- und Herlaufen und Fragen und Suchen. Das Ordnen mußte sehr vergnüglich sein, denn Gustel und Lida wurden immer lustiger. Aber auch das Zusehen war sehr unterhaltend. Ich hätte mir wohl gewünscht, daß manche kleine Mädchen dabei gewesen wären.

Endlich wurde die unglückliche Leonore von Gustel unter einer Pferdedecke vorgezogen. Sie sah schauderhaft aus, ich erkannte sie nicht wieder. Die Haare hingen um ein schmutziges, zerkratztes Gesicht. Das schöne seidne Kleid hatte sie gar nicht mehr an. Hemd und Unterrock waren grau und zerrissen, nur ein Schuh hing noch an den Füßen, die hellen Glasaugen waren getrübt, darum erkannte sie mich gar nicht, und ich wagte nicht sie anzusprechen. Ich wollte warten, bis Lida sie wieder angezogen und gereinigt hätte."

Lida: Aber Gustel, wie kann man ein Kind so schlecht behandeln!

Gustel: Ja, die Puppe sieht schrecklich aus, das ist wahr. Die wird auch nie wieder hübsch aussehen.

Lida: O die wollen wir schon wieder hübsch machen. Aber zuerst müssen wir mit den andern Dingen fertig werden. Nun wollen wir alles, was wir an Puppen und Puppensachen finden, zusammensuchen.

Gustel hatte schon viele Puppen gehabt; eine nach der andern kam zum Vorschein: große und kleine, Bebes und Balladamen — jetzt sahen aber alle wie Gespenster aus.

Es war für Lida unmöglich, die viele Wäsche und Bettwäsche dieser Puppen selbst zu waschen; das besorgte das Hausmädchen. Nachdem die Puppen aber alle ausgekleidet waren, rieben Lida und Gustel die Köpfe mit Benzin rein, und die liebe Großmama, die mit zum Besuch gekommen war, schminkte die armen verblichenen Gesichter. Dann wurden die Haare gekämmt und die brauchbaren Kleidchen hervorgefacht. Schließlich saß ein halbes Duzend sauberer Puppen nebeneinander, und Gustel stand davor und erkannte ihre häßlichen, mißachteten Kinder gar nicht wieder. Auf einmal aber seufzte sie tief: „Ach die Jungen!"

Lida: Gustel, ich glaube gar nicht, daß die Jungen so schlimm sind. Aber weißt du, was ich glaube? Du spielst nicht gern mit Puppen, weil du immer allein spielen mußt.

Gustel: Ja, es ist sehr langweilig, wenn man allein spielen

muß. Wärest du immer hier, würde ich meine Puppen auch lieben und gern mit ihnen spielen.

Lida: Soll ich dir eine Puppenwirtschaft einrichten?

Gustel: Du bist sehr gut.

Lida: Ich sehe schon, Gustel, daß du keine rechte Lust hast. Nun will ich dir einen Vorschlag machen. Ganz hinten in euerm Parke steht ein alter baufälliger Pavillon, den könnten wir als Puppenhaus einrichten und darin wohnen, solange ich noch hier bin.

Jetzt fiel Gustel Lida gerührt um den Hals. Nun aber redete die Großmama auch ein Wort dazu. „Ich habe noch einen weitem Vorschlag zu machen, denn ich glaube nicht, daß Gustel noch mit Puppen spielen wird, wenn du wieder abgereist bist, Lida. Da ist mir denn eingefallen, daß sich in dem nahen Marburg ein großes Kinderhospital befindet. Wie wäre es, wenn Gustels Puppen, auch Spiele, mit denen ihre Brüder nicht mehr spielen, Kinderbücher, in denen sie nicht mehr lesen, dem Hospitale für die kranken Kinder übergeben würden? Mir hat einmal eine Krankenpflegerin gesagt, wie sich die genesenden Kinder oft sehr langweilen, und welch ein Segen es wäre, wenn Kinder wohlhabender Eltern die vielen, ihnen oft ganz überflüssigen Spielsachen und ihre alten Bücher und Bilderbücher an die Hospitäler schenken. Wie viel Freude würden sie damit machen, wie dankbar würde manches Kind der freundlichen Geber gedenken! Ich glaube auch, daß Kinder mit ihrem Spielzeug achtsamer umgehen würden, wenn sie wüßten, daß es, sobald sie damit aufhören zu spielen, kranken Kindern Unterhaltung gewähren kann; sie würden es sammeln, die Schäden selbst auszubessern versuchen und mit diesem Geschenk wahren Segen stiften.

Dieser Vorschlag wurde von Gustel herrlich gefunden; sie umarmte ihre liebe Großmama und küßte sie zum Dank dafür.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Hausrat wird aufgeladen. — Die Brüder zeigen sich sehr hilfreich. — Hotel zur freundlichen Wirtin. — Ich werde geraubt. — Die Brüder sind meine Retter. — Die Reise ins Kinderhospital.

Das ist heute ein Treiben! Mir brummt ordentlich der Kopf; aber Lida und Gustel sind ungeheuer eifrig und vergnügt. Vor der Thür steht ein Wägelchen und das Pony ist angespannt. Päs hält die Zügel; andre Brüder schaffen den Hausrat her-

unter; sie sind ungemein hilfreich, und ich fange an, eine gute Meinung von den Brüdern zu bekommen. Eins wundert mich, Lida ruft jeden bei Namen; die Namen schwirren nur so an mir vorüber: Emil, Paul, Gustav, Adolph, Fritz, Otto, Karl, Hans, Alfred, Erich . . . nein, ich glaube, da nenne ich schon die Namen der guten Freunde mit, die während der Ferien gleichfalls zum Besuche in Friedersdorf sind.

Wo so viele Hände helfen, ist der Wagen bald vollgeladen, und nun geht's nach dem Pavillon. In einem kleinen Gartenwagen sitzen aber die sechs Puppen; der kleinste Bruder — außer Pätz der einzige, den ich immer wieder erkenne, er heißt Hans — führt das Wägelchen, die beiden Mädchen gehen nebenher; Lida trägt mich auf dem Arme, sie läßt mich ungern von ihrer Seite.

Der Weg nach dem Pavillon kommt mir natürlich wieder wie eine lange, lange Reise vor. Der Pavillon steht ganz am Ende des großen Parks nach der Landstraße zu, die nur durch eine grüne Hecke getrennt ist. Die Brüder und die Freunde begleiten uns dahin; es ist eine laute lustige Gesellschaft, doch fange ich schon an, die Furcht vor ihnen zu verlieren.

Raum sind wir angekommen, so wird abgeladen; an der Thür des schon etwas verfallenen Pavillons steht eine Magd mit einem Eimer und Besen; sie hat unsre neue Wohnung soeben gereinigt und wir können einziehen.

Lida ordnet an, und wie sie es verlangt, so werden die Sachen aufgestellt. Gustels Küche, die wie ein Trümmerhaufen ausfah, blinkt und blinkt jetzt. Das Geschirr ist zusammengesucht worden, wobei sich ein hübscher Vorrat gefunden hat; Lida und Gustel haben es gewaschen und selbst die brave Mamsell hat das Blechgeschirr blankputzen helfen. Die Küche wird auf eine Kiste gestellt, die natürlich den Keller vorstellt. „Im Sommer ist es so angenehm, einen kalten Keller für die Vorräte zu besitzen,“ sagt Lida.

Es haben sich auch in der Turmstube verschiedene Bettstellen, eine Wiege und ein Korbwägelchen gefunden; sie alle sind gescheuert worden, die Betten gesonnt und mit frisch gewaschenen Überzügen bezogen. Lida richtet verschiedene Schlafzimmer ein; der Pavillon soll ein Gasthaus vorstellen.

Was sich an Tischchen, Stühlchen und Kinderstühlen fand, ist gleichfalls herbeigeschafft worden. Ein Tisch und einige Stühle werden vor die Thür gestellt. Der Pavillon steht auf einer kleinen Erhöhung, rings um ihn läuft ein breiter Weg. „Man hat von hier eine herrliche Aussicht,“ sagt Lida, „denn unser

Hotel liegt auf einem hohen Berge, es hat sehr gute Luft. Ich hoffe, unsre Gäste werden sich hier sehr erholen."

"Wie soll denn das Hotel heißen?" fragt Pätz.

"Ja wie soll's denn heißen, Lida?" wiederholt Gustel.

"Zur schönen Aussicht," sagt Lida.

"Oder zur freundlichen Wirtin," schlägt ein Bruder vor.

Dieser Name gefällt den Mädchen, und die Brüder versprechen ein Schild anzufertigen, Hansel wird als Hausknecht und Kutscher angenommen; er bekommt ein weißes Papierband um den rechten Arm, darauf steht: „Hansel, Hausknecht im Hotel zur freundlichen Wirtin."

Lida und Gustel bedanken sich bei den Brüdern, als diese nun auch noch das Schild über der Thür befestigt haben. Die Brüder fragen, ob sie auch einmal bei der „Freundlichen Wirtin“ einkehren dürften; aber Lida entgegnet mit einem Knirchen: „Ich bedaure, aber in unserm Hotel wohnen nur Puppensdamen." Die Brüder sagen, das bedauerten sie sehr, und bis auf Hansel ziehen sie ab.

Lida ist in das Kommandieren gekommen; Gustel und Hansel springen nur so um sie her, aber sie selber greift auch tüchtig zu. Ich habe indes einen sehr guten Platz bekommen, von dem aus ich dem lustigen Treiben zusehe.

Leonore und Sophie sitzen vor dem Hotel; sie sind schon am Tage vorher angelangt. Gustel, die Kellnerin, trägt ihnen eben das Frühstück auf; sie unterhalten sich mit ihr über das Wetter und die schöne Aussicht.

Jetzt führt mich Lida heraus; ich war von der Reise noch ein wenig angegriffen und habe deshalb länger geschlafen. Lida setzt sich einen Augenblick zu uns; sie hat zwar sehr viel zu thun, aber sie will doch auch gegen ihre Gäste artig sein.

Hansel ist hinüber ins Thal nach der Station gefahren; neue Gäste werden erwartet. Richtig, Lida hat sich nicht getäuscht, in dem Wagen sitzen vier Puppensdamen.

Hansel führt sie zu zwei und zwei die Treppe den Berg herauf. Einige sind von der Reise müde, eine ist gar nicht müde, es ist eine sehr niedliche Puppe; diese wird zu uns gesetzt, die andern aber gehen ins Haus und wollen erst ein wenig schlafen.

Lida macht eine sehr höfliche kleine Wirtin; das Spiel gefällt mir sehr gut. Während wir nun an der Thür sitzen, hilft sie in der Küche mit Gustel das „Diner“ zubereiten.

Wenn es an Blumen, Früchten und grünen Blättern und Steinen fehlt, wird der „Hausknecht“ mit einem Körbchen fort-

geschickt, um das Fehlende herbeizuschaffen. Unterdeffen können wir Puppen uns unterhalten.

Leonore: Ach, Finchen! Sehen wir uns wieder! Ich hatte nicht mehr auf ein Wiedersehen gehofft.

Finchen: Ich freue mich sehr, daß wir hierher gereist sind.

Leonore: Ja, wenn Lida nicht gekommen wäre, läge ich heute noch unter der Pferdedecke.

Sophie: Ich konnte mich nicht genug wundern, als ich aus einem finstern Winkel vorgezogen wurde. Ich hatte geglaubt, ich wäre begraben.

Die Niedliche: Auf mir stand eine Kiste mit Theaterfiguren; manche hingen über die Kiste heraus. Wir klagten manchmal gemeinschaftlich über unser trauriges Loos; es ist schrecklich, wenn man in eine unordentliche Familie geraten ist!

Leonore: Dich braucht man gar nicht zu fragen, wie es dir gegangen ist, Finchen. Du siehst gerade so reizend und blühend aus, wie vor einem Jahre.

Finchen: Ach ja, ich bin gewiß die glücklichste Puppe in der ganzen Welt. Meine Lida liebt mich ebenso, wie am ersten Tage, oder ich möchte sagen, noch viel mehr.

Sophie: Ach, du Glückliche! Wir haben hier nur schreckliche Sachen erlebt!

Leonore: Die einzige schöne Zeit meines Lebens war in Mainthal; aber damals war ich noch so hochmütig, weil ich im Schaufenster gestanden hatte und ein seidenes Kleid trug. Vor lauter Hochmut fühlte ich mich nicht glücklich. Ich bin auch gegen dich nicht sehr artig gewesen, liebes Finchen.

Finchen: Als ich Gustel kennen lernte, fürchtete ich gleich, daß es dir nicht gut bei ihr gehen würde, und du thatst mir sehr leid.

Die Niedliche: Ich hoffe, von nun an wird uns Gustel ganz anders behandeln.

Sophie: Lida hat sie das Puppenspiel gelehrt; sie wird von jetzt an gewiß sehr hübsch mit uns spielen.

Leonore: Die Brüder sind auch gar nicht so schlimm, als sie mir früher vorkamen.

Ich schwieg; ich hatte gar kein Vertrauen zu Gustels Spiel, und dann wußte ich ja auch, was das Ende sein würde.

Leonore: Warum schweigst du, Finchen? Weißt du, was uns bevorsteht?

Finchen: Hm! ja, ich habe gehört, daß Gustel nur so lange mit euch spielen will, als Lida zum Besuch bei ihr ist!

Puppen: Ach, ach, ach! Sollen wir dann in die Turmstube zurückgeschickt werden?

Finchen: Nein, nein; es steht euch etwas anders bevor; und ich glaube, daß es euch gut gehen wird.

Puppen: Ach, sage, Finchen, was wird mit uns geschehen?

Eben will ich von dem Kinderhospital erzählen, als der Hansel unter Lidas Leitung kommt, um den Tisch zu decken; dann erscheinen die drei Puppen, die sich ausgeruht haben, und darauf wird das Essen aufgetragen. Lida sitzt mit am Tisch und legt allen vor; sie unterhält sich sehr niedlich mit uns. Hansel aber, eine Serviette über dem Arm, steht hinter ihr und trägt die gebrauchten Teller hinein, sowie die herrlichen Gerichte, die alle sehr zierlich angerichtet sind, heraus.

Nachdem das Mahl vorüber ist, erscheinen einige Brüder und sagen, sie würden einen Lustballon steigen lassen; ob die Mädchen ihn sich ansehen wollten. Dazu sind diese nun gern bereit. „Aber zuerst wollen wir die Puppen in den Pavillon tragen,“ meint die vorsichtige Lida.

„Was soll denn den Puppen hier geschehen?“ rufen die Brüder; „kommt nur schnell, es geht gleich los.“

Ach, meine liebe Lida folgte den „bösen Buben,“ möchte ich hier sagen; sie ahnte nicht, was ihrem Finchen bevorstand!

Raum hatten sich alle entfernt, und die Puppen fragten mich eifrig, was mit ihnen geschehen solle und was ein Kinderhospital zu bedeuten habe, als ich ein verdächtiges Geräusch vernahm. Mit meinen Augen konnte ich die grüne Hecke sehen, die den Park von der Landstraße trennte; sie mochte wohl nicht sehr dicht sein, denn ich gewahrte jetzt ein Mädchen, ein schmutziges Mädchen in einem zerrissenen Anzuge, das hindurchgefroren war und nun plötzlich mit einem begehrliehen Blick vor uns erschrockenen Puppen stand.

Sie schien uns zu mustern — dann streckte sie nach mir die Hand aus; ach, es war kein Wunder, daß sie nach mir langte — ich war die schönste dieser Puppen.

Ob ich geschrien habe; ob die andern Puppen schrien, oder ob der Schreck uns die ohnehin lautlose Sprache lähmte — das kann ich nicht mehr sagen.

Die Diebin hatte mich kaum gepackt, als sie mit mir zurück durch die Hecke froh, wobei mein hübsches Rosakleid zerrissen wurde. Dann lief sie so schnell sie konnte, quer über die Landstraße, über die Wiese, bis nach einem ganz verfallenen Häuschen, das an einem schilfumwachsenen Wasser stand. Vor der

Thür hingen Netze; am Ufer lag ein Boot, ich vermutete also, daß hier ein Fischer wohnen mußte.

In der niedern dumpfen Stube war nur ein großer Junge, der eine Pfeife rauchte.

„Was bringst du denn da? Da hast du wohl wieder was gestohlen?“ fuhr er das Mädchen an.

„Ich habe die Puppe geschenkt bekommen,“ sagte sie unwirsch.

„Geschenkt?“ höhnte er. „So 'ne schöne Puppe schenkt dir niemand!“

Schon dachte ich: das ist ein ehrlicher Junge, und hoffte, er würde mich der Schwester wegnehmen. Ach, ich hatte mich getäuscht; er schimpfte sie zwar, weil sie gestohlen und gelogen hätte; aber dabei ging er hinaus, und ich sah, daß er fortruderte.

Das Mädchen lachte nur, als er sie schalt. „Die Puppe ist mein,“ sagte sie. „Ich will auch einmal eine schöne Puppe haben.“

Fragt nicht, wie mir zu Mute war; beschreiben kann ich es nicht. Sollte ich für immer von meiner lieben Lida getrennt sein? Mußte ich hier, in dieser elenden Hütte, bei einem lügnerrischen diebischen Mädchen sterben? Denn daß ich hier nicht lange lebendig bleiben würde, sah ich klar.

Aber ich stellte mir auch Lidas Schmerz vor, als sie ihr Fingchen nicht wiederfand; ich hörte ordentlich, wie sie weinte und klagte; ich sah, wie blaß und traurig sie dabei ausah.

Das böse Mädchen guckte mich von allen Seiten an; sie war nicht gewohnt, mit Puppen umzugehen, das merkte ich. Mit ihren schmutzigen ungeschickten Fingern wollte sie eben versuchen mich auszufleiden, als sie plötzlich aufsprang, nach der Thür lief und verstohlen hinausguckte.

Dann auf einmal ergriff sie mich, blickte sich in der Stube um, und im nächsten Augenblick steckte sie mich in einen Korb, der voll Kartoffeln in einem Winkel stand, und warf einen Sack über mich.

Ich war in großer Aufregung; verbarg sie mich vor ihren Eltern, oder nahte Hilfe?

Lange blieb ich nicht im Ungewissen. Die Thür wurde aufgerissen — was ich jetzt erzähle, habe ich allerdings nicht gesehen; aber nach dem Geräusch und nach dem, was gesprochen wurde, konnte ich mir vorstellen, was geschah.

Es waren die Brüder — die großen Brüder, die gekommen waren, mich zu retten.

„Du hast aus unserm Park eine Puppe gestohlen,“ sagte der eine.

„Nein,“ erwiderte das Mädchen verstockt.

„Du bist aber mit der Puppe gesehen worden,“ sagte ein anderer.

„Und übrigens bist du schon als Diebin bekannt, du stiehlt wie ein Rabe.“

„Sucht doch nach der Puppe,“ sagte das Mädchen frech.

„Deshalb sind wir gekommen, wir wissen schon, daß du die Puppe nicht freiwillig herausgeben wirst.“

Ach, wenn ich doch nur dieses eine Mal hätte rufen können: „Hier bin ich! Seht in dem Kartoffelkorbe nach!“ Es war schrecklich für mich, so stumm dazuliegen. Wenn mich die Brüder nicht fanden, so war ich für Lida verloren und mein glückliches Leben war zu Ende.

Aber diese guten Brüder hatten Lidas Schmerz gesehen, sie waren überzeugt, daß das Mädchen mich gestohlen hatte, denn sie war von einem Jungen erblickt worden, als sie über die Felder flog; darum waren sie fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie mich gefunden hätten, und richtig suchten sie auch in dem Korbe.

Ach, welch ein Glück! Ach, wie sicher fühlte ich mich in der breiten, ungeschickten Hand des einen Bruders! Ach, wie dankbar war ich meinen Rettern!

Die Brüder brachten mich im Triumph nach Hause, und mit einem Freudenschrei stürzte mir Lida entgegen. „Ach, mein Finchen, ich will dich auch nie mehr allein lassen!“ rief sie unter Thränen. „Ach, sei nur nicht böse, mein Herzchen, daß ich fortgelaufen bin, ich will immer gut auf dich achten; so was kommt nicht wieder vor.“

Ich war nun ordentlich eine berühmte Puppe geworden; alle wollten mich sehen, und ich hörte öfter, daß das Mädchen, das mich gestohlen hatte, gar nicht dumm gewesen wäre, denn sie habe sich die schönste Puppe ausgesucht.

Ehe wir abreisten, wurde das Kinderhospital besucht; aber leider wurde ich auf diese Partie nicht mitgenommen.

Lida: Nein, Finchen müssen wir zu Hause lassen, ich lege sie einstweilen in Mamas Koffer. Du mußt nicht böse sein, Gustel, aber Finchen ist doch viel schöner als deine Puppen; wenn nun die kranken Kinder Finchen sehen, werden sie sie am liebsten behalten wollen, und es wird sie betrüben, wenn ich sie ihnen nicht dalasse.

Wie ich aber später hörte, hatten Lida und Gustel die franken Kinder nicht gesehen; eine sehr freundliche Dame hatte Puppen, Spielsachen und Bücher in Empfang genommen. „Sie werden damit große Freude machen und sich den Dank der armen Kinder verdienen,“ hatte sie ihnen versichert.

Gustel habe ich niemals so glücklich gesehen, als da sie von dem Kinderhospital zurückkehrte und wußte, daß sie ein gutes Werk gethan hatte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Weihnachtsvorbereitungen. — Niese ist eine liebe Spielgefährtin. — Minni ist wieder lebendig. — Eine Riesenpuppe, die sprechen kann. — Eine Bade-
reise. — Die Bekanntschaft mit der kleinen Maria.

Wir wohnten wieder in unsrer gemüthlichen Winterwohnung, und wieder war das schöne Weihnachtsfest genahet. Lida hatte eine große Aufräumerei gehalten; alles war gewaschen und gepuht worden. „So gehört es sich vor dem Feste,“ sagte sie. Auch hatte sie die Vorratskammer gefüllt. Da standen zwei Körbchen. In dem einen lagen ganz, ganz kleine Äpfel, in dem andern Haselnüsse; da hing eine geräucherte kleine Wurst; Glas-
kräusen waren gefüllt mit Pflaumenmus und Preiselbeeren; ein Töpfchen voll Mehl und eins voll Butter; an den Nägeln hingen Säckchen mit Gries, Nudeln, Mandeln, Rosinen und Backobst. Lida hatte die Apfelschnitten, die Pflaumen und Birnen erst etwas zerkleinert, sodaß das Obst für Puppenschüsseln nicht zu groß war. Auf einem Brettchen vor dem Fenster lag ein kleiner Weißfisch, der sollte den Weihnachtskarpfen vorstellen; ein Kram-
metsvogel hing gleichfalls im Freien, von ihm sprach Lida nur als von „dem großen fetten Puter“; er sollte am ersten Feiertag gefüllt und gebraten werden. An Pfefferkuchen und einem kleinen Rosinenstollen fehlte es auch nicht. Die Gläschen waren wieder mit Wein gefüllt, ein Krüglein voll Milch stand da, die Kaffee- und Theebüchsen waren nicht mehr leer — selbst ein Stückchen Rindfleisch, um Brühe zu kochen und etwas Wurzelwerk, sowie ein paar Kartoffeln, waren nicht vergessen worden. Alles war vorbereitet, diese Feiertage durch ein besonders gemüthliches Spiel zu feiern.

Lida hatte jetzt soviel Unterricht, daß sie während der Wochentage nur noch recht wenig mit ihrem Finchen spielen

konnte. Ja, wenn die Kinder größer werden, müssen sie mehr und mehr lernen; dann bleibt für die armen Puppen nicht mehr viel Zeit übrig. Trotzdem konnte ich mich nicht beklagen. Noch immer wurde ich abends ausgekleidet in mein Bett gelegt, und jeden Morgen angezogen. Die umständliche Wäsche mit dem trocknen Schwamme wurde freilich nur noch an Sonntagen vorgenommen, aber mein Frühstück stand jeden Morgen auf meinem Tischchen; doch waren die Rännchen wochentags nicht gefüllt, aber in dem Körbchen lagen stets niedliche Traganthbrötchen.

Mein Unterricht war leider recht unregelmäßig geworden. Je mehr Lida lernte, je weniger konnte sie mich lehren; Sonntags wollte sie es wohl immer nachholen, aber oft kam's nicht dazu, weil sich in unsrer Puppenwirtschaft soviel andres zu thun fand. Dann legte sie nur die Hefte vor mich hin und die Feder in meinen Arm, und das niedliche Schreibzeug stand vor mir. Da mußte ich wohl versuchen, allein klug zu werden, und ich wurde auch stets klüger, mir blieb ja Zeit zum Nachdenken.

Vor Weihnachten aber war nun ein ganz neues Leben in die Wirtschaft gekommen. Und wollt ihr wissen, wer dabei mit gar großem Eifer räumen und putzen half? Das war Mieke.

Mieke war jetzt ein großes Mädchen von sieben Jahren; aber sie war auch ein recht verständiges Mädchen geworden.

Seit einiger Zeit tobte sie nicht mehr soviel wie früher mit Hans umher. Sie war eine sehr eifrige kleine Schülerin, und das Lesen machte ihr großes Vergnügen; aber selbst das Spielen schien sie viel besser als früher zu verstehen. An Sonntagen spielte sie oft mit Lida.

Die kleinen Mädchen vertrugen sich jetzt vortrefflich; Mieke war stets die Köchin und folgte den Befehlen ihrer kleinen Dame sehr gut. Bei der Räumerei half sie tüchtig; denn auf das Feiertagspiel freute sich auch Mieke sehr.

Von Minni wurde viel gesprochen; Lida und Mieke erwarteten Minni am Weihnachtsabend wiederzusehen. Ihr Bettchen wurde schon vorgerichtet und neben das meine gestellt.

Ach, wie froh war ich, daß ich ein neues Kleidchen bekam; nicht des Kleidchens wegen, obgleich es ganz reizend war, braune Seide und Samt. Ein so feines Kleid hatte ich ja noch nie besessen; aber ich freute mich, weil ich nun bei der Bescherung zugegen sein durfte.

Ja, denkt nur, als mich Fleure wieder auf meinen Platz unter den Tannenbaum stellt, steht neben mir ein reizendes, blondlockiges, blauäugiges Wesen — Minni, wie sie leibt und

lebt! Meine Freude ist groß. „Minni, liebe Minni,“ rufe ich, „bist du denn wieder lebendig geworden? Ach, welche Freude dich wiederzusehen!“

„Heiße ich denn Minni?“ fragt mich die Puppe ganz erstaunt.

„Ja freilich, Minni bist du genannt worden; Mieke heißt deine Mama, du wirst ihr sogleich beschert werden.“

„Meine Mama soll Mieke heißen? Ich habe ja noch gar keine Mama. Ist Mieke gut und freundlich?“

„Ja, sehr, sehr gut; fast so gut wie meine Lida.“

„Ach, da fällt mir ein — ja, mir ist so, als hätte ich eine Mama gehabt, die sich wenig um mich kümmerte, und eine Mama, die sehr gut war, und auch eine liebe Pflegegeschwester . . .“

„Ach, Minni, nun fängst du an, dich wieder an alles zu erinnern; deine Pflegegeschwester bin ich.“

„Heißt du Finchen?“

„Ja, so heiße ich, und ich war ja dabei, als der Gärtner dich totschuß, weil er glaubte, einen Spazzen zu schießen.“

„Ach, das war schrecklich; bitte, Finchen, erinnere mich nicht daran.“

„Nein, nein, Minni, wir wollen nicht davon sprechen. Wir werden jetzt sehr glücklich leben! Ach, wie hübsch, daß du wieder bei uns bist!“

Da ertönt die Klingel, und die lieben Kinder kommen hereingesprungen.

„Minni! Minni!“ rufen Lida und Mieke aus einem Munde. Einen Augenblick — o pfui! — wäre ich fast neidisch geworden.

Das waren die schönsten Weihnachtsfeiertage, die ich je erlebt habe. Das Kochen nahm diesmal freilich mehr Zeit weg. In dem Stubenofen war jetzt eine Röhre, in der das Wasser nicht nur warm wurde, sondern kochte. Frau Ulbach ließ die kleinen Mädchen lieber in dem Ofen als mit Spiritus kochen. Freilich roch es ein bißchen, wenn die kleinen Köchinnen einmal die Suppe laufen und die Mehlspeise anbrennen ließen; dann wurden, wenn das Spiel vorüber war, und die Kinder das Zimmer verlassen hatten, Fenster und Thüren geöffnet. Uns Puppen schadete Zug nicht.

Vor den Ofen war jetzt der Küchentisch mit der Küche gestellt worden, damit es bequemer war; denn auch Lida, die Hausfrau, kochte ebenso eifrig wie die Köchin. Da blieb natürlich zum Unterrichten wieder keine Zeit, aber während der Feiertage haben ja alle Kinder Ferien, also auch die Puppenkinder.

— Und ich fühlte mich nicht einsam, weil die liebe Minni neben mir saß, mit der ich mich unterhalten konnte; ich erzählte ihr von allem, was wir gemeinschaftlich erlebt hatten, und mehr und mehr erinnerte sie sich an ihre erste Lebenszeit.

Eine große Überraschung wurde uns am dritten Feiertage. Onkel Emil war wieder angekommen und brachte großartige Geschenke mit. Soviel hatten wir Puppen gehört; doch waren wir sehr überrascht, als Lida und Mieke mit einer Puppe hereintraten, fast so groß wie ein Kind und sehr elegant gekleidet. Aber denkt nur, wie wir erschrafen, als diese Puppe auf einmal ganz laut sprach: „Papa — Mama.“

Die Kinder lachten, alle Erwachsenen lachten, und die Puppe mußte immerfort wiederholen: „Papa — Mama.“ Mehr konnte sie aber nicht sagen.

Sie war so groß, daß sie auf einem Kinderstühlchen sitzen mußte, und darum war der Esstisch viel zu niedrig für sie. Unsere ganze Puppenwohnung war für ein solches Riesenkind zu klein.

Minni bekam großen Respekt vor ihr, weil sie so groß war und weil sie sprechen konnte; sie wagte sie nicht mit du anzusprechen. „Sie müssen ungeheuer klug sein,“ sagte Minni. „Ich habe noch keine Puppe gesehen, die Papa und Mama sagen kann.“

„Das ist die Mechanik,“ sagte die Puppe und starrte mit ihren riesenhaften Augen die Wand an. „Es ist eine dumme Mechanik. Ich rufe immer nach Papa, aber ich besitze ja keinen Papa; Puppen haben nie einen Papa, wie ich gehört habe. Ich mache mir aus dem Gerede nichts; ich kann ja nicht sagen, was ich sagen will.“

Finchen: Ja, aber es ist doch etwas sehr Apartes; wir beiden besitzen keine Mechanik.

Puppe: Die Mechanik ist dumm, sage ich; und daß ich so groß bin, ist auch dumm — ich passe ja nirgend's hin; und das ist meine Meinung, wenn ihr sie wissen wollt.

Sie war so groß, daß wir ihr recht geben mußten; wir wagten gar nicht, ihr zu widersprechen, und sie hatte auch recht. Was sollte Lida mit einem so riesigen Kinde anfangen? Und wie bald langweilte das „Papa“ und „Mama“ die kleinen Mädchen! Kurz, nach wenig Tagen verschwand das arme Riesenkind, und ich glaube, es wurde in eine Wohlthätigkeits-Lotterie gegeben, da es natürlich vollständig wie neu aussah.

Als diesmal der Sommer kam, trennten wir uns; Mieke

mit Minni und Hans und Fleure gingen wie alljährlich nach Mainthal; doch Lida ging mit ihrer Mama nach Kissingen und nahm mich mit.

Vorher wurde ich wieder ausgestattet; und weil wir nach einem Badeorte gingen, wo sehr viel elegante Leute auf der Promenade umherspazieren, wurden auch mir besonders reizende Kleidchen, Umhängel und Hüte angefertigt. Das Reizendste aber war ein kleiner Stuhlwagen mit einem blauen Dach und Franzen daran.

Ich wundre mich, daß ich nicht eitel geworden bin. Ich trug gewöhnlich ein weißes, gesticktes Kleid mit breiter, bunter Schärpe; schwarze Strümpfe, helle Lederschuhe, ein weißes Hütchen und ein rotes Sonnenschirmchen. Wenn Lida mich auf der Promenade fuhr, blieben alle kleinen Mädchen stehen und wollten gern meine nähere Bekanntschaft machen.

Besonders aber liebte mich die kleine Maria. Sie wurde gerade in einem eben solchen Wägelchen, wie ich, umhergefahren; aber sie hatte keine so roten Wädelchen wie ich; sie sah sehr blaß aus, und von Lida hörte ich, daß sie krank wäre.

Sobald Lida dieses kleine Mädchen auf der Promenade sah, rollte sie mein Wägelchen an das ihre, hob mich heraus und setzte mich ihm auf den Schoß.

Ach, wie zärtlich streichelten mich die feinen, durchsichtigen Händchen; mit einem süßen, matten Stimmchen sagte Maria dabei: „Finchen ist eine sehr schöne Puppe, ich liebe sie.“ — Und sie drückte mich an ihr Herz. — „Ich habe nie eine Puppe so lieb gehabt wie Finchen.“

Lida schloß mit diesem kranken Kinde ordentlich Freundschaft; sie waren bald unzertrennlich, und wenn uns Maria sah, streckte sie schon von weitem Lida die mageren Ärmchen entgegen.

Aber wie reizend verstand es auch Lida, das kleine Mädchen zu unterhalten: bald erzählte sie von ihrer Wirtschaft, von Mieke und Minni, auch von dem lustigen Hans; oder sie berichtete von dem Mauerpalast und Lenchen, und den verschiedenen Unglücksfällen, die Minni und mich betroffen hatten; von Peterle hörte Maria ganz besonders gern. „Der gefällt mir,“ sagte sie, und alle Geschichten von Peterle mußte Lida immer und immer wiederholen.

Einmal saßen wir auch bei der kranken Maria, als einige nette kleine Mädchen, die Lida kannte, herantraten und fragten, ob Lida nicht mit ihnen Croquet spielen wollte; Croquet war

Lidas Lieblingspiel, und sie war gern dazu bereit, aber es that ihr leid, Maria zu verlassen.

„Nein, du mußt gehen,“ bat Maria. „Es muß ja so schön sein, mit andern Kindern Croquet zu spielen. Erlaubst du mir aber vielleicht, Finken zu behalten?“

Dazu war Lida natürlich gleich bereit; aber es dauerte auch gar nicht lange, da kam sie schon wieder angerannt.

„Da bist du ja schon wieder?“ rief Maria und ihre dunkeln großen Augen leuchteten vor Freude.

„Ja, ich will doch lieber bei dir bleiben,“ sagte Lida, „es gefällt mir am besten bei dir.“

„O wie du gut bist! — Mama, sieh nur, Lida ist schon wieder zu mir gekommen; sie ist gern bei mir.“

Ach ich kannte meine Lida; das Spiel konnte ihr keine Freude machen, weil sie immer an die Kranke denken mußte.

Der Abschied von der kleinen Maria wurde Lida sehr, sehr schwer; aber da Marias Eltern in Frankfurt lebten, sollten sich die Kinder im nächsten Winter wiedersehen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Glückliche Heimkehr. — Ein Brüderchen ist angekommen. — Der Unterschied zwischen einem Kind und einer Puppe. — Mieke ist eine gute Puppenmama geworden. — Lida bringt ein großes Opfer. — Das Ende.

Als wir aus dem Bade nach Mainthal zurückkehrten, war ein großer, großer Jubel. Reizende Geschenke wurden ausgepackt; aber die Hauptfreude war doch, daß die geliebte Mama und Lida zurückgekehrt waren.

Minni und ich sahen uns beim Wiedersehen zwar stumm und steif an, aber unsre Freude war doch sehr groß; nun durften wir wieder gemüthlich zusammenleben. Minni konnte ihre Mama jetzt außerordentlich loben; Mieke war fast eine ebenso gute Puppenmama als Lida geworden.

Lenchen und Peterle waren wieder ein Stück gewachsen; beide sahen auch noch verständiger aus, aber die Lust zum Puppenspiel schienen sie ganz verloren zu haben. Lenchen und Peterle mußten auch außerhalb der Schule arbeiten: Lenchen half der Mutter im Hause und bei der Wäsche, Peterle kehrte den Hof und war dem Gärtner zur Hand; da wäre zum Spielen keine Zeit geblieben.

Eines Tages machten wir eine schöne Partie mit der guten

Fleure; Minni und ich durften dabei sein. Schon früh am Morgen fuhren wir durch eine liebliche Gegend, hörten Musik in einem Garten und kehrten am späten Nachmittag wieder zurück.

Aber welch eine Überraschung erwartete uns — ein kleines Brüderchen war angekommen! Ich meine kein Puppenbrüderchen, sondern ein lebendiges Brüderchen.

Von Lidas Freude könnt ihr euch kaum einen Begriff machen. Sie konnte vor Freude nicht einschlafen, und sie war doch schon sehr müde angekommen. Sie war nur einen Augenblick in der Stube gewesen und hatte aus den Hüllen nur ein kleines, rotes Gesichtchen gesehen, aber sie hörte nicht auf, von dem Brüderchen zu reden — doch ach, sie sprach nicht wie sonst wohl, wenn sie etwas erlebt hatte, mit mir darüber — sie schwatzte allein mit Mieke, und als diese eingeschlafen war, mit Fleurchen; die Freude über das Brüderchen war zu groß, um sie mit dem stummen Finchen zu besprechen.

Zwar hatte mich meine liebe Lida auch an diesem Abend in mein Bett gebracht, doch sprach sie kein Wort mit mir. Mit geschlossenen Augen hatte ich gar trübselige Gedanken. „Es ist vorbei mit deinen guten Tagen, armes Finchen!“ dachte ich, und mir wollte nichts Fröhliches einfallen.

Ach, ich hatte mich auch nicht getäuscht; das Kind wurde für Lida alles. Sie warf mich einmal fast auf den Boden, weil die Wärterin ihr das kleine Brüderchen zum ersten Male in den Arm legte. Stolz und selig lächelnd hielt sie das Kindchen und sprach zärtliche Worte mit ihm; ich lag vergessen daneben.

Nun merkte ich erst den Unterschied zwischen einer Puppe und einem Kinde. Von dem Brüderchen wußte Lida alle Tage etwas Neues zu erzählen; ich aber blieb ja immer dieselbe bewegungslose, stumme Puppe.

Trotzdem war Lida nicht wie andre Mädchen, die ihre Puppen vernachlässigen, wenn sie nicht mehr mit ihnen spielen. Freilich verging jetzt gewöhnlich eine ganze Woche, die ich wie eine arme Kranke im Bett zubachte; aber jeden Sonntag wurde ich herausgenommen und angekleidet. Und noch einmal wurde Lida meine liebe Mama; aber ich merkte bald, daß sie mehr aus Liebe zu Mieke, als aus Liebe zu mir jeden Sonntag mit Puppen spielte. Denn Mieke war jetzt gerade eine so eifrige Puppenspielerin geworden, wie Lida es früher gewesen war.

So kam die Zeit, wo wir wieder nach Frankfurt zogen. „Ich freue mich auf nichts mehr,“ sagte ich zu Minni. „Nicht einmal auf Weihnachten freue ich mich.“

Eines Tages hatte Mieke mich und Minni in die Wohnstube an den Ofen gesetzt. Lida saß am Tisch und arbeitete. Mieke setzte sich zu ihr, gleichfalls zu arbeiten; Hans rechnete auf der Schiefertafel und Fleurchen häfelte wie gewöhnlich. Über alle die lieben vertrauten Gestalten goß eine Hängelampe ihren lichten Schein aus.

Ach, wer mir gesagt hätte, daß ich zum letzten Male in diesem heimatlichen Kreise sitzen würde!

Auf einmal wurde die Thüre geöffnet, Frau Albach und die Mutter der kleinen Maria, Frau Präsident Curtius, traten ein. Die arme Frau hatte geweint, und indem sie redete, stürzten ihr von neuem die Thränen aus den Augen.

Die kleine Maria war sehr, sehr krank. Es blieb keine Hoffnung mehr, sie am Leben zu erhalten, und nun hatte sie noch einen Wunsch ausgesprochen — ach, die Mutter war fortgeeilt, ihn zu erfüllen; aber sie wußte ja, daß sie fast zuviel von Lida verlangte. Maria sehnte sich nach Puppe Finchen; sie sprach Tag und Nacht von der Puppe. „Ach, ich weiß ja, meine liebe Lida, wie sehr du deine Puppe liebst, und daß du dich wohl kaum von ihr trennen wirst; aber eine unglückliche Mutter, deren Kind so krank ist . . .“ Hier brach die arme Frau in Schluchzen aus und Frau Albach trocknete sich gleichfalls die Augen.

„Aber ich trete Maria sehr gern mein Finchen ab,“ sagte Lida. „Ich habe Finchen sehr lieb gehabt — aber ich habe jetzt gar nicht mehr viel Zeit, mit Puppen zu spielen; und dann habe ich auch mein kleines Brüderchen, mit dem ich gern spiele. Sie müssen Finchen gleich mitnehmen, nicht wahr? Und morgen, wenn Mama erlaubt, komme ich Maria zu besuchen und sehe, wie es Finchen geht; und wenn ich nach Finchen Sehnsucht habe, kann ich sie ja noch immer wiedersehen. Sagen Sie ja Maria, daß es mich sehr freut, daß ich ihr Finchen geben kann, damit auch sie eine Freude hat.“ So ungefähr sprach Lida; denn sie sprach das nicht hintereinander, die Mutter Marias und Frau Albach sprachen dazwischen.

Lida ging dann mit mir hinaus, um mich für das Ausgehen anzukleiden; meinen Koffer mit Sachen wollte sie den nächsten Tag hinbringen.

Aber als wir beide allein in unsrer Wohnstube waren und Lida mir das Pelzjäckchen angezogen hatte, brach sie plötzlich in Thränen aus und rief: „O Finchen, Finchen, nun gebe ich dich fort und habe dich doch so lieb!“

Da hörte sie Schritte und trocknete schnell ihre Thränen.

Es war Mieke, die mit Minni ankam. Mieke weinte ganz laut, sobald sie die Thüre geschlossen hatte. Die kleinen Mädchen wollten nicht, daß Frau Curtius es sehen sollte, wie schwer ihnen die Trennung von mir wurde.

„Wie kannst du Finchen fortgeben!“ rief Mieke vorwurfsvoll. „Finchen ist dein Kind; wie kann man sein Kind fremden Leuten geben!“

„Aber, Mieke, die arme kranke Maria liebt Finchen; sie hat gar keine Freude mehr; es wäre recht schlecht, wenn ich ihren Wunsch nicht erfüllen wollte!“

Mieke sah das wohl ein; sie besaß ja ein sehr gutes Herz, aber sie fuhr fort zu weinen. Minni mußte mich umarmen, ehe Lida mich hinaustrug, und Mieke küßte mich zärtlich, und ihre Thränen machten meine roten Backen fleckig.

Freundlich und ruhig übergab mich Lida der armen Mutter. Diese war sehr gerührt und sagte, Lida sei das beste kleine Mädchen, das sie jemals kennen gelernt habe.

Nach meinem Schmerze hat natürlich niemand gefragt; ich bin ja nur eine leblose Puppe; es konnte mir's auch niemand ansehen, wie betrübt ich war.

Nun laßt mich schweigen. Alles, was ich von der kleinen Maria erzählen könnte, ist gar sehr traurig. Als mich die Mutter auf ihr Bettchen legte, da freute sie sich; ach, was das für eine matte, traurige Freude war! Selbst das Spielen und das Sprechen griff sie an. Meist saß ich so, daß sie mich ansehen konnte; dann lächelte sie manchmal, und dieses müde Lächeln war das letzte Glück ihrer Mutter.

Endlich wurde Maria so matt, daß sie auch nicht mehr lächeln konnte; ihr Blick wurde trübe und dann ist sie gestorben.

Ach, nie werde ich den Schrei vergessen, mit dem sich die unglückliche Mutter über ihr Kind warf, als der Arzt sprach: „Es ist vorbei!“

Dann nahm mich jemand weg und sagte: „Ich will die Puppe weglegen; es wird die arme Mutter noch mehr quälen, wenn sie das Spielzeug sieht.“

So kam ich in einen Schrank und mag wohl dort lange, lange vergessen gelegen haben. Ich dachte nicht, daß ich meine Lida noch einmal wiedersehen würde. Aber eines Tages entdeckte mich Frau Curtius. Sie brach bei meinem Anblick in Thränen aus; dann aber bedauerte sie sehr, daß sie mich ganz vergessen hätte, und trug mich gleich selbst in das Altbach'sche Haus. Da gab's nun wieder viel Thränen; denn sie erzählte,

wie sehr mich Maria geliebt, und wie bis zuletzt ihr Blick an mir gehangen habe.

Als sie fortgegangen war, sagte Lida: „Mama, ich kann mit Finchen nicht mehr spielen; ich sehe immer die kleine Maria vor mir, wenn ich Finchen ansehe, und das macht mich betrübt.“

„Ich kann verstehen, was du meinst, Lida,“ sagt die Mama. „Du bist ja jetzt auch ein großes Mädchen, und es bleibt dir zum Spielen nur noch wenig Zeit. Aber wie wäre es, wenn du dein Finchen Niese schenkest? Niese ist eine liebe gute Puppenmama.“

Lida: Ach sei nicht böse, Mama; aber ich kann Finchen nicht weggeben.

Mama: Du hattest ja aber Finchen schon einmal weggegeben?

Lida: Das war etwas anders; ich konnte doch der kleinen Maria den letzten Wunsch nicht versagen?

Mama: Da muß ich dir recht geben, mein liebes Kind. Aber was soll nun mit deiner Puppe geschehen?

Lida: Ich will sie recht sorgsam aufheben, und wenn ich einmal eine Mama bin und eine kleine Tochter habe, dann hole ich Finchen wieder hervor und dann soll's ihr wieder gut gehen, und wir wollen sie recht pflegen, meine kleine Tochter und ich.

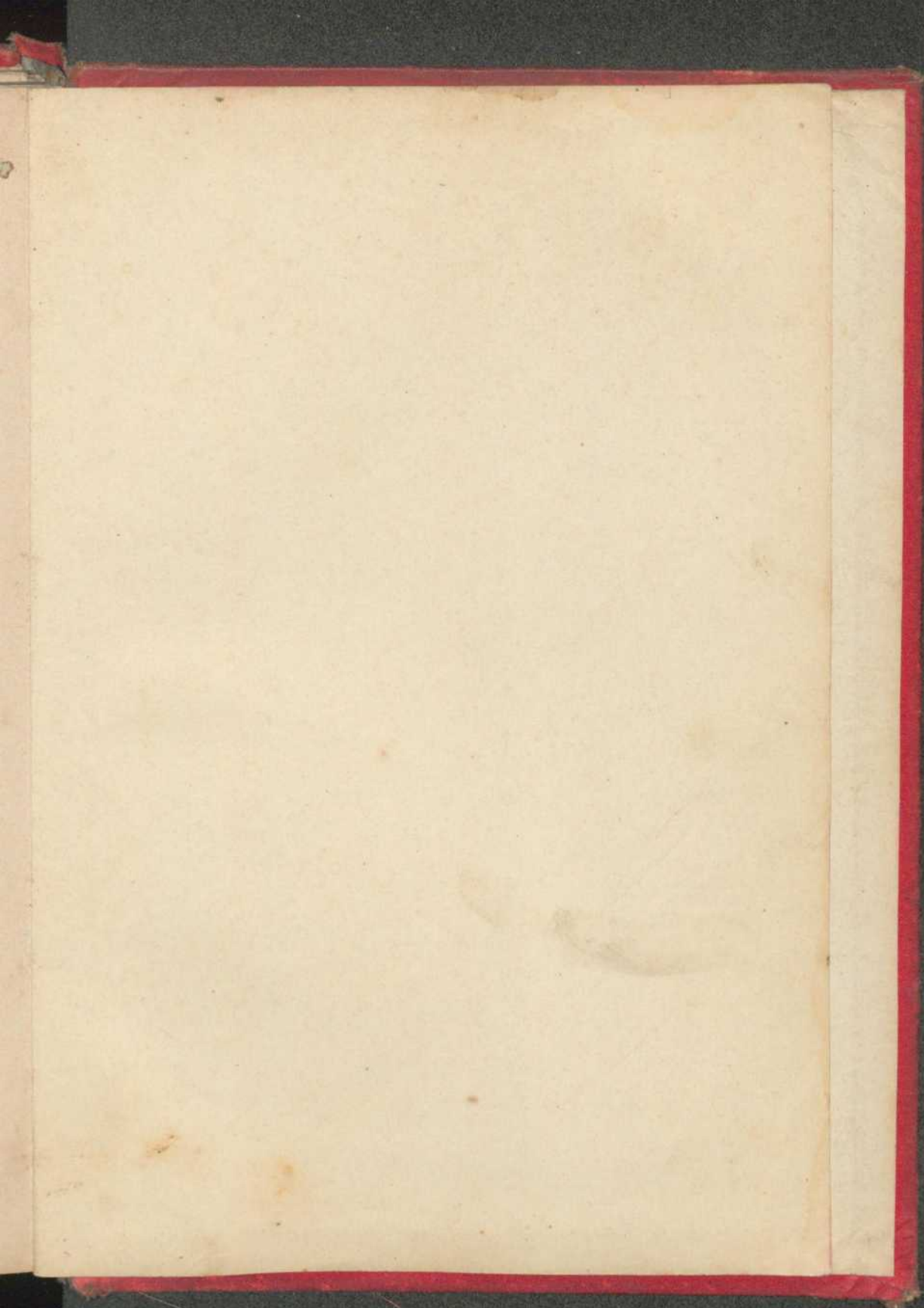
Die Mama mußte lachen, mir war's nicht zum Lachen. Ich hatte mich so sehr gefreut, zu meiner Lida zurückzukehren, und nun wollte sie mich nicht behalten. Wie gern wäre ich wenigstens bei Niese und bei meiner Pflegechwester Minni geblieben! Aber ach, es war anders beschlossen! In einem dunkeln Kasten sollte ich mein Leben vertrauern, und es war meine Lida, die mir aus großer Liebe dieses Schicksal bestimmte.

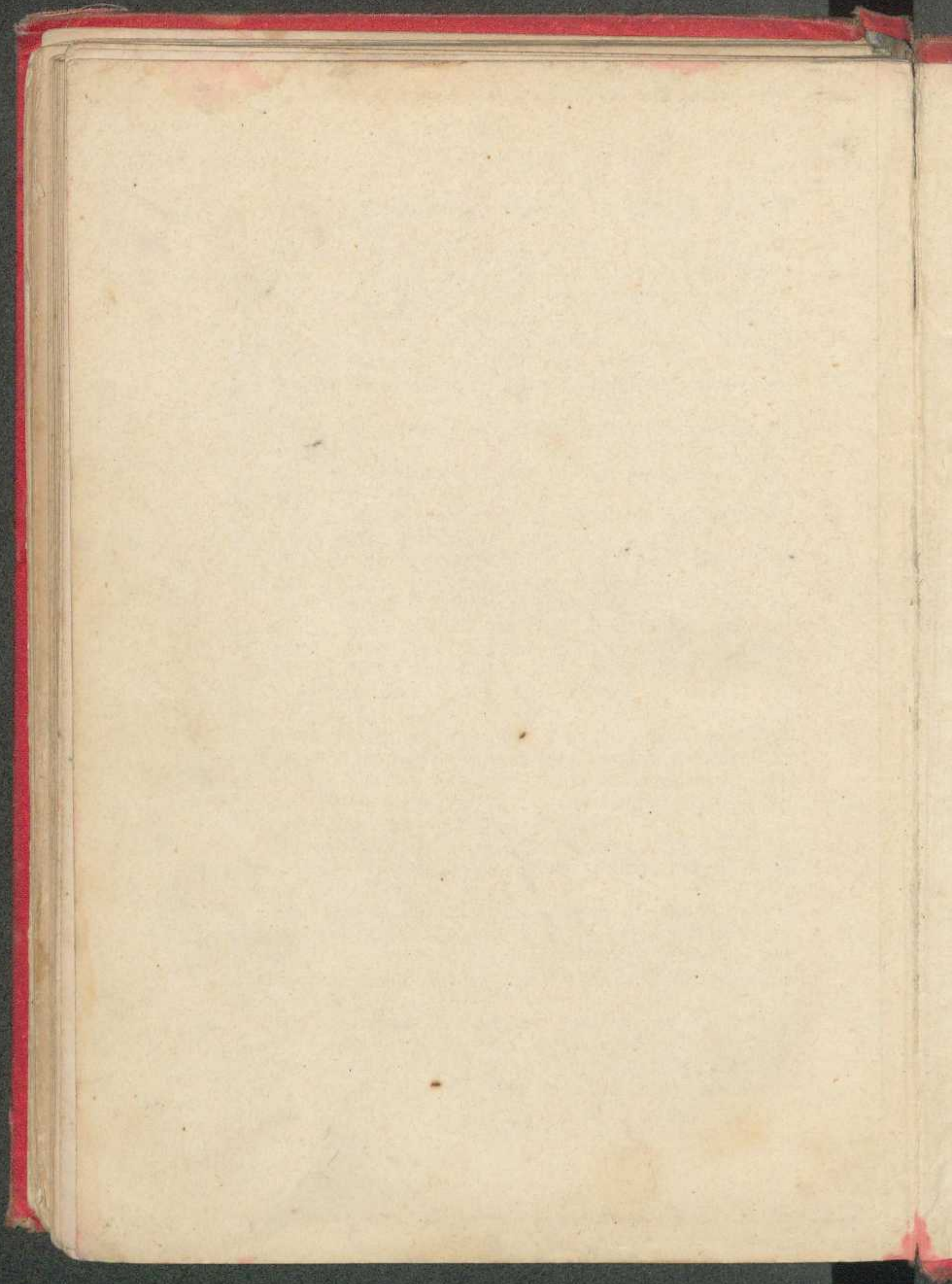
Ich will nicht von dem Abschied erzählen. Ich mußte von allen Abschied nehmen, selbst von dem kleinen Brüderchen und von den Dienstleuten.

Lida kämpfte mit den Thränen, als sie mir den letzten Blick gönnte; dann hüllte sie mich in ein feines weißes Mulltuch, und ich merkte, daß ich, wie am Beginne meines Lebens, in eine Pappschachtel gebettet wurde. Es war mir zu Mute, als würde ich begraben.

Da liege ich nun und träume, und hoffe auf die Zukunft. Werde ich noch einmal die schöne Welt wiedersehen? Werde ich noch einmal einem kleinen Mädchen — Lidas Töchterchen vielleicht — Freude bereiten? Was wird mir armer Puppe die Zukunft bringen?







ZS 173 76

UB BIELEFELD

990/4478681+01

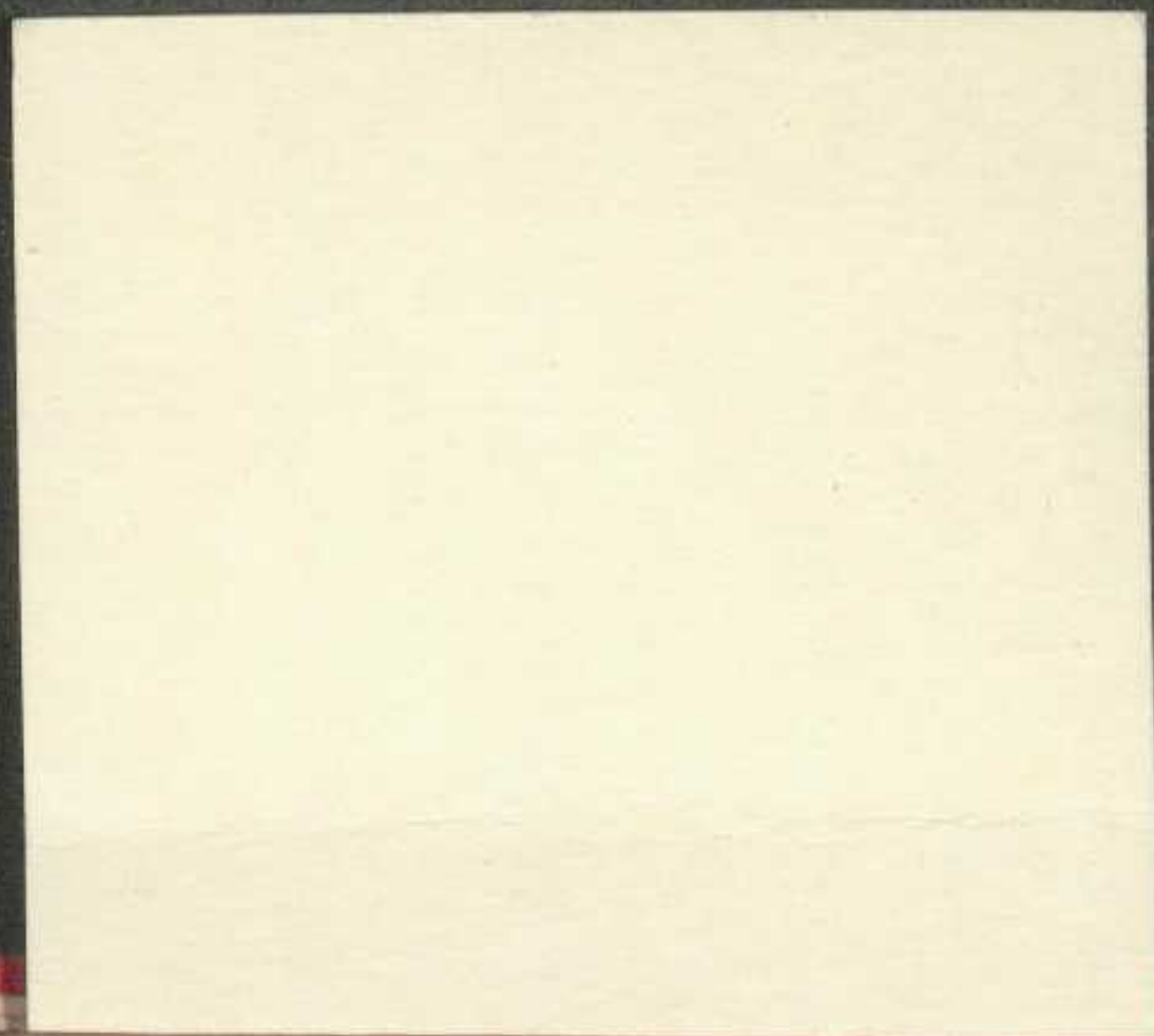


6.17

K

K22

99
ZS 173
76



Lida's Suppe.

Lebensgeschichte einer Puppe
von ihr selbst aufgezeichnet
für alle kleinen Mädchen,
die gern mit Puppen spielen.

Herausgegeben
von
Emma Biller
(E. Wuttke-Biller).

Mit vier Farbendruckbildern nach Aquarellen
von
C. Offterdinger.

Vierte Auflage.

Stuttgart
K. Thienemanns Verlag
Anton Hoffmann.